



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Status von DolmetscherInnen im Spiegel der Presse
am Beispiel der österreichischen Tageszeitungen ‚Der
Standard‘ und ‚Heute‘“

verfasst von / submitted by

Johanna Thalhammer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 065 342 351

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Dolmetschen Englisch Spanisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Mira Kadrić-Scheiber

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	5
1. SES (socio-economic status)-Indizes.....	10
1.1 Der „Four-Factor-Index“ nach Hollingshead.....	10
1.2 Scheuch und der WSI-Schichtindex	11
1.3 Der ISEI-Index und der ISCO-88	12
1.4 Zusammenfassung.....	14
2. Die Darstellung von DolmetscherInnen in den Nachrichten	15
2.1 DolmetscherInnen in den türkischen Nachrichten von 1988-2003.....	15
2.2 DolmetscherInnen in den Medien als Thema von Masterarbeiten	16
2.2.1 Nosenzo (2010).....	17
2.2.2 Höhenberger (2013).....	18
2.3 Zusammenfassung.....	20
3. Der soziale Status von DolmetscherInnen	21
3.1 Bisherige Arbeiten zum sozialen Status von DolmetscherInnen.....	21
3.2 Allgemeines zum sozialen Status von DolmetscherInnen.....	24
3.3 Der soziale Status von DolmetscherInnen im Laufe der Geschichte.....	25
3.4 Statusfaktoren für DolmetscherInnen	27
3.4.1 Der fehlende Berufsschutz und der Professionalisierungsgrad	27
3.4.2 Nebenberufliche und freiberufliche DolmetscherInnen.....	29
3.4.3 Die Gleichsetzung mit anderen Berufen	30
3.4.4 Das Dolmetschen als ‚pink collar profession‘	30
3.4.5 Das Einkommen.....	31
3.4.6 Die Mitgliedschaft in Berufsverbänden	33
3.4.7 Die Arbeitssprachen und zusätzliche Qualifikationen.....	34
3.4.8 Das Urteil selbsternannter ExpertInnen	35

3.4.9	Der Dolmetschmodus.....	35
3.4.10	Die Unsichtbarkeit	36
3.4.11	Der soziale Status der KundInnen.....	38
3.4.12	Der Bedarf an DolmetscherInnen	39
3.4.13	Das Auftreten der einzelnen DolmetscherInnen.....	40
3.5	Statusunterschiede zwischen den einzelnen Dolmetschbereichen.....	40
3.6	Zusammenfassung.....	41
4.	Die Inhaltsanalyse.....	43
4.1	Allgemeines zur Inhaltsanalyse	43
4.2	Einbettung in die empirische Forschung.....	44
4.3	Zentrale Bestandteile und Ablauf einer Inhaltsanalyse	45
4.4	Formal-deskriptiver, diagnostischer und prognostischer Ansatz.....	46
4.5	Gütekriterien der Inhaltsanalyse.....	48
4.6	Die Debatte zwischen quantitativer und qualitativer Inhaltsanalyse	50
4.7	Die Online-Inhaltsanalyse.....	52
5.	Ablauf der Inhaltsanalyse und Vorstellung des Korpus	55
5.1	Festlegung des Materials.....	56
5.1.1	Begriffsdefinitionen: Dolmetschen, Gerichtsdolmetschen, Konferenzdolmetschen, Community Interpreting	57
5.1.2	Die verwendeten Tageszeitungen	60
5.2	Analyse der Entstehungssituation	65
5.3	Formale Charakteristika des Materials.....	66
5.4	Richtung der Analyse	67
5.5	Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung	68
5.6	Festlegung des Ablaufmodells und Erstellung des Codierleitfadens.....	73
5.7	Definition der Analyseeinheiten.....	77
5.8	Beschreibung des Codiervorganges	77

5.9	Rücküberprüfung des Kategoriensystems an Theorie und Material	78
5.10	Anwendung der Gütekriterien	79
6.	Forschungsergebnisse	82
6.1	Sichtbarkeit.....	82
6.1.1	Zentralität der DolmetscherInnen	82
6.1.2	Sichtbarkeit nach Dolmetschbereich.....	83
6.2	Professionalisierungsgrad.....	86
6.2.1	Professionalisierungsgrad nach Dolmetschbereich.....	86
6.2.2	Professionalisierungsgrad insgesamt	92
6.3	Geschlechterverteilung.....	94
6.4	Bildung.....	97
6.4.1	Bildung der DolmetscherInnen allgemein	97
6.4.2	Bildung nach Dolmetschbereich	100
6.5	Einkommen nach Dolmetschbereich.....	106
6.6	Status der KundInnen	111
6.7	Zusammenfassung und Diskussion der Studienergebnisse.....	119
7.	Fazit und Ausblick	125
	Bibliographie.....	132
	Liste der untersuchten Zeitungsartikel.....	142
	Der Standard	142
	Heute	147

Einleitung

In der vorliegenden Masterarbeit wird die Darstellung des sozialen Status von KonferenzdolmetscherInnen, GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters in den Online-Ausgaben der österreichischen Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ untersucht.

Im theoretischen Teil wird basierend auf bestehender translationswissenschaftlicher Literatur aufgezeigt, dass der soziale Status von DolmetscherInnen im Allgemeinen eher niedrig und sehr uneinheitlich ist. Es werden verschiedene Faktoren wie zum Beispiel der Professionalisierungsgrad, das Geschlecht, die Arbeitssprachen und der Dolmetschmodus identifiziert, die für die Höhe des sozialen Status von DolmetscherInnen verantwortlich sind. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass zwischen den einzelnen Dolmetschbereichen beträchtliche Statusunterschiede bestehen.

In der empirischen Studie soll mithilfe einer Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) und Früh (2011) untersucht werden, ob die Erkenntnisse, die in anderen translationswissenschaftlichen Arbeiten über den sozialen Status von DolmetscherInnen gewonnen wurden, in der Darstellung des sozialen Status von DolmetscherInnen in den Online-Ausgaben der österreichischen Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ reflektiert werden. Außerdem soll analysiert werden, inwiefern sich die Darstellungen von DolmetscherInnen in den beiden Tageszeitungen ähneln und in welchen Punkten sie voneinander abweichen.

Im Zuge der vorliegenden Masterarbeit sollen die folgenden Forschungsfragen beantwortet werden:

- 1.) Inwiefern spiegelt sich die Realität des sozialen Status von DolmetscherInnen hinsichtlich der Statusfaktoren Sichtbarkeit, Professionalisierungsgrad, Geschlecht, Bildung, Einkommen und Status der KundInnen in den Darstellungen von DolmetscherInnen im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ wieder?
- 2.) Sind die Statusunterschiede, die zwischen KonferenzdolmetscherInnen, GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters hinsichtlich der Faktoren Sichtbarkeit, Professionalisierungsgrad, Bildung, Einkommen und Status der KundInnen bestehen, auch in den Darstellungen von DolmetscherInnen im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ ersichtlich?

3.) In welchen Punkten ähneln sich die Darstellungen des sozialen Status von DolmetscherInnen im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ und in welcher Hinsicht weichen sie voneinander ab?

Im Sinne der Critical Discourse Analysis wird davon ausgegangen, dass der mediale Diskurs über den sozialen Status von DolmetscherInnen kein neutrales Abbild der Wirklichkeit ist, sondern, dass darin die soziokulturellen Anschauungen und Erwartungshaltungen in Bezug auf dieses Thema reflektiert werden (vgl. u.a. Feiz/Strauss 2014:3). Das bedeutet also, dass durch die Analyse der Darstellung des sozialen Status von DolmetscherInnen in den österreichischen Medien ein Einblick in die öffentliche Meinung der ÖsterreicherInnen zu diesem Thema gewonnen werden kann.

Um eine möglichst große Bandbreite der österreichischen Öffentlichkeit abzudecken, wurden die linksliberale Qualitätszeitung ‚Der Standard‘ (vgl. Eurotopics o.J.) und das rechtspopulistische Boulevardblatt ‚Heute‘ (Bruck/Stocker 1996:19-20) untersucht, da sich die Redaktionen und die stereotypischen ZielleserInnen im Hinblick auf die Weltanschauung, die politische Ausrichtung, den Bildungsgrad und den gesellschaftlichen Rang sehr stark voneinander unterscheiden.

Während ‚Heute‘ eine Zeitung für die Massen ist, die gratis in allen Wiener U-Bahn-Haltestellen und anderen öffentlichen Plätzen verfügbar ist (Extradienst o.J.), um nicht zu sagen, dass sie den PassantInnen regelrecht aufgedrängt wird, haftet dem ‚Standard‘ eine gewisse Exklusivität an. Die Reichweite des ‚Standard‘ beträgt österreichweit nur 5,4% (MA 2015) und der/die prototypische ‚Standard‘-LeserIn ist überdurchschnittlich gebildet und in einer hohen beruflichen Position tätig (Der Standard, 21.01.2015).

Die vorliegende Masterarbeit verfolgt drei hauptsächliche Zwecke: Erstens werden durch die theoretische Diskussion verschiedener Studien über den sozialen Status von DolmetscherInnen und über die mediale Darstellung von DolmetscherInnen, diese beiden Themenbereiche aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet. Somit bietet die vorliegende Masterarbeit VertreterInnen des Berufsstandes der DolmetscherInnen, sowie interessierten Außenstehenden einen facettenreichen Überblick über diese Themen.

Zweitens wird im Zuge dieser Masterarbeit erforscht, auf welche Art und Weise das Bild, das die ÖsterreicherInnen vom Dolmetschberuf haben, durch die österreichischen Printmedien geprägt wird. Dies dient einzig und alleine dem Gewinn neuer Erkenntnisse über ei-

nen Forschungsbereich, der die Neugier der Autorin der vorliegenden Masterarbeit geweckt hat und möglicherweise auch andere TranslationswissenschaftlerInnen, praktizierende DolmetscherInnen oder so manche/n Außenstehende/n interessieren könnte.

Zu guter Letzt kann die Offenlegung der Faktoren, die den sozialen Status von DolmetscherInnen beeinflussen, DolmetscherInnen auch den Anstoß dazu geben, den eigenen sozialen Status aktiv mitzugestalten. Manche Aspekte, wie der Schutz der Berufsbezeichnung und die gesellschaftliche Gleichstellung von Männern und Frauen, sind wohl längerfristige Projekte. Andere Punkte, wie die Mitgliedschaft in einem Berufsverband, das Auftreten gegenüber (potentiellen) KundInnen und das Bestehen auf angemessenen Honoraren, können hingegen sofort umgesetzt werden.

Am Beginn der Masterarbeit soll der Frage nachgegangen werden, was der Begriff ‚sozialer Status‘ überhaupt bedeutet und aus welchen Bestandteilen sich der soziale Status einer Person bzw. einer Personengruppe zusammensetzt. Dazu sollen einige gängige sozialwissenschaftliche SES-Indizes (‚socio-economic status indices‘) vorgestellt werden (vgl. Scheuch 1970, Hollingshead 1975, Ganzeboom/Treimann 1992, Stolzenberg/Winkler 1999).

Im zweiten Kapitel soll offengelegt werden, welche Erkenntnisse bisher über die mediale Darstellung von DolmetscherInnen gewonnen werden konnten. Im Zentrum dieses Kapitel steht die Studie von Diriker (Diriker 2003, 2004, 2005), die die Darstellung von KonferenzdolmetscherInnen in den türkischen Nachrichten zwischen den Jahren 1988 und 2003 beobachtete, um herauszufinden, wodurch die Erwähnungen von KonferenzdolmetscherInnen in den Medien ausgelöst wurden. Diriker bezeichnet diese Auslöser als „discourse generators“ (ibid. 2003:233). Ergänzt werden Dirikers Erkenntnisse durch die Ergebnisse zweier ähnlicher Studien, die im Zuge von Masterarbeiten durchgeführt wurden. In einer dieser Arbeiten wurde die Darstellung von KonferenzdolmetscherInnen in verschiedenen österreichischen und deutschen Tageszeitungen untersucht (vgl. Höhenberger 2013) und in der zweiten Masterarbeit wurde die Darstellung von DolmetscherInnen im ‚Standard‘ jener in der italienischen Tageszeitung ‚Il Corriere della Sera‘ gegenübergestellt (vgl. Nosenzo 2010). Beide Autorinnen gingen genau wie Diriker der Frage nach, in welchem Zusammenhang die DolmetscherInnen erwähnt wurden. Obwohl noch in vielen anderen Masterarbeiten die Darstellung von DolmetscherInnen in den Nachrichtenmedien untersucht wurde (vgl. u.a. Schedlbauer 2009, Zörweg 2015, Berger 2016), boten sich die drei hier vorgestellten Studien auf-

grund ihrer inhaltlichen Ähnlichkeit, die nicht zuletzt daran liegt, dass die Untersuchungen sehr allgemein gehalten waren, besonders an.

Danach werden einige translationswissenschaftliche Arbeiten, die sich mit dem sozialen Status von DolmetscherInnen beschäftigen, nämlich eine Umfrage von Beck (2007) über das Image und den Status von DolmetscherInnen in Deutschland, sowie zwei Umfragen unter KonferenzdolmetscherInnen über deren subjektive Wahrnehmung des eigenen sozialen Status (Feldweg 1996, Dam/Zethsen 2013), angesprochen, um anschließend im Detail verschiedene Aspekte des sozialen Status von DolmetscherInnen zu diskutieren. Nach einer allgemeinen Einführung in dieses Thema und einem kurzen geschichtlichen Überblick über den sozialen Status von DolmetscherInnen wird in Anlehnung an die sozialwissenschaftlichen SES-Indizes (vgl. 1) erörtert, welche Faktoren für den sozialen Status von DolmetscherInnen verantwortlich sind und welche Unterschiede zwischen den einzelnen Dolmetschbereichen hinsichtlich des sozialen Status bestehen.

Wie bereits erwähnt wurde, wird im empirischen Teil der vorliegenden Masterarbeit ein Korpus an Artikeln über DolmetscherInnen aus den österreichischen Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ mithilfe der Forschungsmethode der Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2010, Früh 2011) analysiert. Das vierte Kapitel ist daher voll und ganz der Vorstellung der Inhaltsanalyse (vgl. *ibid.*) gewidmet. Im Hinblick auf die Methode, die im empirischen Teil dieser Masterarbeit angewandt wird, soll erläutert werden, weshalb der quantitative Ansatz (Früh 2011) und der qualitative Ansatz (Mayring 2010) nicht unbedingt als konkurrierende Gegensätze gesehen werden müssen, sondern sich optimal ergänzen können. Weil, wie gesagt, die Online-Ausgaben des ‚Standard‘ und der ‚Heute‘ verwendet wurden, ist ein Unterkapitel den Herausforderungen bei der Analyse von Online-Inhalten und Möglichkeiten, wie diese überwunden werden können gewidmet (vgl. Seibold 2002).

Bereits Früh merkte an, dass es nicht eine richtige Inhaltsanalyse gäbe, sondern nur gute und weniger gute (Früh 2011:24) und dass ein wichtiges Qualitätsmerkmal der Inhaltsanalyse in einer größtmöglichen Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses und der Ergebnisse bestehe (*ibid.*:39-40). Deshalb wurde auch in der vorliegenden Masterarbeit der strukturierten Erläuterung der Vorgehensweise im fünften Kapitel besonders viel Bedeutung beigemessen.

Im sechsten Kapitel werden die Ergebnisse der vorliegenden Inhaltsanalyse offengelegt und mit Bezug auf die Erkenntnisse im theoretischen Teil dieser Masterarbeit diskutiert.

Im Fazit sollen die zentralen Erkenntnisse zusammengefasst werden. Insbesondere sollen noch einmal die Zusammenhänge zwischen der realen Statussituation von DolmetscherInnen und der medialen Darstellung von DolmetscherInnen auf den Punkt gebracht werden und es sollen verschiedene Wege aufgezeigt werden, die ausgehend von den Erkenntnissen der vorliegenden Masterarbeit im Zuge künftiger wissenschaftlicher Studien eingeschlagen werden können.

1. SES (socio-economic status)-Indizes

In den Sozialwissenschaften wird der soziale Status einer Person oder einer Personengruppe mithilfe von SES (socio-economic status) – Indizes gemessen, wobei Hauser und Warren den sozioökonomischen Status folgendermaßen definieren:

Socio-economic status is typically used as a shorthand expression for variables that characterize the placement of persons, families, households, census tracts or other aggregates with respect to the capacity to create or consume goods that are valued in our society. Thus, socio-economic status may be indicated by educational attainment, by occupational standing, by social class, by income (or poverty), by wealth, by tangible possessions – such as home appliances or libraries, houses, cars, boats, or by degrees from elite colleges and universities. (Hauser/Warren 1996:1)

Im aktuellen Kapitel sollen einige gängige SES-Indizes vorgestellt werden.

Ogleich all diese Indizes schon mehrere Jahrzehnte alt sind, werden auch in aktuelleren sozialwissenschaftlichen Arbeiten vor allem die Faktoren Beruf, Bildung und Einkommen als zentrale Statusfaktoren verwendet (vgl. u.a. Bowles/Gintis 2002, Kumaranayake/Vyas 2006). Deshalb wird die Verwendung der nachfolgenden Indizes auch für die vorliegende Masterarbeit als gerechtfertigt angesehen

1.1 Der „Four-Factor-Index“ nach Hollingshead

Einer der ältesten und bekanntesten Indizes zur Messung des sozioökonomischen Status ist Hollingsheads „Four-Factor-Index“ (Hollingshead 1975). Die vier Faktoren, die Hollingshead als Maßstab für den sozialen Status verwendet, sind **Bildungsgrad, Beruf, Geschlecht und Familienstand**.

In Bezug auf den Bildungsgrad gilt: Je höher der Bildungsgrad, desto höher der soziale Status. Für die Kategorie Beruf nimmt Hollingshead eine Reihung einer umfangreichen Liste an Berufen vor. An deren Spitze stehen akademische Berufe, wie RichterInnen, ÖkonomInnen, ZahnärztInnen und PhysikerInnen. In der Mitte der Rangordnung finden sich Lehrberufe wie ElektrikerInnen, TischlerInnen und BäckerInnen und am unteren Ende der Skala rangieren Hilfsberufe wie zum Beispiel AutowäscherInnen, ZeitungsaussträgerInnen und landwirtschaftliche Hilfskräfte. Der Beruf der DolmetscherInnen oder auch der der ÜbersetzerInnen kommen in Hollingsheads Reihung nicht vor (ibid.:2).

In der Kategorie des Geschlechts führt Hollingshead keine Erklärung dafür an, inwiefern das Geschlecht den sozialen Status beeinflusst, da es für ihn selbstverständlich zu sein scheint, dass Männer über einen höheren Status verfügen als Frauen. Dabei geht er von der Annahme

aus, dass das biologische und das soziale Geschlecht miteinander gleichzusetzen seien und dass das biologische Geschlecht demnach über die Rolle einer Person in der Gesellschaft bestimme: „The sex of a respondent is observable directly and is assumed to be what appearances indicate. [...] The sex of an individual remains constant throughout the course of the life cycle, but it plays an important part in the roles individuals play in the performance of maintenance functions in the society” (ibid.).

Die Auflösung der traditionellen Geschlechterrollen, ist aber auch in Hollingsheads „Four-Factor-Index“ bereits deutlich erkennbar, denn er merkt an, dass in Industriegesellschaften immer mehr Frauen am Arbeitsmarkt präsent seien, sowie dass das Prestige für Männer und Frauen in ein und demselben Beruf gleich sei und dass Frauen und Männer für den gleichen Beruf einen gleich hohen Bildungsgrad benötigen. (ibid.)

An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, ob sich heute, mehr als vierzig Jahre nach der Veröffentlichung von Hollingsheads „Four-Factor-Index“ (1975), das Geschlecht einer Person noch immer auf deren sozialen Status auswirkt.

Auf dem Arbeitsmarkt kann von einer Gleichstellung zwischen Männern und Frauen jedenfalls noch immer keine Rede sein (vgl. u.a. Bock-Schappelwein et al. 2015:50, Eurostat 2016). Außerdem wird in verschiedenen translationswissenschaftlichen Arbeiten angemerkt, dass sich der hohe Frauenanteil unter DolmetscherInnen negativ auf den Status der Berufsgruppe auswirke (vgl. Feldweg 1996:437, Choi/Lim 2002:633). Auf diesen Punkt wird in 3.4.4 näher eingegangen.

Der Familienstand stellt für Hollingshead (1975) deshalb einen Statusfaktor dar, weil zwischen Mitgliedern einer Kernfamilie und sogar zwischen geschiedenen Ehepaaren der höchste soziale Status auf die anderen Familienmitglieder abfärbe (ibid.:4).

1.2 Scheuch und der WSI-Schichtindex

Winkler und Stolzenberg (1999) stützen sich bei der Entwicklung ihres Index auf jenen von Scheuch (1970). Dieser ging davon aus, dass das Sozialprestige der wesentliche Indikator für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht sei und dass das Prestige wiederum an den Faktoren wirtschaftliche Lage, Berufszugehörigkeit und kulturellem Niveau festzumachen sei (ibid.:67). Seit der Publikation von Scheuchs Studie „Sozialprestige und soziale Schichten“ (1970) würden in Deutschland in der klassischen Schichtenforschung fast immer die Faktoren Einkommen, Bildung und Beruf zur Bemessung des sozioökonomischen Status verwendet

werden und die meisten seither in Deutschland entwickelten SES-Indizes würden Varianten von Scheuchs Index darstellen.

Dementsprechend verwenden auch Stolzenberg und Winkler in ihrem SES-Index die drei Variablen **Einkommen**, **Bildung** und **Beruf**. Hinsichtlich des Einkommens und der Bildung gilt selbstverständlich: Je höher das Einkommen und die Bildung, desto höher der soziale Status, wobei Bildung in Schuljahren gemessen wird. Für die Kategorie des Berufes erstellen Stolzenberg und Winkler sieben Stufen des sozialen Status, denen sie wiederum unterschiedliche Berufsgruppen zuordnen (vgl. Stolzenberg/Winkler 1999:178-180). Die Skalierung der Berufe lautet wie folgt:

1. ungelernte Arbeiter, Sonstige
2. angelernte Arbeiter, gelernte und Facharbeiter, selbstständige Landwirte
3. Beamte einfacher Dienst, Vorarbeiter und Kolonnenführer, Meister und Poliere, mithelfende Angehörige, Angestellte mit einfacher Tätigkeit
4. Beamte mittlerer Dienst, Industrie- und Werkmeister im Angestelltenverhältnis, Angestellte mit qualifizierter Tätigkeit
5. Selbstständige mit max. 9 Angestellten
6. Beamte gehobener Dienst, Angestellte mit hochqualifizierter Tätigkeit oder Leitungsfunktion, freie Berufe und selbstständige Akademiker
7. Beamte höherer Dienst, Angestellte mit Führungsaufgaben, Selbstständige mit min. 10 Angestellten (vgl. Stolzenberg/Winkler 2009 nach Hofreuter-Gätgens 2015:186)

Für die Messung des sozialen Status von DolmetscherInnen erweisen sich diese doch eher allgemein gehaltenen Kategorien als besonders geeignet, weil sie der Heterogenität des Dolmetschens entsprechen. Schließlich können DolmetscherInnen je nach Situation ‚ungelernte Arbeiter‘ (das Reinigungspersonal mit Migrationshintergrund, das im Gesundheitsbereich beim Dolmetschen hilft), ‚mithelfende Angehörige‘ (zweisprachig aufwachsende Kinder, die ihre Eltern als ‚BehördendolmetscherInnen‘ unterstützen), ‚Angestellte mit hochqualifizierter Tätigkeit‘ (professionelle DolmetscherInnen, die bei einem Unternehmen fix angestellt sind), ‚selbstständige Akademiker‘ (freiberufliche DolmetscherInnen mit entsprechendem Studienabschluss) oder ‚Beamte im höheren Dienst‘ (verbeamtete EU-DolmetscherInnen) sein.

1.3 Der ISEI-Index und der ISCO-88

Für Vergleiche des sozialen Status von Personen zwischen verschiedenen Ländern wird im Allgemeinen der ISEI-Index (International Socio-Economic Index of Occupational Status),

der im Zuge einer Studie von Ganzeboom und Treiman (1992) entwickelt wurde, verwendet. Unter anderem wird in der PISA-Studie der soziale Status der Kinder und Jugendlichen durch die Anwendung des ISEI-Index auf die Eltern gemessen (vgl. u.a. Schimpl-Neimanns 2004:156).

Die Begründung für die Verwendung des Berufes als den Indikator für den sozioökonomischen Index ist dessen enge Verbindung zu den beiden anderen Faktoren, die für den sozialen Status als relevant angenommen werden: **(Aus-)Bildung** und **Einkommen**. Das Einkommen dient zur Erreichung von Wohlstand und ist ausschlaggebend für die Lebensbedingungen. Die (Aus-)Bildung bzw. der **Beruf** sind wiederum Werkzeuge zur Schaffung von Einkommen (vgl. *ibid.*).

Der ISEI-Index basiert auf Berufsangaben, die nach der Internationalen Standardklassifikation der Berufe (ISCO-88) verschlüsselt sind (vgl. Leitner/Wroblewski 2005:122).

In der ISCO-88 wurden neun berufliche Kategorien erstellt, die wiederum in verschiedene Unterkategorien gegliedert wurden und es wurde eine Vielzahl an Berufen den einzelnen Kategorien bzw. Unterkategorien zugeteilt.

DolmetscherInnen werden im ISCO-88 zur Kategorie der ‚Wissenschaftler‘ und der Unterkategorie ‚Sozialwissenschaftler und verwandte Berufe‘ gezählt. Der Beruf der DolmetscherInnen wird gemeinsam mit ÜbersetzerInnen genannt, was wenig überraschend ist und auch zusammen mit PhilologInnen.

Obwohl der ISCO-88 nur als Rahmen dient, der von einzelnen Ländern durch unterschiedliche Statistiken, wie dem benötigten Qualifikationsniveau, dem durchschnittlichen Einkommen, den Dienstjahren, usw. für jeden einzelnen Beruf gefüllt werden muss, um genauere Aussagen über den länderspezifischen Status eines Berufs machen zu können, ist bereits im ISCO-88 zwischen den einzelnen Kategorien eine klare Statusabstufung erkennbar, wobei Angehörige der Kategorie 1 (‚Angehörige gesetzgebender Körperschaften, leitende Verwaltungsbedienstete und Führungskräfte in der Privatwirtschaft‘) wohl allgemein über den höchsten und die Berufe in der neunten und letzten Kategorie (‚Hilfsarbeitskräfte‘) über den niedrigsten sozialen Status verfügen. WissenschaftlerInnen und somit auch DolmetscherInnen sind laut dem ISCO-88 die Gruppe mit dem zweithöchsten sozialen Status (vgl. ILO 2012).

1.4 Zusammenfassung

Um die Höhe des sozialen Status einer Person oder einer Personengruppe zu messen, wurden in den Sozialwissenschaften SES-Indizes („socio-economic status indices“) erstellt. Die Faktoren, die in den gängigen SES-Indizes im Allgemeinen verwendet werden, sind Beruf, Bildung und Einkommen (vgl. Hollingshead 1975, Ganzeboom/Treiman 1992, Stolzenberg/Winkler 1999). In einem der hier untersuchten Statusindizes wurde auch noch das Geschlecht als Statusfaktor genannt (vgl. Hollingshead 1975:2).

Bei der Klassifizierung der Berufe nach ihrem sozialen Status kamen DolmetscherInnen explizit nur in der ISCO-88 vor. Dort werden sie gemeinsam mit ÜbersetzerInnen und PhilologInnen der Kategorie der Wissenschaftler und der Unterkategorie „Sozialwissenschaftler und verwandte Berufe“ zugerechnet. Somit nehmen sie die zweithöchstmögliche Statusposition ein (vgl. ILO 2012). Allerdings sind hier wohl in erster Linie studierte DolmetscherInnen gemeint, während in Wirklichkeit auch sehr oft Personen ohne entsprechende Ausbildung die Tätigkeit des Dolmetschens ausüben (vgl. u.a. Chan et al. 2013:3, Dam/Zethsen 2013:233).

Aus diesem Grund ist der WSI-Schichtindex eher dazu geeignet, die Realität praktizierender DolmetscherInnen abzubilden, da die einzelnen Kategorien viel offener gehalten wurden und DolmetscherInnen „ungelernte Arbeiter“ (die Putzfrau mit Migrationshintergrund, die im Krankenhaus als „Dolmetscherin“ einspringt), „mithelfende Angehörige“ (z.B. Kinder von MigrantInnen, die von ihren Eltern zu den Behörden als „DolmetscherInnen“ mitgenommen werden), „selbstständige Akademiker“ (freiberufliche DolmetscherInnen mit einem entsprechenden Studienabschluss), „Angestellte mit hochqualifizierter Tätigkeit oder Leitungsfunktion“ (DolmetscherInnen, die in einem Unternehmen fix angestellt sind) oder „Beamte im höheren Dienst“ (verbeamtete EU-DolmetscherInnen) sein können, um nur einige Beispiele aus der Vielfalt des Dolmetschens zu nennen (vgl. Stolzenberg/Winkler 1999).

2. Die Darstellung von DolmetscherInnen in den Nachrichten

Die Darstellung von DolmetscherInnen in den Nachrichtenmedien ist ein Bereich, der noch relativ wenig wissenschaftlich erforscht wurde.

Eine Ausnahme stellt Dirikers Langzeitstudie über KonferenzdolmetscherInnen in den türkischen Nachrichtenmedien zwischen den Jahren 1988 und 2003 dar (vgl. Diriker 2003, 2004, 2005).

Abgesehen davon scheint die Analyse von DolmetscherInnen in Tageszeitungen als Thema translationswissenschaftlicher Masterarbeiten seit einigen Jahren in Mode zu sein (vgl. u.a. Schedlbauer 2009, Nosenzo 2010, Höhenberger 2013, Zörweg 2015, Berger 2016).

Im aktuellen Kapitel sollen die zentralen Ergebnisse von Dirikers Studie (Diriker 2003, 2004, 2005), sowie die Masterarbeiten von Nosenzo (2010) und Höhenberger (2013) vorgestellt werden.

2.1 DolmetscherInnen in den türkischen Nachrichten von 1988-2003

Diriker untersuchte insgesamt 48 Nachrichtenbeiträge, die zwischen den Jahren 1988 und 2003 in den türkischen Medien veröffentlicht wurden und in denen SimultankonferenzdolmetscherInnen erwähnt werden. Das von Diriker untersuchte Material entstammt dem Archiv der Pressesammlung des türkischen Berufsverbandes für KonferenzdolmetscherInnen, sowie den Privatarchiven einiger Mitglieder dieses Berufsverbandes. Die Autorin selbst verweist darauf, dass es sich bei den 48 Beiträgen nur um einen kleinen, repräsentativen Ausschnitt aller Nachrichtenbeiträge über das Konferenzdolmetschen, die im Untersuchungszeitraum von 15 Jahren erschienen, handelt.

Das Ziel von Dirikers Studie ist es, drei Fragen zu beantworten, nämlich:

Wann werden SimultankonferenzdolmetscherInnen in den türkischen Medien sichtbar, also wann kommt es zu einem Diskurs über das simultane Konferenzdolmetschen?

Welche Aspekte des Dolmetschberufs oder des Dolmetschers/der Dolmetscherin werden durch die Medien hervorgehoben?

Welche Aspekte des Dolmetschberufs oder des Dolmetschers/der Dolmetscherin werden durch professionelle DolmetscherInnen, die in den Nachrichten zu Wort kommen, hervorgehoben?

Insgesamt konnte Diriker feststellen, dass KonferenzdolmetscherInnen in den untersuchten Nachrichtenmedien im Allgemeinen nur sporadisch erwähnt wurden. Außerdem konnte sie fünf sogenannte „discourse generators“, also Ursachen für die Erwähnung von KonferenzdolmetscherInnen in den Medien, identifizieren.

Der häufigste Grund für die Erwähnung von KonferenzdolmetscherInnen von Seiten der Medien waren „Big Events“, also bedeutende Ereignisse, bei denen DolmetscherInnen eine zentrale Rolle spielten, wie internationale Gipfeltreffen, Staatsbesuche und die Live-Berichterstattung über internationale Konflikte und Kriege. Ein wesentlicher Fokus liegt dabei auf den Qualitätsunterschieden zwischen professionellen DolmetscherInnen und LaiendolmetscherInnen, sowie Skandalen in Bezug auf den Einsatz oder die Abwesenheit von KonferenzdolmetscherInnen bei diesen wichtigen Veranstaltungen.

Der zweitwichtigste Kontext für die Nennung von KonferenzdolmetscherInnen war laut Diriker der Punkt „Big Money“, also die Feststellung, dass DolmetscherInnen sehr gut verdienen. Häufig wurde die Tatsache, dass angeblich zu viel Geld für DolmetscherInnen verschwendet wurde, als Skandal dargestellt (Diriker 2003:231-234).

An dritter Stelle kamen „Big Mistakes“, also gravierende Fehler, die von den KonferenzdolmetscherInnen angeblich gemacht wurden.

Danach folgte die Kategorie „Personal Fame“, also die Nennung von DolmetscherInnen, die durch ihren Dolmetschberuf oder eine andere Tätigkeit berühmt geworden waren (ibid.:237). In einem später veröffentlichten Artikel nannte Diriker diese Kategorie „Big Names“ (Diriker 2005).

In der fünfhäufigsten Kategorie „Big Career“ wurde das Konferenzdolmetschen als ein attraktiver Beruf dargestellt.

Laut Diriker bezogen sich auch die Kommentare, in denen sich DolmetscherInnen selbst in den Medien über das Konferenzdolmetschen äußerten, hauptsächlich auf die Punkte „Big Events“, „Big Names“, „Big Mistakes“, „Big Money“ und „Big Career“ (ibid. 2003:237-238).

2.2 DolmetscherInnen in den Medien als Thema von Masterarbeiten

Die Darstellung von DolmetscherInnen in den Nachrichten erfreut sich seit einigen Jahren als Thema von Masterarbeiten großer Beliebtheit (vgl. u.a. Schedlbauer 2009, Nosenzo 2010, Höhenberger 2013, Zörweg 2015, Berger 2016).

Nachfolgend sollen zwei dieser Arbeiten (Nosenzo 2010, Höhenberger 2013) vorgestellt werden.

Der Grund, weshalb ausgerechnet die Arbeiten von Nosenzo (2010) und Höhenberger (2013) ausgewählt wurden, ist, dass sich diese beiden Arbeiten und Dirikers Studie sehr ähneln, wodurch es möglich ist, die drei Werke miteinander zu vergleichen.

Die anderen hier erwähnten Masterarbeiten handeln inhaltlich von der Unterscheidung zwischen ‚allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten DolmetscherInnen‘, studierten, aber nicht zertifizierten GerichtsdolmetscherInnen und LaiendolmetscherInnen in den spanischen Medien (Zörweg 2015), der Darstellung von DolmetscherInnen im Irak-Krieg in US-amerikanischen, deutschsprachigen und arabischsprachigen Medien (Schedlbauer 2009) bzw. von der Darstellung von FlüchtlingsdolmetscherInnen in deutschsprachigen Zeitungen, insbesondere im Hinblick auf ihre Rolle, ihre Motivation und das Machtgefüge (Berger 2016). Eine eingehende Beschäftigung mit diesen Themen wird für die vorliegende Masterarbeit als irrelevant erachtet und deshalb wurde von einer Rezension dieser Arbeiten abgesehen.

2.2.1 Nosenzo (2010)

In ihrer Masterarbeit „Berichterstattung über das Dolmetschen in italienischen und österreichischen Printmedien: Eine Inhaltsanalyse ausgewählter Tageszeitungen“ (Nosenzo 2010) vergleicht Nosenzo die Darstellung von DolmetscherInnen in der italienischen Tageszeitung ‚Il Corriere della Sera‘ mit jener im ‚Standard‘. Als Korpus verwendete sie alle Artikel mit Dolmetschbezug, die zwischen dem 01.01.2009 und dem 31.12.2009 in den Online-Ausgaben der beiden Tageszeitungen veröffentlicht wurden (ibid.:64).

Nosenzo untersuchte in ihrer Arbeit mithilfe der Inhaltsanalyse (vgl. u.a. Berelson 1952, Früh 2004 nach Nosenzo 2010:26-53), die Zentralität bzw. Marginalität des Dolmetschens in den betreffenden Tageszeitungen und den Kontext, in dem die DolmetscherInnen erwähnt wurden (ibid.:72-75).

Nosenzo kommt zu dem Schluss, dass DolmetscherInnen in den untersuchten Tageszeitungen relativ unsichtbar waren, da im gesamten Jahr 2009 in nur 135 Artikeln (55 davon aus dem ‚Standard‘ und 80 aus ‚Il Corriere della Sera‘) über sie berichtet wurde. Außerdem wurden die DolmetscherInnen in den meisten Artikeln nur beiläufig erwähnt. Andererseits nahmen die Artikel, in denen DolmetscherInnen vorkamen, innerhalb der Tageszeitungen in rund 70% der Fälle eine zentrale Stellung ein (ibid.:95-100).

Hinsichtlich des Kontextes, in dem die DolmetscherInnen erwähnt wurden, ordnete die Autorin 45% der Artikel der Kategorie „Begegnungen mit Anderssprachigen“ zu. Danach kam mit enormem Abstand „Immigration“, gefolgt von „Gewalttaten“ und „Kultur und Unterhaltung“ (ibid.:102). Was genau Nosenzo unter der äußerst schwammigen Kategorie „Begegnungen mit Anderssprachigen“ verstand, war der Autorin der vorliegenden Arbeit auch nach mehrmaliger Beschäftigung mit der Studie nicht klar.

Bei den Aussagen über DolmetscherInnen führt „Anwesenheit/Tätigkeit“ die Liste an, danach kommen „beiläufige Bemerkung/Anekdote“, was sich darauf zu beziehen scheint, dass ein/e Dolmetscher/in aus einem anderen Grund, als des Dolmetschens wegen genannt wurde. Danach folgen die Kategorien „LaiendolmetscherInnen“, „nicht dolmetschbezogener Kontext“ und „Nichtanwesenheit/Bedarf“ (ibid.:81-82). Es stellt sich die Frage, was mit dem „nicht dolmetschbezogenem Kontext“ gemeint war, da DolmetscherInnen, die in einem anderen Zusammenhang, als wegen des Dolmetschens erwähnt wurden, schließlich bereits der Kategorie „beiläufige Bemerkung/Anekdote“ zugeordnet wurden.

2.2.2 Höhenberger (2013)

Höhenberger untersuchte in ihrer Masterarbeit „Die Darstellung von EU-Dolmetscherinnen und EU-Dolmetschern in den Medien. Eine Inhaltsanalyse ausgewählter deutschsprachiger Onlinetageszeitungen“ (2013) mithilfe der Inhaltsanalyse die Darstellung von EU-DolmetscherInnen in den österreichischen Tageszeitungen ‚Die Presse‘, ‚Der Standard‘, und ‚Oberösterreichische Nachrichten‘ sowie in den deutschen Tageszeitungen ‚Süddeutsche Zeitung‘ und ‚Frankfurter Nachrichten‘. Ausgewählt wurden alle Artikel mit Bezug zu KonferenzdolmetscherInnen in den EU-Institutionen, die zwischen dem 01.01.2003 und dem 31.12.2012 veröffentlicht wurden und zum Zeitpunkt der Untersuchung in den Online-Archiven der oben genannten Zeitungen vorlagen.

Ausgehend von der Annahme, dass EU-DolmetscherInnen in den untersuchten Artikeln für gewöhnlich nicht als Hauptthema, sondern nur am Rande erwähnt werden, stellte sich Höhenberger die Frage, in welchen Situationen EU-KonferenzdolmetscherInnen dennoch das Hauptthema der Artikel waren. Außerdem wollte sie feststellen, in welchem Kontext EU-DolmetscherInnen allgemein genannt wurden, sowie welche Aspekte des Berufes (Tätigkeitsbereiche, Ausbildung, Aufnahmeverfahren, Bezahlung, Sprachkenntnisse, etc.) thematisiert wurden und auf welche Art und Weise (ibid.:98-100).

Die Ergebnisse von Höhenbergers Studie zeigen, dass EU-KonferenzdolmetscherInnen in etwa zwei Drittel der Artikel nur am Rande erwähnt wurden.

In den Artikeln, in denen DolmetscherInnen eine zentrale Stellung einnahmen, war der Hauptauslöser dafür das Thema „Sprache“, also Artikel über alte und neue EU-Sprachen, sowie die Stellung und Rolle einer Sprache, wie Englisch oder Französisch, innerhalb der EU. An zweiter Stelle kamen Artikel über die EU-Erweiterung, gefolgt von der Kategorie „Bezahlung“, wobei hier in ausnahmslos allen untersuchten Artikeln über die hohen Kosten und Ausgaben der EU-Sprachendienste berichtet wurde. An vierter Stelle stand der Mangel an bestimmten Sprachkombinationen, bzw. die Pensionierungswelle unter EU-KonferenzdolmetscherInnen und an fünfter Stelle Berichte über den Berufsalltag der DolmetscherInnen (ibid.:129-132).

Diese Auslöser bezogen sich wie gesagt nur auf jene Artikel, in denen das Dolmetschen das Hauptthema war. In der Gesamtheit der untersuchten Artikel, also unabhängig davon, ob DolmetscherInnen darin eine zentrale oder marginale Stellung innehatten, sind die zwei wichtigsten Themen „Sprachen“ und „Beamte“ (Streiks, Rekrutierung, allgemeine Berichte über EU-BeamtenInnen). An zweiter Stelle folgen „Sitzungen/Veranstaltungen“, also jegliche Artikel über Themen, wie Gipfeltreffen oder andere EU-Veranstaltungen. Danach kommen die „EU-Erweiterung“ und die Kategorie „EU-Apparat“, also alle Artikel über die Arbeitsabläufe innerhalb der EU und die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Institutionen. An vierter Stelle steht das Thema „Budget“, also hauptsächlich Beschwerden über scheinbar zu hohe Kosten der EU-Institutionen und Forderungen nach Einsparungen. Die fünftgrößte Kategorie bildeten Berichte über Einzelpersonen, wobei vorwiegend hochrangige PolitikerInnen portraitiert wurden (ibid:135-137).

Auch bei der Frage, welche Aspekte des Dolmetschens am öftesten thematisiert wurden, steht die Kategorie „Sprachen“ an erster Stelle. Danach kommen die Kategorien „Sonstiges“, wobei Höhenberger diese Kategorie nicht weiter aufschlüsselt, da sich die einzelnen Themen scheinbar nicht in relevante Unterkategorien zusammenschließen ließen und „Bezahlung“, also die hohen Kosten der EU-Sprachendienste. An dritter Stelle steht das Berufsbild, wobei laut Höhenberger in diese Kategorie vor allem Artikel über Dolmetschprobleme und zu einem geringeren Teil auch Berichte über den Alltag der DolmetscherInnen allgemein entfielen. Danach folgen Bemerkungen über die „Wichtigkeit des Dolmetschens“ zur Auflösung des Sprachengewirrs, sowie Kommentare zum Dolmetschmodus oder der Dolmetschtechnik.

An fünfter Stelle nennt Höhenberger schließlich die „EU-Sprachendienste“, erläutert jedoch nicht näher, was sie mit dieser Bezeichnung genau meint (ibid.:146-147).

Auch die Hypothese, dass die Begriffe Übersetzen und Dolmetschen synonym verwendet werden würden, bestätigte sich. Insgesamt wurde in den untersuchten Artikeln 212 Mal der Begriff Übersetzen verwendet und ganze 84 Mal war damit Dolmetschen gemeint (ibid.:157).

2.3 Zusammenfassung

In allen drei Arbeiten, die hier vorgestellt wurden, wurde untersucht, wie sichtbar DolmetscherInnen in den Nachrichten waren und aus welchen Gründen sie erwähnt wurden. Dirikers Studie bezieht sich auf KonferenzdolmetscherInnen (Diriker 2003, 2004, 2005), jene von Nosenzo (2010) auf DolmetscherInnen allgemein und die Arbeit von Höhenberger (2013) nur auf EU-KonferenzdolmetscherInnen.

Insgesamt stellte sich heraus, dass DolmetscherInnen in den untersuchten Nachrichtenmedien nicht besonders sichtbar waren. Das zeigt sich daran, dass DolmetscherInnen insgesamt in relativ wenigen Artikeln dargestellt wurden (vgl. Diriker 2003:233, Nosenzo 2010:95) und dass sie innerhalb der Artikel nur am Rande erwähnt wurden (Nosenzo 2010:97, Höhenberger 2013:129). Auch, dass die Begriffe Übersetzen und Dolmetschen in Höhenbergers Studie weitgehend synonym verwendet wurden, gibt Aufschluss darüber, wie wenig die Öffentlichkeit über den Dolmetschberuf zu wissen scheint (vgl. Höhenberger 2013:157).

Vor allem zwischen den Studien von Diriker (2003, 2004, 2005) und Höhenberger (2013) finden sich trotz der Länderunterschiede und der zeitlichen Abstände einige nennenswerte Überschneidungen. So sind Dirikers „discourse generators“ „Big Events“, „Big Mistakes“ und „Big Money“ (Diriker 2003:233-237) praktisch deckungsgleich mit Höhenbergers Kategorien „Sitzungen/Veranstaltungen“, „Berufsalltag“ und „Budget“/„Bezahlung“ (Höhenberger 2013.:132-136).

Dass Nosenzo vollkommen andere „discourse generators“ (Diriker 2013:233) identifizieren konnte, ist wohl vor allem darauf zurückzuführen, dass sie die Darstellung von DolmetscherInnen allgemein und nicht nur jene von KonferenzdolmetscherInnen untersuchte (Nosenzo 2010:102).

3. Der soziale Status von DolmetscherInnen

Im aktuellen Kapitel sollen basierend auf bestehender translationswissenschaftlicher Literatur über den sozialen Status von DolmetscherInnen verschiedene Aspekte des sozialen Status von DolmetscherInnen, nämlich Allgemeines über den sozialen Status von DolmetscherInnen, der Status von DolmetscherInnen im Laufe der Geschichte, Faktoren, die den Status von DolmetscherInnen beeinflussen, sowie die Statusunterschiede zwischen verschiedenen Dolmetschbereichen, diskutiert werden.

3.1 Bisherige Arbeiten zum sozialen Status von DolmetscherInnen

Beck beanstandet, dass bisher kaum wissenschaftliche Literatur über den sozialen Status von DolmetscherInnen veröffentlicht wurde (Beck 2007:33) und auch Dam und Zethsen teilen diese Meinung. “Despite ever-increasing scholarly interest in the interpreting profession and related issues, until 2009 survey research on conference interpreting and interpreters (...) included no focus on occupational status as a topic of study in its own right” (Dam/ Zethsen 2013:232).

Beck führt die mangelnde wissenschaftliche Literatur über den sozialen Status von DolmetscherInnen darauf zurück, dass den meisten DolmetscherInnen in Bezug auf die eigene Tätigkeit dieses Thema zu heikel sei (vgl. Beck 2007:33).

Die Autorin der vorliegenden Masterarbeit konnte allerdings einige wissenschaftliche Arbeiten ausfindig machen, die hauptsächlich oder zumindest in einem Unterkapitel dem sozialen Status von DolmetscherInnen gewidmet sind (vgl. u.a. Feldweg 1996, Pöchlhammer 1999, Choi/Lim 2002, Beck 2007, Dam/Zethsen 2013, Chan et al. 2013).

Außerdem fand in der Translationswissenschaft bereits eine intensive Beschäftigung mit Forschungsgegenständen statt, die auch als Teilaspekte des sozialen Status von DolmetscherInnen angesehen werden können, wie zum Beispiel die Professionalisierung, die Sichtbarkeit oder die (Handlungs-)Macht der DolmetscherInnen (vgl. u.a. Diriker 2003 und 2004; Morris 2010, Heimbürger 2012, Pérez-González/Susam-Saraeva 2012).

Auch als Thema translationswissenschaftlicher Bachelor- und Masterarbeiten scheint der soziale Status von DolmetscherInnen seit einigen Jahren in Mode zu sein (vgl. u.a. Berger 2012, Mokoš 2012, Senica 2014).

Die bisher wohl bedeutendsten translationswissenschaftlichen Werke zum sozialen Status von DolmetscherInnen sind die Monographie „Image und Status von DolmetscherInnen“

(Beck 2007) über die Wahrnehmung von DolmetscherInnen durch Außenstehende sowie die Studien von Feldweg (1996) und Dam/Zethsen (2013) über die Wahrnehmung des eigenen Status durch KonferenzdolmetscherInnen selbst. Über diese Arbeiten soll nachfolgend ein kurzer Überblick gegeben werden.

Nach einer Definition der Begriffe ‚Dolmetscher‘, ‚Image‘ und ‚Status‘ erörtert Beck den Status und das Image von DolmetscherInnen im Laufe der Geschichte.

Anschließend schreibt die Autorin über die Darstellung von DolmetscherInnen in Filmen und Literatur (ibid.:27-32). Neben dem bekannten Hollywood-Politthriller ‚Die Dolmetscherin‘ mit Nicole Kidman (Die Dolmetscherin 2005 nach Beck 2007.31) wird auch die Diplomarbeit von Schalamacha (2001) vorgestellt. Darin wurden sechs Erzählungen, in denen DolmetscherInnen vorkommen, untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass, abgesehen von einer Ausnahme, alle literarischen Dolmetschfiguren entweder KonferenzdolmetscherInnen oder DiplomatendolmetscherInnen waren (Schalamacha 2001 nach Beck 2007.28).

Im vierten Kapitel geht Beck auf die aktuelle Situation von DolmetscherInnen ein und behandelt darin einige zentrale Aspekte im Zusammenhang mit dem Status und dem Image von DolmetscherInnen, wie die Tatsache, dass viele Personen sich selbst als DolmetschexpertInnen einschätzen und die Arbeit von DolmetscherInnen kritisieren und dies trotz des offensichtlichen fehlenden Wissens der Öffentlichkeit. Sie diskutiert einige gängige Klischees, z.B. dass alle DolmetscherInnen KonferenzdolmetscherInnen seien; dass eine Dolmetscherin im Prinzip nichts anderes sei, als eine Sekretärin mit Fremdsprachenkenntnissen und dass DolmetscherInnen als Sprachmaschinen, die eine rein mechanische Tätigkeit ausführen, nach der Ansicht vieler Außenstehender einfach durch Sprachcomputer ersetzt werden könnten (ibid.:35-40).

Den Hauptteil von Becks Monographie bildet ihre fragebogengestützte Studie zum Image und dem Status von DolmetscherInnen. Dazu beantworteten zwei Gruppen von StudienteilnehmerInnen - Personen, die schon einmal die Dienste eines Dolmetschers/einer Dolmetscherin in Anspruch genommen haben und solche bei denen dies nicht der Fall war – verschiedene Fragen zum Image und zum Status von DolmetscherInnen (ibid.:41-85).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass laut Beck der soziale Status von DolmetscherInnen in der öffentlichen Wahrnehmung eher niedrig ist. Allerdings verfügen DolmetscherInnen über keinen einheitlichen sozialen Status, da dieser von den verschiedensten Fak-

toren, wie der (Un-)Sichtbarkeit der DolmetscherInnen, dem Setting, der Zuordnung zu anderen Berufen, dem Modus, der Ausbildung, dem Bildungsgrad der BeobachterInnen und dem Status der KundInnen abhängig sei (ibid.:77-82). Der gesellschaftliche Rang von DolmetscherInnen in den verschiedenen Dolmetschbereichen ist sehr unterschiedlich, wobei KonferenzdolmetscherInnen und DiplomatendolmetscherInnen in der Gesellschaft ein besonders hohes Ansehen genießen (ibid.:28-30).

Während Beck den Status und das Image von DolmetscherInnen von außen beleuchtete, untersuchten Feldweg (1996) und Dam/Zethsen (2013) die Wahrnehmung des eigenen sozialen Status durch DolmetscherInnen selbst. An Feldwegs Studie nahmen 39 freiberufliche KonferenzdolmetscherInnen in Deutschland, die dem Berufsverband AIIC (Association Internationale des Interprètes de Conférence) angehörten, teil. Diese füllten einen Fragebogen zu ihrem Berufsalltag und unter anderem über ihre Wahrnehmung des eigenen sozialen Status aus. Anschließend führte Feldweg mit den ProbandInnen basierend auf deren Antworten offene Interviews durch (Feldweg 1996:298-311).

Aus Feldwegs Studie ergaben sich mitunter dieselben Faktoren des Status von DolmetscherInnen wie bei Beck (2007): die Ausbildung, die Zuordnung zu anderen Berufen, der Dolmetschmodus und die (Un-)Sichtbarkeit. Zusätzlich kommen die von Feldweg befragten KonferenzdolmetscherInnen noch auf den fehlenden Berufsschutz, den Bedarf an DolmetscherInnen, das Geschlecht, die Einflussmöglichkeit und das Gehalt zu sprechen (vgl. Feldweg 1996:435-442).

Der Fragebogen von Dam und Zethsen zur Selbstwahrnehmung des eigenen sozialen Status durch dänische EU-DolmetscherInnen und dänische EU-ÜbersetzerInnen basiert auf den Faktoren Einkommen, Ausbildung/Expertise, Sichtbarkeit/Ruhm und gesellschaftlichem Wert/gesellschaftlicher Wichtigkeit (Dam/Zethsen 2013:240).

Obwohl der soziale Rang von KonferenzdolmetscherInnen durch Außenstehende als sehr hoch eingestuft wird (vgl. u.a. Beck 2007:28-30), schätzten die KonferenzdolmetscherInnen in den Studien von Feldweg (1996) und Dam/Zethsen (2013) ihren Status nur als mittelmäßig ein (Feldweg 1996:418; Dam/Zethsen 2013:240). Außerdem zeigte sich, dass auch die befragten KonferenzdolmetscherInnen selbst kein einheitliches Bild vom eigenen sozialen Status hatten. Dies wurde dadurch deutlich, dass sich die Meinungen der von Feldweg interviewten KonferenzdolmetscherInnen über ihren sozialen Status stark voneinander unterscheiden, sowie an den Widersprüchen, die teilweise in den verschiedenen Aussagen ein- und dessel-

ben Dolmetschers/ein- und derselben Dolmetscherin zum Ausdruck kommen (Feldweg 1996:418).

Dam und Zethsen erklären die bescheidene Selbstwahrnehmung der KonferenzdolmetscherInnen vor allem durch die Unsichtbarkeit der SimultandolmetscherInnen in den Dolmetschkabinen und den geringen gesellschaftlichen Einfluss, der sich daraus ergebe, dass DolmetscherInnen immer die Aussagen anderer wiedergeben würden, anstatt selbst Einfluss auszuüben (vgl. Dam/Zethsen 2013:242-255).

Den Autorinnen ist durchaus bewusst, dass die Translationswissenschaft durch die Betonung der Macht des Dolmetschers/der Dolmetscherin dem entgegenzuwirken versuche (vgl. Kinunen/Koskinen 2010 nach Dam/Zethsen 2013:255), jedoch fragen sie sich, „how far a renewed focus on translators and interpreters as responsible agents and active participants in the communication process will take us“ (Dam/Zethsen 2013:255), denn schließlich müsse Translation bis zu einem gewissen Grad immer Reproduktion sein.

3.2 Allgemeines zum sozialen Status von DolmetscherInnen

Manche Außenstehende sind voll Bewunderung angesichts der scheinbar hochkomplexen Tätigkeit von DolmetscherInnen. Außerdem wird der Dolmetschberuf in der öffentlichen Wahrnehmung häufig mit einem glamourösen Lebensstil inklusive regelmäßiger Reisen und Kontakten zu hochrangigen PolitikerInnen und DiplomatenInnen assoziiert (Beck 2007:13).

Auf der anderen Seite sind viele der Meinung, dass jede/r, der/die mindestens eine Fremdsprache halbwegs gut beherrsche, auch dolmetschen könne oder dass DolmetscherInnen durch Computer ersetzt werden könnten. Sinnbildlich hierfür sind die unter DolmetscherInnen weit verbreiteten Anekdoten darüber, dass KonferenzveranstalterInnen zwar eine Dolmetschanlage, aber keine DolmetscherInnen bestellt hätten, weil man davon ausgegangen sei, „dass die Anlage das automatisch erledige“ (vgl. *ibid.*:35-36).

DolmetscherInnen verfügen also alleine schon aufgrund der unterschiedlichen öffentlichen Meinungen über das Dolmetschen über keinen einheitlichen sozialen Status. 10% der von Beck befragten Personen gestanden DolmetscherInnen einen gleich hohen sozialen Status zu wie ÄrztInnen und JuristInnen. Ein Fünftel war der Meinung, der Dolmetschberuf hätte den gleichen sozialen Rang wie jener von SekretärInnen und ReiseleiterInnen und rund 25% entschieden sich dafür, dass der Status von DolmetscherInnen mit jenem von LehrerInnen und GeisteswissenschaftlerInnen vergleichbar sei. Die meisten, nämlich ungefähr die Hälfte der

Befragten, verweigerten jedoch eine pauschale Antwort und waren der Ansicht, dass der soziale Status von DolmetscherInnen von der Situation und den KundInnen abhängig sei (vgl. *ibid.*:78).

Auch die von Feldweg befragten KonferenzdolmetscherInnen waren sich über ihren eigenen sozialen Status nicht einig. Die ProbandInnen in Feldwegs Studie sollten auf einer Skala von 1 (,sehr befriedigend‘) bis 5 (,sehr unbefriedigend‘) angeben, wie sie ihren eigenen sozialen Status einschätzten. Daraus ergab sich insgesamt ein sehr diffuses Bild. 13 KonferenzdolmetscherInnen waren mit ihrem Status sehr zufrieden oder zufrieden, jedoch bewerteten 11 KonferenzdolmetscherInnen ihren Status als ,sehr unbefriedigend‘ oder ,unbefriedigend‘, die restlichen 13 Antworten lagen irgendwo in der Mitte (vgl. Feldweg 1996:418).

Als Dam und Zethsen in einer Studie dänische EU-KonferenzdolmetscherInnen fragten, wie sie ihren eigenen sozialen Status einschätzten, erhielten sie auch ein breites Spektrum an Antworten. Allerdings war die durchschnittliche Statuszufriedenheit etwas höher als unter den von Feldweg befragten DolmetscherInnen. Außerdem wählte keine/r der DolmetscherInnen den niedrigsten Wert (Dam/Zethsen 2013:241).

Beck konnte in ihrer Studie feststellen, dass die UntersuchungsteilnehmerInnen den sozialen Status von DolmetscherInnen als umso niedriger einschätzten, je höher ihr eigener Status war. Konkret bedeutete das, dass nur Personen mit einem Maturaabschluss oder AkademikerInnen DolmetscherInnen einen gleich niedrigen Status zuwiesen wie einer Sekretärin mit Fremdsprachenkenntnissen oder einer Reiseleiterin (Beck 2007:77).

3.3 Der soziale Status von DolmetscherInnen im Laufe der Geschichte

Nachfolgend soll ein Überblick über den sozialen Status von DolmetscherInnen im Laufe der Geschichte gegeben werden.

Der Beruf des Dolmetschers/der Dolmetscherin ist Tausende Jahre alt. DolmetscherInnen verfügten jedoch nie über einen einheitlichen sozialen Status.

In der Antike gab es auf der einen Seite GesandtdolmetscherInnen, die den gleichen Rang wie DiplomatInnen hatten und DolmetscherInnen, die hohe Beamte waren (Beck 2007:21). So wurde vielfach belegt, dass es im Römischen Reich hauptberufliche DolmetscherInnen in der Verwaltung und in der Diplomatie gab (vgl. u.a. Hermann 1956:42). Andererseits gab es DolmetscherInnen, die die Verständigung mit als Barbaren angesehenen Völkern ermöglichten. Sie waren oft Kriegsgefangene, die zum Dolmetschen gezwungen wurden oder auch

Nachkommen aus Mischehen. Aufgrund ihrer Herkunft und der Beherrschung der Barbarensprache wurden sie mit den Barbaren gleichgesetzt und genossen deshalb ein sehr geringes Ansehen.

Im Mittelalter gehörten DolmetscherInnen aufgrund ihrer hohen Bildung und ihrer Fremdsprachenkenntnisse den oberen Gesellschaftsschichten an. Der Dolmetschberuf war offiziell anerkannt und die einzelnen Höfe hatten ihre eigenen Dolmetscherstäbe (Beck 2007:20-23). DolmetscherInnen trugen im Mittelalter den Titel „maistre latimier“, woraus geschlossen werden kann, dass sie einem offiziell anerkannten und angesehenen Berufsstand angehörten (Gläser 1956:62). Auch gab es bereits Forderungen nach speziellen Dolmetschschulen (vgl. Gerst 1999:106).

In den europäischen Kolonien in Lateinamerika und Afrika war man für die Verständigung mit der indigenen Bevölkerung auf DolmetscherInnen angewiesen. Allerdings wurde von den sozial gehobenen Schichten erwartet, dass sie die Sprache der Eroberer lernten und dies wurde auf Dauer auch erreicht. DolmetscherInnen waren also bald nur mehr für den Kontakt mit den niedrigen Schichten notwendig und sie genossen somit kein besonders hohes Ansehen (vgl. Thieme 1956:16).

Im 17. und 19. Jahrhundert wurden aufgrund der Dominanz des Französischen in Europa kaum DolmetscherInnen benötigt. Wenn jemand die französische Sprache nicht beherrschte und deshalb auf eine/n DolmetscherIn angewiesen war, wurde er/sie als ungebildet abgestempelt (vgl. Gerst 1999:107). Der Status von DolmetscherInnen war zu dieser Zeit also eher gering. Dennoch ist positiv zu bemerken, dass sowohl am französischen, als auch am österreichischen Hof die Dolmetscherausbildung gefördert wurde und in Frankreich einige wenige DolmetscherInnen nach dem Ende ihrer Dienstjahre sogar zu Adelligen ernannt wurden.

Erst ab dem Ende des 18. Jahrhunderts, als ein starkes Nationalbewusstsein entstand und man stolz auf die einzelnen Nationalsprachen war, stieg das Ansehen von DolmetscherInnen wieder an, da es jetzt staatlich bedienstete DolmetscherInnen gab (ibid.:145-147).

Ab dem 20. Jahrhundert, als der Bedarf an DolmetscherInnen in der internationalen Politik zunahm, genossen KonferenzdolmetscherInnen ein sehr hohes Ansehen. Vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als auf internationalen Konferenzen noch konsekutiv gedolmetscht wurde und „die Dolmetscher wie die Politiker im Licht der Öffentlichkeit [stan-

den]“, ernteten die DolmetscherInnen sehr viel Bewunderung, gleichzeitig aber auch viel Kritik für ihre Leistungen.

Allerdings wurden DolmetscherInnen auch damals schon wie „technisches Inventar“ behandelt, das immer störungsfrei zu funktionieren hatte. Ungünstige Bedingungen, wie akustische Probleme oder zu wenig Zeit, um sich thematisch auf ein Thema vorzubereiten, wurden dabei von Seiten der KonferenzteilnehmerInnen selten als Entschuldigung für eine mangelhafte Dolmetschleistung akzeptiert.

Als Mitte des 20. Jahrhunderts das Simultandolmetschen das Konsekutivdolmetschen als dominanten Modus beim Konferenzdolmetschen ablöste und die DolmetscherInnen in den Kabinen verschwanden, wurden die DolmetscherInnen immer weniger als Sprachgenies, die ihre Künste im Rampenlicht zur Schau stellten und immer mehr als „anonyme Stimme aus dem Glaskasten“ angesehen (Beck 2007:24-26).

3.4 Statusfaktoren für DolmetscherInnen

Der soziale Status von DolmetscherInnen ist von einer Reihe an Faktoren abhängig, die nachfolgend diskutiert werden sollen.

3.4.1 Der fehlende Berufsschutz und der Professionalisierungsgrad

Eine der Ursachen für den unklaren und tendenziell niedrigen sozialen Status von DolmetscherInnen ist zweifellos die Tatsache, dass ‚DolmetscherIn‘ in den meisten Ländern keine geschützte Berufsbezeichnung ist und dass deshalb zahlreiche Personen ohne jegliche Qualifikationen auf dem Markt ihre Dienste als DolmetscherInnen anbieten (vgl. u.a. Dam/Zethsen 2002:233, Chan et al 2013:3). In Europa wurde bisher einzig und alleine in der Slowakei im Jahr 2007 ein Gesetz zum Berufsschutz von DolmetscherInnen erlassen (vgl. Chan et al. 2013:3).

Unter dem oft unprofessionellen Verhalten und der mangelnden Kompetenz der LaiendolmetscherInnen, sowie der Tatsache, dass viele LaiendolmetscherInnen ihre Dienste zu Schleuderpreisen oder sogar gratis anbieten, leidet das öffentliche Ansehen des Dolmetschberufs (vgl. Beck 2007:87, Chan et al. 2013:13).

Dass das von den meisten professionellen KonferenzdolmetscherInnen für ihr Ansehen als nachteilig empfunden wird, geht auch aus der Antwort einer Konferenzdolmetscherin in Feldwegs Studie hervor: „Da unser Berufsbild nicht definiert und unsere Berufsbezeichnung

nicht geschützt ist, wird unsere Tätigkeit von sehr vielen unqualifizierten Personen ausgeübt, wodurch das Ansehen dieser Tätigkeit sicher Schaden erleidet“ (Feldweg 1996:445).

Zwischen dem Konferenzdolmetschen, dem Gerichtsdolmetschen und dem Community Interpreting bestehen wesentliche Unterschiede hinsichtlich des Professionalisierungsgrades.

Staatlich anerkannt ist in den meisten Ländern nur die Berufsbezeichnung der GerichtsdolmetscherInnen, wobei die Voraussetzungen für die Anerkennung als beeidete/r GerichtsdolmetscherIn stark variieren. In manchen Ländern obliegt es NotarInnen, übersetzte Dokumente zu beeidigen, in anderen Ländern müssen DolmetscherInnen eine staatliche Prüfung bestehen, um offiziell als GerichtsdolmetscherInnen anerkannt zu werden und in wieder anderen Ländern genügt es, eine gewisse Ausbildung vorzuweisen (Chan et al. 2013:3).

Um in Österreich in die Liste der ‚allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten DolmetscherInnen‘ aufgenommen zu werden, sind der Abschluss eines Masterstudiums in der Studierrichtung ‚Übersetzen und Dolmetschen‘ und zwei Jahre Berufserfahrung als ÜbersetzerIn und/oder DolmetscherIn oder, falls kein entsprechendes Studium absolviert wurde, fünf Jahre Berufserfahrung als ÜbersetzerIn und/oder DolmetscherIn notwendig. Wer diese Voraussetzungen erfüllt, kann zu einer gerichtlichen Prüfung antreten und erst, wenn diese positiv absolviert wurde, darf sich der/die BewerberIn offiziell als ‚allgemein beeidete/r und gerichtlich zertifizierte/r DolmetscherIn‘ bezeichnen (vgl. ÖVGD 2016a).

Da in Österreich der Dolmetschbedarf im Justizsystem für viele MigrantInnensprachen nicht durch offiziell anerkannte GerichtsdolmetscherInnen gedeckt werden kann, werden aber auch in diesem Bereich häufig LaiendolmetscherInnen herangezogen (vgl. u.a. Chan et al. 2013:20).

Zwei wesentliche Gründe für den Mangel an professionellen GerichtsdolmetscherInnen sind, dass für viele typische MigrantInnensprachen keine offizielle Dolmetschausbildung angeboten wird und dass das Gerichtsdolmetschen in vielen europäischen Ländern und auch in Österreich so schlecht bezahlt ist, dass sich eine langjährige Ausbildung bzw. der Aufwand der Akkreditierung nicht lohnen (vgl. *ibid.*:32).

De facto strenger reguliert ist der Zugang zum Konferenzdolmetschen in internationalen Organisationen. Um als freiberufliche/r DolmetscherIn für die EU zu arbeiten, muss ein Akkreditierungstest bestanden werden (vgl. EU 2016a) und um sich als EU-DolmetscherIn verbeamten zu lassen, muss man sich im offenen Auswahlverfahren des EPSO (Europäisches Amt

für Personalauswahl) erfolgreich gegen zahlreiche MitbewerberInnen durchsetzen (vgl. EU 2016b).

Ein Masterabschluss in den Studienrichtungen ‚Übersetzen‘ und/oder ‚Dolmetschen‘ ist zwar wünschenswert, aber nicht zwingend notwendig. Auch ein Studienabschluss in einer anderen Fachrichtung wird akzeptiert (vgl. EU 2016a). So hatten von den EU-DolmetscherInnen in der Studie von Dam und Zethsen nur 61% einen Abschluss auf Masterniveau in der Studienrichtung ‚Konferenzdolmetschen‘, die restlichen 39% hatten ein anderes Sprachstudium absolviert (Dam/Zethsen 2013:240). Ähnliche Aufnahmekriterien gelten für andere internationale Organisationen, wie die UNO, die Internationale Arbeitsorganisation (ILO), die Weltbank und die Welthandelsorganisation (Chan et al. 2013:21).

Das Community Interpreting hat bisher verglichen mit allen anderen Dolmetschbereichen den geringsten Professionalisierungsgrad erreicht (vgl. Pöchlacker 1999:64).

3.4.2 Nebenberufliche und freiberufliche DolmetscherInnen

Eine weitere Ursache, weshalb DolmetscherInnen bisher keine vollständige Professionalisierung ihres Berufes erreicht hätten, ist laut Chan et al., dass viele DolmetscherInnen das Dolmetschen nebenberuflich ausüben würden (Chan et al. 2013:87).

In mehreren Studien wurde gezeigt, dass der Anteil an nebenberuflichen DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen in Europa und weltweit gemessen an praktizierenden DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen allgemein bei rund 60% liegt (vgl. u.a. CIOL/ITI 2011:9; Katan 2009:118).

Hauptberuflich arbeiten viele dieser DolmetscherInnen zum Beispiel als SprachlehrerInnen, ManagerInnen oder ProjektmanagerInnen in einem Übersetzungsbüro oder sie haben andere Funktionen in den unterschiedlichsten Bereichen, wie in der Technik, in der Softwareentwicklung oder in der Wirtschaft, inne (Katan 2009:118).

Außerdem gehen Chan et al. davon aus, dass der Anteil freiberuflicher DolmetscherInnen (und ÜbersetzerInnen) weltweit zwischen 50 und 80% liegt. Obwohl ‚freiberuflich‘ und ‚nebenberuflich‘ nicht synonym sind, gehen die beiden laut Chan et al. oft Hand in Hand (vgl. Chan et al. 2013:88).

Allerdings bedeute eine freiberufliche und nebenberufliche Tätigkeit nicht unbedingt Machtlosigkeit. Die besten freiberuflichen DolmetscherInnen (und ÜbersetzerInnen) hätten sogar weitaus mehr Einfluss auf die Höhe der Honorare und angemessene Arbeitsbedingungen als

die meisten angestellten ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen, denn während ArbeitgeberInnen darauf bedacht seien, die Kosten für Dolmetschleistungen und ÜbersetzerInnen möglichst gering zu halten, solange die Qualitätsstandards für die KundInnen akzeptabel seien, würden große Unternehmen vor allem auf herausragende FreiberuflerInnen setzen (vgl. Fraiser/Gold 2001:682).

3.4.3 Die Gleichsetzung mit anderen Berufen

Aufgrund des fehlenden Berufsschutzes und der Ausübung des Dolmetschens als nebenberufliche Tätigkeit, werden DolmetscherInnen oft mit anderen Berufen, wie Sekretärinnen mit Fremdsprachenkenntnissen oder sogar Reinigungspersonal gleichgesetzt, was für ihren sozialen Status wenig förderlich ist (vgl. Beck 2007:42).

Eine Konferenzdolmetscherin in Feldwegs Studie ärgert sich darüber: „Besonders unerfreulich, daß gewisse Veranstalter dazu neigen, Konferenzdolmetscher und vor allem Konferenzdolmetscherinnen auf eine Stufe mit Hostessen und noch Schlimmerem zu stellen“ (Feldweg 1996:420).

3.4.4 Das Dolmetschen als ‚pink collar profession‘

Aus einer Studie über die Situation von Frauen auf dem österreichischen Arbeitsmarkt geht hervor, dass Frauen gemessen am Gleichstellungs-Index, in den die Faktoren Arbeit, Einkommen, Bildung und Familie miteinbezogen wurden, um 70% schlechter abschnitten als ihre männlichen Landsleute.

Obwohl Frauen durchschnittlich über eine wesentlich höhere Bildung verfügen (118%), verdienen sie in Österreich Anfang 2015 um 33% weniger als Männer (Bock-Schappelwein 2015:49). Laut den aktuellen Daten der Eurostat lag der ‚gender pay gap‘ in Österreich im Jahr 2014 zwar ‚nur‘ bei 22,9%, dafür nahm aber Österreich hinsichtlich der genderspezifischen Lohngerechtigkeit vor Estland den vorletzten Platz ein (Eurostat 2016).

Die Ursachen dafür sind vielfältig und eng miteinander verknüpft. Einige zentrale Gründe, die sich auch im oben genannten Gleichstellungs-Index niederschlagen, sind, dass nach wie vor hauptsächlich Frauen in Karenz gehen und oft durch jahrelange Kinderbetreuung eine viel geringere Arbeitszeit vorzuweisen haben als Männer, wodurch auch ihre Aufstiegschancen negativ beeinträchtigt werden (vgl. u.a. Bock-Schappelwein et al. 2015:50, Eurostat 2016).

Das Dolmetschen ist eine klassische „pink-collar profession“ (Sela-Sheffy/Shlesinger 2008:80). Der Frauenanteil unter DolmetscherInnen in Europa liegt nämlich bei über 70% (vgl. u.a. Chan et al. 2013:3).

Mehrere der von Feldweg befragten DolmetscherInnen haben das Gefühl, dass sich der hohe Frauenanteil negativ auf den sozialen Status von DolmetscherInnen auswirke.

Dadurch, daß der Beruf einen so hohen Anteil von Frauen hat, wird er nicht für voll genommen. Er wird zwangsläufig als Nebenberuf angesehen, auch wenn das eine völlige Verken- nung der weiblichen Kollegen ist. Das ist so, weil die stereotype Haltung in der Gesellschaft weiterbesteht. Eine Frau, die Technik dolmetscht, kann nicht ernst genommen werden [...]. (Feldweg 1996:437)

Die weiblichen Dolmetscherinnen würden aufgrund ihres Geschlechts von manchen KundInnen nicht ganz ernst genommen zu werden.

In den schlechteren Fällen wird man behandelt als ‚unsere charmanten Dolmetscherinnen‘, wie irgendwelche Verzierungen, was wie eine hübsche rausgeputzte Sekretärin herumsitzt, aber eigentlich überflüssig sind. Das entspricht natürlich nicht dem Empfinden, was man von sich selbst hat. (ibid.:421)

Auch Choi und Lim sind sich sicher, dass der niedrige soziale Status von DolmetscherInnen in Südkorea auf eine gewisse verächtliche Haltung gegenüber typischen Frauenberufen zu- rückzuführen ist: „[Interpreting] was and still is to some extent, perceived by the general public as something that young females might indulge in, with considerable financial com- pensation, for a while, but not as a lifetime profession“ (Choi/Lim 2002:633).

Es stellt sich aber die Frage, inwieweit das Dolmetschen in der Öffentlichkeit als typischer Frauenberuf wahrgenommen wird und ob der hohe Frauenanteil tatsächlich die allgemeine Wahrnehmung des sozialen Status von DolmetscherInnen prägt. Von den 100 Personen, die an Becks Umfrage teilnahmen, hielt zum Beispiel nur ein knappes Drittel das Dolmetschen für einen typischen Frauenberuf. Allerdings ist auch anzumerken, dass kein/e einzige/r Teil- nehmerIn der Meinung war, dass das Dolmetschen ein typischer Männerberuf sei (Beck 2007:77).

3.4.5 Das Einkommen

Die Höhe des Einkommens trägt wesentlich zum sozialen Status von DolmetscherInnen bei. DolmetscherInnen decken bezüglich ihres Verdienstes ein breites Spektrum ab, das von unter 6.000€ jährlich bis rund 50.000€ pro Jahr reicht. Ein geringer Anteil verdient ungefähr

90.000€ jährlich, wobei in diesen Fällen die Dolmetschtätigkeit normalerweise in Kombination mit einer Managerfunktion ausgeübt wird (Chan et al. 2013:3).

Für KonferenzdolmetscherInnen wirkt sich dieser Punkt normalerweise sehr positiv auf ihren sozialen Status aus. Die EU-KonferenzdolmetscherInnen, die von Dam und Zethsen über ihren Status befragt wurden, verdienten alle zwischen 9300€ und 9900€ pro Monat. (vgl. Dam/Zethsen 2013:243).

Der Zusammenhang zwischen dem hohen Einkommen von KonferenzdolmetscherInnen und dem hohen gesellschaftlichen Ansehen, wurde auch in Feldwegs Befragung von mehreren DolmetscherInnen thematisiert:

Im Zug hierher hab ich ein Gespräch mit einem anderen Freiberufler geführt. Der Sozialstatus des Konferenzdolmetschers ist ein ganz anderer Aspekt, denn der freiberufliche Konferenzdolmetscher wird als ein Beruf empfunden – und ich benutze hier die Worte meines Gesprächspartners – ‚in dem man noch reich werden kann‘. Ich habe das zwar bestritten, aber sozial gesehen ist der Beruf doch angesehen. Sowohl als Mann als auch als Familienvater befriedigt mich das. Das kommt dem Status des Konferenzdolmetschers zugute, weil das ein Teil des Status ist (Feldweg 1996:440).

Pöchhacker weist darauf hin, dass der Stundenlohn von KonferenzdolmetscherInnen im Allgemeinen fünf bis zehn Mal so hoch ist wie jener von GerichtsdolmetscherInnen (Pöchhacker 1999:65). Auch heutzutage sieht die Situation nicht viel anders aus, wenn man bedenkt, dass GerichtsdolmetscherInnen für ihren Einsatz bei einer Vernehmung oder Gerichtsverhandlung Anspruch auf 24,50€ für die erste angefangene halbe Stunde und 15,40€ für jede weitere angefangene halbe Stunde haben (vgl. RIS 2016) und professionelle KonferenzdolmetscherInnen in Österreich laut dem Honorarspiegel des österreichischen Berufsverbandes UNIVERSITAS für einen Kurzeinsatz unter einer Stunde zwischen 230€ und 380€ verlangen (vgl. UNIVERSITAS 2013).

Im Kontakt zwischen öffentlichen Behörden und MigrantInnen oder sprachlichen Minderheiten, wie SprecherInnen der Gebärdensprache, stünden in Österreich überhaupt so wenige finanzielle Mittel zur Verfügung, dass in diesem Bereich selten professionelle Dolmetscher zum Einsatz kämen (Pöchhacker 1999:65).

3.4.6 Die Mitgliedschaft in Berufsverbänden

Die Mitgliedschaft in Berufsverbänden kann professionellen DolmetscherInnen aufgrund der teilweise strengen Aufnahmekriterien und der Größe mancher Verbände zu einem höheren sozialen Status verhelfen (vgl. u.a. Chan et al. 2013:34).

Der einzige internationale und der mit Abstand einflussreichste Berufsverband im Bereich Dolmetschen und Übersetzen ist die AIIC, der internationale Berufsverband für KonferenzdolmetscherInnen. Die AIIC wurde 1953 gegründet, um die Arbeitsbedingungen von KonferenzdolmetscherInnen zu überwachen, professionelle Standards zu entwickeln und den Zugang zum Konferenzdolmetscherberuf zu regulieren. Die AIIC engagiert sich auch in der translativwissenschaftlichen Forschung und in der Ausbildung von KonferenzdolmetscherInnen. Die Beitrittsvoraussetzungen der AIIC sind Berufserfahrung und eine Bürgschaft durch mindestens drei bestehende AIIC-Mitglieder (vgl. u.a. Pöchlhammer 2011:312-313).

Die FIT (Fédération Internationale des Traducteurs) ist zwar auch ein internationaler Berufsverband für DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen, aber es handelt sich dabei um einen Dachverband, der sich aus zahlreichen kleineren Berufsverbänden zusammensetzt. Daher ist auch keine direkte Mitgliedschaft für Einzelpersonen möglich (vgl. Dam/Zethsen 2013:233).

In Österreich existieren neben der österreichischen Zweigstelle der AIIC drei weitere Berufsverbände für DolmetscherInnen: UNIVERSITAS Austria (Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen), der Österreichische Verband der allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten Dolmetscher (ÖVGD) und der österreichische Gebärdensprach-DolmetscherInnen-Verband (ÖGSDV) (vgl. Translationsplattform o.J.).

Für eine Mitgliedschaft bei UNIVERSITAS muss ein Masterabschluss in den Studienrichtungen ‚Dolmetschen‘ und/oder ‚Übersetzen‘ oder Berufserfahrung als DolmetscherIn und/oder ÜbersetzerIn nachgewiesen werden. Außerdem wird eine Bürgschaft durch zwei bestehende Mitglieder verlangt (UNIVERSITAS o.J.).

Dem ÖVGD können nur ‚allgemein beeidete und gerichtlich zertifizierte DolmetscherInnen‘ beitreten. Um diesen Berufstitel zu erlangen, muss man entweder ein Dolmetscher- oder Übersetzerstudium abgeschlossen und zwei Jahre lang als DolmetscherIn und/oder ÜbersetzerIn tätig gewesen sein oder, falls man kein entsprechendes Studium abgeschlossen hat, mindestens fünf Jahre Berufserfahrung als ÜbersetzerIn und/oder DolmetscherIn nachweisen (vgl. ÖVGD 2016a).

Ausbildungen, die für eine Mitgliedschaft im ÖGSDV akzeptiert werden, sind ein Masterstudium in Gebärdensprachdolmetschen, eine dreijährige Vollzeitausbildung in Gebärdensprachdolmetschen und die Seminarreihe ‚AchtungFertigLos‘, die vom ÖGSDV für Personen, die bereits über eine hohe gebärdensprachliche Kompetenz verfügen, organisiert wird. Für alle drei Ausbildungswege ist die Matura Voraussetzung. Nach der Ausbildung zum/zur GebärdensprachdolmetscherIn muss die Aufnahmeprüfung des ÖGSDV bestanden werden (vgl. ÖGSDV o.J.a).

3.4.7 Die Arbeitssprachen und zusätzliche Qualifikationen

Ein Problem, mit dem sich selbst professionelle DolmetscherInnen konfrontiert sehen, ist, dass viele Außenstehende der Meinung sind, dass die einzige notwendige Voraussetzung für das Dolmetschen Fremdsprachenkenntnisse seien. So war fast die Hälfte der von Beck Befragten der Meinung, dass jeder dolmetschen könne, der/die „zwei Sprachen fließend spricht“ und ein Drittel wählte die Antwort „jemand, der längere Zeit im Ausland war“ sei ein/e geeignete/r DolmetscherIn (Beck 2007:81).

Fremdsprachenkenntnisse, vor allem in Sprachen wie Englisch, Französisch oder Spanisch, sind heutzutage so weit verbreitet, dass ausgezeichnete Fremdsprachenkenntnisse alleine nicht mehr als herausragende Fähigkeit angesehen werden.

Deshalb genießen DolmetscherInnen „mit exotischen, besonders vielen oder aber wichtigen Wirtschaftssprachen (...) mehr Anerkennung (...) als solche, die ‚nur‘ Englisch oder eine typische Einwanderersprache anbieten, ungeachtet des Niveaus der Sprachbeherrschung oder der thematischen Spezialisierung“ (ibid.:39-41).

Choi und Lim zeigen auf, dass die ersten DolmetscherInnen für Englisch, Französisch und Russisch in Südkorea es aufgrund der Seltenheit dieser Sprachkenntnisse und dem hohen Bedarf an DolmetscherInnen für europäische Sprachen, zu großem gesellschaftlichen Ruhm brachten und teilweise in hohe politische Ämter aufstiegen (Choi/Lim 2002:631).

Aus Becks Umfrage ging jedoch auch hervor, dass den meisten Außenstehenden sehr wohl bewusst ist, dass zum Dolmetschen viel mehr gehört, als nur Sprachkenntnisse.

Zwei Drittel der von Beck Befragten waren der Ansicht, dass DolmetscherInnen eine spezielle Ausbildung benötigten und die Hälfte der TeilnehmerInnen war außerdem der Meinung, dass neben den Sprachkenntnissen noch weitere Fähigkeiten notwendig seien, wobei als die häufigsten zusätzlichen Kompetenzen geistige Fertigkeiten, wie schnelles Denken und eine

hohe Konzentrationsfähigkeit, gefolgt von sozialen Kompetenzen, wie z.B. Einfühlungsvermögen, angeführt wurden. An dritter Stelle kamen besondere sprachliche und rhetorische Fähigkeiten. Insgesamt wurde eine enorme Bandbreite an notwendigen Eigenschaften und Kenntnissen aufgelistet.

Auch hielten die meisten ProbandInnen ein Dolmetschstudium für die geeignetste Ausbildung eines Dolmetschers/einer Dolmetscherin, mit großem Abstand gefolgt von der Dolmetschschule und einem Studium des jeweiligen Fachgebietes. Gleichzeitig zeigte sich aber, dass der Großteil der Befragten der Meinung war, dass DolmetscherInnen in Wirklichkeit üblicherweise nur eine Dolmetschschule besucht hätten, gefolgt vom Dolmetschstudium, aber auch die Antworten reines Sprachstudium oder ein Studium des jeweiligen Fachgebietes wurden häufig genannt (Beck 2007:82).

Es ist an dieser Stelle anzumerken, dass in der Öffentlichkeit die Meinung vorherrschend zu sein scheint, dass vor allem für den Bereich des Konferenzdolmetschens eine spezielle Ausbildung erforderlich ist (Pöchlhacker 2011:319 – 320). Die von Dam und Zethsen befragten KonferenzdolmetscherInnen scheinen ebenso den Eindruck zu haben, dass sie von Außenstehenden als hochqualifizierte ExpertInnen wahrgenommen werden (Dam/Zethsen 2013.:245).

3.4.8 Das Urteil selbsternannter ExpertInnen

Aufgrund der weitverbreiteten Sprachkenntnisse sehen sich viele Außenstehende, vor allem solche, die selbst eine oder mehrere Fremdsprachen beherrschen, als DolmetschexpertInnen und glauben, die Leistung der DolmetscherInnen beurteilen zu können (Beck 2007:79).

Eine von Feldweg interviewte Konferenzdolmetscherin merkt dazu an: „Jeder denkt, daß er Sprachen kann und dich beurteilen kann. Niemand würde seinen Arzt oder Anwalt beurteilen, aber die Leute beurteilen Dich, weil sie denken, daß sie alles verstehen“ (Feldweg 1996:426).

Schon Martin Luther ärgert sich über diesen Umstand in seinem „Sendbrief vom Dolmetschen“ (1957) „Diejenigen, die noch nie haben recht reden können, geschweige denn dolmetschen, die sind allzumal meine Meister, und ich muß ihrer aller Jünger sein“ (Luther 1957).

3.4.9 Der Dolmetschmodus

Wie durch Becks Studie bestätigt werden konnte, wird das Simultandolmetschen von den meisten Außenstehenden als besonders schwieriger Dolmetschmodus angesehen (Beck 2007:76).

Auf der anderen Seite sind SimultandolmetscherInnen weitaus anonym, als KonsektivdolmetscherInnen, die neben dem/der Redner/in im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen (vgl. u.a. Dam/Zethsen 2013:248). Zwischenberger stellte in einer empirischen Studie unter AIIC-DolmetscherInnen fest, dass jene DolmetscherInnen, die für gewöhnlich oder häufig konsekutiv dolmetschen, ihre Tätigkeit öfter als „sehr wichtig“ einstufen, als jene, die überwiegend simultan dolmetschten (Zwischenberger 2009:205).

Auch einige der von Feldweg interviewten KonferenzdolmetscherInnen sind der Meinung, dass der Status von DolmetscherInnen mit dem Wechsel vom Konsektiv- zum Simultandolmetschen zurückgegangen sei:

Unser Status war zur Konsektivzeit ein ganz anderer. In der Verbreitung des Simultandolmetschens sehe ich eine Hauptursache für das Unbefriedigende. Bei bestimmten internationalen Organisationen, zum Beispiel bei der Kommission in Brüssel, gibt es so unendlich viele, daß wir in der Masse verschwinden. Wer sind wir schon? Das sind die zwei Hauptursachen für einen bestimmten Statusverlust: Simultan und die Tatsache, daß es so wahnsinnig viele Leute gibt bei internationalen Organisationen (Feldweg 1996:432).

Glamour ist beim Beruf des Konferenzdolmetschers wenig dabei, meine ich. Diese großen Zeiten, so nach dem Krieg, als das Ganze noch nicht als Berufsstand existierte, die sind vorbei. In der Regel hat man heute wenig Kontakt mit seinen Zuhörern. Es ist eher eine Ausnahme, daß man Kontakt mit ihnen hat, Bei der Konsektive ist das natürlich ein bisschen anders. Wenn man eine kleine Tischrede macht, finden die Leute das eine ungeheure Leistung. Aber wenn man tagelang in der Kabine schwitzt und sein Bestes gibt, zählt das nicht. Das ist wahrscheinlich so, weil die einen nicht sehen – das ist sehr wichtig (Feldweg 1996:433).

Dieser Punkt überschneidet sich mit dem nächsten, nämlich jenem der Unsichtbarkeit der DolmetscherInnen.

3.4.10 Die Unsichtbarkeit

Dass DolmetscherInnen im Allgemeinen eher unsichtbar sind, ist ein weiterer Grund für deren eher niedrigen sozialen Status.

Die Frage, ob ihnen schon einmal ein/e DolmetscherIn im Fernsehen positiv oder negativ aufgefallen sei, wurde von ungefähr der Hälfte der TeilnehmerInnen an Becks Studie verneint. Beck sieht dies als positiv, da „das Nicht-Auffallen [...] zu den angestrebten Qualitäten des Dolmetschers“ gehöre (Beck 2007:80). Auch die „seriös-unauffällige Kleidung“ der fiktiven UNO-Dolmetscherin Sylvia Broome im Film „Die Dolmetscherin“ (Die Dolmetscherin 2005) bezeichnet Beck als professionell (vgl. Beck 2007:31). Ebenso nennen mehrere der von

Feldweg befragten KonferenzdolmetscherInnen Unauffälligkeit als eine der zentralen Eigenschaften eines professionellen Dolmetschers/einer professionellen Dolmetscherin (Feldweg 1996:317).

Eine Einblendung des Namens des Dolmetschers bei Live-Übertragungen [im Fernsehen] hat Seltenheitswert. Am ehesten sind Dolmetscher noch bei wichtigen Politikertreffen zu sehen, wo – meist gut versteckt im Hintergrund oder am Bildrand – manchmal Menschen mit dem typischen Notizblock stehen. Und auf die manchmal im Hintergrund zu sehenden Dolmetschkabinen bei EU-Konferenzen achten vermutlich nur die, die ebenfalls in solchen Kabinen arbeiten (Beck 2007:43).

Auch die KundInnen scheinen sich von DolmetscherInnen vor allem zu wünschen, dass diese möglichst unsichtbar und zurückhaltend sein sollen. Auf die Frage nach dem/der idealen DolmetscherIn waren die führenden Antworten „Zurückhaltung“, „unauffälliges Auftreten“ und „Freundlichkeit“.

Um zu verdeutlichen, wie wenig in der Öffentlichkeit über den Dolmetschberuf bekannt sei, wird in der Translationswissenschaft gerne angeführt, dass die Begriffe „Dolmetschen“ (mündlich) und „Übersetzen“ (schriftlich) im allgemeinen Sprachgebrauch synonym verwendet werden (vgl. u.a. Beck 2007:80-83). Auch Höhenberger konnte feststellen, dass in den Nachrichten oft der Begriff ‚Übersetzen‘ verwendet wurde, wenn eigentlich ‚Dolmetschen‘ gemeint war (Höhenberger 2013:157). Hingegen gaben ganze zwei Drittel der von Beck Befragten an, dass ihnen der Unterschied zwischen dem Übersetzen und dem Dolmetschen bekannt gewesen sei. Beck begegnet dieser Antwort mit Skepsis und führt sie darauf zurück, dass vielen der Unterschied vielleicht durch die Formulierung der Frage eingeleuchtet wäre oder dass sich manche vielleicht nicht getraut hätten, zuzugeben, dass sie die Antwort nicht wussten (Beck 2007:81).

Ein Konferenzdolmetscher in Feldwegs Studie äußerte sich dazu folgendermaßen:

Wir sollten den gleichen Stellenwert wie andere Experten (Ärzte, Notare) haben, die zwangsläufig soziale Anerkennung haben. Wir haben diese Anerkennung nicht, weil wir entweder nicht erkannt oder nicht bekannt sind. Das macht mir am meisten zu schaffen. Das Verhältnis zwischen ‚Investition‘ und ‚Rendite‘ – ich meine damit zwischen der Studienzeit oder Lehrzeit und der Anerkennung – ist nicht gleichzusetzen mit dem, was die Ärzte, Zahnärzte, Notare erfahren. (Feldweg 1996:435)

Im Gegensatz zu den meisten anderen Dolmetschbereichen wird das Konferenzdolmetschen oft als sehr sichtbar bezeichnet, da „conference interpreters take part in highly visible events where they have a chance to meet high-ranking public figures and perhaps even appear on television” (Dam/Zethsen 2013:237).

Dementsprechend gaben auch 75% der EU-KonferenzdolmetscherInnen in der Studie von Dam und Zethsen an, dass sie „close to the centre of the decision-making process“ (ibid:275) arbeiten würden.

Alles in allem fühlten sich die von Dam und Zethsen befragten DolmetscherInnen dennoch unsichtbar, was einerseits dadurch zu begründen ist, dass zwei Drittel der DolmetscherInnen keinen (9%) oder wenigen (52%) ihren KundInnen persönlich bekannt seien (Dam/Zethsen 2013:248). Auch den Simultanmodus und die Tatsache, dass die DolmetscherInnen in den Dolmetschkabinen versteckt sind, sahen Dam und Zethsen als eine Ursache dafür, weshalb sich die DolmetscherInnen eher unsichtbar fühlten (ibid.).

DolmetscherInnen würden im Allgemeinen nur dann bemerkt werden, wenn ihre Leistung gravierende Mängel aufgewiesen hätte, wie sich durch die Kritik an manchen Dolmetschleistungen im Fernsehen zeige (Beck 2007:43).

3.4.11 Der soziale Status der KundInnen

Auch der soziale Status der KundInnen prägte schon immer zweifellos den sozialen Status von DolmetscherInnen (vgl. Beck 2007:21 und 40).

Beck verweist diesbezüglich auf Gerst, die beobachtete, dass der soziale Status von DolmetscherInnen, die für KundInnen von gleich hohem sozialen Rang dolmetschen („horizontale Kommunikation“), höher sei, als jener von DolmetscherInnen, die zwischen einer hochrangigen Gesprächspartei und einer von niedrigem sozialen Status dolmetschen („vertikale Kommunikation“) (Gerst 1999:31).

So erfahren Dolmetscher von hochrangigen Politikern oder bei internationalen Organisationen im Allgemeinen mehr Anerkennung für ihre Arbeit als Dolmetscher, die zum Beispiel für Asylsuchende bei Behörden oder vor Gericht arbeiten. Dieser Statusunterschied kann nicht ausschließlich mit der unterschiedlichen Schwierigkeit der Tätigkeit begründet werden, denn politische Reden sind nicht per se schwieriger zu dolmetschen als beispielsweise Polizei- oder Gerichtsverhöre. Vielmehr verleihen erst die Situation und die daran Beteiligten dem Dolmetscher seinen Status, wie man an den hochgeschätzten Diplomatendolmetschern sehen kann (Beck 2007:40).

Pöchhacker argumentiert, dass die Statusunterschiede zwischen dem angesehenen „Konferenzdolmetschen[...] in der gehobenen Sphäre von Diplomatie und Wissenschaft und andererseits [...] [dem] Kommundolmetschen im sozialen Kontext von MigrantInnen und Minderheiten“ auch nicht alleine durch den unterschiedlich hohen Professionalisierungsgrad der einzelnen Dolmetschbereiche erklärt werden könne und geht deshalb ebenso davon aus, dass der soziale Status der KundInnen ein zentraler Statusfaktor für DolmetscherInnen sei (Pöchhacker 1999:64).

3.4.12 Der Bedarf an DolmetscherInnen

Auch der Bedarf an DolmetscherInnen ist wesentlich für die Höhe des sozialen Status von DolmetscherInnen verantwortlich. Choi und Lim machen den Bedarf an DolmetscherInnen von den folgenden gesellschaftlichen Umständen abhängig.

In einer mehrsprachigen Gesellschaft, wie der Schweiz oder Kanada, bestehe ein höherer Bedarf an DolmetscherInnen, als in einsprachigen Gesellschaften, wie den USA oder Südkorea.

Staaten, die international eine Machtposition einnehmen, wie die USA, sind weniger auf DolmetscherInnen angewiesen, als solche von niedrigerem Rang, wie Südkorea. Deshalb sei der Bedarf an DolmetscherInnen zum Beispiel in Südkorea höher als in den USA.

Der Bedarf an DolmetscherInnen in öffentlichen Bereichen wird durch die politischen EntscheidungsträgerInnen reguliert. Als Beispiel führen Choi und Lim an, dass das Mediendolmetschen für den staatlichen südkoreanischen Nachrichtensender KBS nach einiger Zeit aufgrund finanzieller Kürzungen eingestellt wurde (Choi/Lim 2002:628-634).

Als wie hoch einzelne DolmetscherInnen ihren sozialen Status einschätzen scheint auch wesentlich davon abhängig zu sein, ob sie subjektiv das Gefühl haben, dass in der jeweiligen Kommunikationssituation tatsächlich ein Bedarf an einem/einer Dolmetscher/in besteht.

Eine Dolmetscherin in Feldwegs Studie merkt dazu an: „Es gibt manchmal Situationen, wo man sieht, daß man außerordentlich stark anerkannt ist und gebraucht wird, und andere Situationen, wo genau das Gegenteil der Fall ist, wo man als notwendiges Übel betrachtet wird“ (Feldweg 1996:431).

In der Umfrage von Dam und Zethsen kommentiert eine Dolmetscherin dies mit den folgenden Worten: „If you interpret for an MEP who depends on interpreting and participates in the

decision-making process, interpreting is important. If the client is reading a newspaper or zapping between the channels, it is probably less important” (Dam/Zethsen 2013:253).

Darin wird ein Thema angeschnitten, das vor allem EU-KonferenzdolmetscherInnen, die Englisch in ihrer Sprachkombination haben, betrifft. Viele EU-Abgeordnete sind stolz auf ihre Englischkenntnisse und glauben, für englischsprachige Reden nicht auf DolmetscherInnen angewiesen zu sein (ibid.).

3.4.13 Das Auftreten der einzelnen DolmetscherInnen

Zu guter Letzt bemerkten mehrere der von Feldweg befragten KonferenzdolmetscherInnen, dass jede/r DolmetscherIn gewissermaßen selbst dafür verantwortlich sei, wie hoch sein/ihr gesellschaftliches Ansehen sei: „Auch das Auftreten mancher Konferenzdolmetscher ist nicht imagefördernd. [...] All das ist manchmal mehr unterwürfig als auf einer normalen, ich meine gleichen Ebene, denn Auftraggeber und Dolmetscher stehen auf einer Ebene und reden wie Geschäftspartner miteinander“ (Feldweg 1996:536). „[Der soziale Status] hängt vollkommen von der Art und Weise ab, wie man sich verkauft. Jeder trägt bei zum Image des Berufs. Die einen werden genommen wie Berater, die anderen wie Sekretärinnen [...]“ (ibid.).

3.5 Statusunterschiede zwischen den einzelnen Dolmetschbereichen

In der translationswissenschaftlichen Literatur scheint weitgehend Konsens darüber zu herrschen, dass GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters, obwohl auch ihre Arbeit sehr komplex sei, weit weniger angesehen sind als zum Beispiel, KonferenzdolmetscherInnen und DiplomatendolmetscherInnen (vgl. u.a. Pöchhacker 1999:64, Beck 2007:34, Dam/Zethsen 2013:229-231). Laut Dam und Zethsen würden KonferenzdolmetscherInnen im Allgemeinen als „the stars of the translation profession“ gefeiert werden.

When looking at the translation profession as a whole (i.e. both translation and interpreting), there has long been a tendency to place conference interpreters in a special category of their own – as much for the supposed glamour of their international lifestyle as for their talents, skills and personalities. Writings on conference interpreting have continued to reflect this perspective since the early classics of the last century. [...] Within the generally low-status translation profession, conference interpreting is thus traditionally referred to as the most prestigious sub-branch and conference interpreters are considered stars [...] (Dam/Zethsen 2013:229)

Zwei der am weitesten verbreiteten Klischees über DolmetscherInnen sind laut Beck „vermutlich das des weltgewandten, umfassend gebildeten, mehrere Sprachen perfekt beherr-

schenden Diplomatendolmetscher, der ständig durch die Welt reist, alle wichtigen Politiker persönlich kennt und von allen Seiten hoch geachtet ist“ und „die Gleichung Dolmetscher = Konferenzdolmetscher bei internationalen Organisationen = Simultandolmetscher = weiblich“. Diese Arten von DolmetscherInnen gebe es in Wirklichkeit zwar schon, aber dieses Bild von DolmetscherInnen sei beschränkt, weil dadurch „die vielen Dolmetscher bei Polizei und Gericht, in Krankenhäusern und Behörden“ ignoriert würden (Beck 2007:34).

Dass bestimmte Dolmetschbereiche in der öffentlichen Wahrnehmung präsenter sind als andere, zeigte sich auch daran, dass die meisten Personen, die an Becks Umfrage teilnahmen, auf die Bitte, ihnen bekannte Dolmetschbereiche zu nennen, mit DiplomatendolmetscherInnen antworteten. Am zweithäufigsten wurden DolmetscherInnen in Wirtschafts- und Geschäftsbeziehungen und an dritter Stelle internationale KonferenzdolmetscherInnen genannt (ibid.:76).

Auch an der Darstellung von DolmetscherInnen in Filmen und Literatur ist abzulesen, dass für die breite Masse Dolmetschen vor allem Konferenzdolmetschen oder Diplomatendolmetschen bedeutet. Zumindest ist die wohl berühmteste fiktive Dolmetschfigur der letzten Jahre, Sylvia Broome, gespielt von Nicole Kidman im Hollywood-Politthriller „Die Dolmetscherin“, eine UNO-Konferenzdolmetscherin (Die Dolmetscherin 2005). Auch die literarischen Dolmetschfiguren, die in Schalamachas Bachelorarbeit untersucht wurden, waren überwiegend erfahrene, professionelle KonferenzdolmetscherInnen (vgl. Schalamacha 2001). GerichtsdolmetscherInnen oder Community Interpreters waren hingegen in den von Schalamacha untersuchten Erzählungen kaum zu finden (vgl. Beck 2007.:30).

Wie in 2.2.3 erörtert wurde, ist eine Kombination aus verschiedenen Faktoren für die Statusunterschiede zwischen den einzelnen Dolmetschbereichen verantwortlich.

3.6 Zusammenfassung

Im aktuellen Kapitel wurde dargelegt, dass der soziale Status von DolmetscherInnen von unterschiedlichen Faktoren abhängig ist.

Die Statusfaktoren, die aus der bestehenden translationswissenschaftlichen Literatur herausgefiltert werden konnten, sind:

- der fehlende Berufsschutz und der Professionalisierungsgrad
- die Tatsache, dass das Dolmetschen oft neben- oder freiberuflich ausgeübt wird
- die Gleichsetzung mit anderen Berufen

- der hohe Frauenanteil
- die Höhe des Einkommens
- die Mitgliedschaft in Berufsverbänden
- die Arbeitssprachen und zusätzliche Qualifikationen
- die Kritik durch selbsternannte ExpertInnen
- der Dolmetschmodus
- die Unsichtbarkeit
- der soziale Status der KundInnen
- der Bedarf an DolmetscherInnen und
- das Auftreten der einzelnen DolmetscherInnen

Während sich diese Faktoren für jede/n einzelne/n DolmetscherIn und in jeder Situation unterschiedlich auswirken und somit nicht von einem einheitlichen Status von DolmetscherInnen gesprochen werden kann, ist der gesellschaftliche Rang von DolmetscherInnen gerade aufgrund einiger dieser Faktoren im Allgemeinen eher niedrig (vgl. u.a. Beck 2007:77). Außerdem tragen diese Statusfaktoren auch zum unterschiedlich hohen Status von KonferenzdolmetscherInnen, GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters bei (vgl. u.a. Pöchhacker 1999:64, Beck 2007:34, Dam/Zethsen 2013:229-231). Allerdings scheinen zum Beispiel das Konferenzdolmetschen und das Diplomatendolmetschen auch unabhängig von diesen Faktoren über ein gewisses soziales Prestige zu verfügen, das sie in der öffentlichen Wahrnehmung ganz klar über andere Dolmetschbereiche, wie das Gerichtsdolmetschen oder das Community Interpreting, erhebt (vgl. u.a. Dam/Zethsen 2013:229).

4. Die Inhaltsanalyse

Als Forschungsmethode wurde für die empirische Studie der vorliegenden Masterarbeit die Inhaltsanalyse gewählt, da sich diese aus verschiedenen Gründen als sehr geeignet erwies.

Erstens können mithilfe der Inhaltsanalyse große Datenmengen systematisch analysiert werden, was für die Untersuchung der 92 Zeitungsartikel, die den Korpus dieser Studie bilden, ein notwendiges Kriterium war.

Außerdem werden im Zuge der Inhaltsanalyse basierend auf theoretischen Vorüberlegungen und empirischen Stichproben je nach Fragestellung verschiedene Kategorien erstellt, in die der gesamte Korpus unterteilt wird.

Nachdem bereits die verschiedenen Faktoren, die den sozialen Status von DolmetscherInnen beeinflussen (z.B. Dolmetschbereich, KundInnenstatus, Einkommen,...), ermittelt wurden, drängten sich deren verschiedene Ausprägungen als Kategorien der Inhaltsanalyse förmlich auf.

Um die Frage nach dem sozialen Status von DolmetscherInnen und die Statusunterschiede zwischen den Dolmetschbereichen in den Online-Ausgaben der österreichischen Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ zu beantworten, soll die Häufigkeit der einzelnen Kategorien allgemein und in den einzelnen Dolmetschbereichen untersucht werden.

4.1 Allgemeines zur Inhaltsanalyse

Früh definiert die Inhaltsanalyse folgendermaßen:

Die Inhaltsanalyse ist eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen, meist mit dem Ziel einer darauf gestützten interpretativen Interferenz auf mitteilungsexterne Sachverhalte. (Früh 2011:27)

Laut Mayring ist der Zweck der Inhaltsanalyse, fixierte Kommunikation zu analysieren. Dabei sei theoriegeleitet und systematisch, also regelgeleitet vorzugehen. Das Ziel der Inhaltsanalyse sei es, „Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen“. Dabei würden mitunter nicht nur „die manifesten Inhalte, sondern auch die latenten Gehalte von Kommunikation“ sowie „formale Aspekte der Kommunikation“ untersucht werden. Aus die-

sem Grund zieht Mayring den Begriff „kategoriegeleitete Textanalyse“ vor (Mayring 2010:10-13).

Die Inhaltsanalyse („content analysis“) wurde in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts in den USA als Instrument der Publizistik zur systematischen Analyse von Zeitungsartikeln entwickelt. Ab den 1930-er-Jahren stieg ihre Bedeutung aus unterschiedlichen Gründen rasant an. Erstens nahm die Verbreitung der Massenmedien immer mehr zu und man versuchte über deren Analyse die öffentliche Meinung zu einem Thema zu eruieren.

Zweitens wurde während des Zweiten Weltkriegs vom US-amerikanischen Kongress zur Analyse der feindlichen Propaganda die ‚Experimental Division for the Study of War-Time Communication‘ gegründet. Drittens gab das Justizministerium der Vereinigten Staaten Inhaltsanalysen zu Verfassungsschutzzwecken in Auftrag und zu guter Letzt erkannten verschiedene Unternehmen, wie General Motors und diverse Presseunternehmen, den kommerziellen Nutzen der Inhaltsanalyse (ibid.:26).

Bis heute wird die Inhaltsanalyse am häufigsten im Bereich der Publizistik bzw. der Kommunikations- und Medienwissenschaft und vor allem zur Analyse von Massenmedien eingesetzt. Daneben sei die Inhaltsanalyse aber auch von vielen weiteren Disziplinen, wie der Psychologie, der Soziologie, der Sozialpsychologie, der Linguistik und den Literaturwissenschaften, als nützliche Forschungsmethode erkannt worden (Früh 2011:14-15).

4.2 Einbettung in die empirische Forschung

Wie bei jeder empirischen Forschungsmethode geht der/die ForscherIn im Zuge der Inhaltsanalyse von einer Theorie, einem Begriff oder einem gedanklichen Konstrukt mit Bezug zur Realität aus. Im Fall der vorliegenden Masterarbeit sind dies die bisherigen theoretischen Erkenntnisse über den sozialen Status von DolmetscherInnen (vgl. 3) und die Darstellung von DolmetscherInnen in den Nachrichten (vgl.2).

Er/sie überprüft den Realitätsbezug dieser Vorstellung, indem durch den Einsatz angemessener Methoden „konkrete, erfahrbare Sachverhalte (Indikatoren), die das theoretische Konstrukt auf der Objektebene anzeigen, systematisch beobachtet und registriert werden.“

Als Ergebnis gewinnt der/die ForscherIn empirische Daten, die er/sie basierend auf den Forschungsfragen interpretiert (Früh 2011:22).

Neben der Inhaltsanalyse wären für die Untersuchung des sozialen Status in der österreichischen Gesellschaft noch andere empirische Methoden denkbar, z.B. eine quantitative Umfra-

ge und/oder eine leitfadengestützte Befragung ähnlich der Studie, die von Beck über das Image und den Status von DolmetscherInnen in Deutschland durchgeführt wurde (Beck 2007).

Früh führt jedoch einige bestechende Argumente für die Inhaltsanalyse an:

1. Die Inhaltsanalyse erlaubt Aussagen über Kommunikatoren und Rezipienten, die nicht bzw. nicht mehr erreichbar sind.
2. Der Forscher ist nicht auf die Kooperation von Versuchspersonen angewiesen.
3. Der Faktor Zeit spielt für die Untersuchung eine untergeordnete Rolle; man ist in der Regel nicht an bestimmte Termine zur Datenerhebung und Datenanalyse gebunden.
4. Es tritt keine Veränderung des Untersuchungsobjekts durch die Untersuchung auf.
5. Die Untersuchung ist beliebig reproduzierbar oder mit einem modifizierten Analyseinstrument am selben Gegenstand wiederholbar.
6. Inhaltsanalysen sind meist billiger als andere Datenerhebungsmethoden.

(ibid.:41-42)

4.3 Zentrale Bestandteile und Ablauf einer Inhaltsanalyse

Bevor die Inhaltsanalyse begonnen werden kann, müssen basierend auf theoretischem Vorwissen eine oder mehrere Forschungsfragen formuliert werden. Anschließend wird dieses mentale Modell in ein Datenmodell übertragen. (Früh 2011:24)

Konkret sind mit dem Datenmodell unterschiedliche Kategorien gemeint, die ausgehend von der Forschungsfrage gebildet werden, sowie die einzelnen Textpassagen, die den einzelnen Kategorien abhängig von deren Merkmalen zugeordnet werden. Das bedeutet also, dass nicht alle Kommunikationsinhalte erfasst werden, sondern nur jene, die sich auf das Forschungsinteresse beziehen (ibid.:65-66). Früh spricht im Zusammenhang mit der Kategorienbildung basierend auf der Forschungsfrage auch vom „Selektionsinteresse“ (ibid.:52-53). Wichtig sei bei der Kategorienbildung vor allem, dass sie sich immer an der Frage orientieren würden: „Was ist in der Theorie oder Forschungsfrage gemeint und dient meine Entscheidung dazu, diesen Vorstellungsinhalt angemessen abzubilden?“ (ibid.:24).

Einige der Kategorien, die für die vorliegende empirische Studie in Anlehnung an die in 3.3 erarbeiteten Faktoren des sozialen Status von DolmetscherInnen erstellt wurden, lauten, ‚professionelle DolmetscherInnen‘, ‚LaiendolmetscherInnen‘, ‚nur weibliche DolmetscherInnen‘, ‚nur männliche DolmetscherInnen‘, usw. In die Kategorien werden nur jene Textstellen aufgenommen, die den jeweiligen Klassifikationskriterien entsprechen.

Der/die Forscher/in entscheide selbst aufgrund der eigenen Erfahrung und des eigenen Sprachverständnisses, welche Textstellen den jeweiligen Kategorien zuzuordnen seien (ibid.:27). Bei der Zuordnung der unterschiedlichsten Textstellen zu ein und derselben Kategorie basierend auf einem verbindenden Merkmal (z.B. der Ausbildung der DolmetscherInnen) werde der/die Forscher/in vom „Abstraktionsinteresse“ (ibid.:53) geleitet. Auf alle Fälle sollten die einzelnen Kategorien und die gesamte Vorgehensweise so klar definiert sein, dass die Entscheidungen für Außenstehende gut nachvollziehbar seien.

Idealerweise sollten mehrere ForscherInnen anhand des zuvor erstellten Codierleitfadens (Liste und Definitionen der einzelnen Kategorien) die Codierung (Zuordnung der einzelnen Textstellen zu den entsprechenden Kategorien) durchführen und annähernd auf die gleichen Ergebnisse kommen (= Intercoderreliabilität) (Mayring 2010:118-122). Darauf musste in der vorliegenden Masterarbeit mangels zusätzlicher CodiererInnen verzichtet werden. Dafür wurde jeder einzelne Analyseschritt präzise erläutert, um den Studienverlauf für Außenstehende nachvollziehbar zu machen (vgl. 5).

Nach der Codierung sei der zweite Schritt der Inhaltsanalyse die statistische Auswertung der Daten. Die Ergebnisse würden im Normalfall „keine Aussagen über einzelne Texte, sondern über Strukturmerkmale von definierten Textmengen“ machen. „Inhaltsanalytische Ergebnisse sind fast immer Aggregatdaten mit einem eigenen, nicht im Einzeltext enthaltenen Informationsgehalt“. Deshalb würden „die inhaltsanalytisch interessierenden Informationen oft gar nicht unmittelbar bei der Textbearbeitung (Codierung) erfasst werden, wie dies bei anderen Textanalysen der Fall ist. Die wesentlichen Erkenntnisse stammen hier aus der statistischen Datenanalyse. Sie werden erst nach der Konfrontation mit den konkreten Texten generiert“. Der dritte Schritt sei schließlich die Interpretation der Ergebnisse anhand der Forschungsfrage(n) (Früh 2011:63-66).

4.4 Formal-deskriptiver, diagnostischer und prognostischer Ansatz

InhaltsanalytikerInnen seien meistens nicht an der rein formalen Beschreibung von Mitteilungen, sondern an dem „sich in den Mitteilungen manifestierende[n] Kommunikationsvorgang“ interessiert.

Im Hinblick darauf kann unterschieden werden zwischen dem formal-deskriptiven, dem diagnostischen und dem prognostischen Ansatz;

Im formal-deskriptiven Ansatz werden Mitteilungen anhand formaler, nicht-inhaltlicher Merkmale beschrieben. Ein Beispiel hierfür wäre „die Erstellung von Texttypologien, die sich an formalen Texteigenschaften orientieren“. Einen rein deskriptiven Ansatz „im Sinne einer interesselosen, allein durch die Beschaffenheit des Objekts vorgegebenen Beschreibung“ gäbe es bei der Inhaltsanalyse jedoch nicht, da bereits die Erstellung der Kategorien von einem Forschungsinteresse geleitet sei.

Im diagnostischen Ansatz soll etwas über die Kommunikationsabsichten des Verfassers/der Verfasserin, bzw. des Autorenteam (z.B. der Zeitungsredaktion) herausgefunden werden, z.B. welche Wirkungen bei den LeserInnen erzielt werden sollen oder welche individuellen oder kollektiven Wertvorstellungen den Texten zugrunde liegen. Wird ein „interpretative[r] Schluss von Mitteilungsmerkmalen auf externe Sachverhalte“ gezogen, spricht man von „Interferenz“.

Mithilfe der prognostischen Ansätze werde versucht, von Mitteilungsmerkmalen auf deren Wirkung bei den RezipientInnen zu schließen. Vertreten würde dieser Ansatz zum Beispiel von der Verständlichkeits- und Wirkungsforschung in der Kommunikationswissenschaft, aber auch pragmatische Ansätze in der Semiotik oder pragmalinguistische Ansätze in den Sprachwissenschaften seien prognostisch.

Von Ergebnissen einer Inhaltsanalyse auf die Kommunikationsabsichten der AutorInnen oder auf die Wirkung bei den RezipientInnen zu schließen, sei streng genommen nur dann zulässig, wenn zusätzliche Informationen über die KommunikatorInnen und RezipientInnen vorliegen würden.

Texte, wie Werbetexte, Drehbücher oder Schlagertexte hätten einen instrumentellen Zweck. Das heißt, dass sich darin keineswegs die tatsächliche Meinung der AutorInnen ablesen lasse (Früh 2011:42-45). Inwieweit sich in den Artikeln im ‚Standard‘ und der ‚Heute‘ die persönlichen Anschauungen und Meinungen der VerfasserInnen widerspiegeln und inwieweit die Inhalte redaktionell vorgegeben sind, ist kaum zu beantworten.

Die Frage ist allerdings, ob dies wichtig ist, denn schließlich kann laut Früh auch eine gesamte Zeitungsredaktion als Kommunikator angesehen werden und im Falle der Redaktionen der

beiden Tageszeitungen, die hier untersucht werden, sind zumindest Faktoren wie die Blattlinie, die allgemeine politische Ausrichtung, die angepeilte Zielleserschaft, usw. bekannt. Diese Informationen werden auch explizit in der Darstellung des Forschungsrahmens (vgl. 5.1.2) offengelegt. Die Ergebnisse dieser Inhaltsanalyse werden also nicht direkt auf die Einstellung einzelner RedakteurInnen zum sozialen Status von DolmetscherInnen schließen lassen, aber die generelle Position der beiden Redaktionen zu diesem Thema geht daraus durchaus hervor.

Was die Wirkung der Botschaften bei den LeserInnen betrifft, ist die Aussagekraft der Ergebnisse schon eher fraglich. Zwar sieht Früh diesen Punkt optimistisch, denn „Codierer und Codiererinnen beschreiben die Mitteilungen in Zeitungen, Hörfunkbeiträgen, Fernsehsendungen etc. so, wie sie einem Rezipienten evident erscheinen“ (ibid.:45). Allerdings steht außer Frage, dass die persönlichen Erfahrungen, Wertvorstellungen, usw. einen enormen Einfluss darauf haben, wie verschiedene RezipientInnen einen Text verstehen. Als Lösung schlägt Früh lediglich vor, dass bei Themenbereichen, die mehrere Interpretationen zulassen, die Kategorien so definiert werden müssten, dass alle diese Interpretationen berücksichtigt werden würden (ibid.). Diesem Punkt wird bei der Erstellung der Kategorien in der vorliegenden Inhaltsanalyse Rechnung getragen.

Zur Untersuchung der Wirkungsweise von Texten und der Einstellung der RezipientInnen zu einem Thema, würde es sich anbieten, die Inhalte der Kommentarsektionen, Diskussionsforen, Gästebücher, usw., die von den meisten Online-Tageszeitungen angeboten werden (vgl. Seibold 2002:50) zu analysieren. In der vorliegenden Studie musste darauf leider verzichtet werden, da dies den Rahmen der vorliegenden Masterarbeit sprengen würde. Allerdings wäre die Untersuchung der öffentlichen Meinung über das Dolmetschen mithilfe der Analyse der oben genannten Online-Inhalte ein hochinteressantes Thema für zukünftige translationswissenschaftliche Arbeiten.

4.5 Gütekriterien der Inhaltsanalyse

Als die wichtigsten Gütekriterien der Inhaltsanalyse sind Validität (Gültigkeit) (vgl. Mayring 2010:16-18, Früh 2011:66), Reliabilität (Zuverlässigkeit), Objektivität und Systematik (Früh 2011:39-40) zu nennen. Diese sollen nachfolgend kurz erläutert werden.

Nach der Validität der Inhaltsanalyse könnte folgendermaßen gefragt werden: Wurden die Forschungsfragen und Hypothesen so formuliert, die Kategorien so gewählt und definiert und

die Daten so analysiert und interpretiert, dass dadurch das, was den/die Forscher/in interessierte angemessen überprüft werden konnte? (vgl. *ibid.*:30)

Mayring schlägt vier Möglichkeiten der Validitätsprüfung vor:

- das Außenkriterium: Die Ergebnisse werden mit jenen einer ähnlichen Studie, von deren Ergebnissen der/die Forscher/in überzeugt ist, verglichen.
- die Vorhersagevalidität: Ausgehend von den Ergebnissen werden Prognosen erstellt, deren Eintreten überprüft wird.
- die Extremgruppe: Es werden Teile des Forschungsobjektes, von denen man sich extreme Ergebnisse erwartet, überprüft, um festzustellen, ob die Ergebnisse in die zu erwartende Richtung weisen.
- die Konstruktvalidität: Die Angemessenheit der Ergebnisse wird anhand bewährter Theorien über das betreffende Forschungsobjekt abgeschätzt.

(Mayring 2010:117)

Reliabilität (Zuverlässigkeit) bedeutet die „Stabilität und Genauigkeit der Messung sowie die Konstanz der Messbedingungen“ (Friedrichs 1973:103 nach Mayring 2010:116).

InhaltsanalytikerInnen verstehen darunter vor allem die sogenannte „Intercoderreliabilität“ (vgl. Mayring 2010:117, Früh 2011:40). Das bedeutet, dass die gesamte Codierung oder ein Teil davon von mehreren Personen durchgeführt wird und anschließend die Ergebnisse miteinander verglichen werden. Laut Mayring werde dadurch eigentlich Objektivität gemessen, also, ob die Ergebnisse unabhängig von einem/einer Codierer/in sind.

Die Reliabilität im engeren Sinne könne überprüft werden, wenn der-/dieselbe Codierer/in die gleiche Codierung noch einmal durchführen würde, ohne die Ergebnisse zu kennen. Das sei zwar in manchen Fällen sinnvoll, werde aber kaum angewendet (Mayring 2010:117).

Das Verfahren der Intercoderreliabilität ist nicht frei von Kritik, da bei sprachlichem Material Interpretationsunterschiede die Norm seien (Kriz/Lisch 1978:90) und eine hohe Übereinstimmung nur bei einem sehr einfachen Kategoriensystem zu erreichen sei (Ritsert 1972:70).

In der vorliegenden Masterarbeit wird mangels zusätzlicher CodiererInnen auf die Überprüfung der Intercoderreliabilität verzichtet.

Selbstverständlich wird die Studie jedoch so gestaltet, dass sie „intersubjektiv nachvollziehbar und damit auch reproduzierbar, kommunizierbar und kritisierbar“ ist, da dadurch laut Früh das Kriterium der Objektivität erfüllt wird.

Dieser Punkt ist eng mit dem Qualitätskriterium der Systematik verknüpft, denn nur durch eine klar dokumentierte systematische Vorgehensweise, zu der „die Formulierung empirisch prüfbarer Hypothesen, die Festlegung des relevanten Untersuchungsmaterials, der Analyse-Codier- und Messeinheiten, die Entwicklung des Kategoriensystems mit Definitionen und allgemeinen Codieranweisungen“ gehöre, sei diese intersubjektive Nachvollziehbarkeit gegeben (Früh 2011:40).

4.6 Die Debatte zwischen quantitativer und qualitativer Inhaltsanalyse

Parallel zur als quantitativ eingestuften Inhaltsanalyse entwickelte sich spätestens ab den 1950-er-Jahren eine Form der Inhaltsanalyse, die überwiegend qualitativ ausgerichtet war,

Ein Hauptkritikpunkt an der quantitativen Inhaltsanalyse war, dass diese zu sehr an der Form und zu wenig am Inhalt orientiert sei. Es wäre nicht möglich, den Forschungsgegenstand in seiner ganzen Komplexität zu erfassen, wenn er in einige vorgegebene Kategorien gezwängt werden würde.

Mayring versucht anhand von drei Unterscheidungsmerkmalen eine Grenze zwischen den beiden Ansätzen zu ziehen. Die Unterschiede sollen nachfolgend tabellarisch gegenübergestellt werden.

<u>qualitative Inhaltsanalyse</u>	<u>quantitative Inhaltsanalyse</u>
Das Untersuchungsobjekt soll verstanden werden.	Das Untersuchungsobjekt soll erklärt werden.
Die qualitative Inhaltsanalyse orientiert sich am Besonderen, bzw. an Einzelfällen.	Die quantitative Inhaltsanalyse orientiert sich an einer Stichprobe.
Die qualitative Inhaltsanalyse erfasst komplexere Phänomene.	Die quantitative Inhaltsanalyse hält an festgesetzten Variablen fest.

(Mayring 2010:19-20)

Die Autorin ist aber mit Früh darin überein, dass ein dichotomisches Verständnis der qualitativen vs. der quantitativen Inhaltsanalyse weder logisch, noch sinnvoll ist (vgl. Früh 2011:74). Nachfolgend soll dieser Standpunkt kurz erläutert werden.

Die Merkmale der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring treffen zwar auf manche der von ihm vorgestellten Techniken zu, aber auf andere nicht oder zumindest nicht vollständig. Durch die „Strukturierung“ werden, zum Beispiel, im Normalfall größere Textmengen untersucht und keine Einzelfälle (vgl. *ibid.*:92-109). Ob diese Technik so viel besser dazu geeignet ist, das Untersuchungsobjekt in seiner ganzen Komplexität zu verstehen, anstatt nur dessen grobe Umrisse zu beschreiben, als die „Themen-Frequenzanalyse“ (Früh 2011:147-211), ist deshalb zu bezweifeln. Für große Textmengen und wenn bereits zu Beginn relativ deutlich ist, was genau erfasst werden soll, wie das z.B. in der vorliegenden Masterarbeit der Fall ist, scheint diese Technik trotzdem die geeignetste zu sein.

Dazu kommt, dass jede Inhaltsanalyse, egal, ob die verwendeten Techniken aus dem Repertoire von ‚qualitativen‘ oder ‚quantitativen‘ InhaltsanalytikerInnen stammen, für gewöhnlich sowohl qualitative, als auch quantitative Schritte umfasst (*ibid.*:74).

Die theoriegeleitete Kategorisierung des Untersuchungsmaterials (‚deduktive Vorgehensweise‘) wird im Allgemeinen der quantitativen Inhaltsanalyse zugerechnet, während in der qualitativen Inhaltsanalyse das Untersuchungsobjekt zuerst beobachtet wird, um auf diese Weise Erkenntnisse darüber zu gewinnen (Früh 2011:72). In Wirklichkeit werde aber immer sowohl deduktiv, als auch induktiv vorgegangen. Auch qualitative InhaltsanalytikerInnen würden an das Forschungsobjekt im Normalfall mit einem bestimmten Vorwissen herangehen und je nach Forschungsinteresse den Fokus auf bestimmte Merkmale legen, ganz egal, ob dieser Prozess explizit beschrieben werde oder nicht (*ibid.*).

Gleichzeitig sei es bei der deduktiven Vorgehensweise immer notwendig, die theoriebasierten, durch Definitionen begrenzten Kategorien am Untersuchungsmaterial auszuprobieren und gegebenenfalls anzupassen (*ibid.*).

Die Auswertung der Daten ist zumindest bei der „Strukturierung“ (Mayring 2010:92-109) und der „Themen-Frequenzanalyse“ (Früh 2011:147-211), bei denen die Häufigkeit verschiedener Kategorien im Verhältnis zu anderen Kategorien im Zentrum des Forschungsinteresses steht, eindeutig eine quantifizierende Handlung (*ibid.*:36).

Die Interpretation der gewonnenen Daten anhand der Forschungsfragen, sei wiederum auf alle Fälle ein qualitativer Schritt (Mayring 2010:21).

Früh, der im Allgemeinen als quantitativer Inhaltsanalytiker verstanden wird, lehnt diese Bezeichnung daher dezidiert ab und beharrt stattdessen darauf, deduktive und induktive Forschungsschritte miteinander zu kombinieren und diese offenzulegen (Früh 2011:74).

4.7 Die Online-Inhaltsanalyse

Wie bereits mehrmals erwähnt wurde, sollen in der vorliegenden Masterarbeit die **Online-**Ausgaben der zwei österreichischen Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ analysiert werden. Doch welche zentralen Unterschiede bestehen zwischen Online- und Offline-Inhalten, vor welche Herausforderungen wird die Inhaltsanalyse dadurch gestellt und wie sind diese zu überwinden?

Im Folgenden sollen basierend auf Seibold (2002) fünf theoretische Besonderheiten von Online-Kommunikation und deren Implikationen für die Inhaltsanalyse vorgestellt werden und es soll aufgezeigt werden, wie darauf reagiert werden kann.

Erstens sind Online-Inhalte Hypertexte. Das heißt, dass sie durch eine oft verschachtelte Linkstruktur miteinander verknüpft sind. Aus diesem Grund sei es besonders notwendig, das Untersuchungsobjekt klar abzugrenzen und zum Beispiel nur die Inhalte zu verwenden, die unter einer bestimmten Domain zu finden sind (ibid.:47). Auf alle Fälle sollte die Analyseeinheit, wie bei der Inhaltsanalyse allgemein, vom Forschungsinteresse bestimmt werden (vgl. McMillan 2000:92-93). In der vorliegenden Masterarbeit wurden einzelne Zeitungsartikel, die im Übrigen unter jeweils einer einzigen Domain zu finden sind, als Analyseeinheiten gewählt. Weiterführende Links, z.B. zu anderen Artikeln oder YouTube-Videos, wurden ausgeblendet.

Der nächste Punkt ist, dass Online-Inhalte nicht-lineare Medien sind. Die Rezeptionsfolge ist also frei wählbar (Bucher/Barth 2008:162), was grundsätzlich auch bei Printmedien der Fall ist. Während bei Offline-Tageszeitungen einzelne Artikel als Grundeinheiten der Rezeption gelten können, kann dies bei Online-Tageszeitungen aufgrund der Hypertextualität nicht unbedingt angenommen werden. Seibold verdeutlicht dies anhand eines Beispiels:

Der Leser eines journalistischen Online-Angebots wählt auf der Startseite eine Meldung über eine Landtagswahl aus. Nachdem er diese gelesen hat, sieht er unter der Meldung einen Link zu einem Hintergrundbericht über dieses Bundesland. Er wählt diesen Link, und kommt schließlich von dem Hintergrundbericht über eine weitere Verknüpfung zu einer erläuternden Landkarte des betreffenden Bundeslandes. (Seibold 2002:47)

Idealerweise solle deshalb bei der Online-Inhaltsanalyse der „Klickpfad der Leser über die Links der Webseiten hinweg“ berücksichtigt werden. Typische Rezeptionsmuster, also welche Artikelpositionen besonders viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen, seien zum Beispiel auf den Webseiten der Online-Tageszeitungen ablesbar. So konnte in einer Studie festgestellt werden, dass der oberste Artikel auf der Startseite der Online-Ausgabe der Süddeutschen Zeitung von doppelt so vielen NutzerInnen angeklickt wurde wie der gleiche Artikel weiter unten auf der Startseite („Primacy-Effekt“). Auch der „Scroll-Effekt“, also die Bevorzugung der zuerst auf dem Bildschirm sichtbaren Inhalte und der „Recency-Effekt“, die Bevorzugung der zuletzt rezipierten Textbausteine, kommen bei der Rezeption von Online-Inhalten zum Tragen.

Viele Online-Nachrichtenportale bieten personalisierte Nachrichten an. Das heißt, dass die Auswahl, die Form und die Präsentation der Nachrichten auf den jeweiligen User zugeschnitten werden. Insgesamt hält Seibold für die Analyse von Online-Inhalten eine Kombination aus Inhaltsanalyse und Nutzeranalyse (wie z.B. der Logfile-Analyse) für die sinnvollste Option (Seibold 2002:47-49).

Selbstverständlich wäre es nicht uninteressant zu wissen, welche Artikel über DolmetscherInnen besonders oft aufgerufen wurden und welche seltener, aber um vom „Klickpfad der Leser“ (ibid.:47) irgendwelche plausiblen Vermutungen über deren Meinung über DolmetscherInnen ablesen zu können, wäre eine unverhältnismäßig komplexe Kombination verschiedener Methoden notwendig gewesen. Deshalb wurde die Entscheidung getroffen, in dieser Studie alle Artikel mit zentralem Dolmetschbezug gleichwertig zu behandeln,

Eine weitere Eigenschaft von Online-Inhalten neben der Hypertextualität und der Non-Linearität ist die dynamische Autorenschaft. In Diskussionsforen, Gästebüchern, Online-Umfragen, Chatforen, usw. können die RezipientInnen die Inhalte von Online-Nachrichten mitgestalten (ibid.:50). Während die bisherigen Punkte für die Analyse der öffentlichen Meinung über das Dolmetschen mithilfe einer Inhaltsanalyse als eher nebensächlich angesehen wurden, könnten in zukünftigen translationswissenschaftlichen Arbeiten, eventuell ausgehend von den Ergebnissen der vorliegenden Masterarbeit und anderen Studien zur öffentlichen Wahrnehmung von DolmetscherInnen (vgl. v.a. Beck 2007), z.B. die Kommentare unter den Artikeln über DolmetscherInnen einer inhaltsanalytischen Untersuchung unterzogen werden, um so weitere Einblicke in den öffentlichen Diskurs über das Dolmetschen zu gewinnen.

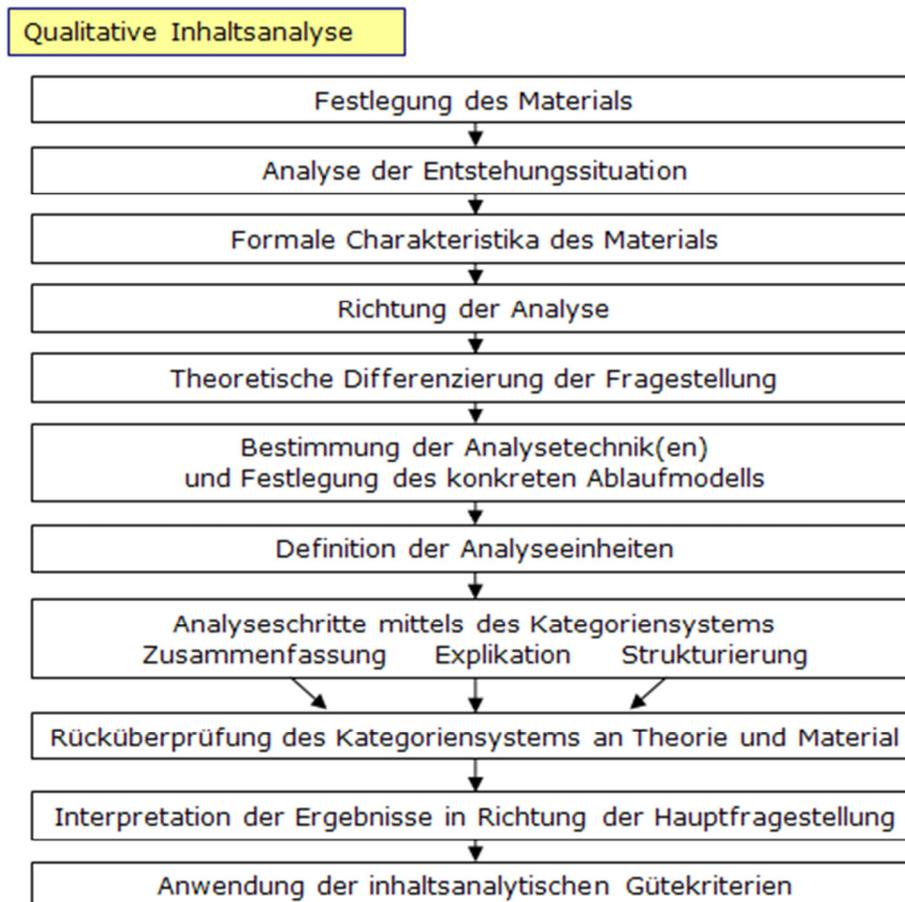
Viertens sind Online-Inhalte zeitlich dynamisch. Das bedeutet, dass sich die Inhalte ständig ändern. Anstatt dies als Störfaktor anzusehen, schlägt Seibold vor, die Änderungen als Variable in die Online-Inhaltsanalyse miteinzunehmen (Seibold 2002:49). Es wurde in Erwägung gezogen, diesen Punkt in der vorliegenden Masterarbeit zu berücksichtigen. Alle zu verwendenden Zeitungsartikel wurden am 21.6.2016 zusammen mit den dazugehörigen Links lokal abgespeichert. Am 17.11.2016 wurden alle ‚Heute‘-Artikel erneut aufgerufen, um zu überprüfen, ob das Datum der letzten Änderung nach dem 21.6.2016 läge. Dies war bei keinem Artikel der Fall. Auf ‚DerStandard.at‘ ist das Datum der letzten Änderung leider nirgends ersichtlich, also wurde eine repräsentative Stichprobe der Artikel am 17.11.2016 erneut gelesen und mit den alten Versionen verglichen. Auch dabei waren keine Änderungen ersichtlich. Aus diesem Grund fielen die Änderungen als Kategorie der Inhaltsanalyse in diesem Fall weg.

Zu guter Letzt sind Online-Inhalte multimedial. Es setzen sich also „Text, Ton und Bild zu immer neuen Kombinationen“ (Rössler 1998:35) zusammen. Rössler gibt zu bedenken, dass unter Berücksichtigung aller Modalitäten „die Web-Inhaltsanalyse zum komplexen Forschungsprojekt [wird], das enormen Kodieraufwand und Multimedia-Sachverstand fordert.“ Besonders schwierig sei es, die Wertigkeiten bei der Codierung der einzelnen Elemente sinnvoll zu bestimmen (Rössler 1997:249). Aus diesem Grund schlägt Seibold vor, die Online-Inhaltsanalyse derzeit auf wenige mediale Einheiten, also z.B. nur auf Text und Fotos unter Ausblendung der Videos und Tonaufnahmen, oder auf ein kleines Sample zu beschränken (Seibold 2002:51). Videos wurden in der vorliegenden Inhaltsanalyse gänzlich unberücksichtigt gelassen und Fotos von DolmetscherInnen spielen nur insofern eine Rolle, als dass sie als eines der Kriterien für die Zentralität der DolmetscherInnen definiert wurden.

In zukünftigen translationswissenschaftlichen Arbeiten könnten die Fotos, auf denen DolmetscherInnen in den Nachrichten dargestellt werden, zum Beispiel mithilfe einer soziosemiotischen Bildanalyse nach Kress/Leeuwen (1996) und eventuell als Teil einer diskursanalytischen Frames-Analyse (vgl. u.a. Keller 2005, Ziem 2009) oder in Kombination mit einer Inhaltsanalyse analysiert werden, da auf diese Weise weitere hochinteressante Erkenntnisse über die Darstellung von DolmetscherInnen in den Nachrichtenmedien gewonnen werden können.

5. Ablauf der Inhaltsanalyse und Vorstellung des Korpus

Als Leitfaden zur inhaltsanalytischen Vorgehensweise entwickelte Mayring das folgende Modell:



(vgl. Mayring 2010:88)

Da Mayring zwar eine Vielzahl an Codierungstechniken beschreibt, aber keine Hilfestellung zur Auswertung der Daten anbietet, während Früh diesen Schritt genau erläutert und dafür sogar Mustercodierbögen zur Verfügung stellt, wurde die Datenauswertung nach Früh vorgenommen (Früh 2011:187).

Diese Entscheidung wird aus mindestens zwei Gründen als legitim angesehen. Erstens, ist die hier verwendete Technik der „Strukturierung“ (Mayring 2010:92-109) der von Früh vorgestellten Technik der „Inhalts-Frequenzanalyse“ (Früh 2011:147-211) sehr ähnlich, wobei der wesentliche Vorteil der „Strukturierung“ jener zu sein scheint, dass sie weniger aufwendig und trotzdem genauso akkurat wie die „Inhalts-Frequenzanalyse“ zu sein scheint. Deshalb

wurde in der vorliegenden Inhaltsanalyse nach Mayrings „Strukturierung“ und nicht nach Frühs „Inhalts-Frequenzanalyse“ (vorgegangen. Zweitens, wird sowohl von Früh, als auch von Mayring eine Kombination qualitativer und quantitativer Techniken empfohlen (Maring 2010:8, Früh 2011:74). Früh meint dazu außerdem: „Die einzige richtige Inhaltsanalyse gibt es ohnehin nicht, sondern nur gute und schlechte. Jede Inhaltsanalyse ist ‚richtig‘, die ihr Verfahren offen legt und bestimmten Qualitätsstandards genügt“ (Früh 2011:144).

5.1 Festlegung des Materials

In der vorliegenden Studie wurde die Darstellung von DolmetscherInnen in den Online-Ausgaben der österreichischen Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ untersucht. Dazu wurden alle Artikel verwendet, die die folgenden Voraussetzungen erfüllten:

- Die Artikel sind in den Online-Archiven der beiden Tageszeitungen gespeichert und wurden angezeigt, als mithilfe der Suchmaschinen im Online-Archiv von ‚DerStandard.at‘ und auf der Startseite von ‚Heute Online‘ für den Zeitraum 01.01.2011 bis 31.12.2015 nach den Begriffen ‚Dolmetsch‘ (Der Standard), bzw. ‚Dolmetsch*‘ (Heute) gesucht wurde.
- Die Artikel beziehen sich entweder auf das Konferenzdolmetschen, das Gerichtsdolmetschen oder das Community Interpreting. Die Begriffe ‚Dolmetschen‘, ‚Konferenzdolmetschen‘, ‚Gerichtsdolmetschen‘ und ‚Community Interpreters‘ werden in 5.1.1 definiert.

Insgesamt wurden im Zeitraum zwischen dem 01.01.2011 und dem 31.12.2015 genau 350 Artikel mit Dolmetschbezug in den Online-Ausgaben der beiden untersuchten Tageszeitungen veröffentlicht, 241 davon auf ‚DerStandard.at‘ und 109 auf ‚Heute Online‘.

- Da in den meisten dieser Artikel DolmetscherInnen nur in einem Nebensatz erwähnt wurden und darin kaum Aussagen vorkamen, die für den sozialen Status von DolmetscherInnen relevant gewesen wären, wurde die Entscheidung getroffen, für die Inhaltsanalyse nur Artikel zu verwenden, in denen das Konferenzdolmetschen, das Gerichtsdolmetschen oder das Community Interpreting eine zentrale Position einnehmen. Das soll heißen, dass das Dolmetschen oder ein/e Dolmetscher/in im Titel, in der Unterzeile, in der Einleitung oder in einer Zwischenüberschrift explizit erwähnt werden, bzw. dass im Artikel ein/e Dolmetscher/in namentlich genannt oder bildlich dar-

gestellt wird. Das waren im Zeitraum zwischen dem 01.01.2011 und dem 31.12.2015 67 Artikel im ‚Standard‘ und 25 Artikel in der ‚Heute‘.

5.1.1 Begriffsdefinitionen: Dolmetschen, Gerichtsdolmetschen, Konferenzdolmetschen, Community Interpreting

Zuerst soll das Dolmetschen allgemein definiert werden, um anschließend die verschiedenen Dolmetschbereiche voneinander abzugrenzen.

Die Definition des Dolmetschens, die sich in der translationswissenschaftlichen Literatur weitgehend durchgesetzt hat, ist jene von Kade:

Unter Dolmetschen verstehen wir die Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache. (Kade 1968:35)

Auf die Aspekte

- Mündlichkeit des Ausgangstextes
- zeitlich begrenzter Handlungsspielraum und
- mangelnde Korrigierbarkeit des Zieltextes

wird hier offensichtlich besonders viel Wert gelegt, um das Dolmetschen vom Übersetzen abzugrenzen.

Das Übersetzen definiert Kade im Gegensatz dazu nämlich folgendermaßen:

Wir verstehen unter Übersetzen die Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen bzw. beliebig oft wiederholbaren Textes der Ausgangssprache in einen jederzeit kontrollierbaren und wiederholt korrigierbaren Text der Zielsprache. (Kade 1968:35)

5.1.1.1 Konferenzdolmetschen

Der internationale Berufsverband für KonferenzdolmetscherInnen (AIIC) definiert das Konferenzdolmetschen folgendermaßen:

A conference interpreter is a professional language and communication expert, who, at multilingual meetings, conveys the meaning of a speaker's message orally and in another language to listeners who would not otherwise understand. (AIIC 2014)

Darin werden also fünf Aspekte des Konferenzdolmetschens hervorgehoben:

- die Professionalität der DolmetscherInnen
- Konferenzen als ‚multilingual meetings‘
- die Mündlichkeit des Dolmetschens
- Es wird eine Botschaft (und nicht jedes Wort) übertragen.
- Die KonferenzteilnehmerInnen sind auf die DolmetscherInnen angewiesen, da sie eine oder mehrere der Konferenzsprachen nicht verstehen.

Um in der vorliegenden Masterarbeit das Konferenzdolmetschen vom Gerichtsdolmetschen und vom Community Interpreting abzugrenzen, genügt es allerdings, das Konferenzdolmetschen einfach als das Dolmetschen auf internationalen Konferenzen zu verstehen. Die dargestellten DolmetscherInnen werden also anders als in der Definition der AIIC auch dann zur Kategorie der KonferenzdolmetscherInnen gezählt, wenn diese mangels einer entsprechenden Ausbildung nicht als professionelle DolmetscherInnen gewertet werden oder wenn die KonferenzteilnehmerInnen nicht unbedingt auf die DolmetscherInnen angewiesen wären, weil sie zum Beispiel selbst Englisch verstehen.

5.1.1.2 Gerichtsdolmetschen

Es existiert eine Vielzahl an Definitionen für das Gerichtsdolmetschen. Viele davon reichen weit über das Dolmetschen vor Gericht hinaus. Kadrić weist zum Beispiel zu Recht darauf hin, dass unter dem ‚Gerichtsdolmetschen‘ sowohl in der Theorie, als auch in der Praxis nicht nur das mündliche Dolmetschen, sondern auch das schriftliche Übersetzen von Urkunden und Akten verstanden wird (Kadrić 2009:1). Dieser Tatsache soll in der nachfolgenden Inhaltsanalyse Rechnung getragen werden

Außerdem seien GerichtsdolmetscherInnen nicht nur vor Gericht, sondern auch bei der Polizei, bei Asylanhörungen und bei ähnlichen Behörden im Einsatz (ibid.). Gelegentlich wird das Gerichtsdolmetschen auch als eine Unterkategorie des Community Interpreting angesehen (vgl. u.a. Mikkelson 2004).

Zur Beantwortung der Forschungsfrage nach den Unterschieden in der medialen Darstellung von KonferenzdolmetscherInnen, GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters ist es aber essentiell, dass das Gerichtsdolmetschen vom Community Interpreting abgegrenzt wird. Die Grenze zwischen den beiden Dolmetschbereichen wird in 5.1.1.4 gezogen.

Des Weiteren stellt sich die Frage, ob unter dem Begriff Gerichtsdolmetscher nur ‚allgemein beeidete und gerichtlich zertifizierte Dolmetscher‘ zu verstehen sind, oder auch nicht zertifizierte DolmetscherInnen, die bei Gericht, bei der Polizei, bei Asylanhörungen oder bei ähnlichen Behörden als DolmetscherInnen herangezogen werden.

Auf eine künstliche Beschränkung des Gerichtsdolmetschens auf das professionelle Dolmetschen wird bewusst verzichtet, da die vielfältige Realität des Dolmetschens und somit auch das Laiendolmetschen berücksichtigt werden soll.

Einstweilen soll das Gerichtsdolmetschen also als das Dolmetschen bei Gericht oder das Übersetzen gerichtlicher Dokumente definiert werden. Wie gesagt, wird in 5.1.1.4 das Gerichtsdolmetschen vom Community Interpreting abgegrenzt. Dabei wird sich zeigen, ob eventuell auch andere Einsatzbereiche dem Gerichtsdolmetschen zuzuordnen sind.

5.1.1.3 Community Interpreting

Der Kern des Community Interpreting kann in einem Satz zusammengefasst werden: „Community Interpreting enables people who are not fluent speakers of the official languages of the country to communicate with the providers of public services so as to facilitate full and equal access to legal, health, education, government, and social services” (Carr et al. 1995).

Die KundInnen von Community Interpreters sind „mainly immigrants, refugees of all age groups, migrant workers and their children” (vgl. Bowen 2000). An dieser Stelle sollte hinzugefügt werden, dass auch Gehörlose auf die Dienste von gebärdensprachlichen Community Interpreters angewiesen sind (vgl. u.a. Mickelson/Swabey 2008).

5.1.1.4 Abgrenzung des Gerichtsdolmetschens vom Community Interpreting

Obwohl die Grenze zwischen dem Gerichtsdolmetschen und dem Community Interpreting anhand verschiedenster Definitionen gezogen werden könnte (vgl. 5.1.1.2), wird in dieser Inhaltsanalyse das Gerichtsdolmetschen als das Dolmetschen vor Gericht und die Ausführung schriftlicher Übersetzungsaufträge, die von einem Gericht oder einer anderen juristischen Behörde in Auftrag gegeben wurden (vgl. Kadrić 2009:1), verstanden.

Das Dolmetschen für die Polizei wird hingegen, genau wie das Dolmetschen im Gesundheits- und Bildungsbereich, im sozialen Bereich, sowie für andere Anbieter öffentlicher Dienstleistungen, dem Community Interpreting zugerechnet (vgl. Carr et al. 1995).

In Anbetracht dessen scheint das Asyl Dolmetschen einen Graubereich zwischen dem Gerichtsdolmetschen und dem Community Interpreting darzustellen, da Asylsuchende sowohl mit Gerichten, als auch mit der Polizei und anderen öffentlichen Institutionen in Kontakt sind. Das Asyl Dolmetschen bedarf deshalb einer näheren Betrachtung.

Das Asylverfahren wird in Österreich hauptsächlich nicht von einem Gericht, sondern vom Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl (BFA), einer dem Innenministerium untergeordneten Behörde, durchgeführt. Nur wenn gegen einen negativen Asylbescheid Beschwerde eingelegt wird, landet der Fall vor dem Bundesverwaltungsgericht (vgl. Asylkoordination Österreich o.J.) bzw. wurden bis Ende 2013 Beschwerden vom ehemaligen Asylgerichtshof bearbeitet

(UNHCR 2013:16). Da für Asylverfahren in zweiter Instanz ein Gericht zuständig ist, wurden alle Artikel, die sich auf das Dolmetschen in Asylverfahren allgemein beziehen, dem Gerichtsdolmetschen zugeordnet.

Etwas anderes ist es hingegen, wenn explizit vom Dolmetschen in Asylerstbefragungen geschrieben wurde, denn diese werden in Österreich von der Polizei durchgeführt (vgl. Asylkoordination Österreich o.J.). Auch das Dolmetschen in Erstaufnahmezentren zählt nicht zum Gerichtsdolmetschen, weil dort die Flüchtlinge in erster Linie von der Polizei befragt, von ÄrztInnen untersucht und erstversorgt werden (Deserteurs- und Flüchtlingsberatung Wien o.J.). Diese Bereiche des Asyldolmetschens sowie das Dolmetschen in der Flüchtlingshilfe allgemein bzw. zwischen Flüchtlingen oder Asylsuchenden und anderen öffentlichen Behörden werden in der vorliegenden Masterarbeit ganz klar zum Community Interpreting gezählt.

5.1.2 Die verwendeten Tageszeitungen

Die Entscheidung für die beiden Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ ist in erster Linie dadurch motiviert, dass eine möglichst große Bandbreite des Diskurses über den sozialen Status von DolmetscherInnen, der in der österreichischen Öffentlichkeit geführt wird, abgedeckt werden soll. ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ eignen sich für die nachfolgende Inhaltsanalyse besonders gut, weil sie in vielerlei Hinsicht, zum Beispiel in Bezug auf die politische Ausrichtung, die inhaltlichen Schwerpunkte und die Zielleserschaft enorme Unterschiede aufweisen.

Im aktuellen Unterkapitel werden ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ im Hinblick auf ihre Geschichte, die Redaktion, die politische Ausrichtung, die inhaltlichen Schwerpunkte und die Zielleserschaft einander gegenübergestellt.

Die Unterschiede zwischen den beiden Zeitungen ergeben sich zu einem großen Teil daraus, dass ‚Der Standard‘ als Qualitätszeitung und ‚Heute‘ als klassisches Boulevardblatt gesehen werden kann. Deshalb werden in 5.1.3 einige der Merkmale von Qualitätsjournalismus und der Boulevardpresse erörtert.

5.1.2.1 *Der Standard*

‚Der Standard‘ ist eine österreichische Tageszeitung, die 1988 von Oscar Bronner nach dem Vorbild der New York Times gegründet wurde (DerStandard.at 13.11.2015). ‚Der Standard‘ selbst sieht sich als „ein liberales Medium [...], [das] unabhängig von politischen Parteien, Institutionen und Interessensgruppen“ sei. Und weiter: „‚Der Standard‘ zielt auf eine „mün-

dige Leserschaft“ ab, „die hohe Ansprüche an eine gründliche und umfassende Berichterstattung, sowie an eine fundierte, sachgerechte Kommentierung auf den Gebieten von Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft stellen“ (DerStandard.at 03.12.2014).

Im Allgemeinen wird ‚Der Standard‘ aber als linksliberal eingestuft (vgl. Eurotopics o.J.).

Inhaltlich ist die Online-Ausgabe des ‚Standard‘ in die Rubriken ‚International‘, ‚Inland‘, ‚Wirtschaft‘, ‚Web‘, ‚Sport‘, ‚Panorama‘, ‚Etat‘, ‚Kultur‘, ‚Wissenschaft‘, ‚Gesundheit‘, ‚Bildung‘, ‚Reisen‘, ‚Lifestyle‘ und ‚Familie‘ unterteilt (DerStandard.at 2016). Zusätzlich gehören zur Online-Präsenz des ‚Standard‘ auch ‚DaStandard.at‘ und ‚DieStandard.at‘. In ‚DaStandard.at‘ werden migrationsrelevante Artikel veröffentlicht und die Website besteht aus den Rubriken ‚Alltag‘, ‚Kultur‘, ‚Bildung‘, ‚Sprache‘ und ‚Arbeitswelt‘ (DaStandard.at 2016). ‚DieStandard.at‘ ist in erster Linie feministischen und LGBT-Inhalten gewidmet und setzt sich aus den Rubriken ‚Politik‘, ‚Arbeitswelten‘, ‚Kultur‘, ‚Wissenschaft‘, ‚Alltag‘ und ‚Meinung‘ zusammen (DieStandard.at 2016).

Als ‚Der Standard‘ gegründet wurde, waren 50% der Anteile im Besitz der deutschen Axel-Springer AG, aber Oscar Bronner genoss dennoch uneingeschränkte redaktionelle Freiheiten. 1995 kaufte Bronner diese Anteile vom Springer-Verlag zurück und war somit der Alleineigentümer des ‚Standard‘, bis er 1998 aus finanziellen Gründen dazu gezwungen war, 49% der Anteile dem Süddeutschen Verlag zu überlassen. 2008 schaffte es Bronner erneut, diese Anteile zurückzukaufen (IfM 2012). Seither ist ‚Der Standard‘ vollständig im Besitz der Bronner Online AG, von denen 85,2% der Bronner Familienstiftung und der Rest Bronner selbst, bzw. einigen seiner MitarbeiterInnen gehören (BKA 2014).

Als 1995 ‚DerStandard.at‘ ins Leben gerufen wurde, handelte es sich dabei um die erste deutschsprachige Tageszeitung im Internet. Zunächst hatten ‚Der Standard‘ und ‚DerStandard.at‘ zwei unterschiedliche Redaktionen. Diese wurden jedoch Anfang 2014 zusammengelegt (Der Standard 02.02.2015). ‚DerStandard.at‘ ist auch heute noch sowohl hinsichtlich der BesucherInnenzahl, als auch in Bezug auf die Verweildauer pro BesucherIn Spitzenreiter unter den Online-Angeboten der österreichischen Printzeitungen. So wurde ‚DerStandard.at‘ im Juni 2016 insgesamt 26.331.802 Mal aufgerufen und die durchschnittliche Verweildauer lag bei rund 8 Minuten (vgl. ÖWA 2016).

Bronner ist nach wie vor der Herausgeber des ‚Standard‘. Die Chefredakteurin und Co-Herausgeberin ist Dr. Alexandra Förderl-Schmid (DerStandard.at 13.11.2015).

Der Verkaufspreis einer Wochenausgabe beläuft sich derzeit auf 2,20€ und jener der Sonntagsausgabe auf 2,50€. Somit ist ‚Der Standard‘ gemeinsam mit der ‚Presse‘ die teuerste Tageszeitung Österreichs (VÖZ 2016).

Im Jahr 2015 wurden täglich durchschnittlich 91 669 Exemplare gedruckt und inklusive dem ePaper wurden davon pro Tag rund 63 623 Stück verkauft (ÖAK 2015). Die Reichweite des ‚Standard‘ beträgt österreichweit rund 5,4% (MA 2015).

Zum LeserInnenprofil kann gesagt werden, dass etwas mehr als die Hälfte der LeserInnen (55,2%) männlich sind und dass der/die DurchschnittsleserIn 38 Jahre alt ist, was sich daraus ergibt, dass die Leserschaft auf alle Altersgruppen zwischen 20 und 69 Jahren relativ gleichmäßig verteilt ist. 40,9% der ‚Standard‘-LeserInnen leben in Wien mit großem Abstand gefolgt von Niederösterreich (16,5%) und Oberösterreich (12,5%) (MA 2015). Des Weiteren ist der/die stereotypische ‚Standard‘-LeserIn überdurchschnittlich hoch gebildet und in einer gehobenen Stellung tätig (DerStandard.at 21.01.2015).

5.1.2.2 Heute

‚Heute‘ ist eine österreichische Gratiszeitung, die von Montag bis Freitag in Wien, Oberösterreich, Niederösterreich und dem Burgenland erscheint. Die erste Ausgabe wurde am 6. September 2004 veröffentlicht. Mit einer Reichweite von insgesamt 12,9% und über 1 Million LeserInnen ist ‚Heute‘ nach der ‚Kronen Zeitung‘ die am zweithäufigsten gelesene Tageszeitung Österreichs (MA 2015).

Die offizielle Blattlinie von ‚Heute‘ lautet:

Heute ist unabhängig von allen politischen Parteien, Institutionen und Interessensgruppen und steht daher für eine offene, unabhängige und ausgewogene Berichterstattung über alle Ereignisse von öffentlichem Interesse aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport, usw. (Heute Online o.J.a)

‚Heute‘ wird von der AHVV Verlags GmbH herausgegeben. Die Eigentümer des Verlags sind zu 49% die Periodika Privatstiftung und zu 51% die Pluto Privatstiftung. Der Stifter der Periodika ist der ehemalige Bank-Austria-Vorstand Heinz Gehl und die StifterInnen der Pluto sind Eva Dichand und ihr Bruder Georg Kribernegg (ibid.). Eva Dichand ist die Schwieger-tochter von Hans Dichand, dem Gründer und bis zu seinem Tod Hälfteeigentümer, Chefredakteur und Herausgeber der ‚Kronen Zeitung‘. Die GeschäftsführerInnen von ‚Heute‘ sind

Eva Dichand und Wolfgang Jansky, der zuvor zehn Jahre lang der Pressesprecher des damaligen SPÖ-Wohnbaustadtrates und späteren Bundeskanzlers Werner Faymann war.

Die Gratiszeitung ‚Heute‘ wird ausschließlich über Werbeanzeigen finanziert. Diese stammen überwiegend von der Stadt Wien und ihrer Unternehmen, wie den Wiener Linien und dem Wohnservice der Stadt Wien.

Am weitesten verbreitet ist ‚Heute‘ in Wien, wo die Reichweite bei 32,2% liegt (Dossier 17.10.2012). Dies liegt vor allem daran, dass die Zeitung mit den Wiener Linien einen Vertrag unterzeichnet hat, laut dem ‚Heute‘ das exklusive Recht zugestanden wurde, in den Wiener U-Bahn-Haltestellen Entnahmeboxen aufzustellen. Entnahmeboxen von ‚Heute‘ finden sich außerdem im Freien, in Schulen, in Universitäten und in Filialen verschiedener Bäckereien, wie Mann, Ströck, Anker, usw. (Extradienst o.J.).

Die Zielgruppe von ‚Heute‘ sind in erster Linie alle BenutzerInnen der Wiener U-Bahnen (Dossier 17.10.2012) und es finden sich hinsichtlich der Verbreitung kaum Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen und den beiden Geschlechtern (MA 2015).

Der Inhaber von ‚Heute Online‘ ist die im Jahr 2016 gegründete Firma DJ Digitale Medien GmbH. Die Geschäftsführer sind Wolfgang Jansky und Marcel Kohler, der gleichzeitig Geschäftsführer der Schweizer Gratiszeitung ‚20 Minuten‘ der Mediengruppe Tamedia AG ist. Tamedia AG ist seit 2016 mit einer Beteiligung von 51% auch einer der Gesellschafter von ‚Heute Online‘. Die restlichen 49% teilen sich Dr. Eva Dichand und Wolfgang Jansky zu gleichen Teilen auf (Heute Online o.J.b).

Die Rubriken der Online-Ausgabe von ‚Heute‘ sind ‚News‘, ‚Wetter‘, ‚Leser‘, ‚Sport‘, ‚Science‘, ‚Digital‘, ‚Red Carpet‘, ‚Freizeit‘, ‚Body‘, ‚Love‘ und ‚Gewinnen‘ (Heute Online 2016).

5.1.2.3 Unterscheidung zwischen Qualitätszeitung und Boulevardblatt

Die Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ wurden für die vorliegende Masterarbeit deshalb gewählt, weil es sich beim ‚Standard‘ um eine Qualitätszeitung und bei ‚Heute‘ um ein Boulevardblatt handelt.

Die Frage, welche Kriterien eine Qualitätszeitung zu erfüllen habe, ist sehr kontrovers.

Schuhmayer unterteilt die österreichischen Tageszeitungen jedenfalls in sechs Kategorien: urban verwurzelte und stark regionalisierte Boulevardzeitungen, überregionale Qualitätspres-

se, Bundesländerzeitungen (Regionalpresse), regionale Zweitzeitungen, Mid Market Paper (überregionale Tageszeitung zwischen Qualitätszeitung und Boulevardblatt) und ‚Special Interest‘- Tageszeitung. ‚Der Standard‘ und die ‚Salzburger Nachrichten‘ sind für ihn die einzigen Qualitätszeitungen Österreichs. Zu den urban verwurzelten und stark regionalisierten Boulevardzeitungen zählt Schuhmayer die ‚Neue Kronen Zeitung‘ und ‚Täglich Alles‘ (Schuhmayer 1998:99-106). ‚Heute‘ existierte zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von Schuhmayers Werk noch nicht, kann jedoch ebenfalls den urban verwurzelten und stark regionalisierten Tageszeitungen zugerechnet werden.

Boulevardzeitungen weisen einige formelle und inhaltliche Merkmale auf, durch die sie sich von Qualitätszeitungen abgrenzen. Dazu gehören große Schlagzeilen, viele Farbfotos, und kurze, übersichtliche Texteinheiten (vgl. Bruck/Stocker 1996:19-20). Der Schwerpunkt der Berichterstattung liegt auf ‚sex and crime‘, während Bereiche wie Politik, Wirtschaft und Kultur eher vernachlässigt werden. Auch die Forcierung traditioneller Geschlechterrollen und gängiger Stereotype ist üblich (vgl. Hans-Bredow-Institut 2006:60-61). Außerdem überwiegen meinungsorientierte Artikel gegenüber rein informativen Berichten und Reportagen und die Grenze zwischen Nachricht und Meinung, sowie Fakten und Gefühlen ist verschwommen (Neissl 2001:98).

Die Redaktionen von Qualitätszeitungen stellen hingegen gewisse Ansprüche an ihre LeserInnen, die bereit sind, die Komplexität gewisser Ereignisse und Vorgänge zu akzeptieren. Die JournalistInnen verfügen über eine entsprechende Ausbildung und über Fachkenntnisse in dem Bereich, über den sie berichten (vgl. u.a. Wilke 2003:47-49). Verglichen mit Boulevardblättern ist die farbliche Gestaltung schlicht und es gibt weniger und weitaus kleinere Fotos (Arnold 2009:90). Die einzelnen Artikel sind länger, sowie sprachlich und inhaltlich komplexer als in Boulevardzeitungen und die Bedeutung, die den einzelnen Ereignissen beigemessen wird, entspricht in etwa deren Relevanz für die Gesellschaft (ibid.:89). Die Berichterstattung ist mehrdimensional. Das bedeutet, dass die einzelnen Themen aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet werden und dass sowohl die Hintergründe, als auch die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Ereignissen aufgezeigt werden. Auf diese Weise haben die LeserInnen die Möglichkeit, komplexe Sachverhalte besser zu verstehen und sich eine eigene Meinung zu bilden (ibid.93). Es wird klar unterschieden zwischen Bericht und Meinung (Schwer 2006:353). Außerdem wird viel Wert auf die Angabe der Quellen und AutorInnen gelegt (Arnold 2009:90).

5.2 Analyse der Entstehungssituation

Um alle Artikel mit Dolmetschbezug auf ‚DerStandard.at‘ und ‚Heute Online‘ zu finden, wurden die Suchbalken auf den Startseiten der beiden Online-Zeitungen verwendet. Gibt man in den Suchbalken auf ‚DerStandard.at‘ einen Suchbegriff ein, wird man zu einer Suchmaske weitergeleitet, mithilfe derer man die Suche zeitlich und nach Ressort einschränken kann. Außerdem besteht die Möglichkeit, auch das Archiv zu durchsuchen und die Artikel chronologisch oder nach Relevanz zu sortieren. Gesucht wurde zuerst nach ‚Dolmetsch*‘ und nachdem diese Schreibweise keine Treffer ergab, nach ‚Dolmetsch‘. Als Zeitraum wurde ‚von 01.01.2011 bis 31.12.2015‘ ausgewählt. In die Suche wurden alle Ressorts und auch das Archiv miteinbezogen.

Um sicher zu gehen, dass mithilfe des Suchbegriffs tatsächlich alle gewünschten Artikel erfasst wurden, wurde zur Kontrolle auch nach ‚Dolmetscher‘, ‚Dolmetscherin‘, ‚Dolmetscherinnen‘, ‚DolmetscherIn‘, ‚DolmetscherInnen‘ und ‚Dolmetschen‘ gesucht, um die Ergebnisse stichprobenartig mit den zuvor angezeigten Artikeln abzugleichen. Es stellte sich dabei heraus, dass durch den Suchbegriff ‚Dolmetsch‘ alle gewünschten Ergebnisse abgedeckt wurden. Um jene Artikel herauszufiltern, die sich auf KonferenzdolmetscherInnen, GerichtsdolmetscherInnen oder Community Interpreters bezogen, wurden alle Artikel mit Dolmetschbezug gelesen und die Links aller Artikel, die einer der Definitionen in 5.1.1 entsprachen, wurden mit dem dazugehörigen Datum und in chronologischer Reihenfolge in einem Word-Dokument abgespeichert. Die Artikel wurden nicht nach Dolmetschbereich getrennt, da sich diese Trennung später ohnehin durch die Kategorisierung der Artikel ergeben würde.

Gibt man in den Suchbalken auf der Startseite von ‚Heute Online‘ einen Suchbegriff ein, werden alle Artikel, in denen dieser Begriff vorkommt, chronologisch vom neuesten bis zum ältesten Beitrag aufgelistet. Da nicht die Möglichkeit besteht, die Suche zeitlich einzuschränken, muss man sich bis zum gewünschten Artikel durchklicken. Erschwerend kommt hinzu, dass man nicht direkt von einem Artikel zum chronologisch darauffolgenden gelangen kann, sondern jedes Mal in das Archiv zurückkehren und sich erneut vom aktuellsten zum gewünschten Artikel durchklicken muss. Auch hier wurde als erstes wieder versucht, über den Suchbegriff ‚Dolmetsch*‘ zu allen gewünschten Ergebnissen zu gelangen. Diesmal schien es zu funktionieren, da sofort eine große Anzahl passender Artikel gefunden wurden. Um festzustellen, ob auf diese Weise tatsächlich alle relevanten Treffer erzielt wurden, wurden auch hier wieder die angezeigten Artikel stichprobenartig mit den Ergebnissen der Suchbegriffe

„Dolmetscher“, „Dolmetscherin“, „Dolmetscherinnen“, „DolmetscherIn“, „DolmetscherInnen“ und „Dolmetschen“ abgeglichen. Wie sich herausstellte, schienen durch „Dolmetsch*“ alle gewünschten Artikel erfasst worden zu sein. Es wurden wieder alle Artikel gelesen, um jene herauszufiltern, die sich auf KonferenzdolmetscherInnen, GerichtsdolmetscherInnen oder Community Interpreters (vgl. 3.1.1) bezogen und die Links zu diesen Artikeln wurden gemeinsam mit dem entsprechenden Datum in einem Word-Dokument abgespeichert.

Nachdem sich herausgestellt hatte, dass in vielen dieser Artikel DolmetscherInnen nur in einem Nebensatz erwähnt wurden und dass daraus kaum etwas über die Darstellung des sozialen Status abgelesen werden konnte, wurde beschlossen, nur jene Artikel zu verwenden, in denen DolmetscherInnen eine zentrale Position einnehmen. Als Artikel mit zentralem Dolmetschbezug wurden all jene gewertet, in denen DolmetscherInnen oder eine Dolmetschtätigkeit im Titel, in der Unterzeile, in der Einleitung oder in einer Zwischenüberschrift erwähnt wurden bzw. in denen ein/e Dolmetscher/in namentlich genannt oder bildlich dargestellt wurde.

Es wurden also alle zuvor gespeicherten Links geöffnet. Alle Artikel, in denen DolmetscherInnen eine zentrale Stellung einnahmen, wurden inklusive Text und Bildern kopiert und zusammen mit ihrem Link und dem Erscheinungsdatum in chronologischer Reihenfolge in einem Word-Dokument abgespeichert. Auch hier wurden die Artikel nicht anhand ihrer Dolmetschbereiche voneinander getrennt, weil diese Unterscheidung ohnehin im Codierungsprozess stattfinden würde. Jedoch wurden die Artikel nach der Zeitung, in der sie erschienen, getrennt. Das heißt, es wurde ein Word-Dokument mit allen „Standard“-Artikeln und ein separates Word-Dokument mit allen „Heute“-Artikeln angelegt. Der Grund, weshalb die gesamten Texte und Bilder und nicht nur die betreffenden Links lokal abgespeichert wurden, war die Überlegung, dass die Redaktionen im Laufe der Untersuchung die Inhalte eventuell verändern oder löschen könnten. Auf die Beibehaltung des Formats, also der Schriftgröße, Schriftart, usw., wurde bei der Übertragung der Online-Artikel in die Word-Dokumente kein Wert gelegt, da die Form für die Inhaltsanalyse in der vorliegenden Masterarbeit keine Rolle spielt.

5.3 Formale Charakteristika des Materials

Wie bereits erwähnt, wurden der Text und die Bilder der zu analysierenden Artikel, also jener Artikel, die im Untersuchungszeitraum zwischen dem 01.01.2011 und dem 31.12.2015 auf „DerStandard.at“ oder „Heute Online“ veröffentlicht wurden und in denen Konferenzdolmet-

scherInnen, GerichtsdolmetscherInnen oder Community Interpreters eine zentrale Position einnehmen, nach Tageszeitung getrennt, chronologisch geordnet und zusammen mit den dazugehörigen Links und dem Erscheinungsdatum in ein Word-Dokument kopiert. Die beiden Word-Dokumente wurden anschließend von der Autorin auf der Festplatte ihres PCs gespeichert. Es wurde nicht darauf geachtet, die Form der Artikel beizubehalten, da diese formellen Aspekte für die vorliegende Inhaltsanalyse keinerlei Relevanz haben.

5.4 Richtung der Analyse

Laut Mayring sei die Inhaltsanalyse in den Kommunikationszusammenhang einzubetten. Es sei also explizit anzugeben, auf welchen Teil des Kommunikationsprozesses sich die Inhaltsanalyse bezieht. Sollen dadurch Aussagen über den/die VerfasserIn, die Wirkung des Inhalts bei den RezipientInnen oder den Gegenstand gemacht werden? (Mayring 2010:56).

Mithilfe der Analyse des sozialen Status von DolmetscherInnen in den österreichischen Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ soll ausgehend von der diskursanalytischen Annahme, dass zwischen dem Diskurs und der Realität ein wechselseitiger Zusammenhang besteht (vgl.u.a. Feiz/Strauss 2014:3), die Höhe des sozialen Status in der österreichischen Gesellschaft untersucht werden.

Die vorliegende Inhaltsanalyse bezieht sich also auf den sozialen Status von DolmetscherInnen in Österreich, auf den Standpunkt der beiden Zeitungsredaktionen zu diesem Thema, auf die mediale Darstellung von DolmetscherInnen und auf deren Wirkung beim Zielpublikum.

Früh weist darauf hin, dass rein mithilfe der Inhaltsanalyse weder die Meinung des Kommunikators/der Kommunikatorin zu einem Thema, noch die Wirkung des Inhaltes bei den RezipientInnen überprüft werden könnten. Dazu seien ergänzende Studien notwendig (Früh 2011:45).

Dazu sollen drei Gedanken geäußert werden:

Erstens ist der Grund, weshalb Früh der Inhaltsanalyse die Möglichkeit abspricht, Aussagen über die Einstellung der TextproduzentInnen zu machen, die, dass sich in den Texten nicht unbedingt die tatsächliche Meinung der VerfasserInnen widerspiegelt, vor allem wenn es sich dabei um instrumentelle Texte, wie Werbetexte oder die Texte in Schlagerliedern handle (vgl. Früh 2011:45). Es kann wohl angenommen werden, dass in den untersuchten Zeitungsartikeln nicht immer die tatsächliche Meinung der einzelnen VerfasserInnen reflektiert wird, da die Artikel unter anderem an die Blattlinie und politische Ausrichtung der Redaktion so-

wie unter Umständen an die Weltanschauung der Zielleserschaft angepasst werden. Jedoch kann über die veröffentlichten Zeitungsartikel auf alle Fälle ermittelt werden, welchen offiziellen Standpunkt die beiden Zeitungsredaktionen zum untersuchten Thema vertreten.

Zweitens hält Früh Aussagen über die Wirkung des Textes bei den RezipientInnen nur dann für zulässig, wenn zusätzliche Informationen über deren Meinung zu diesem Thema vorliegen. Beck (2007) untersuchte das öffentliche Image und den sozialen Status von DolmetscherInnen in Deutschland (vgl. 2.2). Zugegebenermaßen scheint eine aktuellere Studie zu diesem Thema, die sich außerdem auf Österreich und nicht auf Deutschland bezieht, bisher nicht vorzuliegen. Über die Wirkung der hier untersuchten Inhalte bei den Standard- und Heutere LeserInnen können also genau genommen einstweilen nur Prognosen angestellt werden.

Allerdings kann, wie auch Früh betont, die Wirkung von Inhalten auf die RezipientInnen nur dann untersucht werden, wenn diese Inhalte bekannt sind. Somit stellt die vorliegende Inhaltsanalyse einen Ausgangspunkt für zukünftige Studien über die Wirkung der Medien auf die Wahrnehmung von DolmetscherInnen in der österreichischen Gesellschaft dar (vgl. Früh 2011:49).

5.5 Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung

In der vorliegenden Inhaltsanalyse soll die Darstellung des sozialen Status von DolmetscherInnen in den österreichischen Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ analysiert werden. Deshalb sollen an dieser Stelle noch einmal die wichtigsten Erkenntnisse, die in der bestehenden translationswissenschaftlichen Literatur über den sozialen Status von DolmetscherInnen und die Darstellung von DolmetscherInnen in Nachrichtenmedien festgehalten wurden, zusammengefasst werden.

Aus der bisherigen translationswissenschaftlichen Literatur über den sozialen Status von DolmetscherInnen können vier zentrale Aussagen herausgefiltert werden:

- 1.) Der soziale Status von DolmetscherInnen ist eher niedrig.
- 2.) Der soziale Status von DolmetscherInnen ist aufgrund der Heterogenität des Dolmetschens eher diffus.
- 3.) Der soziale Status von DolmetscherInnen ist von den folgenden Faktoren abhängig:
 - dem fehlenden beruflichen Status und dem Professionalisierungsgrad
 - der Tatsache, dass das Dolmetschen oft neben- oder freiberuflich ausgeübt wird

- der Gleichsetzung mit anderen Berufen
- dem hohen Frauenanteil
- der Höhe des Einkommens
- der Mitgliedschaft in Berufsverbänden
- den Arbeitssprachen und die Qualifikationen
- der Kritik durch selbsternannte ExpertInnen
- dem Dolmetschmodus
- der Unsichtbarkeit
- dem sozialen Status der KundInnen
- dem Bedarf an DolmetscherInnen und
- dem Auftreten der einzelnen DolmetscherInnen

4.) Es bestehen bedeutende Statusunterschiede zwischen den einzelnen Dolmetschbereichen, wobei KonferenzdolmetscherInnen im Allgemeinen als die „stars of the translation profession“ (Dam/Zethsen 2013:229) angesehen werden, während GerichtsdolmetscherInnen nur über einen mittelmäßigen und Community Interpreters über einen geringen sozialen Status verfügen.

Über die Darstellung von DolmetscherInnen in Nachrichtenmedien kann basierend auf den bisherigen Studien zu diesem Thema gesagt werden, dass DolmetscherInnen in den Nachrichten eher unsichtbar sind (Diriker 2003, Nosenzo 2010, Höhenberger 2011) und dass sie vor allem aufgrund der folgenden fünf „discourse generators“ erwähnt werden:

- Big Events: bedeutende Ereignisse, wie internationale Gipfeltreffen, Staatsbesuche und Live-Berichterstattungen, bei denen gedolmetscht wird
- Big Money: Artikel über das hohe Einkommen von KonferenzdolmetscherInnen
- Big Names: Erwähnung von DolmetscherInnen, die wegen des Dolmetschens oder aus einem anderen Grund berühmt sind
- Big Mistakes: grobe Dolmetschfehler
- Big Career: die Darstellung des Konferenzdolmetschens als ein attraktiver Beruf

(Diriker 2003:235-237)

Allerdings beziehen sich diese Kategorien lediglich auf KonferenzdolmetscherInnen.

Um die tatsächliche Statussituation von DolmetscherInnen mit der Darstellung dieses Themas in den Online-Ausgaben der österreichischen Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ zu vergleichen, wurden die folgenden Forschungsfragen aufgeworfen:

- 1.) Spiegelt sich die tatsächliche Situation der DolmetscherInnen allgemein hinsichtlich der Statusfaktoren Sichtbarkeit, Professionalisierungsgrad, Beruf, Geschlecht, Bildung, Einkommen und Status der KundInnen in der medialen Darstellung der DolmetscherInnen wieder?
- 2.) Sind die Unterschiede, die zwischen KonferenzdolmetscherInnen, GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters im Hinblick auf die Faktoren Sichtbarkeit, Professionalisierungsgrad, Bildung, Einkommen und Status der KundInnen bestehen, in der Darstellung der DolmetscherInnen im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ ersichtlich?
- 3.) Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sind in Bezug auf die Forschungsfragen 1 und 2 zwischen den Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ zu verzeichnen?

Aufgrund der großen Anzahl an ermittelten Statusfaktoren für DolmetscherInnen musste die Studie auf einige wenige Faktoren eingeschränkt werden, um den Rahmen der vorliegenden Masterarbeit nicht zu sprengen.

Die Entscheidung für die Faktoren Sichtbarkeit, Professionalisierungsgrad, Geschlecht, Bildung, Einkommen und Status der KundInnen wurde sowohl aufgrund theoretischer Überlegungen, als auch aus praktischen Gründen getroffen.

Die Faktoren Beruf, Geschlecht, Bildung und Einkommen sind auch Teil der in Kapitel 1 vorgestellten SES-Indizes, die in den Sozialwissenschaften zur Messung des sozialen Status von Personen oder Personengruppen verwendet werden (vgl. 1). Das ist ein Grund, weshalb diesen Faktoren Vorrang gegeben wurde. Eine zweite Ursache ist, dass diese Faktoren vergleichsweise leicht kategorisierbar sind.

Andere Faktoren, wie die Kritik durch selbsternannte ExpertInnen oder das Auftreten der einzelnen DolmetscherInnen, sind viel abstrakter und es ist deshalb schwerer, diese in eindeutige, objektive Kategorien zu fassen. Bei anderen Variablen, die sich auf den ersten Blick gut zur „Strukturierung“ (Mayring 2010:92-109) eignen, wie die Arbeitssprachen, stellte sich heraus, dass die einzelnen Kategorien nur schwer voneinander abzugrenzen waren. Würden zum Beispiel die Arbeitssprachen in die Kategorien ‚EU-Sprachen‘, ‚andere wichtige Wirt-

schaftssprachen‘, ‚weit verbreitete MigrantInnensprachen‘, ‚kleinere MigrantInnensprachen‘, und ‚aktuelle Flüchtlingssprachen‘ unterteilt werden, würde sich sofort herausstellen, dass die meisten Sprachen mehreren Kategorien zugeordnet werden könnten. Russisch ist eine ‚wichtige Wirtschaftssprache‘ und in Österreich je nach genauer Definition eine ‚weit verbreitete‘ oder ‚kleinere MigrantInnensprache‘. Außerdem ist Russland eines der zehn wichtigsten Herkunftsländer von Flüchtlingen in Österreich (vgl. BMI 2016:7). Somit wäre Russisch auch zur Kategorie ‚aktuelle Flüchtlingssprachen‘ zu zählen.

Die Sichtbarkeit der DolmetscherInnen wurde vor allem deshalb ausgewählt, weil diese leicht zu erfassen war. Der soziale Status der KundInnen wurde hingegen deshalb als besonders wichtig angesehen, weil sich in der theoretischen Literatur zeigte, dass es sich dabei um einen der Hauptfaktoren für den sozialen Status von DolmetscherInnen handelt (vgl. u.a. Gerst 1999:31, Pöchhacker 1999:62, Beck 2007 :21 und 40).

Zur Beantwortung der drei oben genannten Forschungsfragen wurden die folgenden Hypothesen aufgestellt:

Hypothese 1: Allgemein nehmen DolmetscherInnen sowohl im ‚Standard‘, als auch in der ‚Heute‘ nur in einem Bruchteil (maximal 1 Drittel) der Zeitungsartikel mit Dolmetschbezug eine zentrale Position ein.

Hypothese 2: Da zwei Schwerpunkte der Qualitätszeitung ‚Der Standard‘ internationale Politik und Wirtschaft sind, wird angenommen, dass sich die meisten ‚Standard‘-Artikel mit zentralem Dolmetschbezug auf das Konferenzdolmetschen beziehen. Da in der links-liberalen Tageszeitung ‚Der Standard‘ sozialen Randgruppen, wie Asylsuchenden und Gehörlosen, eine Stimme gegeben wird, folgen an zweiter Stelle Artikel über das Community Interpreting und am seltensten wird das Gerichtdolmetschen thematisiert.

Hypothese 3: Ein Themenschwerpunkt der ‚Heute‘ sind Verbrechen, die von Personen mit Migrationshintergrund begangen wurden. Deshalb kommt in den ‚Heute‘-Artikeln mit zentralem Dolmetschbezug am häufigsten das Gerichtdolmetschen vor. Auch Beschwerden über von Asylsuchenden verursachte Kosten für das österreichische Sozialsystem sind ein beliebtes Thema in der ‚Heute‘. Aus diesem Grund ist in der ‚Heute‘ das Community Interpreting der zweitwichtigste Dolmetschbereich. Themen wie internationale Politik oder Wirtschaft spielen in der ‚Heute‘ eine untergeordnete Rolle. Deshalb stehen in der ‚Heute‘ KonferenzdolmetscherInnen am seltensten im Zentrum der Berichterstattung.

Hypothese 4: KonferenzdolmetscherInnen sind sowohl im ‚Standard‘, als auch in der ‚Heute‘ von den untersuchten Dolmetschbereichen am öftesten professionelle DolmetscherInnen und am seltensten LaiendolmetscherInnen. Für Community Interpreters ist die Situation genau umgekehrt. Community Interpreters sind von allen drei Dolmetschbereichen in beiden Tageszeitungen am häufigsten LaiendolmetscherInnen und am seltensten professionelle DolmetscherInnen. GerichtsdolmetscherInnen liegen in beiden Zeitungen bezüglich des Professionalisierungsgrades zwischen dem Konferenzdolmetschen und dem Community Interpreting.

Hypothese 5: Insgesamt werden sowohl im ‚Standard‘, als auch in der ‚Heute‘ öfter LaiendolmetscherInnen als professionelle DolmetscherInnen genannt. Im ‚Standard‘ ist der Anteil an professionellen DolmetscherInnen aber etwas höher als in der ‚Heute‘, weil im ‚Standard‘ in erster Linie das hochprofessionalisierte Konferenzdolmetschen genannt wird, gefolgt vom Community Interpreting, während in der ‚Heute‘ das Gerichtsdolmetschen mit einem mittelmäßigen Professionalisierungsgrad an erster Stelle steht, gefolgt vom wenig professionalisierten Community Interpreting.

Hypothese 6: Da in der Tageszeitung ‚Der Standard‘ das Gendern eine weit verbreitete Praxis ist, während in der ‚Heute‘ für eine Gruppe an männlichen und weiblichen DolmetscherInnen immer die männliche Form verwendet wird, spiegelt sich im ‚Standard‘ der tatsächliche Frauenanteil von DolmetscherInnen (rund 70%) in der Darstellung von DolmetscherInnen wieder. In der ‚Heute‘ ist der Großteil der dargestellten DolmetscherInnen (mehr als 50%) männlich.

Hypothese 7: Hinsichtlich der Bildung ist in beiden Tageszeitungen in den meisten Artikeln (>50%) unklar, über welche Ausbildung die dargestellten DolmetscherInnen verfügen. Im ‚Standard‘ ist der Anteil an Artikeln, aus denen hervorgeht, dass DolmetscherInnen über eine besondere Ausbildung, die über ‚Sprachkenntnisse‘ und einen ‚Migrationshintergrund‘ hinausgeht, weitaus höher als in der ‚Heute‘.

Hypothese 8: Ein Studium haben überwiegend KonferenzdolmetscherInnen abgeschlossen. Community Interpreters verfügen meistens (in mehr als 50% der Artikel) über einen Migrationshintergrund. Die GerichtsdolmetscherInnen, deren Ausbildung bekannt ist, sind etwa zur Hälfte ‚allgemein beeidete und gerichtlich zertifizierte DolmetscherInnen‘ oder haben ein Studium absolviert. Die anderen 50% sind LaiendolmetscherInnen.

Hypothese 9: Von allen drei Dolmetschbereichen entfallen sowohl im ‚Standard‘, als auch in der ‚Heute‘ Artikel über KonferenzdolmetscherInnen am öftesten in die Kategorie ‚hohes Einkommen‘ und Artikel über Community Interpreters werden von allen Dolmetschbereichen am häufigsten zur Kategorie ‚niedriges Einkommen‘ gezählt. Beschwerden über ein ‚zu niedriges Einkommen‘ kommen vor allem in Artikeln über GerichtsdolmetscherInnen vor.

Hypothese 10: Hinsichtlich der Darstellung des Einkommens von DolmetscherInnen bestehen zwischen dem ‚Standard‘ und der ‚Heute‘ keine nennenswerten Unterschiede.

Hypothese 11: Die meisten KundInnen (mind. 80%) der dargestellten KonferenzdolmetscherInnen verfügen über ein hohes gesellschaftliches Ansehen. Aufgrund der „vertikalen Gesprächssituation“ (Gerst 1999:31) zwischen mächtigen Institutionen und Einzelpersonen, die außerdem gesellschaftlichen Minderheiten angehören, wird angenommen, dass die KundInnen der dargestellten GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters zu gleichen Teilen (jeweils rund 50%) über einen hohen Status auf der einen Seite und über ein geringes soziales Ansehen auf der anderen Seite verfügen.

Hypothese 12: Auch diesbezüglich bestehen zwischen den beiden untersuchten Tageszeitungen keine bemerkenswerten Unterschiede.

5.6 Festlegung des Ablaufmodells und Erstellung des Codierleitfadens

Zur Überprüfung der oben angeführten Hypothesen wurde die inhaltsanalytische Technik der „Strukturierung“ (Mayring 2010:92-109) angewendet.

Für die Inhaltsanalyse in der vorliegenden Masterarbeit wurde deshalb nach dem folgenden Ablaufmodell vorgegangen:

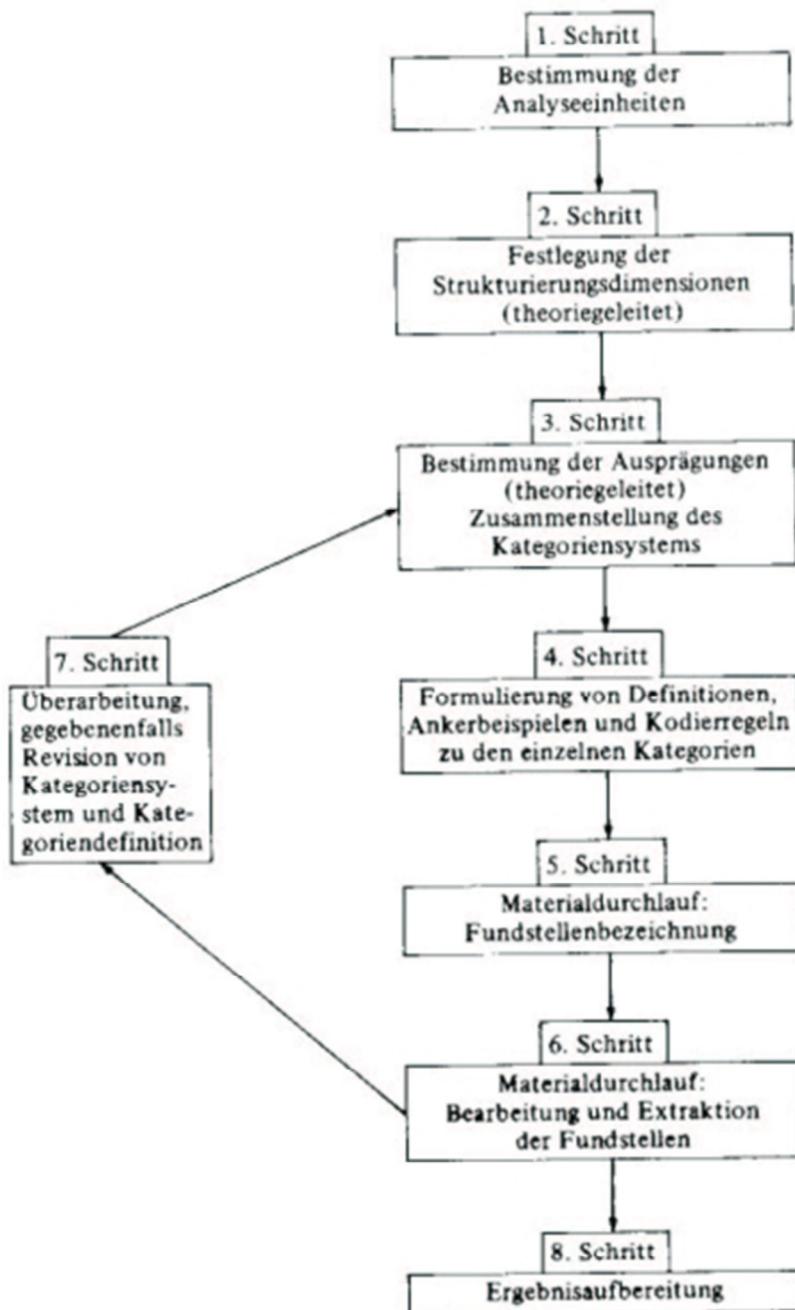


Abbildung 13: Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse (allgemein)

(Mayring 2010:91)

Zur Strukturierung des Materials anhand bestimmter Kategorien, ist ein Codierleitfaden zu erstellen. Dieser besteht laut Mayring aus den folgenden drei Bestandteilen:

- ➔ Definition der Kategorien: Es wird genau definiert, welche Textbestandteile in eine Kategorie entfallen.

- ➔ Ankerbeispiele: Es werden zur Verdeutlichung der einzelnen Kategorien repräsentative Textstellen angeführt.
- ➔ Codierregeln: Falls zwischen Kategorien Abgrenzungsschwierigkeiten bestehen, werden genaue Regeln festgelegt, um eindeutige Zuordnungen zu ermöglichen.

(vgl. Mayring 2010:92)

Dies soll nun mithilfe eines von Mayring erstellten Beispielcodierleitfadens verdeutlicht werden. Dieser bezieht sich auf die Inhaltsanalyse eines Interviews, das mit jungen LehrerInnen über den Umgang mit Problemen beim Berufsstart durchgeführt wurde.

Kategorie	Definition	Ankerbeispiele	Codierregeln
K1: hohes Selbstvertrauen	<p>Hohe subjektive Gewissheit, mit der Anforderung gut fertig geworden zu sein, d.h.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Klarheit über die Art der Anforderung und deren Bewältigung • Positives, hoffnungsvolles Gefühl beim Umgang mit der Anforderung • Überzeugung, die Bewältigung der Anforderung selbst in der Hand gehabt zu haben. 	<p>„Sicher hat’s mal ein Problemchen gegeben, aber das wurde dann halt ausgeräumt, entweder von mir die Einsicht oder vom Schüler, je nachdem, wer den Fehler gemacht hat. Fehler macht ja ein jeder.“ (17,23)</p> <p>„Ja klar, Probleme gab’s natürlich, aber zum Schluss hatten wir ein sehr gutes Verhältnis, hatten wir uns zusammenge- rauft.“ (27,33)</p>	<p>Alle drei Aspekte der Definition müssen in Richtung ‚hoch‘ weisen, es soll kein Aspekt auf nur mittleres Selbstvertrauen schließen lassen.</p> <p>Sonst Kodierung ‚mittleres S.‘</p>

K2: mittleres Selbstvertrauen	Nur teilweise oder schwankende Gewissheit, mit der Anforderung gut fertig geworden zu sein	„Ich hab mich da einigermaßen durchläviert, aber es war oft eine Gratwanderung.“ (3,55) „Mit der Zeit ist es etwas besser geworden, aber ob das an mir, oder an den Umständen lag, weiß ich nicht.“ (77,20)	Wenn nicht alle drei Definitionsaspekte auf ‚hoch‘ oder ‚niedrig‘ schließen lassen
K3: niedriges Selbstvertrauen	Überzeugung, mit der Anforderung schlecht fertig geworden zu sein, d.h. <ul style="list-style-type: none"> • Wenig Klarheit über die Art der Anforderung • negatives, pessimistisches Gefühl beim Umgang mit der Anforderung • Überzeugung, den Umgang mit der Anforderung selbst nicht in der Hand gehabt zu haben 	„Das hat mein Selbstvertrauen getroffen; da hab ich gemeint, ich bin eine Null – oder ein Minus.“ (5,34)	Alle drei Aspekte deuten auf niedriges Selbstvertrauen, auch keine Schwankungen erkennbar
K4: Selbstvertrauen nicht erschließbar	Über die Anforderungen wird zwar berichtet, aber die Art des Umgangs bleibt unklar.	„Das war am Anfang schon schwierig, aber mit der Zeit hat sich das dann gegeben.“ (27,3)	

(Mayring 2010:106-107)

Ausgehend von den Hypothesen in 5.5 wurde für die vorliegende Inhaltsanalyse des sozialen Status von DolmetscherInnen in den österreichischen Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ ein Codierleitfaden erstellt. Während im oben genannten Beispiel nur das Selbstbewusstsein der LehrerInnen untersucht wurde, bezieht sich die vorliegende Inhaltsanalyse auf verschiedene Aspekte des Dolmetschens. Deshalb wurden auf Mayrings Empfehlung hin die einzelnen Aspekte als Variablen und die verschiedenen Ausprägungen als Unterkategorien dargestellt (vgl. Mayring 2010:61). Der Codierleitfaden befindet sich im Anhang der vorliegenden Masterarbeit.

5.7 Definition der Analyseeinheiten

Die Codiereinheit, also „der kleinste Materialbestandteil, der ausgewertet werden darf“ (Mayring 2010:59), sind in der aktuellen Inhaltsanalyse einzelne Buchstaben. Zum Beispiel kann das Binnen-I in ‚DolmetscherInnen‘ dafür verantwortlich sein, dass dieser Artikel der Kategorie ‚männliche und weibliche DolmetscherInnen‘ zugeordnet wird.

Die Kontexteinheit, also „der größte[...] Textbestandteil, der in eine Kategorie fallen darf, sind ganze Artikel. Zum Beispiel könnte ein ganzer Artikel, in dem Community Interpreters erwähnt werden, von der Situation von Flüchtlingen in Österreich handeln. Dieser Artikel wird unter der Variable ‚KundInnenstatus‘ der Kategorie ‚Flüchtlinge und Asylsuchende‘ zugeteilt. Ein anderer Artikel handelt vielleicht im Kern davon, weshalb professionelle DolmetscherInnen im Asylverfahren nur sprachkundigen Personen vorzuziehen sind. Dieser Artikel würde unter der Variable ‚Professionalisierungsgrad‘ der Kategorie ‚Gegenüberstellung zwischen Laien und professionellen DolmetscherInnen‘ zugeordnet werden.

5.8 Beschreibung des Codiervorganges

Zur Codierung des Materials schlägt Mayring vor, den einzelnen Kategorien verschiedene Farben zuzordnen und die Textstellen, die den jeweiligen Kategorien entsprechen, in diesen Farben zu markieren. Wie bereits erwähnt, wurde das zu analysierende Material zuvor in Word-Dokumenten gespeichert. Die farblichen Markierungen wurden in den Word-Dokumenten durchgeführt und die derart bearbeiteten Dokumente werden im Anhang beigelegt.

Da sich die Ergebnisse der vorliegenden Inhaltsanalyse voll und ganz auf statistische Häufigkeiten stützen, wurde nach den farblichen Markierungen in Anlehnung an Früh (vgl. Früh 2011:186) ein Codierbogen erstellt, um einen Überblick darüber zu haben, wie oft die einzel-

nen Kategorien insgesamt und in Kombination mit anderen Kategorien zur Anwendung kamen. Der Codierbogen wird ebenfalls im Anhang beigelegt.

5.9 Rücküberprüfung des Kategoriensystems an Theorie und Material

Bei der Anwendung des Codierleitfadens am Untersuchungsmaterial, stellte sich heraus, dass einige Anpassungen der Kategorien notwendig waren. Zum Beispiel wurde im Nachhinein als ein Merkmal ‚professioneller DolmetscherInnen‘ die Zugehörigkeit zu einem Berufsverband hinzugefügt.

Des Weiteren wurde die Kategorie der ‚ehrenamtlichen DolmetscherInnen‘ auf das unbezahlte Dolmetschen, z.B. durch Familienangehörige, ausgedehnt.

Es wurde auch beschlossen, dass bei der Bestimmung des Geschlechts der DolmetscherInnen neben den grammatikalischen Hinweisen auf das Geschlecht im Wort ‚DolmetscherInnen‘ (z.B. Dolmetscher, Dolmetscherin, Dolmetscher/innen) auch die grammatikalischen Formen anderer Nomen miteinbezogen werden sollten, die sich auf die DolmetscherInnen bezogen, wie ‚die Kambodschaner (,die dolmetschten)‘, die Übersetzer, Sprachexperten, eine Achtjährige, usw.

Die Frage, ob die DolmetscherInnen ein zu hohes oder ein zu niedriges Einkommen beziehen, wurde unerwarteterweise in manchen Artikeln kontrovers diskutiert. Zum Beispiel, behaupteten manche GerichtsdolmetscherInnen und GebärdensprachdolmetscherInnen, dass ihre Tätigkeit zu gering bezahlt sei, während von den KundInnen auch diese scheinbar niedrigen Preise als zu hoch angesehen wurden. Aus diesem Grund wurde im Codierleitfaden spezifiziert, dass in ein- und demselben Artikel gleichzeitig die Kategorien ‚zu hohes Einkommen‘ und ‚zu niedriges Einkommen‘ codiert werden könnten.

Ursprünglich wurde festgelegt, dass Artikel über das Dolmetschen im Kontakt mit Flüchtlingen und Asylsuchenden nur dann dem Gerichtsdolmetschen zuzuordnen seien, wenn über das Dolmetschen im Asylverfahren allgemein berichtet werde, weil daran ab der zweiten Instanz Gerichte beteiligt sind. Alle anderen Formen des Asyldolmetschens würden zum Community Interpreting gehören. Es stellte sich jedoch im Laufe des Codierungsprozesses heraus, dass in einigen Artikeln das Dolmetschen im Asylverfahren allgemein thematisiert wurde und zusätzlich auf einen nichtgerichtlichen Schritt im Asylverfahren, insbesondere die polizeilichen Ersteinvernahmen, eingegangen wurde. Wie auch im Nachhinein im Codierleitfaden festge-

halten wurde, wurde in diesen Fällen der Artikel doppelt codiert, also sowohl unter der Kategorie ‚Gerichtsdolmetschen‘, als auch unter der Kategorie ‚Community Interpreting‘.

Die Kategorie 4.2 lautete zu Beginn ‚nicht spezifizierte Dolmetschausbildung‘. Während des Materialdurchlaufs tauchten jedoch auch spezifizierte Dolmetschausbildungen, wie z.B. spezielle Dolmetschlehrgänge, auf, die keiner der festgelegten Ausbildungen und Qualifikationen zugeordnet werden konnten. Deshalb wurde diese Kategorie abgeändert und lautet nun ‚nicht spezifizierte oder sonstige Dolmetschausbildung‘.

5.10 Anwendung der Gütekriterien

Die Qualität einer Inhaltsanalyse ist anhand der Validität, der Reliabilität (Mayring 2010:116 – 117), der Objektivität und der intersubjektiven Überprüfbarkeit (Früh 2011:40) zu bewerten.

Die Validität besagt, ob durch die Inhaltsanalyse das, was den/die ForscherIn interessierte, angemessen überprüft werden konnte (vgl. Früh 2011:30).

Eine Möglichkeit, die Validität einer Inhaltsanalyse festzustellen, ist laut Mayring das „Außenkriterium“ (Mayring 2010:117). Das heißt, dass die Ergebnisse mit jenen ähnlicher zuverlässiger Studien abgeglichen werden.

In früheren Studien zur Darstellung von DolmetscherInnen in den Nachrichtenmedien zeigte sich vor allem, dass die DolmetscherInnen in den Medien eher unsichtbar waren (vgl. Diriker 2003:233, Nosenzo 2010:95-97, Höhenberger 2013:129). In der vorliegenden Inhaltsanalyse wurde dies bestätigt (vgl. 6.1.1).

Außerdem wurden in bestehenden translationswissenschaftlichen Werken unterschiedliche Faktoren identifiziert (vgl.3.4), die dafür verantwortlich sind, dass der soziale Status von DolmetscherInnen diffus und im Allgemeinen eher niedrig ist (vgl. Feldweg 1996:418, Beck 2007:77). Diese Faktoren tragen auch zu den Statusunterschieden zwischen KonferenzdolmetscherInnen, GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters bei (vgl.3.5).

Die Darstellung des sozialen Status von DolmetscherInnen in den österreichischen Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ ist weitgehend deckungsgleich mit der realen Statussituation von DolmetscherInnen.

Zum Beispiel, zeigte sich, dass im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ die Tätigkeit des Dolmetschens öfter von Laien als von professionellen DolmetscherInnen ausgeübt wird (vgl. 6.2.2).

Außerdem konnte festgestellt werden, dass in den untersuchten Tageszeitungen das Konferenzdolmetschen den höchsten Professionalisierungsgad erreicht hat, gefolgt vom Gerichtsdolmetschen und an letzter Stelle dem Community Interpreting (vgl. 6.2.1). Dies entspricht den Ergebnissen der theoretischen Literatur zu diesem Thema (vgl. Pöchhacker 1999:64, Chan et al. 2013:3 und 20-21, Dam/Zethsen 2013:233).

Auch die in der Öffentlichkeit weit verbreitete Meinung, dass DolmetscherInnen keine spezielle Ausbildung benötigen und dass Fremdsprachenkenntnisse die einzige notwendige Qualifikation für das Dolmetschen sind (Beck 2007:81), wurde durch die mediale Darstellung von DolmetscherInnen bekräftigt (6.4.1).

Dass KonferenzdolmetscherInnen von den untersuchten Dolmetschbereichen am besten verdienen (Dam/Zethsen 2013:243, UNIVERSITAS 2013), während Community Interpreters das Dolmetschen oft unentgeltlich ausüben (Pöchhacker 1999:65), sowie dass GerichtsdolmetscherInnen über ein mittelmäßiges Einkommen verfügen (vgl. RIS 2016), spiegelt sich ebenso in der Darstellung der DolmetscherInnen im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ wieder (vgl. 6.5).

Zu guter Letzt ist in den Tageszeitungen auch bezüglich des KundInnenstatus erkennbar, was in der theoretischen Literatur bereits erörtert wurde (vgl. 6.6): KonferenzdolmetscherInnen arbeiten überwiegend für hochrangige KundInnen (vgl. u.a. Beck 2007:40) und agieren in einer „horizontale[n] Gesprächssituation“ (Gerst 1999:31). GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters befinden sich hingegen in einem Machtgefälle zwischen mächtigen Institutionen und Einzelpersonen, die meistens einer gesellschaftlichen Minderheit angehören (Pöchhacker 1999:64), was Gerst als „vertikale Gesprächssituation“ (Gerst 1999:31) bezeichnet.

In einigen Punkten weichen die Darstellungen der DolmetscherInnen im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ von der realen Statussituation von DolmetscherInnen, die im Kapitel 3 anhand theoretischer Literatur und empirischer Studien diskutiert wurde, ab. Unter anderem ist in den untersuchten Tageszeitungen nicht erkennbar, dass die überwiegende Mehrheit der DolmetscherInnen (rund 70%) (Chan et al. 2013:3) weiblich sind (vgl. 6.3). Außerdem ist das Konferenzdolmetschen, das laut der theoretischen Literatur in der öffentlichen Wahrnehmung besonders präsent ist (Dam/Zethsen 2013:229, Die Dolmetscherin 2005, Schalamacha 2001), sowohl im ‚Standard‘, als auch in der ‚Heute‘ der unsichtbarste Dolmetschbereich (vgl. 6.1.2). Dazu kommt, dass die Darstellungen der Ausbildung der DolmetscherInnen in man-

cher Hinsicht ganz anders sind, als dies anhand der theoretischen Literatur gezeigt wurde (vgl. 3.4.7). So hat kein/e einzige/r DolmetscherIn in der ‚Heute‘ ein Studium abgeschlossen, während im ‚Standard‘ fast ein Drittel der Community Interpreters AkademikerInnen sind (6.4.2).

Bisher scheint noch keine andere empirische Studie über die Darstellung des sozialen Status von DolmetscherInnen in den Nachrichtenmedien vorzuliegen. Aus diesem Grund mussten die Ergebnisse der vorliegenden Studie mit jenen von allgemeinen Arbeiten über den sozialen Status von DolmetscherInnen (vgl. Feldweg 1996, Pöchlhacker 1999, Choi/Lim 2002, Beck 2007, Dam/Zethsen 2013, Chan et al. 2013) bzw. über die Darstellung von DolmetscherInnen in den Nachrichtenmedien (Diriker 2003, 2004 und 2005, Nosenzo 2010, Höhenberger 2013) verglichen werden. Gewisse Abweichungen zwischen den Ergebnissen der Studien waren deshalb zu erwarten.

Unter dem zweiten Gütekriterium, der Reliabilität (Mayring 2010:116), verstehen InhaltsanalytikerInnen im Allgemeinen die sogenannte „Intercoderreliabilität“ (Maring 2010:117, Früh 2011:40). Das bedeutet, dass der Codierungsprozess von mehreren CodiererInnen durchgeführt wird, um anschließend die Ähnlichkeit der Ergebnisse miteinander zu vergleichen. Laut Mayring könne die Reliabilität auch durch die Intracoderreliabilität (Mayring 2010:117) überprüft werden, indem der Codierungsprozess von dem/der gleichen CodiererIn mehrmals durchgeführt wird, um die Ergebnisse der beiden Durchgänge miteinander zu vergleichen. Dieser Intracoderreliabilitätstest wurde für die vorliegende Inhaltsanalyse durchgeführt. Kam es in einer Kategorie zu Abweichungen zwischen den zwei Durchgängen, wurde noch einmal gezählt, wie viele Artikel dieser Kategorie zugeordnet wurden. So wurde eine größtmögliche Reliabilität der Ergebnisse sichergestellt.

Die letzten beiden Qualitätskriterien, die Früh anführt, Objektivität und intersubjektive Nachvollziehbarkeit (vgl. Früh 2011:40), wurden, wie von Früh empfohlen wurde, dadurch gewährleistet, dass die gesamte Vorgehensweise der Inhaltsanalyse offengelegt wurde (vgl. 5).

6. Forschungsergebnisse

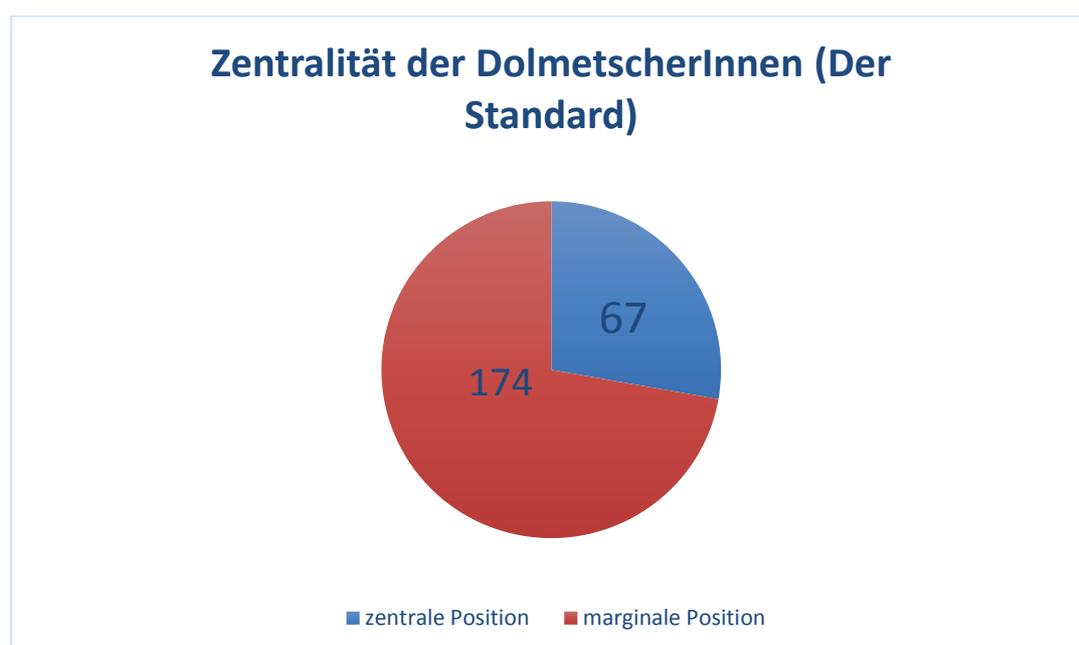
6.1 Sichtbarkeit

6.1.1 Zentralität der DolmetscherInnen

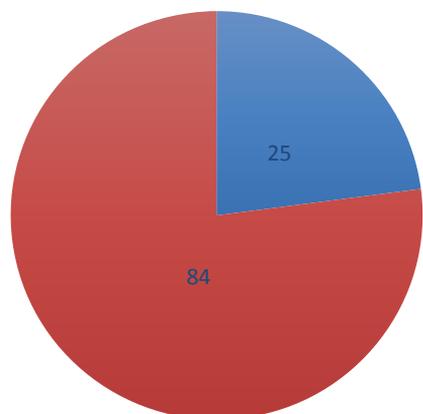
Als Artikel mit zentralem Dolmetschbezug wurden all jene Artikel gewertet, in denen DolmetscherInnen im Titel, in der Unterzeile, in der Einleitung oder in einer Zwischenüberschrift erwähnt werden, sowie Artikel, in denen DolmetscherInnen namentlich genannt oder auf einem Foto abgebildet wurden.

Im ‚Standard‘ nahmen DolmetscherInnen in 67 der 174 Artikel, also in etwas mehr als einem Drittel (39%) aller Artikel mit Dolmetschbezug, eine zentrale Position ein. In der ‚Heute‘ standen DolmetscherInnen in 25 von 84 Artikeln, also in etwas weniger als einem Drittel (30%) der Artikel mit Dolmetschbezug, im Zentrum der Berichterstattung.

Aus vorhergehenden wissenschaftlichen Arbeiten über die Darstellung von DolmetscherInnen in den Nachrichten, ging hervor, dass DolmetscherInnen in den Medien eher unsichtbar sind. Deshalb lautete die erste Hypothese der vorliegenden Studie, dass DolmetscherInnen in höchstens einem Drittel aller dolmetschbezogenen Artikel eine zentrale Stellung einnehmen. Die erste Hypothese konnte mit der Einschränkung, die sich durch die geringe Abweichung im ‚Standard‘ ergab, verifiziert werden.



Zentralität der DolmetscherInnen (Heute)



■ zentrale Position ■ marginale Position

6.1.2 Sichtbarkeit nach Dolmetschbereich

Da zwei Kernbereiche im ‚Standard‘ internationale Politik und internationale Wirtschaft sind, wurde angenommen, dass die meisten Artikel mit zentralem Dolmetschbezug im ‚Standard‘ von KonferenzdolmetscherInnen handeln würden. Danach würde das Community Interpreting folgen, weil ‚Der Standard‘ sozialen Randgruppen, wie MigrantInnen, Asylsuchenden und Gehörlosen, für die Community Interpreters dolmetschen, eine Stimme geben. An dritter und letzter Stelle würde im ‚Standard‘ das Gerichtsdolmetschen stehen.

Wie am folgenden Diagramm erkennbar ist, konnte diese Hypothese nicht bestätigt werden. Es stimmt zwar, dass Community Interpreters eine sehr wichtige Stellung im ‚Standard‘ einnehmen und auch, dass dies vor allem daran liegt, dass sich ‚Der Standard‘ für sozial benachteiligte Personengruppen, wie MigrantInnen (vgl. St11, St13, St14), Asylsuchende (vgl. u.a. St4, St9) und Gehörlose (vgl. St19, St21) einsetzt. Dies führte allerdings dazu, dass der weitest größte Anteil aller ‚Standard‘-Artikel mit zentralem Dolmetschbezug (ca. 64%) vom Community Interpreting handelte, gefolgt vom Gerichtsdolmetschen (23%). Das Konferenzdolmetschen, das als der wichtigste Dolmetschbereich im ‚Standard‘ angenommen wurde, war in Wirklichkeit mit 13% der unsichtbarste der drei untersuchten Dolmetschbereiche.

Es wurde dargelegt, dass das Konferenzdolmetschen in der Öffentlichkeit ein besonders hohes Ansehen genießt (vgl. u.a. Pöchhacker 1999:64, Beck 2007:34, Dam/Zethsen 2013:229-231) und Community Interpreters über einen besonders niedrigen Status verfügen. Das Gerichtsdolmetschen liege irgendwo dazwischen (vgl. u.a. Beck 2007:35). Gleichzeitig wurde aber auch gezeigt, dass die öffentliche Sichtbarkeit eines Berufes einen großen Einfluss auf dessen Status hat (vgl. u.a. Feldweg 1996:435, Beck 2007:43).

Dass im ‚Standard‘ Community Interpreters besonders sichtbar und KonferenzdolmetscherInnen relativ unsichtbar sind, könnte sich nun auf zwei Arten auf den sozialen Status von DolmetscherInnen auswirken. Das öffentliche Ansehen des Dolmetschberufes könnte darunter leiden, dass ausgerechnet das niedrigrangige Community Interpreting im ‚Standard‘ so präsent ist. Andererseits könnte die mediale Präsenz Community Interpreters zu einem höheren sozialen Status verhelfen.

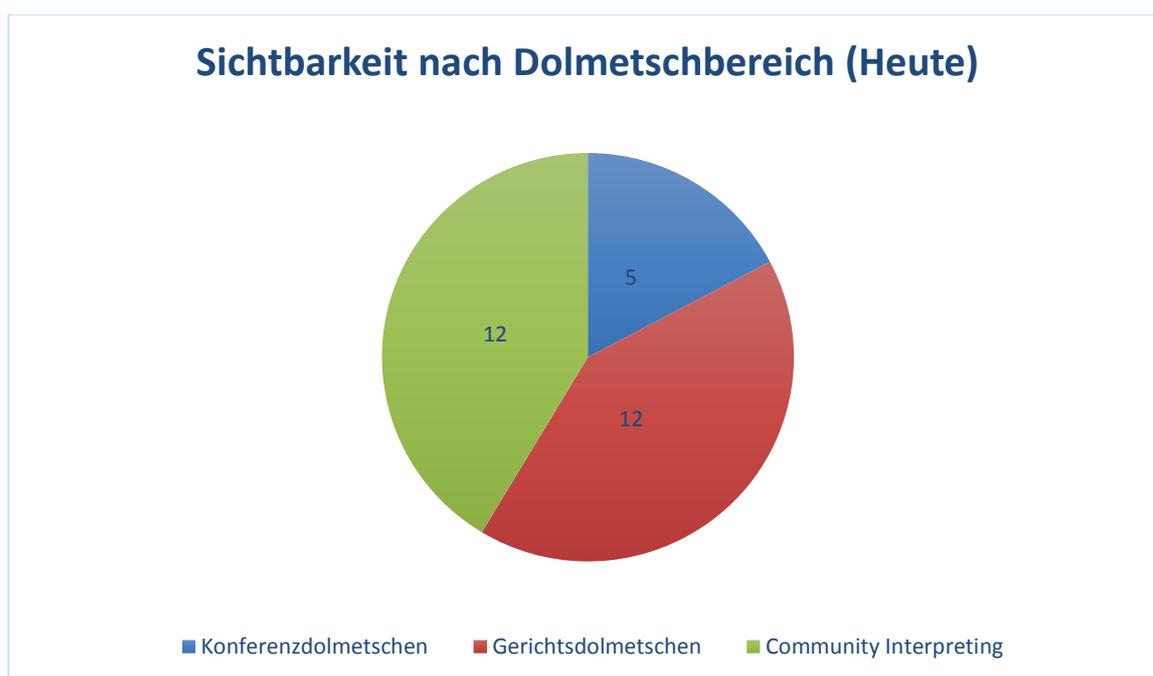


6.1.2.1 Heute

Klatschzeitungen wie ‚Heute‘ bedienen im Allgemeinen gesellschaftliche Vorurteile, wie dass alle ‚Ausländer‘ Kriminelle und Sozialschmarotzer seien. In Anbetracht dessen wurde vermutet, dass das Gerichtsdolmetschen in der ‚Heute‘ von allen drei Dolmetschbereichen am sichtbarsten sein würde, gefolgt vom Community Interpreting. Themenbereiche, die mit dem

Konferenzdolmetschen im Zusammenhang stehen, wie internationale Politik und Wirtschaft, spielen in der ‚Heute‘ hingegen kaum eine Rolle. Deshalb seien KonferenzdolmetscherInnen auch in vergleichsweise wenigen Artikeln sichtbar.

Diese Hypothese konnte weitgehend bestätigt werden, wobei GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters in der ‚Heute‘ gleich oft eine sichtbare Stellung einnahmen (jeweils rund 41%), während das Konferenzdolmetschen vergleichsweise selten im Zentrum der Berichterstattung stand (ca. 17%).



Was nicht gänzlich bestätigt werden kann, ist die Annahme, dass Personen mit Migrationshintergrund in der ‚Heute‘ immer in einem negativen Licht gezeigt würden.

In den meisten Artikeln ist dies durchaus der Fall, wie der nachfolgende Auszug eines ‚Heute‘-Artikels eindrücklich vermittelt:

Opfer schwärmte von ‚tollem Sex‘, Polin leugnet

Horror-Krimi vor Gericht: Die Altenpflegerin Bogumila W. (52) muss sich in Krems (NÖ) verantworten. Die Polin soll die Pensionisten Herbert A. (68) und Alois F. (61) langsam und qualvoll mit Arsen vergiftet haben, um bei den Hilflosen dann im Todeskampf abzukassieren (rund 90.000 Euro). Die Angeklagte beteuerte via Dolmetscher ihre Unschuld.

(H5 07.04.2013)

In anderen Artikeln wird aber durchaus für Flüchtlinge Partei ergriffen, indem auf die Missstände in Flüchtlingsheimen hingewiesen wird (vgl. u.a. H19) und es wird das sozia-

le Engagement von Personen mit Migrationshintergrund in der Flüchtlingshilfe gelobt (H18, H25).

6.2 Professionalisierungsgrad

6.2.1 Professionalisierungsgrad nach Dolmetschbereich

Es konnte in 3.3.1 und 3.3.6 gezeigt werden, dass die drei hier untersuchten Dolmetschbereiche einen unterschiedlich hohen Grad der Professionalisierung erreicht haben. In Österreich ist von allen translatorischen Berufen einzig und alleine jener der ‚allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten DolmetscherInnen‘ offiziell anerkannt. Das heißt, dass ein Dolmetschstudium oder zumindest jahrelange Berufserfahrung in diesem Bereich sowie eine spezielle Zertifizierungsprüfung notwendig sind, um diesen Berufstitel zu erlangen (Chan *et al.* 2013:3). Auch werden professionelle GerichtsdolmetscherInnen durch den ÖVGD (Österreichischen Verband der allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten Dolmetscher) vertreten (vgl. ÖVGD 2016). In der Praxis sind allerdings mangels offizieller GerichtsdolmetscherInnen für viele MigrantInnensprachen vor Gericht oft Laien als DolmetscherInnen tätig (vgl. u.a. Chan *et al.* 2013:20).

Tatsächlich ist der Dolmetschbereich mit dem höchsten Professionalisierungsgrad das Konferenzdolmetschen. Vor allem in internationalen Organisationen, wie der EU, der UNO, der OSZE, usw., für die viele KonferenzdolmetscherInnen tätig sind, ist der Abschluss eines Masterstudiums in ‚Dolmetschen‘ und/oder ‚Übersetzen‘ oder einem anderen Bereich Voraussetzung (vgl. Chan *et al.* 2013:21, EU 2016a). Außerdem ist die AIIC, der internationale Berufsverband für KonferenzdolmetscherInnen verglichen mit den anderen Berufsverbänden für ÜbersetzerInnen und Dolmetscher sehr einflussreich (Pöchhacker 2011:312-313).

Das Community Interpreting ist bisher am wenigsten professionalisiert und wird zumindest in Österreich öfter von Laien, als von professionellen DolmetscherInnen ausgeübt. Ein Berufsverband speziell für Community Interpreters existiert in Österreich bisher auch nicht. Als einzig relevanter österreichischer Berufsverband in diesem Bereich wäre der ÖGSDV (Österreichischer Gebärdensprach-DolmetscherInnen- und ÜbersetzerInnen-Verband) zu nennen, weil GebärdensprachdolmetscherInnen sehr oft im Kontakt zwischen Gehörlosen und öffentlichen Institutionen tätig sind (vgl. ÖGSDV o.J.).

Als Hypothese wurde angenommen, dass sich diese Realität in der medialen Darstellung von DolmetscherInnen widerspiegelt, dass also in beiden Tageszeitungen KonferenzdolmetscherInnen am öftesten der Kategorie ‚professionelle DolmetscherInnen‘ und am seltensten der

Kategorie ‚LaiendolmetscherInnen‘ zugeordnet werden würden, während dies bei Community Interpreters genau umgekehrt sei. GerichtsdolmetscherInnen würden sowohl hinsichtlich des Anteils der ‚professionellen DolmetscherInnen‘, als auch jenes der ‚LaiendolmetscherInnen‘ zwischen den anderen beiden Dolmetschbereichen liegen.

Gleich als Erstes sticht ins Auge, dass der Professionalisierungsgrad der DolmetscherInnen in vielen Artikeln unbekannt ist.

Anteil der Artikel mit unbekanntem Professionalisierungsgrad:

KonferenzdolmetscherInnen (Der Standard): 70%

GerichtsdolmetscherInnen (Der Standard): 41%

Community Interpreters (Der Standard): 31%

KonferenzdolmetscherInnen (Heute): 40%

GerichtsdolmetscherInnen (Heute): 67%

Community Interpreters (Heute): 33%

Insgesamt ist also sowohl im ‚Standard‘, als auch in der ‚Heute‘ am öftesten über Community Interpreters bekannt, ob sie Laien oder professionelle DolmetscherInnen sind.

Dazu kommt, dass in einer großen Anzahl an Artikeln sowohl professionelle DolmetscherInnen, als auch Laien genannt werden. In den meisten dieser Artikel wird darauf hingewiesen, dass die Leistung professioneller DolmetscherInnen qualitativ hochwertiger ist, als jene von Laien (vgl. u.a. St1, St11, H20) bzw. dass für einen bestimmten Bereich, wie für das Gerichtsdolmetschen, das Dolmetschen im Gesundheitsbereich oder das Dolmetschen in Asylverfahren, professionelle DolmetscherInnen unbedingt LaiendolmetscherInnen vorgezogen werden sollten (vgl. u.a. H21, St13, St14).

Anteil der Artikel mit Laien und professionellen DolmetscherInnen:

KonferenzdolmetscherInnen (Der Standard): 10%

GerichtsdolmetscherInnen (Der Standard): 35%

Community Interpreters (Der Standard): 31%

KonferenzdolmetscherInnen (Heute): 40%

GerichtsdolmetscherInnen (Heute): 18%

Community Interpreters (Heute): 42%

Es ist daraus abzulesen, dass durch die ‚Standard‘-Artikel ein Bewusstsein für die Unterschiede hinsichtlich der Qualität und der Berufsethik zwischen Laien und professionellen DolmetscherInnen im Bereich des Gerichtsdolmetschens und des Community Interpreting geschaffen wird.

In der ‚Heute‘ wird vor allem in Artikeln über das Community Interpreting auf die Unterschiede zwischen dem professionellen Dolmetschen und dem Laiendolmetschen hingewiesen. Im Bereich des Konferenzdolmetschens, in dem im Allgemeinen wenige LaiendolmetscherInnen tätig sind, spielte auch in den Medien die Unterscheidung zwischen professionellen DolmetscherInnen und Laien keine Rolle.

Der hohe Anteil an Artikeln mit professionellen DolmetscherInnen und Laien in der ‚Heute‘ ist ausschließlich darauf zurückzuführen, dass mehrere Artikel über einen Gebärdensprachdolmetscher veröffentlicht wurden, der auf dem Begräbnis von Nelson Mandela dolmetschen sollte und „doch nur sinnlos mit den Händen herum[fuchtelte]“ und dass nicht ganz klar war, ob er ein offiziell anerkannter Dolmetscher sei oder nicht (vgl. H8, H9).

Um die Hypothese 4 über den Professionalisierungsgrad der einzelnen Dolmetschbereiche zu überprüfen, wurden aber nur die Artikel verwendet, in denen explizit und ausschließlich von LaiendolmetscherInnen oder professionellen DolmetscherInnen die Rede war.

Demnach beträgt der Anteil professioneller DolmetscherInnen im ‚Standard‘ unter KonferenzdolmetscherInnen 20%, unter GerichtsdolmetscherInnen 18% und unter Community Interpreters 10% gemessen an allen Artikeln mit zentralem Dolmetschbezug. Es ist also richtig, dass im ‚Standard‘ von allen Dolmetschbereichen KonferenzdolmetscherInnen am öftesten professionelle DolmetscherInnen sind.

Hingegen beziehen sich im ‚Standard‘ keine Artikel über KonferenzdolmetscherInnen, 6% der Artikel über GerichtsdolmetscherInnen und 29% der Artikel über Community Interpreters ausschließlich auf Laien.

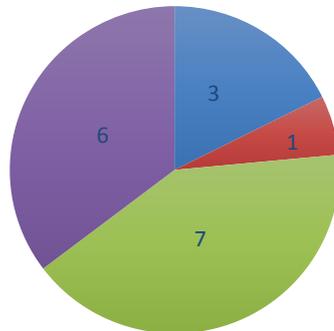
Bei der Analyse der ‚Standard‘-Artikel konnte die Hypothese 4 also bestätigt werden. Es stellte sich heraus, dass Artikel, in denen nur professionelle DolmetscherInnen vorkamen am öftesten KonferenzdolmetscherInnen, am zweithäufigsten GerichtsdolmetscherInnen und mit Abstand am seltensten Community Interpreters betrafen.

Außerdem war der Anteil an LaiendolmetscherInnen bei der Darstellung des Community Interpreting um ein Vielfaches höher (29%), als beim Gerichtsdolmetschen (6%). Artikel über KonferenzdolmetscherInnen bezogen sich im ‚Standard‘ nie ausschließlich auf Laien.

Die Tatsache, dass das Konferenzdolmetschen von den hier untersuchten Dolmetschbereichen den höchsten (vgl. Dam/Zethsen 2013:236) und das Community Interpreting den niedrigsten Professionalisierungsgrad erreicht hat (vgl. Pöchhacker 1999:64), während das Gerichtsdolmetschen diesbezüglich in der Mitte liegt, spiegelt sich also in der Darstellung des Dolmetschens im ‚Standard‘ wieder.

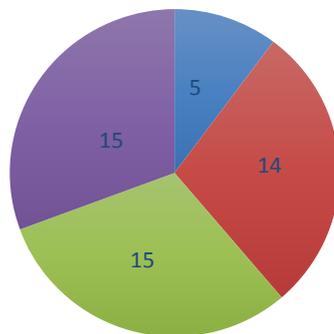


Professionalisierungsgrad von GerichtsdolmetscherInnen (Der Standard)



■ professionelle DolmetscherInnen ■ Laien
■ Laien u. professionelle DolmetscherInnen ■ unbekannter Professionalisierungsgrad

Professionalisierungsgrad von Community Interpreters (Der Standard)



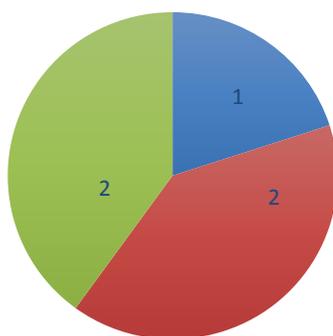
■ professionelle DolmetscherInnen ■ Laien
■ Laien u. professionelle DolmetscherInnen ■ unbekannter Professionalisierungsgrad

In der ‚Heute‘ sind KonferenzdolmetscherInnen in 20% und GerichtsdolmetscherInnen in rund 8% der Artikel ausschließlich professionelle DolmetscherInnen, während in keinem Artikel über Community Interpreters nur professionelle DolmetscherInnen erwähnt wurden.

Hingegen kommen genau wie im ‚Standard‘ auch in der ‚Heute‘ in keinem einzigen der Artikel über KonferenzdolmetscherInnen ausschließlich LaiendolmetscherInnen vor, während der Anteil an Laien unter GerichtsdolmetscherInnen in der ‚Heute‘ 15% und unter Community Interpreters 45% ausmacht. Auch hier wird also klar die Tatsache reflektiert, dass das Konfe-

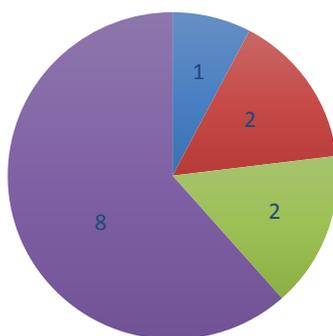
renzdolmetschen der professionalisierteste Dolmetschbereich ist (vgl. Dam/Zethsen 2013:236), gefolgt vom Gerichtsdolmetschen (vgl. Chan et al. 2013:20, ÖVGD 2016) und an dritter Stelle mit deutlichem Abstand vom Community Interpreting. (Pöchhacker 1999:64)

Professionalisierungsgrad von KonferenzdolmetscherInnen (Heute)



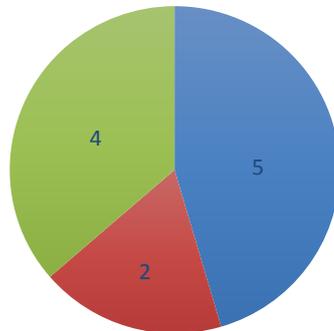
■ professionelle DolmetscherInnen ■ Laien u. professionelle DolmetscherInnen
 ■ unbekannter Professionalisierungsgrad

Professionalisierungsgrad von GerichtsdolmetscherInnen (Heute)



■ professionelle DolmetscherInnen ■ LaiendolmetscherInnen
 ■ Laien u. professionelle DolmetscherInnen ■ Professionalisierungsgrad unbekannt

Professionalisierungsgrad von Community Interpreters (Heute)



■ LaiendolmetscherInnen
 ■ Laien u. professionelle DolmetscherInnen
 ■ Professionalisierungsgrad unbekannt

6.2.2 Professionalisierungsgrad insgesamt

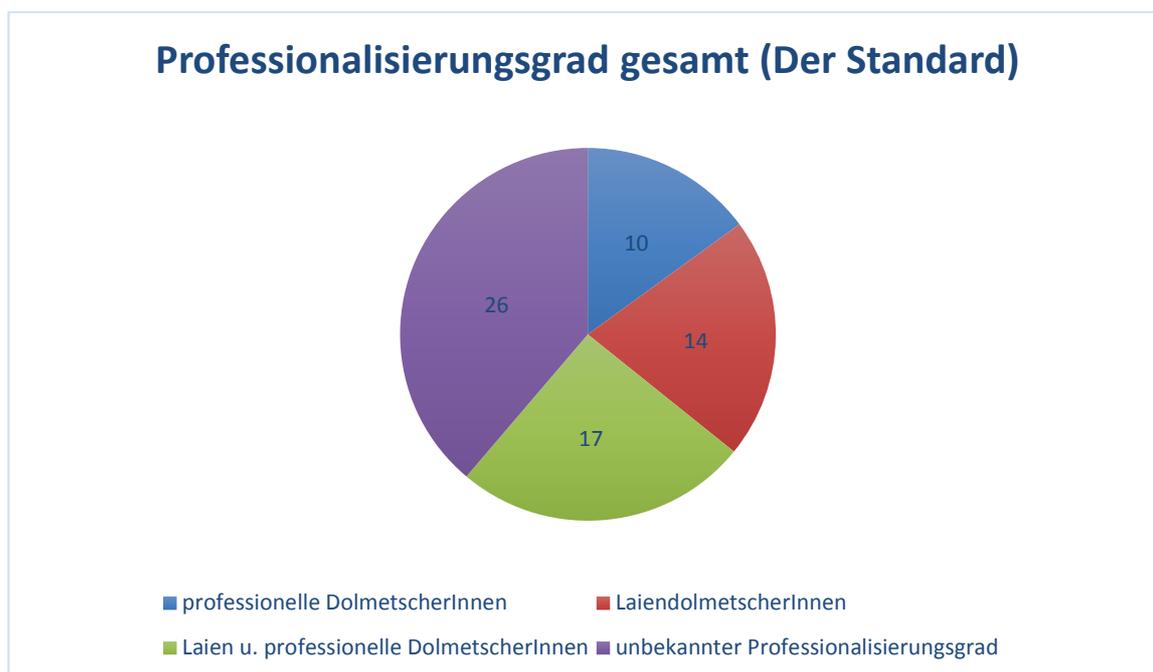
In der Realität ist es so, dass ‚DolmetscherIn‘ in Österreich und in den meisten Ländern weltweit keine geschützte Berufsbezeichnung ist (Chan et al. 2013:3, Dam/Zethsen 2013:233). Es wurde davon ausgegangen, dass sich diese Tatsache in der medialen Darstellung von DolmetscherInnen im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ widerspiegelt. Des Weiteren wurde angenommen, dass der Anteil professioneller DolmetscherInnen im ‚Standard‘ höher sein würde als in der ‚Heute‘, weil im ‚Standard‘ das hochprofessionalisierte Konferenzdolmetschen sichtbarer sei als in der ‚Heute‘.

Dass KonferenzdolmetscherInnen im ‚Standard‘ sichtbarer sind als in der ‚Heute‘ musste bereits in 6.1.2 widerlegt werden. Im ‚Standard‘ beziehen sich 13% aller untersuchten Artikel auf KonferenzdolmetscherInnen und in der ‚Heute‘ sind es 17%. Auch war das wenig professionalisierte Community Interpreting mit einem Anteil von 77% im ‚Standard‘ viel sichtbarer als erwartet.

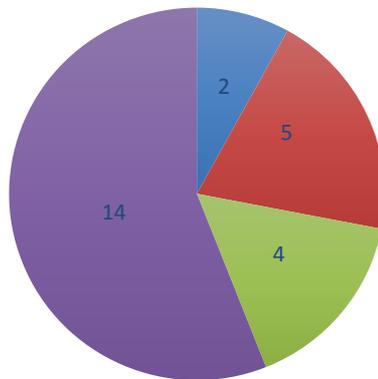
Insgesamt beziehen sich im ‚Standard‘ 15% aller Artikel mit zentralem Dolmetschbezug ausschließlich auf professionelle DolmetscherInnen und 21% rein auf LaiendolmetscherInnen. In der ‚Heute‘ liegt der Anteil an professionellen DolmetscherInnen bei 8% und der Anteil an LaiendolmetscherInnen bei 20%. Die Hypothese 5 kann also voll und ganz verifiziert werden. In beiden Tageszeitungen werden öfter LaiendolmetscherInnen als professionelle Dolmet-

schlerInnen genannt. Außerdem wurden im ‚Standard‘ fast doppelt so viele Artikel veröffentlicht, in denen nur professionelle DolmetscherInnen erwähnt wurden, wie in der ‚Heute‘. Bemerkenswert ist hier auch, dass im ‚Standard‘ Artikel, in denen das Laiendolmetschen dem professionellen Dolmetschen gegenübergestellt wird, häufiger sind (25%) als Artikel, die sich rein auf LaiendolmetscherInnen oder rein auf professionelle DolmetscherInnen beziehen. In den meisten dieser Artikel wird betont, weshalb das Laiendolmetschen dem professionellen Dolmetschen hinsichtlich der Qualität, sowie der Einhaltung gewisser Berufskodizes, wie Neutralität und Unparteilichkeit (vgl. u.a. ÖVGD 2016), nicht das Wasser reichen kann.

In der ‚Heute‘ ist die Abgrenzung des professionellen Dolmetschens vom Laiendolmetschen zwar auch gelegentlich Thema, aber in viel geringerem Ausmaß als im ‚Standard‘. Alles in allem werden zwar in 16% aller ‚Heute‘-Artikel sowohl Laien, als auch professionelle DolmetscherInnen erwähnt, jedoch ist dies zumindest zum Teil auf Artikel über die mangelhafte Leistung des Gebärdensprachdolmetschers auf Nelson Mandelas Begräbnis und auf Diskussionen darüber, ob er ein offiziell anerkannter Dolmetscher sei oder nicht, zurückzuführen (vgl. u.a. H8, H9).



Professionalisierungsgrad gesamt (Heute)



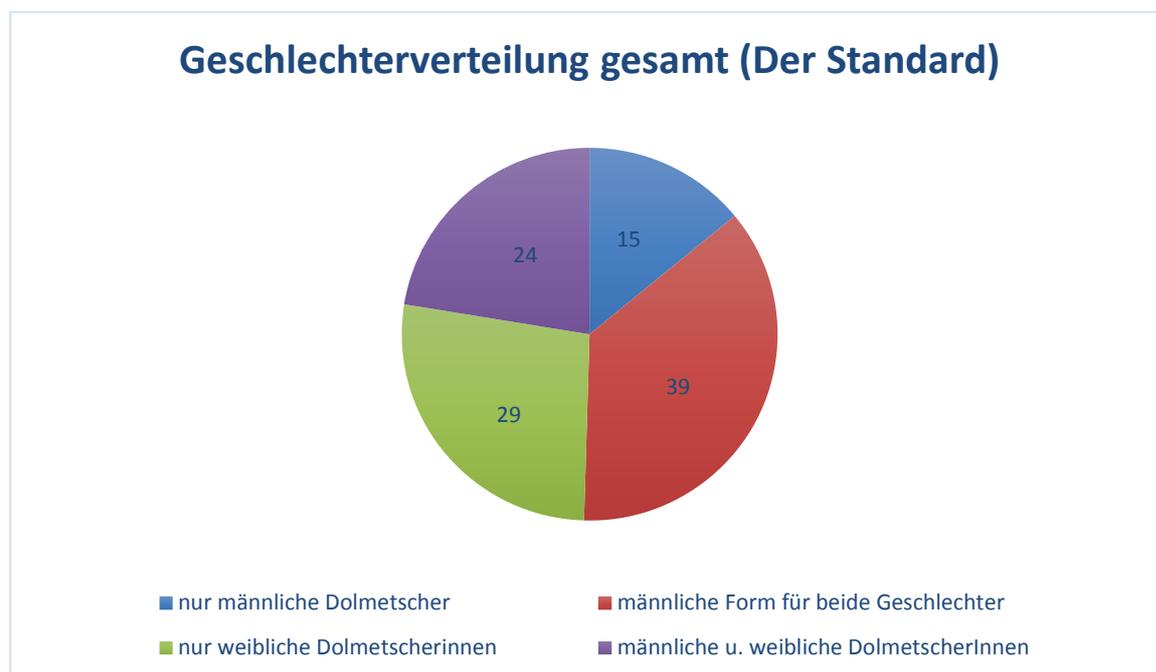
■ professionelle DolmetscherInnen ■ LaiendolmetscherInnen
■ Laien u. professionelle DolmetscherInnen ■ unbekannter Professionalisierungsgrad

6.3 Geschlechterverteilung

Es wurde argumentiert, dass sich der hohe Frauenanteil unter DolmetscherInnen (rund 70%) (vgl. Chan et al. 2013:3) negativ auf den sozialen Status des Dolmetschberufes auswirke (Feldweg 1996:437, Choi/Lim 2002:633). Beck konnte hingegen zeigen, dass ganze zwei Drittel der von ihr befragten Personen das Dolmetschen nicht als einen typischen Frauenberuf ansahen (Beck 2007:77). In der vorliegenden Studie sollte diesbezüglich untersucht werden, ob durch die Medien das Bild des Dolmetschens als klassische „pink-collar profession“ (Sela-Sheffy/Shlesinger 2008:80) gefördert wird oder nicht. Dazu wurde die Hypothese aufgestellt, dass der tatsächliche Frauenanteil von 70% im ‚Standard‘ reflektiert würde, während in der ‚Heute‘ der Frauenanteil unter den dargestellten DolmetscherInnen unter 50% liege.

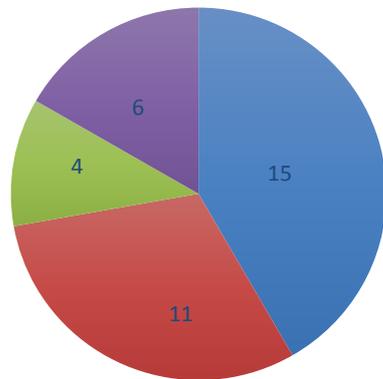
Insgesamt zeigte sich, dass der Frauenanteil unter den dargestellten DolmetscherInnen im ‚Standard‘ nur bei 27% liegt, wenn nur Artikel herangezogen werden, in denen ausschließlich weibliche Dolmetscherinnen dargestellt werden (verglichen mit 14%, in denen nur männliche Dolmetscher erwähnt werden). Zählt man außerdem jene Artikel dazu, in denen weibliche und männliche DolmetscherInnen erwähnt werden bzw. in denen gegendert wird, erhöht sich der Anteil der Artikel, in denen ausschließlich oder auch weibliche Dolmetscherinnen genannt werden, auf 50%. Auf jeden Fall liegt der Wert unter dem tatsächlichen Frauenanteil unter DolmetscherInnen von 70% und der erste Teil der Hypothese 6 muss somit widerlegt

werden. Der Grund dafür ist die Verwendung des generischen Maskulins in 36% aller ‚Standard‘-Artikel mit zentralem Dolmetschbezug.



In der ‚Heute‘ sind sogar in nur 11% der Artikel alle DolmetscherInnen weiblich (verglichen mit 41% der Artikel, in denen nur männliche Dolmetscher genannt werden.) Werden auch gegenderte Artikel, bzw. solche, in denen männliche und weibliche DolmetscherInnen vorkommen, in die Berechnung des Frauenanteils unter DolmetscherInnen in der ‚Heute‘ miteinbezogen, erhöht sich der Anteil auf 28% und liegt somit noch immer weit unter dem Wert der männlichen Dolmetscher. Die in der Hypothese formulierte Erwartung, dass der Frauenanteil unter DolmetscherInnen in der ‚Heute‘ unter 50% liegen würde, wurde also stark übertroffen.

Geschlechterverteilung gesamt (Heute)



■ nur männliche Dolmetscher
■ männliche Form für beide Geschlechter
■ nur weibliche Dolmetscherinnen
■ männliche u. weibliche DolmetscherInnen

Ist diese Unterrepräsentation weiblicher Dolmetscherinnen angesichts der Tatsache, dass sich ein hoher Frauenanteil negativ auf den sozialen Status eines Berufes auswirkt, für den sozialen Status von DolmetscherInnen also positiv zu bewerten?

Um diese Frage zu beantworten, wäre es sicherlich interessant im Rahmen einer zukünftigen wissenschaftlichen Studie die mediale Darstellung weiblicher Dolmetscherinnen jener männlicher Dolmetscher gegenüberzustellen. An dieser Stelle soll nur kurz auf etwas hingewiesen werden, was nicht zu übersehen ist. Die Darstellung der weiblichen Dolmetscherinnen im ‚Standard‘ ist fast ausschließlich positiv, während die meisten in der ‚Heute‘ dargestellten Dolmetscherinnen in einem sehr negativen Licht gezeigt werden.

Die Dolmetscherinnen im ‚Standard‘ sind beruflich sehr erfolgreich (St 36, St47). Sie kommen in Rezensionen von Büchern, die von den Dolmetscherinnen verfasst wurden (vgl. St2, St7), in Interviews (St6, St20) und in Kommentaren (St4, St12, St17, St22) zu Wort. Sie bekleiden hohe gesellschaftliche Positionen (St24), gewinnen Preise für ihre künstlerischen Leistungen (St4, St60) und setzen sich für gesellschaftlich benachteiligte Personen, wie Flüchtlinge und Gehörlose ein (St4, St19, St20, St21, St22).

Die wenigen weiblichen Dolmetscherinnen, die in der ‚Heute‘ erwähnt werden, werden als inkompetent und machtlos dargestellt. Die Dolmetscherinnen werden mit negativen Adjektiven versehen, z.B. „Dolmetscherin fehlerhaft“ (H15).

Auf der inhaltlichen Ebene wird deren Inkompetenz betont: „Aber die Dolmetscherin stolperte von Satz zu Satz [...]“ (H24). „Eine Dolmetscherin konnte die Aussage der Formel 1-Hausjuristin Sasha Woodward-Hill nicht korrekt ins Deutsche übersetzen“ (H15).

Außerdem werden verschiedene Formen der Machtausübung anderer über die Dolmetscherinnen dargestellt, was sich inhaltlich und gelegentlich durch die Verwendung von transitiven Verben, deren Objekt die Dolmetscherinnen sind, manifestiert: „Mehrfach wurde die Übersetzerin von den Anwälten Bernie Ecclestons korrigiert, da sie Fehler in der korrekten Wiedergabe der Aussagen Woodward-Hills auf deutsch gemacht habe. [...] Nach rund einer Stunde musste die Dolmetscherin gehen“ (H15). [D]ie Dolmetscherin [...] musste ausgetauscht werden“ (H24).

In einer der wenigen Ausnahmen, in denen einer Dolmetscherin zugestanden wird, dass diese über ein gewisses Fachwissen verfügt, wird sie durch die Verwendung des Possessivpronomens inklusive des Wortes ‚eigener‘ erst recht wieder zum Objekt degradiert: „Auf Vorschlag Bernie Ecclestons wurde die Aussage schließlich von seiner eigenen Dolmetscherin übersetzt, die sich seit Jahren mit der Materie befasst und dadurch mit den Fachbegriffen vertraut ist“ (H15).

6.4 Bildung

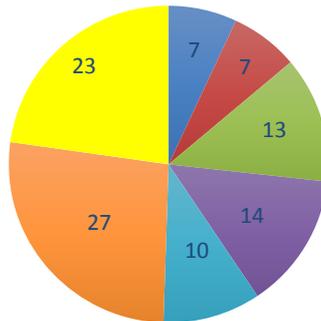
6.4.1 Bildung der DolmetscherInnen allgemein

Über den Beruf der DolmetscherInnen scheint in der Öffentlichkeit eher wenig bekannt zu sein. Die Annahme, dass die einzige Voraussetzung für das Dolmetschen einigermaßen gute Sprachkenntnisse sind, ist daher weit verbreitet (vgl. u.a. Beck 2007:80-81). Es wird in der Hypothese 8 davon ausgegangen, dass auch in den Medien wenige Hinweise auf die Ausbildung von DolmetscherInnen gegeben werden und dass demnach sowohl im ‚Standard‘, als auch in der ‚Heute‘ die Kategorie, der am meisten Artikel zugeordnet wurden, ‚Ausbildung unbekannt‘ ist. Da die ‚Standard‘-Artikel im Allgemeinen detaillierter sind als die ‚Heute‘-Artikel, wird des Weiteren vermutet, dass im ‚Standard‘ deutlicher wird als in der ‚Heute‘, dass Sprachkenntnisse bzw. ein Migrationshintergrund alleine noch keine/n gute/n DolmetscherIn ausmachen.

Im ‚Standard‘ wurden rund 19% der Artikel und in der ‚Heute‘ 58% der Artikel der Kategorie ‚Ausbildung unbekannt‘ zugeordnet. Wie in der Hypothese angenommen wurde, ist in der ‚Heute‘ im Großteil der Artikel die ‚Ausbildung unbekannt‘. In Bezug auf den ‚Standard‘

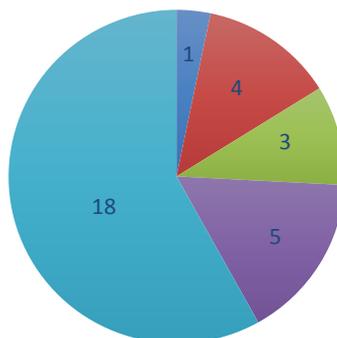
stimmt dies allerdings keineswegs. Der erste Teil der Hypothese 6 kann also nur teilweise bestätigt werden.

Bildung der DolmetscherInnen allgemein (Der Standard)



- Dolmetschstudium
- unspezifische/sonstige Dolmetschausbildung
- anderer Studienabschluss
- Fachkenntnisse
- Gerichtsdolmetschprüfung
- Migrationshintergrund/Bilingualität
- Ausbildung unbekannt

Bildung der DolmetscherInnen allgemein (Heute)



- unspezifische/sonstige Dolmetschausbildung
- Fachkenntnisse
- Gerichtsdolmetschprüfung
- Migrationshintergrund/Bilingualität
- Ausbildung unbekannt

In den Artikeln, in denen Informationen zur Ausbildung der DolmetscherInnen vorhanden sind, wurden am häufigsten die folgenden Qualifikationen genannt:

<u>Kenntnisse und Ausbildung der DolmetscherInnen</u>	
<u>Der Standard</u>	<u>Heute</u>
Migrationshintergrund/Bilingualität (27%)	Migrationshintergrund/Bilingualität (16%)
Fachkenntnisse (14%)	Fachkenntnisse (13%)
anderer Studienabschluss (13%)	Gerichtsdolmetschprüfung (10%)
Gerichtsdolmetschprüfung (10%)	unspezifische/sonstige Dolmetschausbildung (3%)
Dolmetschstudium (7%)	
unspezifische/sonstige Dolmetschausbildung (7%)	

In beiden Tageszeitungen führt die Kategorie ‚Migrationshintergrund/Bilingualität‘ die Liste an. Dadurch scheint die öffentliche Meinung, dass die einzige Voraussetzung für das Dolmetschen Fremdsprachenkenntnisse sind (vgl. Beck 2007:81), bekräftigt zu werden.

An zweiter Stelle folgen sowohl im ‚Standard‘, als auch in der ‚Heute‘ ‚Fachkenntnisse‘. In diese Kategorie entfallen alle Artikel, in denen die DolmetscherInnen ExpertInnen irgendeines Bereiches sind. Deshalb sind die Kenntnisse, die darin zusammengefasst sind, sehr heterogen. Die DolmetscherInnen in der ‚Heute‘, die dieser Kategorie zugerechnet wurden, sind unter anderem ein „Thai-Box-Ass“ (H18) bzw. ein „Profiboxer“ (ibid.) mit Migrationshintergrund, der für Flüchtlinge dolmetscht, die Dolmetscherin des Formel-1-Chefs Bernie Ecclestone, „die sich seit Jahren mit der Materie befasst und dadurch mit den Fachbegriffen vertraut ist“ (H15), DolmetscherInnen, von denen bekannt ist, dass sie über juristische Fachkenntnisse verfügen (H21), usw.

Im ‚Standard‘ wurden als DolmetscherInnen mit Fachkenntnissen zum Beispiel der Jurist und Präsident des Österreichischen Rechtsanwaltskammertages Rupert Wolff, der auch ‚allgemein beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher‘ ist (St 16), eine Psychologin, die nebenbei auch als Gebärdensprachdolmetscherin tätig ist (St19) sowie eine Ärztin, die die

interne Station für Frauen im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder im 2. Bezirk in Wien leitet (St 24), gewertet.

Ansonsten ist der augenscheinlichste Unterschied zwischen dem ‚Standard‘ und der ‚Heute‘ hinsichtlich der Ausbildung, dass über keine/n einzige/n der in der ‚Heute‘ dargestellten DolmetscherInnen berichtet wurde, dass er/sie ein Dolmetsch- oder Übersetzerstudium oder ein anderes Studium abgeschlossen hat, während im ‚Standard‘ ein Fünftel der DolmetscherInnen AkademikerInnen sind. 7% von ihnen haben ‚Dolmetschen‘ oder ‚Übersetzen‘ studiert und 13% haben ein anderes Studium absolviert.

Insgesamt kann also gesagt werden, dass in den österreichischen Printmedien eher nicht das Bild vermittelt wird, dass man als DolmetscherIn eine spezielle Ausbildung benötigt. Es entsteht sowohl im ‚Standard‘, als auch in der ‚Heute‘ der Eindruck, dass ein Migrationshintergrund und/oder Fremdsprachenkenntnisse und eventuell noch Fachkenntnisse in dem Bereich, in dem gedolmetscht werden soll, die geeigneten Voraussetzungen sind, um als DolmetscherIn tätig sein zu können.

Im ‚Standard‘ ist zumindest in einem Bruchteil der Artikel (7%) bekannt, dass die DolmetscherInnen ein Dolmetschstudium absolviert haben und immerhin ein Fünftel der DolmetscherInnen sind AkademikerInnen.

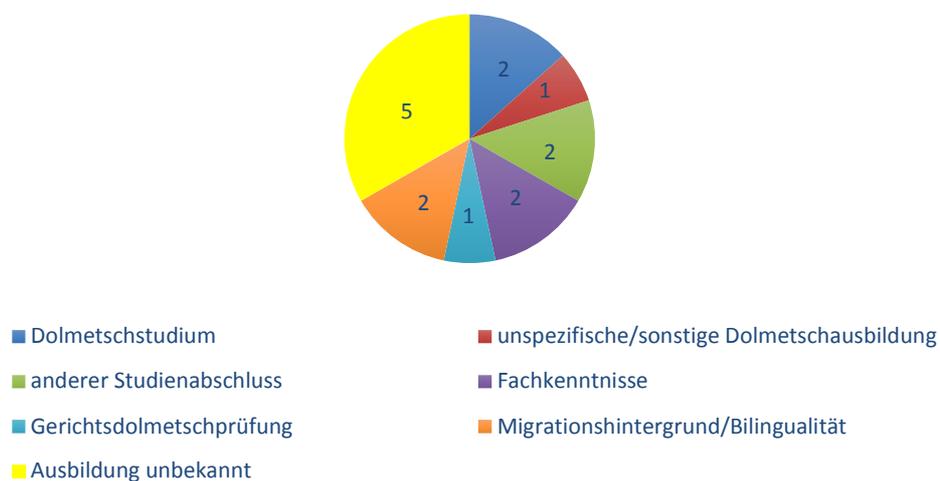
6.4.2 Bildung nach Dolmetschbereich

Im theoretischen Teil wurde erläutert, dass KonferenzdolmetscherInnen am öftesten ein Dolmetschstudium oder ein Studium in einer anderen Fachrichtung absolviert haben (vgl. Chan et al. 2013:21, Dam/Zethsen 2013:240). Auch von den ‚allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten DolmetscherInnen‘ haben viele ein Dolmetsch- oder Übersetzerstudium absolviert, obgleich auch langjährige Dolmetscherfahrung als Voraussetzung für die GerichtsdolmetscherInnenprüfung akzeptiert wird (ÖVGD 2016). Jedoch werden mangels ‚allgemein beeideter und gerichtlich zertifizierter DolmetscherInnen‘ für gewisse Sprachen auch oft Laien als GerichtsdolmetscherInnen eingesetzt (Chan et al. 2013:20). Unter den Community Interpreters haben in Österreich die wenigsten ein einschlägiges Studium absolviert (Pöchlacker 1999:64). Es wird vermutet, dass sich diese Ausbildungsunterschiede zwischen den Dolmetschbereichen in der medialen Darstellung der DolmetscherInnen niederschlagen.

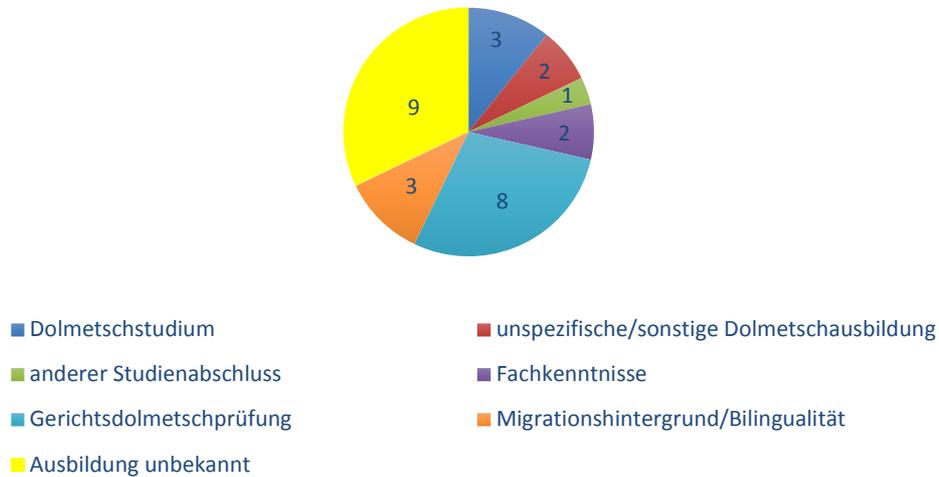
In beiden Tageszeitungen ist laut der achten Hypothese von allen drei Dolmetschbereichen der Anteil an DolmetscherInnen, die ein Dolmetschstudium oder ein Studium in einer ande-

ren Fachrichtung abgeschlossen haben, unter KonferenzdolmetscherInnen am größten. Der Großteil der Community Interpreters (mehr als 50% aller Artikel, in denen die Ausbildung der Community Interpreters erwähnt wird) würde in beiden Tageszeitungen der Kategorie ‚Migrationshintergrund/Bilingualität‘ zugeordnet werden. Etwa die Hälfte der dargestellten GerichtsdolmetscherInnen, über deren Bildungsgrad berichtet wurde, seien ‚allgemein beeidete und gerichtlich zertifizierte DolmetscherInnen‘ oder würden zumindest über einen Studienabschluss in ‚Dolmetschen‘ und/oder ‚Übersetzen‘ oder in einer anderen Studienrichtung verfügen. Die anderen seien LaiendolmetscherInnen.

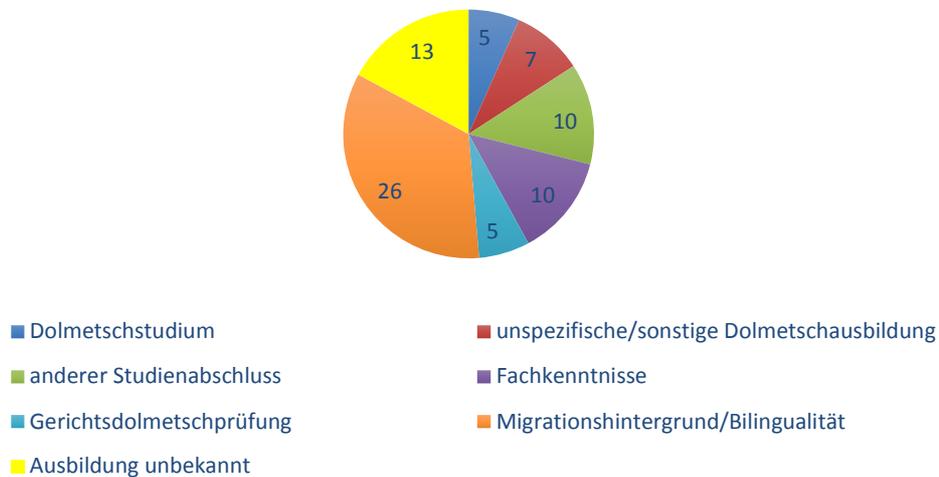
Bildung der KonferenzdolmetscherInnen (Der Standard)



Bildung der GerichtsdolmetscherInnen (Der Standard)



Bildung der Community Interpreters (Der Standard)



Wie an diesen Graphiken ersichtlich ist, haben im ‚Standard‘ von den KonferenzdolmetscherInnen, deren Ausbildung bekannt ist, 40% ein Studium abgeschlossen. 20% davon haben ‚Dolmetschen‘ oder ‚Übersetzen‘ studiert und 20% verfügen über einen anderen Studienabschluss. Unter GerichtsdolmetscherInnen im ‚Standard‘ liegt der Anteil der AkademikerInnen bei 21%. 16% davon haben ein Dolmetschstudium absolviert und 5% davon haben ein anderes Studium abgeschlossen. Wird auch die Kategorie der ‚allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten DolmetscherInnen‘ dazugezählt, die häufig, aber nicht immer über einen Studi-

enabschluss in ‚Dolmetschen‘ und/oder ‚Übersetzen‘ verfügen (Chan et al. 2013:20, ÖVGD 2016), beträgt der Anteil der AkademikerInnen unter GerichtsdolmetscherInnen 63%. Von den Community Interpreters im ‚Standard‘ haben 24% ein Studium (8% ein Dolmetschstudium und 16% ein anderes Studium) abgeschlossen. Werden auch Community Interpreters dazugezählt, die ‚allgemein beeidete und gerichtlich zertifizierte DolmetscherInnen sind, liegt der Anteil von Community Interpreters, die AkademikerInnen sind, gar bei 32%.

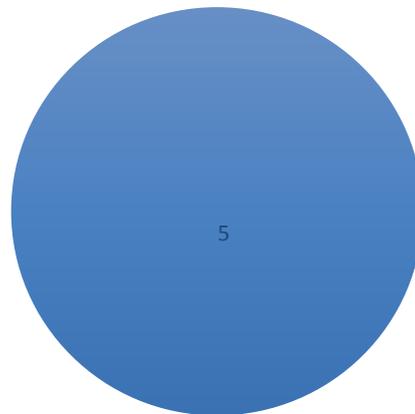
Ob der erste Teil der Hypothese, dass von allen drei Dolmetschbereichen KonferenzdolmetscherInnen am öftesten ein Studium absolviert haben, bestätigt werden kann, liegt also daran, ob man die Kategorie der ‚allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten DolmetscherInnen‘ zu den AkademikerInnen zählt oder nicht. Falls ja, ist der Anteil an AkademikerInnen im ‚Standard‘ unter GerichtsdolmetscherInnen größer als unter KonferenzdolmetscherInnen.

Unübersehbar ist, dass der Anteil an Community Interpreters, die ein Studium abgeschlossen haben, im ‚Standard‘ gemessen an der Realität (vgl. Pöchhacker 1999:64), überproportional hoch ist. Dies ist dadurch zu erklären, dass es hauptsächlich die AkademikerInnen unter den Community Interpreters sind, die im ‚Standard‘ in Kommentaren (vgl. u.a. St4) oder Interviews (St 19, St21) zu Wort kommen. Gelegentlich sind die dargestellten Community Interpreters, die ein Studium abgeschlossen haben, auch als SchriftstellerInnen tätig und es wird in diesem Zusammenhang über sie berichtet (vgl. u.a. St60).

Von den Artikeln über Community Interpreters im ‚Standard‘ wurde etwas weniger als die Hälfte der Kategorie ‚Migrationshintergrund/Bilingualität‘ zugeordnet. Somit konnte der zweite Teil der Hypothese, dass mindestens 50% der dargestellten Community Interpreters über einen Migrationshintergrund verfügen bzw. bilingual aufgewachsen sind, nicht gänzlich bestätigt werden.

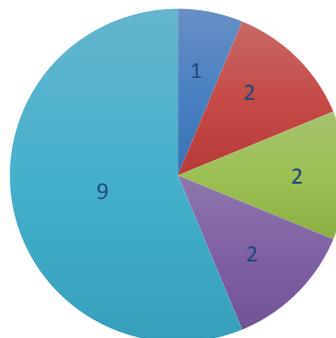
Von den im ‚Standard‘ erwähnten GerichtsdolmetscherInnen, deren Ausbildung bekannt ist, haben 63% entweder die offizielle Gerichtsdolmetschprüfung bestanden oder ein Dolmetsch- oder Übersetzerstudium bzw. ein anderes Studium absolviert. In der Hypothese wurde von einem Wert von rund 50% professioneller GerichtsdolmetscherInnen ausgegangen. Dieser Anteil wurde somit überschritten.

Bildung der KonferenzdolmetscherInnen (Heute)



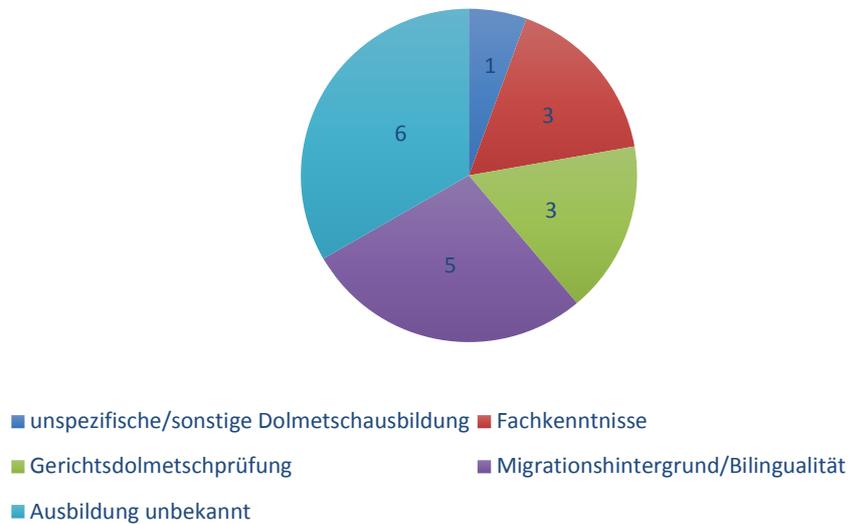
■ unbekante Ausbildung

Bildung der GerichtsdolmetscherInnen (Heute)



■ unspezifische/sonstige Dolmetschausbildung ■ Fachkenntnisse
■ Gerichtsdolmetschprüfung ■ Migrationshintergrund/Bilingualität
■ Ausbildung unbekannt

Bildung der Community Interpreters (Heute)



Der erste Teil der Hypothese, dass KonferenzdolmetscherInnen von allen drei Dolmetschbereichen am öftesten AkademikerInnen sind, kann auf den ersten Blick widerlegt werden, weil in der ‚Heute‘ kein/e einzige/r DolmetscherIn ein Studium abgeschlossen hat.

Von den Artikeln über Community Interpreters in der ‚Heute‘ wurden insgesamt 42% der Kategorie ‚Migrationshintergrund/Bilingualität‘ zugeteilt. Der Anteil von über 50%, von dem in der Hypothese ausgegangen wurde, wurde also unterschritten.

Weniger als ein Drittel (29%) der GerichtsdolmetscherInnen in der ‚Heute‘ sind ‚allgemein beeidete und gerichtlich zertifizierte DolmetscherInnen‘ und Studium hat, wie bereits erwähnt, kein/e einzige/r von ihnen absolviert. Der in der Hypothese angenommene Professionalisierungsgrad von 50% wurde also in der ‚Heute‘ nicht erreicht.

Alles in allem scheint also der durchschnittliche Bildungsgrad der einzelnen Dolmetschbereiche vor allem in der Darstellung der GerichtsdolmetscherInnen im ‚Standard‘ (63% professionelle DolmetscherInnen) am ehesten der Realität zu entsprechen. Im ‚Standard‘ verfügen nur 40% der dargestellten KonferenzdolmetscherInnen über einen Studienabschluss. Der AkademikerInnenanteil unter KonferenzdolmetscherInnen dürfte in Wirklichkeit viel höher sein (vgl. u.a. Dam/Zethsen 2013:240, EU 2016a). Hingegen haben im ‚Standard‘ ganze 32% (24% wenn ‚allgemein beeidete und gerichtlich zertifizierte DolmetscherInnen‘ nicht dazugezählt werden) der Community Interpreters ein Studium absolviert. Dieser Wert ist unrealistisch hoch (vgl. Pöchhacker 1999:64).

In der ‚Heute‘ ist über die Ausbildung der KonferenzdolmetscherInnen überhaupt nichts bekannt. Der Professionalisierungsgrad von 32% unter GerichtsdolmetscherInnen dürfte niedriger sein als in der Realität (vgl. Chan et al. 2013:20, ÖVGD 2016). Weiters ist anzunehmen, dass in Wirklichkeit mehr als 29% der Community Interpreters, wie dies durch die ‚Heute‘ vermittelt wird, Personen mit Migrationshintergrund sind.

6.5 Einkommen nach Dolmetschbereich

Zum Einkommen der DolmetscherInnen kann gesagt werden, dass KonferenzdolmetscherInnen mit Abstand am besten verdienen (vgl. Universitas 2013, Dam/Zethsen 2013:243), gefolgt von GerichtsdolmetscherInnen (vgl. RIS 2016) und zu guter Letzt Community Interpreters, die das Dolmetschen oft unentgeltlich ausüben (vgl. Pöchhacker 1999:65).

Aus diesem Grund wird davon ausgegangen, dass in die Kategorie ‚hohes Einkommen‘ in beiden Tageszeitungen von allen drei Dolmetschbereichen am öftesten Artikel über KonferenzdolmetscherInnen, gefolgt von Artikeln über GerichtsdolmetscherInnen, entfielen.

Beschwerden über ein ‚zu niedriges Einkommen‘ würden hauptsächlich in Artikeln über GerichtsdolmetscherInnen laut werden, weil KonferenzdolmetscherInnen ohnehin gut verdienen (Universitas 2013, Dam/Zethsen 2013:243) und das Community Interpreting in der öffentlichen Meinung und auch von vielen Personen, die im Kommunalbereich dolmetschen, nicht als Beruf angesehen wird, der entsprechend entlohnt werden sollte (vgl. Pöchhacker 1999:65).

Den Kategorien ‚niedriges Einkommen‘ und ‚ehrenamtliche/unbezahlte Tätigkeit‘ würden in beiden Tageszeitungen am öftesten Artikel über Community Interpreters und am seltensten Artikel über KonferenzdolmetscherInnen zugerechnet werden, während das Gerichtsdolmetschen diesbezüglich in der Mitte liege.

Des Weiteren wird vermutet, dass es diesbezüglich zwischen den beiden untersuchten Tageszeitungen keine bemerkenswerten Unterschiede gibt.

Einkommen von KonferenzdolmetscherInnen (Der Standard)



- hohes Einkommen
- zu hohes Einkommen
- niedriges Einkommen
- zu niedriges Einkommen
- ehrenamtliche/unbezahlte Tätigkeit
- Einkommen unbekannt

Einkommen von GerichtsdolmetscherInnen (Der Standard)



- hohes Einkommen
- zu hohes Einkommen
- niedriges Einkommen
- zu niedriges Einkommen
- ehrenamtliche/unbezahlte Tätigkeit
- Einkommen unbekannt

Einkommen von Community Interpreters (Der Standard)



Im ‚Standard‘ beziehen 23% der KonferenzdolmetscherInnen, 4% der GerichtsdolmetscherInnen und 9% der Community Interpreters ein hohes Einkommen. Im ‚Standard‘ bestätigte sich also der erste Teil der Hypothese, dass KonferenzdolmetscherInnen am öftesten ein hohes Einkommen beziehen.

Beschwerden über ein zu niedriges Einkommen wurden im ‚Standard‘, wie erwartet, vor allem in Artikeln über GerichtsdolmetscherInnen (20%), gefolgt von Artikeln über Community Interpreters (12%) und am seltensten (8%) in Artikeln über KonferenzdolmetscherInnen geäußert.

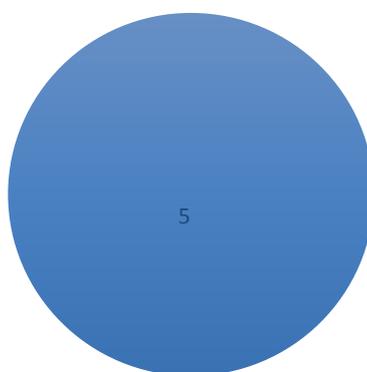
Artikel, in denen bekannt ist, dass die DolmetscherInnen tatsächlich über ein niedriges Einkommen verfügen oder ihre Arbeit unentgeltlich ausüben, betrafen in erster Linie Community Interpreters mit einem Anteil von insgesamt 37% (15% ‚niedriges Einkommen‘, 22% ‚ehrenamtliche/unbezahlte Tätigkeit‘). Für GerichtsdolmetscherInnen im ‚Standard‘ beläuft sich dieser Wert auf 16% und für KonferenzdolmetscherInnen auf 15%.

Bei der Analyse der ‚Standard‘-Artikel konnte die Hypothese 9 also bestätigt werden.

Auffällig ist auch, dass das Einkommen unter KonferenzdolmetscherInnen im ‚Standard‘ fast genauso niedrig ist wie jenes von GerichtsdolmetscherInnen.

Dafür gibt es eine einfache Erklärung. Im einzigen Artikel über KonferenzdolmetscherInnen, der der Kategorie ‚niedriges Einkommen‘ zugeordnet wurde, werden neben KonferenzdolmetscherInnen auch GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters genannt. Das ‚niedrige Einkommen‘ bezieht sich also in Wirklichkeit nicht auf die KonferenzdolmetscherInnen, sondern auf die beiden anderen Dolmetschbereiche.

Einkommen von KonferenzdolmetscherInnen (Heute)



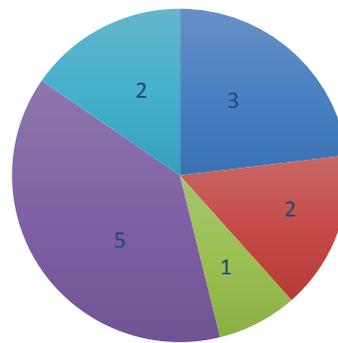
■ unbekanntes Einkommen

Einkommen von GerichtsdolmetscherInnen (Heute)



■ zu hohes Einkommen	■ niedriges Einkommen
■ zu niedriges Einkommen	■ ehrenamtliche/unbezahlte Tätigkeit
■ Einkommen unbekannt	

Einkommen von Community Interpreters (Heute)



Der erste Teil der Hypothese, also dass KonferenzdolmetscherInnen in den medialen Darstellungen durchschnittlich am besten verdienen, kann mithilfe der ‚Heute‘-Artikel nicht überprüft werden, weil rein gar nichts über das Einkommen der dargestellten KonferenzdolmetscherInnen bekannt ist. Auch die anderen beiden Dolmetschbereiche konnten in keinem einzigen Fall der Kategorie ‚hohes Einkommen‘ zugeordnet werden.

Hingegen wurden in 7% der Artikel über GerichtsdolmetscherInnen und in 8% der Artikel über Community Interpreters Beschwerden über ein zu niedriges Einkommen laut. Diesbezüglich musste also die Hypothese, dass ein ‚zu niedriges Einkommen‘ vor allem in Artikeln über GerichtsdolmetscherInnen, gefolgt von Artikeln über Community Interpreters Thema ist, revidiert werden, auch wenn die Differenz von 1% statistisch kaum relevant ist.

Ähnlich sieht die Situation bezüglich des tatsächlich niedrigen Einkommens der DolmetscherInnen aus. In der ‚Heute‘ beziehen 14% der GerichtsdolmetscherInnen und 15% der Community Interpreters ein niedriges Einkommen. Ein ‚niedriges Einkommen‘ wird in der ‚Heute‘, wie in der Hypothese vermutet wurde, vor allem mit dem Community Interpreting in Verbindung gebracht, aber auch hier ist der Unterschied zum Gerichtsdolmetschen minimal.

Anders als erwartet, sind zwischen den Darstellungen im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ bezüglich des Einkommens der DolmetscherInnen doch einige Abweichungen erkennbar. Während im ‚Standard‘ aus fast einem Viertel der Artikel über KonferenzdolmetscherInnen und zumindest aus einem Bruchteil der Artikel über GerichtsdolmetscherInnen und Community

Interpreters hervorgeht, dass die DolmetscherInnen ein hohes Einkommen beziehen, entsteht in der ‚Heute‘ das Bild, dass DolmetscherInnen nie gut verdienen.

Auch wird im ‚Standard‘ fast drei Mal so oft wie in der ‚Heute‘ aufgezeigt, dass GerichtsdolmetscherInnen zu wenig verdienen und es wurde im ‚Standard‘ zumindest fast doppelt so oft wie in der ‚Heute‘ ein höheres Einkommen für Community Interpreters gefordert.

Dafür ging in der ‚Heute‘ prozentuell gesehen aber auch aus weniger Artikeln als im ‚Standard‘ hervor, dass die dargestellten DolmetscherInnen wenig verdienen. Dass in der ‚Heute‘ die Anteile der Artikel in den einzelnen Kategorien über das Einkommen der DolmetscherInnen geringer ausfielen als im ‚Standard‘, liegt aber auch daran, dass in den kompakten ‚Heute‘-Artikeln Bemerkungen zum Einkommen der DolmetscherInnen überhaupt seltener waren als im ‚Standard‘, wie die nachfolgende Tabelle zeigt.

<u>Anteil der Artikel in der Kategorie ‚Einkommen unbekannt‘</u>		
	<u>Der Standard</u>	<u>Heute</u>
Konferenzdolmetschen	46%	100%
Gerichtsdolmetschen	40%	64%
Community Interpreting	31%	38%

6.6 Status der KundInnen

Wenige Überraschungen dürfte die Kategorie des Status der KundInnen in sich bergen, da die Definitionen der einzelnen Dolmetschbereiche, in die die Artikel unterteilt wurden, mitunter darauf beruhen, für welche KundInnen die DolmetscherInnen tätig sind (vgl. 5.1.1).

KonferenzdolmetscherInnen sind auf internationalen Konferenzen, also für internationale Organisationen, hochrangige PolitikerInnen, ExpertInnen verschiedener Disziplinen oder ManagerInnen von Unternehmen tätig (vgl. Pöchhacker 1999:64, Beck 2007:40). Die typischen KundInnen von KonferenzdolmetscherInnen verfügen also über ein sehr hohes gesellschaftliches Ansehen. Die Gesprächsparteien kommunizieren auf Augenhöhe und befinden sich somit in einer „horizontalen Gesprächssituation“ (Gerst 1999:31).

Im Gegensatz dazu existiert beim Gerichtsdolmetschen und dem Community Interpreting eine „vertikale Gesprächssituation“ (ibid.). Die KundInnen von GerichtsdolmetscherInnen sind auf der einen Seite Gerichte bzw. hochrangige VertreterInnen der Gerichte und auf der

anderen Seite VerfahrensteilnehmerInnen mit Migrationshintergrund (Kadrić 2009:1) oder Asylsuchende (vgl. Asylkoordination Österreich o.J.).

Community Interpreters dolmetschen zwischen mächtigen öffentlichen Institutionen, wie Behörden, Gesundheitseinrichtungen, die Polizei, usw. und deren hochrangige VertreterInnen, wie ÄrztInnen, PolizistInnen und behördliche VertreterInnen (Carr et al. 1995, Mickelson/Swabey 2008).

Zwischen den Gesprächsparteien beim Gerichtsdolmetschen und dem Community Interpreting besteht also ein deutliches Machtgefälle.

In der Hypothese 11 wird davon ausgegangen, dass der reale Status der KundInnen auch in der Darstellung der DolmetscherInnen im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ reflektiert wird. Die KundInnen der dargestellten KonferenzdolmetscherInnen würden also überwiegend (zu mind. 80%) über einen sehr hohen gesellschaftlichen Rang verfügen. Das heißt, mindestens 80% der Artikel über KonferenzdolmetscherInnen könnten den Kategorien ‚internationale PolitikerInnen‘, ‚öffentliche Institutionen‘, ‚internationale Organisationen‘, ‚ExpertInnen‘, ‚Gerichte‘, ‚VertreterInnen der Wirtschaft‘ und ‚österreichische PolitikerInnen‘ zugeordnet werden.

Die Artikel über GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters könnten hingegen in einem ausgewogenen Verhältnis (zu jeweils rund 50%) hochrangigen Gesprächsparteien (‚internationale PolitikerInnen‘, ‚öffentliche Institutionen‘, internationale Organisationen‘, ‚ExpertInnen‘, ‚Gerichte‘, ‚VertreterInnen der Wirtschaft‘, ‚österreichischen PolitikerInnen‘) und KundInnen, die sozialen Randgruppen angehören (‚Gehörlose‘, ‚MigrantInnen‘, ‚Flüchtlinge/Asylsuchende‘) zugeteilt werden.

In der zwölften und letzten Hypothese wird davon ausgegangen, dass diesbezüglich zwischen dem ‚Standard‘ und der ‚Heute‘ keine nennenswerten Unterschiede zu verzeichnen sind.

Status der KundInnen von KonferenzdolmetscherInnen (Der Standard)

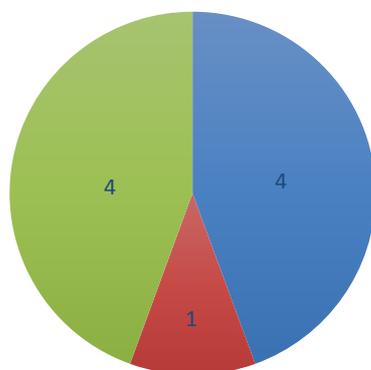


- internationale PolitikerInnen ■ internationale Organisationen ■ Gerichte
- öffentliche Institutionen ■ ExpertInnen ■ VertreterInnen der Wirtschaft
- Gehörlose ■ Flüchtlinge/Asylsuchende ■ österreichische PolitikerInnen

88% der im ‚Standard‘ dargestellten KonferenzdolmetscherInnen verfügen über einen hohen gesellschaftlichen Rang. Die einzelnen Arten von KundInnen sollen in der nachstehenden Tabelle prozentuell aufgeschlüsselt werden.

<u>KundInnen von KonferenzdolmetscherInnen (Der Standard)</u>
internationale Organisationen (29%)
öffentliche Institutionen (17%)
ExpertInnen (17%)
VertreterInnen der Wirtschaft (8%)
internationale PolitikerInnen (8%)
Flüchtlinge/Asylsuchende (8%)
Gerichte (4%)
österreichische PolitikerInnen (4%)
Gehörlose (4%)

Status der KundInnen von KonferenzdolmetscherInnen (Heute)



■ internationale PolitikerInnen ■ internationale Organisationen ■ Gehörlose

In der ‚Heute‘ sind nur 56% der KundInnen von KonferenzdolmetscherInnen hochrangige Personen oder Institutionen. Die restlichen 44% sind Gehörlose. Bei der Analyse der ‚Heute‘-Artikel konnte der erste Teil der Hypothese, dass KonferenzdolmetscherInnen fast ausschließlich für hochrangige KundInnen tätig sind, nicht verifiziert werden.

Auch sind hier, anders als erwartet, Unterschiede zwischen dem ‚Standard‘ und der ‚Heute‘ evident. Vor allem ist die Vielfalt der KundInnen von KonferenzdolmetscherInnen im ‚Standard‘ weitaus größer und näher an der Realität als in der ‚Heute‘.

Das Verhältnis zwischen hochrangigen KundInnen und solchen von niedrigem sozialen Rang soll nun für das Gerichtsdolmetschen und anschließend für das Community Interpreting tabellarisch dargestellt werden.

<u>Status der KundInnen von GerichtsdolmetscherInnen</u>		
	hoher Rang	niedriger Rang
Der Standard:	72%* Gerichte: 23% Öffentl. Institutionen: 23% ExpertInnen: 15% internat. Organisationen: 5% internat. PolitikerInnen: 3% Vertreterinnen d.	28%* MigrantInnen: 17% Flüchtlinge/Asylsuchende: 12%

	Wirtschaft: 2%	
Heute:	68% Gerichte: 35% ExpertInnen: 21% öffentl. Institutionen: 9% VertreterInnen d. Wirtschaft: 3%	32%* MigrantInnen: 21% Flüchtlinge/Asylsuchende: 12%

*Dass die Prozentwerte in der Aufschlüsselung der Kundenarten minimal vom Gesamtprozentsatz abweichen, liegt daran, dass alle Werte gerundet wurden.

Die Hypothese, dass die im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ dargestellten GerichtsdolmetscherInnen zu gleichen Teilen für hochrangige KundInnen und solche niedrigen Ranges dolmetschen würden, bestätigte sich nicht. In beiden Tageszeitungen war der Anteil hochrangiger KundInnen mehr als doppelt so hoch als jener von niedrigem Rang.

Dies ist wohl vor allem dadurch zu erklären, dass viele Artikel über das Gerichtsdolmetschen mehreren Kategorien hochrangiger KundInnen zugeordnet wurden. Es wurden also oft in ein- und demselben Artikel das ‚Gericht‘ als Institution, einzelne juristische VertreterInnen (die zur Kategorie der ‚ExpertInnen‘ gezählt wurden) und unter Umständen noch die Polizei (also eine ‚öffentliche Institution‘) genannt und der Artikel wurde demnach allen diesen Kategorien zugeordnet. Dem stand meistens nur eine Kategorie von KundInnen niedrigem Ranges, also entweder ‚Flüchtlinge/Asylsuchende‘ oder ‚Personen mit Migrationshintergrund‘, gegenüber (vgl. u.a. St1, St7, St23, H2, H5).

Dazu kommt, dass vereinzelt, aber doch in den Zeitungsartikeln Personen hohen Ranges vor Gericht stehen, z.B. der Formel-1-Chef Bernie Ecclestone, der zur Kategorie ‚VertreterInnen der Wirtschaft‘ gezählt wurde (H15). Tatsächlich sind die Ergebnisse, die bei der Untersuchung des sozialen Status der GerichtsdolmetscherInnen in den Medien gewonnen werden konnten, zwischen den beiden Tageszeitungen sehr ähnlich. Die Vielfalt an KundInnen war im ‚Standard‘ etwas größer, was in Anbetracht der größeren Anzahl an Artikeln und der ausführlicheren Berichterstattung wenig verwunderlich ist.

Status der KundInnen von GerichtsdolmetscherInnen (Der Standard)



Status der KundInnen von GerichtsdolmetscherInnen (Heute)



In der nachstehenden Tabelle sollen die hochrangigen KundInnen der Community Interpreters jenen von niedrigem sozialen Status in den beiden untersuchten Tageszeitungen einander gegenübergestellt werden, um zu überprüfen, wie ausgeglichen das Verhältnis zwischen hochrangigen und niedrigrangigen KundInnen ist.

<u>Status der KundInnen von Community Interpreters</u>		
	hoher Rang	niedriger Rang
Der Standard:	58%* öffentl. Institutionen: 36% ExpertInnen: 14% Gerichte: 6% internat. Organisationen: 2% internat. PolitikerInnen: 1%	42%* Flüchtlinge/Asylsuchende: 19% MigrantInnen: 14% Gehörlose: 8%
Heute:	63% öffentl. Institutionen: 37% Gerichte: 13% ExpertInnen: 10% österreich. PolitikerInnen: 3%	37% Flüchtlinge/Asylsuchende: 20% MigrantInnen: 17%

*Dass die Prozentwerte in der Aufschlüsselung der Kundenarten minimal vom Gesamtprozentsatz abweichen, liegt daran, dass alle Werte gerundet wurden.

Das Verhältnis zwischen KundInnen von hohem sozialem Status und solchen niedrigen Ranges ist beim Community Interpreting in beiden Tageszeitungen und insbesondere im ‚Standard‘ ausgeglichener als beim Gerichtsdolmetschen, aber auch hier überwiegen eindeutig die hochrangigen KundInnen.

Auch dies liegt vor allem daran, dass oft in einem Artikel sowohl eine öffentliche Institution, wie Krankenhäuser, die Polizei oder spezielle Behörden, als auch die ExpertInnen, die in diesen Einrichtungen tätig sind, wie z.B. ÄrztInnen und anderes medizinisches Personal, erwähnt werden (vgl. St11, St13, St14, St15, H7, H13). Diese Artikel wurden beiden Kategorien, also den ‚öffentlichen Institutionen‘ und den ‚ExpertInnen‘ zugeteilt.

Dass der Anteil an KundInnen von Community Interpreters, die einen niedrigen sozialen Rang haben, im ‚Standard‘ trotzdem immerhin 42% ausmacht, liegt daran, dass manche Artikel von Asylsuchenden und vom Asyldolmetschen allgemein handeln, ohne dass dabei spezielle Behörden oder andere Gesprächsparteien genannt werden würden (vgl. u.a. St4, St8).

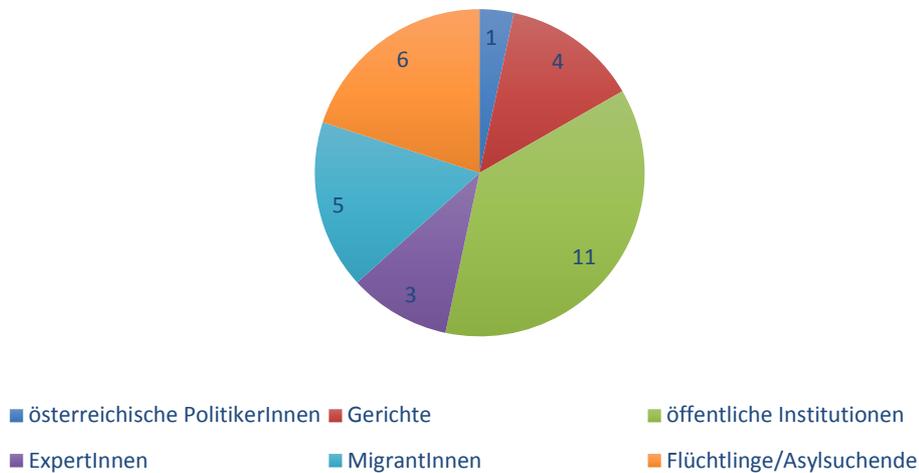
Ansonsten sind sich die Ergebnisse aus dem ‚Standard‘ und aus der ‚Heute‘ in diesem Punkt sehr ähnlich. Zum Beispiel sind in beiden Tageszeitungen die wichtigsten Kategorien unter hochrangigen KundInnen ‚öffentliche Institutionen‘ (36% im ‚Standard‘ und 37% in der

„Heute“) und unter den KundInnen niedrigen Ranges „Flüchtlinge/Asylsuchende“ (19% im „Standard“ und 20% in der „Heute“).

Alles in allem ergibt sich in der medialen Darstellung des sozialen Status der KundInnen in den hier untersuchten Dolmetschbereichen also trotz der Verzerrungen, die sich durch die bereits erläuterten Mehrfachzuordnungen ergaben, durchaus ein realistisches Bild. Die „horizontale Gesprächssituation“ des Konferenzdolmetschens und die „vertikale Gesprächssituation“ beim Gerichtsdolmetschen und beim Community Interpreting (Gerst 1999:31) kommen bei den Darstellungen der DolmetscherInnen im „Standard“ und in der „Heute“ zum Ausdruck.



Status der KundInnen von Community Interpreters (Heute)



6.7 Zusammenfassung und Diskussion der Studienergebnisse

In der vorliegenden Inhaltsanalyse wurde untersucht, inwiefern die reale Situation des sozialen Status von DolmetscherInnen in der Darstellung von DolmetscherInnen im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ reflektiert wird. In Anlehnung an sozialwissenschaftliche SES-Indizes (vgl. 1) und translationswissenschaftliche Literatur zum sozialen Status von DolmetscherInnen (vgl. 4.1) wurden einige Faktoren ermittelt, aus denen sich der soziale Status von DolmetscherInnen zusammensetzt.

Die Kategorien der vorliegenden Inhaltsanalyse orientieren sich an den Statusfaktoren ‚Sichtbarkeit‘, ‚Professionalisierungsgrad‘, ‚Geschlecht‘, ‚Bildung‘, ‚Einkommen‘ und ‚Status der KundInnen‘. Analysiert wurden alle Zeitungsartikel, die zwischen dem 01.01.2011 und dem 31.12.2015 in den Online-Ausgaben der österreichischen Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ veröffentlicht wurden und in denen KonferenzdolmetscherInnen, GerichtsdolmetscherInnen oder Community Interpreters eine zentrale Stellung einnahmen, das heißt, in denen die betreffenden DolmetscherInnen entweder im Titel, in der Unterzeile, in der Einleitung oder in Zwischenüberschriften erwähnt wurden bzw. auf einem Foto bildlich dargestellt oder namentlich genannt wurden.

Zur Untersuchung der Sichtbarkeit der DolmetscherInnen wurde analysiert, wie hoch der Anteil an Artikeln, in denen DolmetscherInnen eine zentrale Stellung einnahmen, war. Für die Untersuchung aller anderen Statusfaktoren wurden nur die Artikel mit DolmetscherInnen im Zentrum der Berichterstattung verwendet.

Im aktuellen Unterkapitel soll mit Bezug auf die theoretische Literatur über den sozialen Status von DolmetscherInnen ein Überblick über die zentralen Ergebnisse der vorliegenden Inhaltsanalyse gegeben werden.

In Bezug auf die Sichtbarkeit der DolmetscherInnen konnte die Beobachtung von Diriker, Nosenzo und Höhenberger, dass DolmetscherInnen in den Nachrichtenmedien eher unsichtbar sind (vgl. Diriker 2003:233, Nosenzo 2010:95 und 97, Höhenberger 2013:129) bestätigt werden. In nur 30% der Artikel mit Dolmetschbezug in der ‚Heute‘ und in 39% der dolmetschbezogenen Artikel im ‚Standard‘ standen DolmetscherInnen im Zentrum der Berichterstattung.

KonferenzdolmetscherInnen sind laut der theoretischen Literatur und bisheriger empirischer Studien zum sozialen Status von DolmetscherInnen im Vergleich mit anderen Dolmetschbereichen besonders hoch angesehen (vgl. u.a. Dam/Zethsen 2013:231). Außerdem ist das Konferenzdolmetschen in Filmen und in der Literatur im Vergleich mit dem Gerichtsdolmetschen und dem Community Interpreting besonders sichtbar (Die Dolmetscherin 2005, Schalamacha 2001). In den untersuchten Tageszeitungen war das Konferenzdolmetschen der unsichtbarste Dolmetschbereich. 13% der Artikel mit Dolmetschbezug im ‚Standard‘ und 17% in der ‚Heute‘ bezogen sich auf KonferenzdolmetscherInnen. Im ‚Standard‘ war die mit Abstand größte Kategorie das Community Interpreting (61%), gefolgt vom Gerichtsdolmetschen (23%). In der ‚Heute‘ kamen Community Interpreters und GerichtsdolmetscherInnen dagegen gleich oft vor (jeweils 41%).

Unter der geringen Sichtbarkeit des hochrangigen Konferenzdolmetschens in den untersuchten Printmedien und die im Vergleich dazu hohe Sichtbarkeit des Gerichtsdolmetschens und vor allem des wenig angesehenen Community Interpreting könnte das Bild, das die Öffentlichkeit vom sozialen Status von DolmetscherInnen hat, leiden. Andererseits könnte, wenn man annimmt, dass öffentliche Sichtbarkeit für den sozialen Status von Personen und Personengruppen förderlich ist, die Medienpräsenz dem sozialen Status von Community Interpreters und GerichtsdolmetscherInnen zugutekommen.

In Österreich ist ‚DolmetscherIn‘ keine geschützte Berufsbezeichnung. Deshalb sind viele Laien auf dem Markt tätig (vgl. u.a. Chan et al. 2013:3, Dam/Zethsen 2013:233). Bezüglich des Professionalisierungsgrades bestehen bedeutende Unterschiede zwischen dem Konferenzdolmetschen, dem Gerichtsdolmetschen und dem Community Interpreting. Von allen translatorischen Berufen ist in Österreich nur jener der ‚allgemein beeideten und gerichtlich

zertifizierten DolmetscherInnen‘ offiziell anerkannt. Weil vor allem für viele kleinere MigrantInnensprachen nicht genügend offizielle GerichtsdolmetscherInnen zur Verfügung stehen, sind aber auch oft Laien als ‚GerichtsdolmetscherInnen‘ tätig.

In Wirklichkeit ist von den hier untersuchten Dolmetschbereichen wohl das Konferenzdolmetschen am stärksten professionalisiert (Chan et al. 2013:20-21). Der einzige internationale Berufsverband für DolmetscherInnen ist die AIIC, der internationale Berufsverband für KonferenzdolmetscherInnen (Pöchhacker 2011:312-313). Außerdem wird der Zugang zum Konferenzdolmetschen in internationalen Organisationen, wie der EU, der UNO und der OSZE, durch höchst kompetitive Aufnahmetests und spezielle Teilnahmebedingungen streng reguliert (Dam/Zethsen 2013:240, EU 2016a).

Community Interpreters sind in Österreich meistens Laien mit Migrationshintergrund und in den seltensten Fällen professionelle DolmetscherInnen (Pöchhacker 1999:64).

In der Darstellung von DolmetscherInnen im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ spiegeln sich diese realen Gegebenheiten wieder. Wie bereits in der Hypothese vermutet wurde, sind KonferenzdolmetscherInnen auch in den beiden untersuchten Nachrichtenmedien von allen drei Dolmetschbereichen am öftesten professionelle DolmetscherInnen und am seltensten LaiendolmetscherInnen. Für die dargestellten Community Interpreters ist die Situation genau umgekehrt. Sie sind sowohl im ‚Standard‘, als auch in der ‚Heute‘ am öftesten Laien und am seltensten professionelle DolmetscherInnen. Die GerichtsdolmetscherInnen liegen bezüglich des Professionalisierungsgrades in den Darstellungen im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ zwischen dem Konferenzdolmetschen und dem Community Interpreting.

Es zeigte sich in den Medien auch, dass sowohl im ‚Standard‘, als auch in der ‚Heute‘ unter allen Dolmetschbereichen insgesamt mehr Artikel der Kategorie ‚LaiendolmetscherInnen‘ als der Kategorie ‚professionelle DolmetscherInnen‘ zugeordnet wurde. Wenn man wie in der vorliegenden Inhaltsanalyse alle Situationen berücksichtigt, in denen gedolmetscht wird, ist es zweifellos auch in der Realität so, dass das Dolmetschen eine Tätigkeit ist, die öfter von Laien als von professionellen DolmetscherInnen ausgeübt wird. Durch die mediale Darstellung dürfte die ohnehin schon weit verbreitete Vorstellung, dass praktisch jeder dolmetschen kann, der/die mindestens zwei Sprachen halbwegs gut beherrscht (Beck 2007:81), noch weiter gefestigt werden.

Auch ein hoher Frauenanteil wirkt sich negativ auf das gesellschaftliche Ansehen einer Berufsgruppe aus (Feldweg 1996:437, Choi/Lim 2002:633). Deshalb sollte im Zuge dieser Inhaltsanalyse auch erforscht werden, ob durch die Medien das Bild des Dolmetschens als ein typischer Frauenberuf gefördert wird. Insgesamt kann diese Frage eher mit ‚nein‘ beantwortet werden, da der tatsächliche Frauenanteil unter DolmetscherInnen von rund 70% (Chan et al. 2013:3) in den Darstellungen von DolmetscherInnen in den österreichischen Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ keineswegs ersichtlich ist.

Im ‚Standard‘ liegt der Frauenanteil, je nachdem, ob auch Artikel, in denen aufgrund der gendernten Form klar wird, dass männliche und weibliche DolmetscherInnen gemeint sind bzw. Artikel, in denen männliche und weibliche DolmetscherInnen vorkommen, herangezogen werden, oder nur Artikel, in denen ausschließlich weibliche Dolmetscherinnen erwähnt werden, zwischen 27% und 50%. In der ‚Heute‘ liegt der Frauenanteil unter den dargestellten DolmetscherInnen gar nur zwischen 11% und 28%. Unübersehbar ist auch, dass die weiblichen Dolmetscherinnen in der ‚Heute‘ fast ausschließlich als inkompetent, hilflos und machtlos portraitiert werden (vgl. u.a. H15, H24), während sie im ‚Standard‘ überwiegend als beruflich erfolgreich, einflussreich, kompetent und sozial engagiert dargestellt werden (vgl. u.a. St2, St4, St6, St17, St20, St 22, St24).

In der Öffentlichkeit scheint die Auffassung, dass Fremdsprachenkenntnisse die einzige Voraussetzung für das Dolmetschen sind, weit verbreitet zu sein (vgl. Beck 2007:81). In der vorliegenden Inhaltsanalyse wurde überprüft, ob diese Meinung durch die Medien gefördert wird, oder ob die dargestellten DolmetscherInnen noch über weitere Qualifikationen verfügen.

Es zeigte sich, dass in mehr als der Hälfte der ‚Heute‘-Artikel (58%) überhaupt nicht über die Ausbildung der DolmetscherInnen berichtet wurde.

Sowohl im ‚Standard‘, als auch in der ‚Heute‘ war die Bildungskategorie, der die meisten Artikel zugeordnet wurden ‚Migrationshintergrund/Bilingualität‘, wodurch die weit verbreitete Meinung, dass zum Dolmetschen ein Migrationshintergrund und einigermaßen gute Kenntnisse mindestens zweier Sprachen ausreichend sind, bekräftigt wird.

Außerdem dürfte vor allem bei ‚Heute‘-LeserInnen der Eindruck entstehen, dass für das Dolmetschen keine spezielle Ausbildung erforderlich ist. Zumindest wird in der ‚Heute‘ von keinem/keiner einzigen DolmetscherIn berichtet, dass er/sie ein Dolmetsch- oder Übersetzer-

studium oder ein anderes Studium absolviert hat. Im ‚Standard‘ ist hingegen von einem Fünftel aller dargestellten DolmetscherInnen bekannt, dass sie AkademikerInnen sind (7% haben ‚Dolmetschen‘ oder ‚Übersetzen‘ studiert und 13% ein anderes Studium absolviert).

Auch bei der Untersuchung der einzelnen Dolmetschbereiche erscheinen die DolmetscherInnen im ‚Standard‘ als viel gebildeter als in der ‚Heute‘. So haben von den KonferenzdolmetscherInnen im ‚Standard‘ 40% ein Studium abgeschlossen, während über die Ausbildung der KonferenzdolmetscherInnen in der ‚Heute‘ nichts bekannt ist.

Auch unter den im ‚Standard‘ dargestellten GerichtsdolmetscherInnen liegt der AkademieInnenanteil zwischen 21% und 63%, wenn auch die Zertifizierungsprüfung für GerichtsdolmetscherInnen als Hinweis dafür angesehen wird, dass der/die Dolmetscher/in ein Studium absolviert hat, obwohl ein Studium dafür, wie bereits angemerkt wurde, keine zwingende Voraussetzung ist (ÖVGD 2016). In der ‚Heute‘ ist weniger als ein Drittel der GerichtsdolmetscherInnen gerichtlich zertifiziert, ein Studium hat keine/r von ihnen abgeschlossen.

Auch bezüglich des Einkommens bestätigte sich in der medialen Darstellung der DolmetscherInnen die tatsächliche Situation von KonferenzdolmetscherInnen, GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters (vgl. 3.4.5). Im ‚Standard‘ ist der Dolmetschbereich, der am öftesten der Kategorie ‚hohes Einkommen‘ zugeordnet werden konnte, das Konferenzdolmetschen. In den ‚Heute‘-Artikeln wurde über das Einkommen von KonferenzdolmetscherInnen nicht berichtet, während die meisten Artikel, die in die Kategorie ‚niedriges Einkommen‘ entfielen sowohl im ‚Standard‘, als auch in der ‚Heute‘ vom Community Interpreting handelten.

Über ein zu niedriges Einkommen beklagen sich im ‚Standard‘ vor allem GerichtsdolmetscherInnen, während in der ‚Heute‘ der Kategorie ‚zu niedriges Einkommen‘ ungefähr genauso oft GerichtsdolmetscherInnen (7%) wie Community Interpreters (8%) zugerechnet wurden. Anzumerken ist auch, dass die ‚Standard‘-RedakteurInnen viel öfter auf ein zu niedriges Einkommen der DolmetscherInnen hinwiesen als die ‚Heute‘.

Einer der Gründe, weshalb der soziale Status von KonferenzdolmetscherInnen höher ist als jener von GerichtsdolmetscherInnen oder von Community Interpreters, ist, dass der im Allgemeinen sehr hohe soziale Rang ihrer KundInnen auf die DolmetscherInnen abfährt (Beck 2007:21 und 40). Die Gesprächsparteien zwischen denen KonferenzdolmetscherInnen vermitteln, befinden sich hinsichtlich ihres sozialen Status auf Augenhöhe. Es handelt sich dabei

also um eine „horizontale Gesprächssituation“ (Gerst 1999:31). In Kommunikationssituationen, an denen GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters beteiligt sind, herrscht hingegen im Normalfall ein deutliches Machtgefälle zwischen einer hochrangigen Institution, wie einem Gericht oder einer öffentlichen Behörde, und Einzelpersonen, die noch dazu einer gesellschaftlichen und oftmals sozial benachteiligten Minderheit angehören, wie Personen mit Migrationshintergrund, Gehörlose oder Flüchtlinge bzw. Asylsuchende (Carr et al. 1995, Mikkelsen/Swabey 2008). Gerst bezeichnet dies als „vertikale Gesprächssituation“ (ibid.).

Im ‚Standard‘ wurde deutlich, dass fast alle dargestellten KonferenzdolmetscherInnen (88%) ausschließlich für hochrangige KundInnen dolmetschten. In der ‚Heute‘ war dies nicht der Fall. In den ‚Heute‘-Artikeln waren die KundInnen zu 44% ‚internationale PolitikerInnen‘, zu weiteren 44% ‚Gehörlose‘ und zu 11% ‚internationale Organisationen‘. Diese untypische Verteilung ergab sich daraus, dass der ‚Heute‘ der Auftritt eines Gebärdensprachdolmetschers, der bei Nelson Mandelas Trauerfeier dolmetschen hätte sollen und stattdessen „nur sinnlos mit den Armen wedelte“ (H8) gleich mehrere Artikel wert war (vgl. H8, H9, H10, H14).

Die GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters befanden sich auch in der medialen Darstellung der DolmetscherInnen erwartungsgemäß in einer „vertikalen Gesprächssituation“ (Gerst 1999:31). Sowohl im ‚Standard‘, als auch in der ‚Heute‘ waren im Bereich des Gerichtsdolmetschens die drei wichtigsten Kategorien hochrangiger KundInnen ‚Gerichte‘ (Der Standard:23%, Heute:35%), ‚öffentliche Institutionen‘ (Der Standard: 23%, Heute: 9%) und ‚ExpertInnen‘ (Der Standard:15%, Heute:21%). Die KundInnen von niedrigem sozialem Rang waren in beiden Zeitungen in erster Linie MigrantInnen (Der Standard:17%, Heute: 21%), gefolgt von Asylsuchenden (Der Standard und Heute jeweils 12%).

7. Fazit und Ausblick

In der vorliegenden Masterarbeit wurde zuerst basierend auf sozialwissenschaftlichen Status-Indizes und bestehenden translationswissenschaftlichen Werken der soziale Status von DolmetscherInnen auf der theoretischen Ebene diskutiert. Dabei stellte sich heraus, dass DolmetscherInnen im Allgemeinen über einen eher niedrigen Status verfügen (vgl. u.a. Beck 2007:78). Es zeigte sich auch, dass der soziale Status von DolmetscherInnen sehr stark vom Dolmetschbereich abhängig ist (vgl. u.a. Pöchhacker 1999:64, Beck 2007:34, Dam/Zethsen 2013:229-231). Außerdem konnte eruiert werden, dass sich der soziale Status von DolmetscherInnen aus verschiedenen Variablen zusammensetzt (vgl. 3.4).

Unter anderem tragen die Unsichtbarkeit der DolmetscherInnen, der fehlende Berufsschutz, der hohe Frauenanteil, sowie die weit verbreitete Annahme, dass zum Dolmetschen nur einigermaßen gute Fremdsprachenkenntnisse notwendig sind, zum eher niedrigen sozialen Status von DolmetscherInnen bei.

Die Statusdifferenzen zwischen KonferenzdolmetscherInnen, GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters (vgl. 3.5) sind mitunter durch Unterschiede in Bezug auf die Sichtbarkeit, den Professionalisierungsgrad, die Ausbildung, das Einkommen und den sozialen Status der KundInnen zu erklären.

KonferenzdolmetscherInnen sind in der öffentlichen Wahrnehmung präsenter, als die anderen beiden Dolmetschbereiche (vgl. Die Dolmetscherin 2005, Schalamacha 2001). Sie sind öfter professionelle DolmetscherInnen und seltener LaiendolmetscherInnen (vgl. Chan et al. 2013:21, Dam/Zethsen 2013:240, EU 2016a). KonferenzdolmetscherInnen sind durchschnittlich höher gebildet (vgl. u.a. Dam/Zethsen 2013:240, EU 2016a), verdienen viel besser (vgl. Dam/Zethsen 2013:243) und dolmetschen fast ausschließlich für KundInnen von sehr hohem sozialen Ansehen (Beck 2007:40).

Vor Gericht dolmetschen in Österreich oft ‚allgemein beidete und gerichtlich zertifizierte DolmetscherInnen‘, die häufig, aber nicht immer, ein Studium in ‚Übersetzen‘ und/oder ‚Dolmetschen‘ absolviert haben (ÖVGD 2016). Aufgrund eines Mangels an offiziellen GerichtsdolmetscherInnen werden vor Gericht aber auch Laien als ‚DolmetscherInnen‘ herangezogen (Chan et al. 2013:3, Dam/Zethsen 2013:23). GerichtsdolmetscherInnen bekommen in Österreich 24,50€ für die erste halbe Stunde und 15,40€ für jede weitere angefangene halbe Stunde (vgl. RIS 2016), also rund ein Zehntel des Honorars von KonferenzdolmetscherInnen

(vgl. UNIVERSITAS 2013). GerichtsdolmetscherInnen agieren in einer „vertikalen Gesprächssituation“ (Gerst 1999:31) zwischen einem mächtigen Gericht und Einzelpersonen, die oft zusätzlich einer gesellschaftlichen Minderheit angehören, wie Personen mit Migrationshintergrund und Asylsuchende.

Community Interpreters sind mit Ausnahme von GebärdensprachdolmetscherInnen fast immer LaiendolmetscherInnen. Meistens handelt es sich dabei um Personen, die einen Migrationshintergrund haben und deshalb neben Deutsch noch mindestens eine weitere Sprache beherrschen. Community Interpreters verfügen selten über eine Dolmetschqualifikation (Pöchlhacker 1999:64). Sie üben das Dolmetschen oft unentgeltlich aus zum Beispiel im Rahmen einer ehrenamtlichen Tätigkeit oder weil sie von Familienmitgliedern, deren Deutschkenntnisse nicht ausreichen, als ‚DolmetscherInnen‘ zu einem Behördengespräch mitgenommen werden bzw. als Krankenhauspersonal von ÄrztInnen darum gebeten werden, im Gespräch mit einem Patienten/einer Patientin mit Migrationshintergrund zu dolmetschen (Pöchlhacker 1999:65). Auch Community Interpreters agieren in einer „vertikale[n] Gesprächssituation“ (Gerst 1999:31) zwischen einer mächtigen Institution einerseits und Personen mit Migrationshintergrund oder Gehörlosen andererseits (vgl. Carr et al. 1995, Bowen 2000, Mickelson/Swabey 2008).

In der Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2010, Früh 2011), die den empirischen Teil der vorliegenden Masterarbeit bildet, wurde überprüft, ob dieses öffentliche Bild des eher niedrigen sozialen Status von DolmetscherInnen (vg. Beck 2007:78) und der Statusunterschiede zwischen KonferenzdolmetscherInnen, GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters (vgl. u.a. Pöchlhacker 1999:64, Beck 2007:34, Dam/Zethsen 2013:229-231) durch die Darstellung von DolmetscherInnen in den österreichischen Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ verstärkt werden würde. Außerdem wurde analysiert, in welchen Punkten die Darstellungen des sozialen Status von DolmetscherInnen in den beiden Tageszeitungen voneinander abweichen.

Alles in allem ergab sich, dass der soziale Status von DolmetscherInnen auch in den Darstellungen im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ eher niedrig ist.

Die dargestellten DolmetscherInnen sind eher unsichtbar, denn sie nehmen in beiden Tageszeitungen nur in rund einem Drittel (30% in der ‚Heute‘ und 39% im ‚Standard‘) aller Artikel mit Dolmetschbezug eine zentrale Position ein. Außerdem wurden in den untersuchten Artikeln öfter ausschließlich LaiendolmetscherInnen (‚Der Standard‘: 21%, ‚Heute‘: 20%) als

ausschließlich professionelle DolmetscherInnen (,Der Standard':15%, ,Heute':18%) erwähnt. Andererseits hat im ,Standard' zumindest ein Fünftel der DolmetscherInnen ein Studium absolviert (7% ein Dolmetschstudium und 13% ein anderes Studium).

Dass das Dolmetschen ein typischer Frauenberuf ist (vgl. Chan et al. 2013:3), ist an den medialen Darstellungen der DolmetscherInnen nicht ersichtlich. In der ,Heute' werden weibliche Dolmetscherinnen nur in 28% der Artikel erwähnt. In 11% der Artikel werden nur weibliche Dolmetscherinnen erwähnt und in 17% der Artikel kommen männliche und weibliche DolmetscherInnen vor. Im ,Standard' sind in 50% aller untersuchten Artikel weibliche Dolmetscherinnen sichtbar. In 27% der ,Standard'-Artikel sind alle Dolmetscherinnen weiblich und in 23% der ,Standard'-Artikel finden sich sowohl männliche, als auch weibliche DolmetscherInnen.

Auffällig ist, dass fast alle weiblichen Dolmetscherinnen in der ,Heute' als inkompetent und machtlos dargestellt werden (vgl. u.a. H15, H24). Die DolmetscherInnen im ,Standard' sind hingegen überwiegend beruflich erfolgreich (St 36, St47), in hohen Positionen tätig (St24), prämierte KünstlerInnen (St4, St60) und sozial engagiert (vgl. u.a. St4, St19). Außerdem kommen sie in Interviews (St6, St20), Kommentaren (St4, St17, St22) und in Rezensionen von ihnen verfasster Bücher (St2, St7) zu Wort.

Die Statusunterschiede zwischen dem Konferenzdolmetschen, dem Gerichtsdolmetschen und dem Community Interpreting (vgl. 3.5) spiegeln sich in den untersuchten Tageszeitungen nur teilweise wieder.

Zum Beispiel wurden KonferenzdolmetscherInnen sowohl im ,Standard', als auch in der ,Heute' von allen drei Dolmetschbereichen am seltensten erwähnt, nämlich in 17% aller ,Heute'-Artikel (verglichen mit jeweils 41% GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters) und in 13% aller ,Standard'-Artikel (verglichen mit 23% GerichtsdolmetscherInnen und 64% Community Interpreters).

Andererseits geht aus der medialen Darstellung der DolmetscherInnen klar hervor, dass der Professionalisierungsgrad unter KonferenzdolmetscherInnen am höchsten (Dam/Zethsen 2013:236, EU 2016a, EU 2016b) und unter Community Interpreters am niedrigsten ist (Pöchhacker 1999:64), während das Gerichtsdolmetschen einen mittelmäßigen Professionalisierungsgrad erreicht hat (Chan et al. 2013:20, ÖVGD 2016).

Zusätzlich soll angemerkt werden, dass im ‚Standard‘ in fast einem Drittel der Artikel über GerichtsdolmetscherInnen und Community Interpreters und in 42% der ‚Heute‘-Artikel über Community Interpreters professionelle DolmetscherInnen LaiendolmetscherInnen gegenübergestellt wurden. In den meisten dieser Artikel wurden die Vorzüge professioneller Dolmetschleistungen betont. Das bedeutet also, dass in beiden Tageszeitungen zwar der Realität Rechnung getragen wird, dass anstatt professioneller DolmetscherInnen häufig Laien als ‚DolmetscherInnen‘ eingesetzt werden. Gleichzeitig wird diese Praxis aber sowohl im ‚Standard‘, als auch in der ‚Heute‘ kritisiert. Dies ist für das Ansehen des Dolmetschberufs sehr förderlich.

Die Darstellung der Ausbildung in den einzelnen Dolmetschbereichen entspricht in mehrerer Hinsicht nicht der Realität.

Insgesamt haben zwar, wie vermutet, im ‚Standard‘ KonferenzdolmetscherInnen am öftesten (40%) ein Studium absolviert (20% ein Dolmetschstudium und 20% ein anderes Studium). In der ‚Heute‘ ist über die Ausbildung der KonferenzdolmetscherInnen nichts bekannt. In Wirklichkeit dürfte der AkademikerInnenanteil unter KonferenzdolmetscherInnen wohl höher als 40% sein und es haben wohl mehr als 20% der praktizierenden KonferenzdolmetscherInnen in Österreich einen Masterabschluss in ‚Dolmetschen‘ und/oder ‚Übersetzen‘ (vgl. EU 2016a, EU 2016b).

Unter den GerichtsdolmetscherInnen im ‚Standard‘ sind 42% ‚allgemein beeidete und gerichtlich zertifizierte DolmetscherInnen‘ und weitere 21% der GerichtsdolmetscherInnen im ‚Standard‘ haben ein Studium abgeschlossen. Ein Anteil von 63% an professionellen DolmetscherInnen unter GerichtsdolmetscherInnen ist durchaus realistisch (vgl. Chan et al. 2013:20, ÖVGD 2016). Von den GerichtsdolmetscherInnen in der ‚Heute‘ sind hingegen 29% professionelle DolmetscherInnen, was gemessen an der Realität sehr wenig erscheint.

Von den Community Interpreters hat in beiden Tageszeitungen weniger als die Hälfte einen Migrationshintergrund. Auch dieser Wert ist wohl unrealistisch niedrig (Pöchlhammer 1999:64). Besonders auffällig ist der hohe Anteil an AkademikerInnen unter Community Interpreters im ‚Standard‘. Der AkademikerInnenanteil unter Community Interpreters im ‚Standard‘ liegt bei 32%, wenn auch ‚allgemein beeidete und gerichtlich zertifizierte DolmetscherInnen‘ dazugezählt werden, ansonsten bei 24%. Dies ist darauf zurückzuführen, dass es vor allem die AkademikerInnen unter den Community Interpreters sind, die in Kommentaren oder Interviews zu Wort kommen (vgl. u.a. St 4, St6, St 19).

Hinsichtlich des Einkommens deckt sich die Darstellung der drei Dolmetschbereiche weitgehend mit der realen Situation der DolmetscherInnen (vgl. 3.4.5). KonferenzdolmetscherInnen wurden im ‚Standard‘ von allen Dolmetschbereichen am öftesten (23%) der Kategorie ‚hohes Einkommen‘ zugerechnet. In der ‚Heute‘ ist über das Einkommen der KonferenzdolmetscherInnen nichts bekannt. Außerdem wurden Community Interpreters von allen Dolmetschbereichen sowohl im ‚Standard‘ (37%), als auch in der ‚Heute‘ (15%) am öftesten zu den Kategorien ‚niedriges Einkommen‘ und ‚ehrenamtliche/unbezahlte Tätigkeit‘ gezählt. Beschwerden über ein ‚zu niedriges Einkommen‘ konnten in beiden Tageszeitungen vor allem in Kombination mit GerichtsdolmetscherInnen verzeichnet werden.

Zu guter Letzt waren auch die „horizontale Gesprächssituation“ (Gerst 1999:31) beim Konferenzdolmetschen und die „vertikale Gesprächssituation“ (ibid.) beim Gerichtsdolmetschen und beim Community Interpreting ersichtlich.

Im ‚Standard‘ verfügen 88% der KundInnen über einen hohen sozialen Status. Sie sind am öftesten internationale Organisationen (29%), öffentliche Institutionen (17%) und ExpertInnen (17%). In der ‚Heute‘ sind die KonferenzdolmetscherInnen zu 56% für hochrangige KundInnen und zu 44% für Gehörlose tätig, was eher eine „vertikale Gesprächssituation“ (ibid.) nahelegt. Die Erklärung für diese Verteilung ist, dass in der ‚Heute‘ mehrere Artikel der mangelhaften Leistung eines Gebärdensprachdolmetschers auf dem Begräbnis von Nelson Mandela gewidmet waren (vgl. H8, H9, H10, H14).

Das Verhältnis zwischen hochrangigen KundInnen und solchen von niedrigem sozialen Status war in der Darstellung der GerichtsdolmetscherInnen und der Community Interpreters im ‚Standard‘ und in der ‚Heute‘ nicht so ausgeglichen wie erwartet.

GerichtsdolmetscherInnen dolmetschen im ‚Standard‘ zu 72% für hochrangige KundInnen und zu 28% für KundInnen niedrigen Ranges. In der ‚Heute‘ haben 68% der KundInnen von GerichtsdolmetscherInnen einen hohen und 32% einen niedrigen Status. Die wichtigsten hochrangigen KundInnen sind in beiden Tageszeitungen ‚Gerichte‘, ‚öffentliche Institutionen‘ und ‚ExpertInnen‘ und die KundInnen von niedrigem sozialen Rang sind ‚MigrantInnen‘ und ‚Flüchtlinge/Asylsuchende‘.

Für Community Interpreters ist das Verhältnis 58% hochrangige zu 42% niedrigrangige KundInnen im ‚Standard‘. In der ‚Heute‘ verfügen 63% der KundInnen von Community Interpreters über ein hohes Ansehen und 37% der KundInnen über einen niedrigen sozialen Rang.

Die hochrangigen KundInnen der Community Interpreters sind vor allem ‚öffentliche Institutionen‘, ‚Gerichte‘ und ‚ExpertInnen‘ und jene von niedrigem sozialen Rang sind ‚Flüchtlinge/Asylsuchende‘, ‚MigrantInnen‘ und im ‚Standard‘ auch ‚Gehörlose‘.

Der Grund für diesen überproportional großen Anteil an hochrangigen KundInnen ist, dass in vielen Zeitungsartikeln mehrere Arten hochrangiger KundInnen (z.B. Gerichte oder öffentliche Institutionen und das Fachpersonal, das in diesen Einrichtungen tätig ist) erwähnt wurden. Somit wurden diese Artikel mehreren Kategorien hochrangiger KundInnen, aber nur einer Kategorie niedrigrangiger KundInnen (z.B. MigrantInnen oder Flüchtlinge/Asylsuchende) zugewiesen.

Im Hinblick auf die Unterschiede zwischen dem ‚Standard‘ und der ‚Heute‘ ist vor allem zu bemerken, dass die Darstellungen der DolmetscherInnen im ‚Standard‘ detaillierter sind. Im Untersuchungszeitraum wurden im ‚Standard‘ 67 Artikel, aber nur 25 ‚Heute‘-Artikel mit zentralem Dolmetschbezug veröffentlicht. Außerdem sind die ‚Heute‘-Artikel wie in Boulevardzeitungen üblich viel kürzer gehalten und weniger detailliert als die Artikel in der Qualitätszeitung ‚Der Standard‘. Das führte dazu, dass über manche Variablen, z.B. die Bildung oder das Einkommen von KonferenzdolmetscherInnen in der ‚Heute‘, überhaupt keine Bemerkungen fielen.

Darüber hinaus ist der soziale Status, der DolmetscherInnen durch den ‚Standard‘ zugeschrieben wird, höher, als in der ‚Heute‘.

Im ‚Standard‘ beziehen sich fast doppelt so viele Artikel (15%) wie in der ‚Heute‘ (8%) ausschließlich auf professionelle DolmetscherInnen. Außerdem spielt die Abgrenzung des professionellen Dolmetschens vom Laiendolmetschen im ‚Standard‘ eine viel wichtigere Rolle als in der ‚Heute‘.

In der ‚Heute‘ ist der Anteil an weiblichen Dolmetscherinnen zwar wesentlich geringer (28%) als im ‚Standard‘ (50%) und ein hoher Frauenanteil schadet, wie bereits erläutert wurde, dem Status eines Berufsstandes (vgl. Feldweg 1996:437, Choi/Lim 2002:633). Allerdings werden die weiblichen Dolmetscherinnen im ‚Standard‘ (vgl. u.a. St 20, St24, St36, St47), ganz im Gegensatz zur ‚Heute‘ (vgl. u.a. H15, H24) überwiegend in hohen, angesehenen gesellschaftlichen Positionen dargestellt. Also, dürfte sich die Tatsache, dass die dargestellten Dolmetscherinnen weiblich sind, nicht negativ auf den sozialen Status des Dolmetschberufs auswirken.

Weiters haben im ‚Standard‘ die DolmetscherInnen immerhin in 20% der Artikel ein Studium abgeschlossen (7% ein Dolmetschstudium und 13% ein anderes Studium), während keine/r der DolmetscherInnen in der ‚Heute‘ über eine universitäre Bildung verfügt.

Die DolmetscherInnen, die in der ‚Heute‘ dargestellt wurden, konnten in keinem einzigen Fall der Kategorie ‚hohes Einkommen‘ zugeordnet werden. Im ‚Standard‘ erhält zumindest rund ein Viertel (23%) der KonferenzdolmetscherInnen ein hohes Einkommen (sowie 9% der Community Interpreters und 4% der GerichtsdolmetscherInnen). Außerdem wurde im ‚Standard‘ fast drei Mal so oft wie in der ‚Heute‘ ein höheres Einkommen für GerichtsdolmetscherInnen und fast doppelt so oft ein höheres Einkommen für Community Interpreters gefordert als in der ‚Heute‘.

Im Laufe der vorliegenden Masterarbeit wurden verschiedene Möglichkeiten für weiterführende Studien aufgezeigt.

Es könnten die bildlichen Darstellungen von DolmetscherInnen in den Nachrichtenmedien untersucht werden. Als Forschungsmethode würde sich zum Beispiel die soziosemiotische Bildanalyse nach Kress/Leeuwen (1996) anbieten.

Um weitere Erkenntnisse über die öffentliche Wahrnehmung von DolmetscherInnen zu gewinnen, könnten die LeserInnenkommentare unter den Online-Artikeln über das Dolmetschen analysiert werden.

Eine andere Möglichkeit wäre es, die umfragebasierte Studie von Beck (2007) über das Image und den Status von DolmetscherInnen in Deutschland in Österreich zu replizieren.

Bibliographie

- AIIC (2014) „What is a conference interpreter?“ <http://aiic.net/page/1469/what-is-a-conference-interpreter/lang/1> (21.11.2016)
- Arnold, Klaus (2009) *Qualitätsjournalismus. Die Zeitung und ihr Publikum*. Konstanz: UKV Verlag.
- Asylkoordination Österreich (o.J.) „Das Asylverfahren seit 1. Jänner 2014.“ http://www.asyl.at/infoblaetter/infoblatt_asylverfahren_2014.pdf (22.11.2016)
- Barth, Christof/Bucher, Hans-Jürgen (1998) Rezeptionsmuster der Online-Kommunikation . Empirische Studie zur Nutzung der Internetangebote von Rundfunkanstalten und Zeitungen. *Media Perspektiven* 10, 517-523.
- Beck, Dorothea (2007) *Image und Status von Dolmetschern*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Berelson, Bernard (1952) *Content analysis in communication research*. Glencoe/Illinois: The Free Press.
- Berger, Lisa Carina (2012) *Dolmetscher aus Laiensicht: Image, Status und Prestige einer Berufsgruppe*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Berger, Manuela (2016) *Die Darstellung von Dolmetscher/innen im Flüchtlingskontext anhand einer Analyse deutschsprachiger Zeitungsartikel*. Masterarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz.
- Bundeskanzleramt (BKA) (2014) *Medien in Österreich*. Wien: Bundeskanzleramt.
- Bundesministerium für Inneres (BMI) (2016) „Vorläufige Asylstatistik. Oktober 2016.“ http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/statistik/files/2016/Asylstatistik_Oktober_2016.pdf
- Bock-Schappelwein, Julia/Famira-Mühlberger, Ulrike/Horvath, Thomas/Huemer, Ulrike/Schappelwein, Elisabeth (2015) Der ‚Gleichstellungsindex Arbeitsmarkt‘: Eine Analyse des Geschlechterverhältnisses in der österreichischen Arbeitswelt. Zentrale Ergebnisse einer Studie im Auftrag des AMS Österreich. In AMS Österreich (Hg.) *Geschlecht, Berufswahl und Arbeitsmarkt. Eine aktuelle Projektschau der Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation und der Abt. Arbeitsmarktpolitik für Frauen des AMS Österreich*. Wien: AMS Österreich, 47-53.

Bowen, Margareta (2000) „Community Interpreting.“ [http://aiic.net/page/234/community-
interpreting/lang/1](http://aiic.net/page/234/community-interpreting/lang/1) (23.11.2016)

Bowles, Samuel/Gintis, Herbert (2002) The Inheritance of Inequality. *Journal of Economic Perspectives* 16:3, 3-30.

Bruck, Peter/Stocker, Günther (1996) *Die ganz normale Vielfältigkeit des Lesens. Zur Rezeption von Boulevardzeitungen*. Münster: Lit Verlag.

Busse, Dietrich (2008) Diskurslinguistik als Epistemologie – Das verstehensrelevante Wissen als Gegenstand linguistischer Forschung. In Jürgen Spitzmüller/Ingo H. Warnke (Hg.) *Diskurslinguistik nach Foucault – Methoden*. Berlin/New York: De Gruyter, 57-88.

Carr, Sylvana/Dufour, Aileen/Roberts, Roda/Steyn, Dini (1995) *The critical link: Interpreters in the community. Papers from the 1st International Conference on Interpreting in Legal, Health, and Social Service Settings, Geneva Park, Canada, June 1-4, 1995*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing.

Chan, Andy/Grin, François/Pym, Anthony/Sfreddo, Claudio (2013) *The status of the translation profession in the European Union*. New York: Anthem Press.

Choi, Jungwha/Lim, Hyang-Ok (2002) The Status of Translators and Interpreters in Korea. *Meta: Translator's Journal* 47:4, 627-635.

CIOL/ITI (2011) “Rates and Salaries Survey for Translators and Interpreters. Chartered Institute of Linguists & Institute of Translation and Interpreting.” [http://www.est-
translationstud-
ies.org/research/2011_DGT/references/Joint_CIOL_ITI_2011_Rates_Salaries_Survey.pdf](http://www.est-translationstud-ies.org/research/2011_DGT/references/Joint_CIOL_ITI_2011_Rates_Salaries_Survey.pdf) (07.11.2016)

Dam, Helle V./Zethsen, Karen K. (2013) Conference interpreters – the stars of the translation profession? A study of the occupational status of Danish EU interpreters as compared to Danish EU translators. *Interpreting* 15:2, 229-259.

DaStandard.at (2016) <http://derstandard.at/daStandard> (23.11.2016)

DerStandard.at (03.12.2014) “Blattlinie.” [http://derstandard.at/2000008949975/Blattlinie-
standard](http://derstandard.at/2000008949975/Blattlinie-standard) (07.11.2016)

DerStandard.at (21.01.2015) “Gebildet, jung, urban und mobil: Unsere Leser und User von Print und Online.“ <http://derstandard.at/2000010700989/Gebildet-jung-urban-und-mobil-Unsere-Leser> (30.11.2016)

DerStandard.at (02.02.2015) „DerStandard.at ist 20.“ <http://derstandard.at/2000010934854/Willkommen-beim-Standard-im-Internet-derStandardat-ist-20> (05.12.2016)

DerStandard.at (13.11.2015) „Die Köpfe.“ <http://derstandard.at/2000012844114/Die-Koepfe-des-STANDARD-und-derStandardat> (07.11.2016)

Deserteurs- und Flüchtlingsberatung (o.J.) „Was geschieht konkret in der Erstaufnahmestelle?“ <http://deserteursberatung.at/recht/article/960/366> (22.11.2016)

Die Dolmetscherin (The Interpreter) (2005) USA: United International Pictures.

DieStandard.at (2016) <http://derstandard.at/dieStandard> (01.12.2016)

Diriker, Ebru (2003) Simultaneous conference interpreting in the Turkish printed and electronic media 1988-2003. *The Interpreters' Newsletter* 12, 231-243.

Diriker, Ebru (2004) *De-/Re-Contextualizing Conference Interpreting. Interpreters in the Ivory Tower?* Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.

Diriker, Ebru (2005) Presenting Simultaneous Interpreting: Discourse of the Turkish Media, 1988-2003. *Communicate!* (März-April 2005) <http://aiic.net/page/1742> (07.11.2016)

Dossier (17.10.2012) „Das Phänomen Heute.“ <http://www.dossier.at/dossiers/inserate/das-phaenomen-heute/> (05.12.2016)

EU (2016a) “Becoming a Freelance Interpreter with the European Institutions.” http://europa.eu/interpretation/accreditation_en.htm (07.11.2016)

EU (2016b) “Laufbahnchancen für Dolmetscher bei den Europäischen Institutionen.“ http://europa.eu/interpretation/index_de.htm (07.11.2016)

Eurostat (2016) „Gender pay gap statistics.“ http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Gender_pay_gap_statistics (07.11.2016)

Eurotopics (o.J.) “Der Standard.” <https://www.eurotopics.net/de/148488/der-standard> (07.11.2016)

Extradienst (o.J.) „‘Heute‘: Gratis ist geiler.“ <http://www.extradienst.at/news/archiv/17416>
(05.12.2016)

Feiz, Paraston/Strauss, Susan (2014) *Discourse Analysis. Putting our Worlds into Words*. New York, London: Routledge.

Feldweg, Erich (1996) *Der Konferenzdolmetscher im internationalen Kommunikationsprozeß*. Heidelberg: Julius Groos Verlag.

Fraser, Janet/Gold, Michael (2001) ‘Portfolio Workers’: Autonomy and Control amongst Freelance Translators. *Work, Employment and Society* 15:4, 679-697.

Friedrichs, Jürgen (1973) *Methoden empirischer Sozialforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Früh, Werner (2004) *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. 5. Aufl. Stuttgart: UVK.

Früh, Werner (2011) *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. 7. überarb. Aufl. Konstanz: UVK.

Ganzeboom, Harry/Treiman, Donald (1996) Internationally Comparable Measures of Occupational Status for the 1998 International Standard Classification of Occupations. *Social Science Research* 25, 201-239.

Gerst, Doreen (1999) *Geschichte des Dolmetschens von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*. Diplomarbeit, Universität Leipzig.

Gläser, Edgar (1956) Dolmetschen im Mittelalter. Ein Beitrag zur Entwicklung des Völkergedankens. In Edgar Gläser/Alfred Hermann/Karl Thieme (Hg.) *Beiträge zur Geschichte des Dolmetschens*. München: Isar, 61-79.

Hans-Bredow-Institut (Hg.) (2006) *Medien von A bis Z*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hauser, Robert/Warren, John (1996) *Socioeconomic Indexes for Occupations: A Review, Update and Critique*. Madison: Center for Demography and Ecology, University of Wisconsin-Madison.

Healthcare Interpretation Network (HIN) (2007) „National Standard Guide for Community Interpreting Services.“ <http://www.multi-langu->

[ages.com/materials/National_Standard_Guide_for_Community_Interpreting_Services.pdf](http://www.ages.com/materials/National_Standard_Guide_for_Community_Interpreting_Services.pdf)

(22.11.2016)

Heimbürger, Franziska (2012) Of Go-Betweens and Gatekeepers: Considering Disciplinary Biases in Interpreting History through Exemplary Metaphors. Military Interpreters in the Allied Coalition during the First World War. In Beatrice Fischer/Matilde Nisbeth Jensen (Hg.) *Translation and the reconfiguration of power relations. Revisiting role and context of translation and interpreting*. Wien [u.a.]: Lit, 21-34.

Hermann, Alfred (1956) Dolmetschen im Altertum. Ein Beitrag zur antiken Kulturgeschichte. In Edgar Gläser/Alfred Hermann/Karl Thieme (Hg.) *Beiträge zur Geschichte des Dolmetschens*. München: Isar, 25-59.

Heute Online (2016) <http://www.heute.at/> (05.12.2016)

Heute Online (o.J.a) „Impressum Print.“ <http://www.heute.at/kommunikation/impressum/> (05.12.2016)

Heute Online (o.J.b) „Impressum Online.“ <http://www.heute.at/kommunikation/impressumonline/> (05.12.2016)

Hofreuter-Gätgens, Kerstin (2015) *Soziale Ungleichheit in der rehabilitativen Versorgung*. 1. Aufl. Berlin, Wien [u.a.]: LIT Verlag,

Höhenberger, Sandra Christina (2013) *Die Darstellung von EU-Dolmetscherinnen und EU-Dolmetschern in den Medien. Eine Inhaltsanalyse ausgewählter deutschsprachiger Onlineta-
geszeitungen*. Masterarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz.

Hollingshead, August (1975) *Four Factor Index of Social Status*. New Haven: Yale University, Department of Sociology.

Institut für Medien- und Kommunikationspolitik (IfM) (2012) „Der Standard.“ <http://www.mediadb.eu/forum/zeitungsportraits/der-standard.html> (05.12.2016)

International Labour Organization (ILO) (2012) *International Standard Classification of Occupations. Structure, group definitions and correspondence tables*. Genf: International Labour Office.

Kade, Otto (1968) *Zufall und Gesetzmäßigkeiten der Übersetzung*. Leipzig: VEB Enzyklopädie.

Kadrić, Mira (2009) *Dolmetschen bei Gericht. Erwartungen, Anforderungen, Kompetenzen*. Wien: WUV.

Katan, David (2009) Translation theory and professional practice: a global survey of the great divide. *Hermes* 42:11, 111-154.

Keller, Rainer (2005) *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kinnunen, Tujia/Koskinen, Kaisa (Hg.) (2010) *Translators' agency*. Tampere: Tampere University Press.

Kress, Gunter/Van Leeuwen, Theo (1996) *Reading Images, The Grammar of Visual Design*. London: Routledge.

Kriz, Jürgen/Lisch, Ralf (1978) *Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse: Bestandsaufnahme und Kritik*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Kumaranayake, Lilani/Vyas, Seema (2006) *Constructing socio-economic status indices: how to use principal component analysis*. Oxford: Oxford University Press.

Kurz, Ingrid/Moisl, Angela (2002) (Hg.) *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher. Perspektiven nach dem Studium*. 2. erweiterte Auflage. Wien: Facultas.

Leitner, Andrea/Wroblewski, Angela (2005) Soziale Mobilität – Haben sich die Aufstiegschancen von Frauen und Männern in Österreich gleichermaßen verbessert? In Alfred Grausgruber/Max Haller/Wolfgang Schulz (Hg.) *Österreich zur Jahrhundertwende. Gesellschaftliche Werthaltungen und Lebensqualität 1986-2004*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 117-149.

Luther, Martin (1957) *Sendbrief vom Dolmetschen*. 2. Auflage. Tübingen: Niemeyer.

Mayring, Philipp (2010) *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.

McMillan, Sally (2000) The microscope and the moving target: The challenge of applying content analysis to the world wide web. *Journalism and Mass Communication Quarterly* 77:1, 80-98.

Media-Analyse (MA) (2015) "Media-Analyse 2015." <http://www.media-analyse.at/table/2613> (05.12.2016)

Mickelson, Paula/Swabey, Laurie (2008) Role definition: a perspective on forty years of professionalism in sign language interpreting. In Anne Martin/Carmen Valero-Garcés (Hg.) *Crossing borders in community interpreting: definitions and dilemmas*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 51-80.

Mikkelson, Holly (2004) „The professionalization of community interpreting.“ <http://aiic.net/page/1546/the-professionalization-of-community-interpreting/lang/1>
(21.11.2016)

Mokosch, Sabrina (2012) *SprachkünstlerInnen oder Hilfskräfte?: Prestige, Status und Image von DolmetscherInnen*. Masterarbeit, Universität Wien.

Morris, Ruth (2010) Images of the court interpreter. Professional identity, role definition and self-image. *Translation and Interpreting Studies* 5:1, 20-40.

Neissl, Julia (2001) Printjournalismus – Schnittstellen zwischen Information und Sensation. In Rudi Renger/Gabriele Siegert (Hg.) *Cash und Content. Populärer Journalismus und mediale Selbstthematization als Phänomen eines ökonomisierten Mediensystems. Eine Standortbestimmung anhand ausgewählter österreichischer Medien*. München: Verlag Reinhard Fischer, 97-155.

Nosenzo, Giorgia (2010) *Berichterstattung über das Dolmetschen in italienischen und österreichischen Printmedien: Eine Inhaltsanalyse ausgewählter Tageszeitungen*. Masterarbeit, Universität Wien.

Österreichische Auflagenkontrolle (ÖAK) (2015)

Österreichische Webanalyse (ÖWA) (2016) <http://www.oewa.at/basic/online-angebote>
(05.12.2016)

ÖGSDV (o.J.a) „Wege zum Beruf.“ <http://www.oegsdv.at/wege-zum-beruf/> (05.12.2016)

ÖGSDV (o.J.b) „Willkommen beim ÖGSDV!“ <http://www.oegsdv.at/> (22.11.2016)

ÖGSDV (o.J.c) „Berufs- und Ehrenordnung.“ <http://www.oegsdv.at/was-ist-der-oegsdv/berufs-und-ehrenordnung/> (22.11.2016)

ÖVGD (2016a) „Merkblatt für Eintragungswerber.“ http://www.gerichtsdolmetscher.at/index.php?option=com_content&view=article&id=51&Itemid=58&lang=de (07.11.2016)

ÖVGD (2016b) „Berufs- und Ehrenkodex“
http://www.gerichtsdolmetscher.at/index.php?option=com_content&view=article&id=54&Itemid=63&lang=de (22.11.2016)

Pérez-González, Luis/Susam-Saraeva, Şebnem (2012) Non-professionals Translating and Interpreting. *The Translator* 18:2, 149-165.

Pöchhacker, Franz (1999) *Dolmetschen. Konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.

Pöchhacker, Franz (2011) Conference Interpreting. In Kirsten Malmkjaer/Kevin Windle (Hg.) *The Oxford handbook of translation studies*. Oxford: Oxford University Press, 307-324.

RIS (2016) „Bundesgesetz vom 19.2.1975 über die Gebühren der Zeugen und Zeuginnen, Sachverständigen, Dolmetscher und Dolmetscherinnen, Geschworenen, Schöffen und Schöffinnen (Gebührenanspruchsgesetz – GebAG).“
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10002337> (07.11.2016)

Ritsert, Jürgen (1972) *Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Ein Versuch über kritische Sozialforschung*. Frankfurt: Athenäum.

Rössler, Patrick (1997) Standardisierte Inhaltsanalysen im WorldWideWeb. Überlegungen zur Anwendung der Methode am Beispiel einer Studie zu Online-Shopping-Angeboten. In Klaus Beck/Gerhard Vowe (Hg.) *Computernetze – ein Medium öffentlicher Kommunikation?* Berlin: Springer, 245-267.

Rössler, Patrick (1998) Wirkungsmodelle: Die digitale Herausforderung. Überlegungen zu einer Inventur bestehender Erklärungsansätze der Medienwirkungsforschung. In Patrick Rössler (Hg.) *Online-Kommunikation. Beiträge zu Nutzung und Wirkung*. Opladen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 17-46.

Schalamacha, Andrea (2001) *Der Dolmetscher im Spiegel der Literatur*. Diplomarbeit, Universität Leipzig.

Schedlbauer, Nathalie M. (2009) *Dolmetscher im Irak-Krieg aus arabischer, deutschsprachiger und US-amerikanischer Mediensicht*. Masterarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz.

Scheuch, Erwin (1970) Sozialprestige und soziale Schichtung. In David Glass/René König (Hg.) *Soziale Schichtung und soziale Mobilität. Sonderheft 5 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Köln, Opladen: Westdeutscher Verlag, 65-103.

Schimpl-Neimanns, B. (2004) Zur Umsetzung des Internationalen Sozioökonomischen Index des beruflichen Status (ISEI). *ZUMA-Nachrichten* 54:1, 154-170.

Schuhmayer, Harald (1998) *Tagespresse in Österreich*. Bratislava, Wien: Stimul.

Schwer, Katja (2006) ‚Problemzonen‘ der Qualitätsforschung. Zur Messung journalistischer Objektivität. In Michael Beuthner/Wiebke Loosen/Siegfried Weischenberg (Hg.) *MedienQualitäten: Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung*. Konstanz: UVK Verlag, 347-365.

Seibold, Balthas (2002) Die flüchtigen Web-Informationen einfangen: Lösungsansätze für die Online-Inhaltsanalyse bei dynamischen Inhalten im Internet. *Publizistik* 47:1, 45-56.

Sela-Sheffy, Rakefet/Shlesinger, Miriam (2008) Strategies of image-making and status advancement of translators and interpreters as a marginal occupational group: A research project in progress. In Anthon Pym/Miriam Shlesinger/Daniel Simeoni (Hg.) *Beyond descriptive translation studies: Investigations in homage to Gideon Toury*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 79-90.

Senica, Tatjana (2014) *Status von KrankenhausdolmetscherInnen: ein Vergleich zwischen Kanada und den USA*. Masterarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz.

Stolzenberg, H./Winkler, J. (1999) Der Sozialschichtindex im Bundes-Gesundheitssurvey. *Gesundheitswesen* 61:2, 178-183.

Thieme, Karl (1956) Die Bedeutung des Dolmetschens für die ‚Weltgeschichte Europas‘ In Edgar Gläser/Alfred Hermann/Karl Thieme (Hg.) *Beiträge zur Geschichte des Dolmetschens*. München: Isar, 9-24.

Translationsplattform (o.J.) <http://www.translationsplattform.at/>

UNHCR (2013) „Flucht und Asyl in Österreich – die häufigsten Fragen und Antworten.“ http://www.unhcr.at/fileadmin/user_upload/dokumente/02_unhcr/in_oesterreich/Questions_Answers_2013.pdf (22.11.2016)

Universität (2013) „Am Markt verwendete Honorarsätze für Dolmetschen, erhoben im Jahr 2012.“ http://www.universitas.org/uploads/media/Honorarspiegel_Dolmetschen_2013.pdf (07.11.2016)

Universität (o.J.) „Wie werde ich Mitglied?“ <http://www.universitas.org/de/information/mitgliedschaft/wie-werde-ich-mitglied/> (07.11.2016)

Verband Österreichischer Zeitungen (VÖZ) (2016) „Entwicklung Verkaufspreise Tageszeitungen.“ <http://www.voez.at/b537>

Welker, Martin (Hg.) (2010) *Die Online-Inhaltsanalyse: Forschungsobjekt Internet*. Köln: Halem.

Wilke, Jürgen (2003) Zur Geschichte der journalistischen Qualität. In Klaus-Dieter Altmepfen/Hans Jürgen Bucher (Hg.) *Qualität im Journalismus*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 35-54.

Ziem, Alexander (2009) *Frames im Einsatz. Aspekte anaphorischer, tropischer und multimodaler Bedeutungskonstitution im politischen Kontext*. In Ekkehard Felder/Marcus Müller (Hg.) *Wissen durch Sprache*. Berlin/New York: De Gruyter, 207-244.

Zörweg, Doris (2015) *Die Darstellung von GerichtsdolmetscherInnen in den spanischen Medien – Laiendolmetschung als Translationspolitik im spanischen Justizsystem*. Masterarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz.

Zwischenberger, Cornelia (2009) Conference interpreters and their self-representation. *Translation and Interpreting Studies* 4:2, 239-253.

Liste der untersuchten Zeitungsartikel

Der Standard

St1 (Der Standard 18.01.2011) „Gesetz ist fix, aber keine Verschlechterung.“
<http://derstandard.at/1293370878820/Nach-Wirbel-um-Gerichtsdolmetscher-Gesetz-ist-fix-aber-keine-Verschlechterung> (01.12.2016)

St2 (Der Standard 11.02.2011) „Herzbrüche und Ausbruchversuche.“
<http://derstandard.at/1297216174968/Herzbrueche-und-Ausbruchsversuche> (01.12.2016)

St3 (Der Standard 29.05.2011) „Wer beschützt das Internet?“
<http://derstandard.at/1304552510688/Cyberwar-Wer-beschuetzt-das-Internet> (01.12.2016)

St4 (Der Standard 17.06.2011) „Wie ist es, ein Flüchtling zu sein?“
<http://derstandard.at/1308186309253/Wie-ist-es-ein-Fluechtling-zu-sein> (05.12.2016)

St5 (Der Standard 27.06.2011) „Die Dolmetscherin.“
<http://derstandard.at/1308679814131/Dienstag-Die-Dolmetscherin> (05.12.2016)

St6 (Der Standard 26.07.2011) „‘Glück gehabt, ich bin keine Türkin.““
<http://derstandard.at/1310512208141/Kuenstlerin-trifft-Sozialminister-Glueck-gehabt-ich-bin-keine-Tuerkin> (05.12.2016)

St7 (Der Standard 17.08.2011) „Verstehen und verstanden werden.“
<http://derstandard.at/1313024467544/Fremdsprache-in-der-Rechtspraxis-Verstehen-und-verstanden-werden> (05.12.2016)

St8 (Der Standard 08.09.2011) „Salz in der Buchstabensuppe.“
<http://derstandard.at/1315005878785/Literatur-Festival-Salz-in-der-Buchstabensuppe> (05.12.2016)

St9 (Der Standard 24.10.2011) „‘Österreich ist kälter.““
<http://derstandard.at/1319181114280/dageblieben-Oesterreich-ist-kaelter> (05.12.2016)

St10 (Der Standard 07.11.2011) „‘Welche Sprache spricht Europa?““
<http://derstandard.at/1319182191908/Sprache-Uebersetzung-und-Asyl-Welche-Sprache-spricht-Europa> (05.12.2016)

St11 (Der Standard 23.11.2011) „Diagnose: Missverständnis.“
<http://derstandard.at/1319183492539/Fehlende-Dolmetschdienste-Diagnose-Missverstaendnis> (05.12.2016)

St12 (Der Standard 10.01.2012) „Krankenpflege in Gebärdensprache.“
<http://derstandard.at/1325485976250/Wien-Leopoldstadt-Krankenpflege-in-Gebaerdensprache> (05.12.2016)

- St13 (Der Standard 25.01.2012) „Trotz Intranet-Liste Probleme beim Dolmetschen im AKH.“ <http://derstandard.at/1326503754651/Sprachbarrieren-im-Spital-Trotz-Intranet-Liste-Probleme-beim-Dolmetschen-im-AKH> (05.12.2016)
- St14 (Der Standard 03.02.2012) „Die Putzfrau als Übersetzerin.“ <http://derstandard.at/1328162430939/Verstaendnisprobleme-im-AKH-Die-Putzfrau-als-Uebersetzerin> (05.12.2016)
- St15 (Der Standard 24.02.2012) „Wenn es im Kopf ‚bdschrrr‘ macht.“ <http://derstandard.at/1329870260826/Migration-und-Gesundheit-Wenn-es-im-Kopf-bdschrrr-macht> (05.12.2016)
- St16 (Der Standard 11.03.2012) „Ein italophiler Freund der Grundrechte.“ <http://derstandard.at/1331207002391/Kopf-des-Tages-Ein-italophiler-Freund-der-Grundrechte> (05.12.2016)
- St17 (Der Standard 20.04.2012) „Die Angst aus der Telefonzelle.“ <http://derstandard.at/1334795732057/Die-Angst-aus-der-Telefonzelle> (05.12.2016)
- St18 (Der Standard 25.06.2012) „Video-Dolmetschdienst für fremdsprachige Patienten.“ <http://derstandard.at/1339638871143/Pilotversuch-ab-2013-Video-Dolmetschdienst-fuer-fremdsprachige-Patienten> (05.12.2016)
- St19 (Der Standard 09.07.2012) „Gebärdensprache ist wichtig für das Selbstbewusstsein der Gehörlosen.“ <http://derstandard.at/1341526729443/Gebaerdensprache-Gebaerdensprache-ist-wichtig-fuer-das-Selbstbewusstsein-der-Gehoerlosen> (05.12.2016)
- St20 (Der Standard 28.11.2012) „Religionen haben über Jahrtausende die Menschen geprägt.“ <http://derstandard.at/1353207279316/Religionen-haben-ueber-Jahrtausende-die-Menschen-gepraegt> (05.12.2016)
- St21 (Der Standard 17.09.2012) „Gebärdensprache: Macht und Verantwortung.“ <http://derstandard.at/1347492544049/Gebaerdensprache-Macht-und-Verantwortung> (05.12.2016)
- St22 (Der Standard 30.11.2012) „Auf Herbergssuche.“ <http://derstandard.at/1353207833775/Buch--und-Kraeftemessen> (05.12.2016)
- St23 (Der Standard 21.12.2012) „Lohndumping: Kritik an neuer Dolmetschfirma in Traiskirchen.“ <http://derstandard.at/1355460359652/Kritik-an-neuer-Dolmetschfirma-im-Erstaufnahmезentrum-Traiskirchen> (05.12.2016)
- St24 (Der Standard 02.01.2013) „Wo religiöse Unterschiede gepflegt werden.“ <http://derstandard.at/1356426611584/Krankenhaus-der-Barmherzigen-Brueder-Wo-religioese-Unterschiede-gepflegt-werden> (05.12.2016)

- St25 (Der Standard 10.01.2013) „Sprachförderung: Motivation statt Selektion.“
<http://derstandard.at/1356427288114/Sprachfoerderung-Motivation-statt-Selektion>
(05.12.2016)
- St26 (Der Standard 31.01.2013) „Mehrsprachig im Häfn.“
<http://derstandard.at/1358305154185/Mehrsprachig-im-Haefn> (05.12.2016)
- St27 (Der Standard 04.03.2013) „Kambodscha: Dolmetscher bestreiken Rote-Khmer-Tribunal.“
<http://derstandard.at/1362107299670/Kambodscha-Uebersetzer-bestreiken-Rote-Khmer-Tribunal> (05.12.2016)
- St28 (Der Standard 01.04.2013) „UN-Bericht: Österreichs Flüchtlingsgasthöfe mangelhaft.“
<http://derstandard.at/1363706584378/Fluechtlingsgasthoefe-laut-UN-Bericht-mangelhaft>
(05.12.2016)
- St29 (Der Standard 01.04.2013) „Weiter Probleme mit Dolmetschern.“
<http://derstandard.at/1363706588214/Weiter-Probleme-mit-Dolmetschern> (05.12.2016)
- St30 (Der Standard 10.04.2013) „Bei DolmetscherInnen für Asylwerber zu sparen ist mehr als falsch.“
<http://derstandard.at/1363707383373/Bei-DolmetscherInnen-sparen-ist-mehr-als-falsch> (05.12.2016)
- St31 (Der Standard 06.05.2013) „NSU-Prozess startet mit Befangenheitsantrag.“
<http://derstandard.at/1363710218672/NSU-Prozess-startet-mit-Befangenheitsantrag>
(05.12.2016)
- St32 (Der Standard 23.05.013) „Sprachbarrieren im Spital: ‚Haben Sie Schmerzen?‘ ‚Imate li bolove?‘ ‚Ağriniz var mi?‘“
<http://derstandard.at/1369264145771/Sprachbarrieren-im-Spital-Videodolmetscher> (05.12.2016)
- St33 (Der Standard 23.05.2013) „Asylübersetzer in Traiskirchen um 40 Prozent billiger.“
<http://derstandard.at/1369264148631/Traiskirchen-Asyluebersetzer-um-40-Prozent-billiger>
(05.12.2016)
- St34 (Der Standard 10.06.2013) „Vom hungrigen Jungsozialisten zum satten Kapitalisten.“
<http://derstandard.at/1369363252227/Vom-hungrigen-Jungsozialisten-zum-satten-Kapitalisten> (05.12.2016)
- St35 (Der Standard 28.06.2013) „Pilotprojekt zu Videdolmetsch in Spitälern und bei Ärzten startet.“
<http://derstandard.at/1371170894705/Krank-und-keiner-versteht-mich> (05.12.2016)
- St36 (Der Standard 13.09.2013) „Demenz: ‚Ich bin stark, ich schaffe das.‘“
<http://derstandard.at/1378248998050/Demenz-Ich-bin-stark-ich-schaffe-das> (05.12.2016)
- St37 (Der Standard 07.10.2013) „Plattform Patientensicherheit startete Video-Dolmetschservice.“
<http://derstandard.at/1379293324731/Plattform-Patientensicherheit-startete-Video-Dolmetschservice> (05.12.2016)

St38 (Der Standard 09.10.2013) „Spitäler: Barrierefreie Arztgespräche für gehörlose Patienten.“ <http://derstandard.at/1379293568195/Spitaeler-Barrierfreie-Arztgespraeche-fuer-gehoerlose-Patienten> (05.12.2016)

St39 (Der Standard 18.10.2013) „Die Bedeutung des Heilens – und wie man sich krankspart.“ <http://derstandard.at/1381369035018/Die-Bedeutung-des-Heilens---und-wie-man-sich-krankspart> (05.12.2016)

St40 (Der Standard 25.10.2013) „Nachrichten von der Couch.“ <http://derstandard.at/1381369775231/Nachrichten-von-der-Couch> (05.12.2016)

St41 (Der Standard 06.12.2013) „Richterschaft macht sich wegen Übersetzungspflicht Sorgen.“ <http://derstandard.at/1385170120592/Richterschaft-macht-sich-wegen-Uebersetzungspflicht-Sorgen> (05.12.2016)

St42 (Der Standard 20.01.2014) „Asyl im Boxring.“ <http://derstandard.at/1389857566033/Asyl-im-Boxring> (05.12.2016)

St43 (Der Standard 17.03.2014) „Kritik an Übersetzungen im Schlepperei-Prozess.“ <https://derstandard.at/jetzt/livebericht/1392688328980/beginn-des-schlepperei-prozesses-gegen-fluechtlinge> (05.12.2016)

St44 (Der Standard 19.03.2014) „Jakarta: Prozess gegen Österreicherin wegen Drogenschmuggels vertagt.“ <http://derstandard.at/1395057115657/Oesterreicherin-in-Jakarta-wegen-Drogenschmuggels-vor-Gericht> (05.12.2016)

St45 (Der Standard 01.04.2014) „Schlepperprozess: Mikl-Leitner verteidigt Ermittlungen.“ <http://derstandard.at/1395363811845/Mikl-Leitner-verteidigt-Ermittlungen> (05.12.2016)

St46 (Der Standard 15.04.2014) „Gerichtsgutachten: Ein Anwalt ist mit seinem Latein am Ende.“ <http://derstandard.at/1397520712524/Gerichtsgutachten-Ein-Anwalt-ist-mit-seinem-Latein-am-Ende> (05.12.2016)

St47 (Der Standard 26.05.2014) „Ich bin eine europäische Nomadin.“ <http://derstandard.at/2000001506555/Ich-bin-eine-europaeische-Nomadin> (05.12.2016)

St48 (Der Standard 12.08.2014) „OÖ: Iranischer Asylwerber setzte sich selbst in Brand.“ <http://derstandard.at/2000004272414/OOe-Iranischer-Asylwerber-zuendete-sich-an> (05.12.2016)

St49 (Der Standard 17.08.2014) „Julio Cortázar: Wider eine Welt aus Pappmaché.“ <http://derstandard.at/2000004366690/Julio-Cortazar-Wider-eine-Welt-aus-Pappmache> (05.12.2016)

St50 (Der Standard 08.09.2014) „Schlepperprozess: Anklage wird immer vager.“ <http://derstandard.at/2000005302063/Schlepperprozess-Anklage-wird-immer-vager> (05.12.2016)

- St51 (Der Standard 06.10.2014) „TV-Programm für Montag 6. Oktober.“
<http://derstandard.at/2000006435207/TV-Programm-fuer-Montag-6-Oktober> (05.12.2016)
- St52 (Der Standard 07.01.2015) „Viel zu wenige Gebärdensprach-Dolmetscher an Schulen.“
<http://derstandard.at/2000010067165/Viel-zu-wenige-Gebaerdensprach-Dolmetscher-an-Schulen> (05.12.2016)
- St53 (Der Standard 19.02.2015) „Helene Jarmer: ‚Die Zwischenrufe hör ich nicht.‘“
<http://derstandard.at/2000011814897/Helene-Jarmer-Die-Zwischenrufe-hoer-ich-nicht>
(05.12.2016)
- St54 (Der Standard 24.02.2015) „‘Multikulturalismus spielt sich in Familien ab.‘“
<http://derstandard.at/2000012075093/Der-Multikulturalismus> (05.12.2016)
- St55 (Der Standard 04.05.2015) „TV-Programm für Montag, 4. Mai.“
<http://derstandard.at/2000015211208/TV-Programm-fuer-Montag-4-Mai> (05.12.2016)
- St56 (Der Standard 15.06.2015) „Wie Diversity Wirklichkeit werden könnte.“
<http://derstandard.at/2000017378236/Wie-Diversity-Wirklichkeit-werden-koennte>
(05.12.2016)
- St57 (Der Standard 23.06.2015) „Video-Dolmetsch-System in Wiener Arztpraxis.“
<http://derstandard.at/2000017904365/Video-Dolmetsch-System-in-Wiener-Arztpraxis>
(05.12.2016)
- St58 (Der Standard 19.09.2015) „Übersetzung beim Arzt: Sagen können, wo es wehtut.“
<http://derstandard.at/2000020718018/Uebersetzung-beim-Arzt-Sagen-koennen-wo-es-wehtut>
(05.06.2015)
- St59 (Der Standard 19.09.2015) „Mensch braucht Mensch.“
<http://derstandard.at/2000022420522/Mensch-braucht-Mensch> (05.12.2016)
- St60 (Der Standard 19.09.2015) „‘Erschlagt die Armen!‘: Ein Haufen Stoff.“
<http://derstandard.at/2000022415509/Eerschlagt-die-Armen-Ein-Haufen-Stoff> (05.12.2016)
- St61 (Der Standard 27.09.2015) „Mobiler Dolmetscher für Gebärdensprache startet im Oktober.“
<http://derstandard.at/2000022795991/Pilotprojekt-Mobiler-Gebaerdensprachdolmetscher-startet-im-Oktober> (05.12.2016)
- St62 (Der Standard 23.10.2015) „‘Schreckensbilder kann ich keine teilen.‘“
<http://derstandard.at/2000024428331/Stadtchef-von-Wagna-Schreckensbilder-kann-ich-keine-teilen> (05.12.2016)
- St63 (Der Standard 01.11.2015) „Grenzübergang Kollerschlag: ‚Sie sehen ja, was hier los ist.‘“
<http://derstandard.at/2000024877149/Sie-sehen-ja-was-hier-los-ist> (05.12.2016)

St64 (Der Standard 01.11.2015) „Flüchtlingshilfe: ‚Es wird noch viel intensiverer Betreuung bedürfen.‘“ <http://derstandard.at/2000024820300/Fluechtlingshilfe-Es-wird-noch-viel-intensiverer-Betreuung-beduerfen> (05.12.2016)

St65 (Der Standard 12.11.2015) „Wien: Haftstrafen für Mitglieder einer Schlepperbande.“ <http://derstandard.at/2000025604129/Unbedingte-Haftstrafen-fuer-Mitglieder-einer-Schlepperbande-in-Wien> (05.12.2016)

St66 (Der Standard 13.11.2015) „1.100 Flüchtlinge in einem Haus: Mängelverwaltung in der Krise.“ <http://derstandard.at/2000025593989/1-100-Fluechtlinge-in-einem-Haus-Maengelverwaltung-in-der-Krise> (05.12.2016)

St67 (Der Standard 18.12.2015) „Höhere Strafe nach eskaliertem Polizeieinsatz.“ <http://derstandard.at/2000027759058/Hoehere-Strafe-nach-eskaliertem-Polizeieinsatz> (05.12.2016)

Heute

H1 (Heute 03.01.2011) „16 Millionen Euro für Dolmetscher!“ <http://www.heute.at/news/politik/16-Millionen-Euro-fuer-Dolmetscher;art422,502589> (05.12.2016)

H2 (Heute 05.01.2012) „Blutiger Ehe-Krach. Frau attackiert Gatten mit Messer.“ <http://www.heute.at/news/oesterreich/noe/Frau-attackiert-Gatten-mit-Messer;art23654,643803> (05.12.2016)

H3 (Heute 21.12.2012) „Nach Kritik an Billig-Übersetzern. Detektive als Dolmetscher in Traiskirchen.“ <http://www.heute.at/news/oesterreich/noe/Detektive-als-Dolmetscher-in-Traiskirchen;art23654,837621> (05.12.2016)

H4 (Heute 19.02.2013) „Urteil erst im April. Prozess nach brutalem Raubüberfall vertagt.“ <http://www.heute.at/news/oesterreich/noe/Prozess-nach-brutalem-Raubueberfall-vertagt;art23654,852848> (05.12.2016)

H5 (Heute 07.04.2013) „Arsen-Morde. Opfer schwärmte von ‚tollem Sex‘, Polin leugnet.“ <http://www.heute.at/news/oesterreich/noe/Opfer-schwaermte-von-tollem-Sex-Polin-leugnet;art23654,866101> (05.12.2016)

H6 (Heute 26.07.2013) „Text in falscher Sprache. Wieder Wirbel um Übersetzer für Flüchtlinge.“ <http://www.heute.at/news/politik/Wieder-Wirbel-um-UEbersetzer-fuer-Fluechtlinge;art23660,907249> (05.12.2016)

H7 (Heute 07.11.2013) „Infos auch in Fremdsprachen. VKI: Wirbel um E-Banking der Bawag.“ <http://www.heute.at/news/wirtschaft/VKI-Wirbel-um-E-Banking-der-Bawag;art23662,953328> (05.12.2016)

H8 (Heute 12.12.2013) „Bei Mandela-Trauerfeier. Schizophrener Obama-Übersetzer hörte Stimmen.“ <http://www.heute.at/news/welt/Schizophrener-Obama-Uebersetzer-hoerte-Stimmen;art23661,965448> (05.12.2016)

- H9 (Heute 13.12.2013) „Kuriose Enthüllung. Obamas Dolmetscher war wegen Mord angeklagt.“ <http://www.heute.at/news/welt/Obamas-Dolmetscher-war-wegen-Mord-angeklagt;art23661,965902> (05.12.2016)
- H10 (Heute 19.12.2013) „Nach bizarrem Auftritt. Schizophrener Obama-Übersetzer jetzt in Anstalt.“ <http://www.heute.at/news/welt/Schizophrener-Obama-Uebersetzer-jetzt-in-Anstalt;art23661,969378> (05.12.2016)
- H11 (Heute 18.03.2014) „Todesstrafe droht. Übersetzer fehlte: Prozess gegen Susi M. vertagt.“ <http://www.heute.at/news/oesterreich/noe/Uebersetzer-fehlte-Prozess-gegen-Susi-M-vertagt;art23654,994849> (05.12.2016)
- H12 (Heute 26.03.2014) „Drogenschmuggel und –handel. Anklage gegen Susi M. in Indonesien verlesen.“ <http://www.heute.at/nehws/oesterreich/noe/Anklage-gegen-Susi-M-in-Indonesien-verlesen;art23654,997606> (05.12.2016)
- H13 (Heute 06.05.2014) „Im Zeugenstand ‚zerlegt‘. Schlepper-Prozess: Polizei-Übersetzer unqualifiziert.“ <http://www.heute.at/news/oesterreich/noe/Schlepper-Prozess-Polizei-Uebersetzer-unqualifiziert;art23654,1013192> (05.12.2016)
- H14 (Heute 09.05.2014) „Für Internet-Firma. Obama-Übersetzer macht jetzt Werbung.“ <http://www.heute.at/news/welt/Obama-Uebersetzer-macht-jetzt-Werbung;art23661,1014402> (05.12.2016)
- H15 (Heute 25.06.2014) „Dolmetscherin fehlerhaft. Übersetzungsprobleme beim Ecclestone-Prozess.“ <http://www.heute.at/sport/formel1/Uebersetzungsprobleme-beim-Ecclestone-Prozess;art23664,1033599> (05.12.2016)
- H16 (Heute 22.08.2014) „Alle Jihadisten in U-Haft. Neun Gotteskrieger an Grenzen festgenommen.“ <http://www.heute.at/news/oesterreich/Neun-Gotteskrieger-an-Grenzen-festgenommen;art23655,1057917,2> (05.12.2016)
- H17 (Heute 08.09.2014) „Ioannis Ikonomou. Dieser Mann spricht 32 Sprachen.“ <http://www.heute.at/news/welt/Dieser-Mann-spricht-32-Sprachen;art23661,1066742> (05.12.2016)
- H18 (Heute 29.09.2014) „Immer mehr Flüchtlinge. Profiboxer Fadi Merza als Dolmetsch in Traiskirchen.“ <http://www.heute.at/news/oesterreich/wien/Profiboxer-Fadi-Merza-als-Dolmetsch-in-Traiskirchen;art23652,1076552> (05.12.2016)
- H19 (Heute 08.10.2014) „Missstände in Erdberg. Spenden werden nicht verteilt, Flüchtlinge hungern.“ <http://www.heute.at/news/oesterreich/wien/Spenden-werden-nicht-verteilt-Fluechtlinge-hungern;art23652,1080529> (05.12.2016)
- H20 (Heute 31.10.2014) „‘Falsche Übersetzung‘ Wiener SPÖ wehrt sich gegen Islam-Sager.“ <http://www.heute.at/news/politik/Wiener-SPOE-wehrt-sich-gegen-Islam-Sager;art23660,1090462> (05.12.2016)

H21 (Heute 18.02.2015) „Gefahr für den Rechtsstaat‘. Amateure statt Dolmetscher bei Polizei und Justiz.“ <http://www.heute.at/news/politik/Amateure-statt-Dolmetscher-bei-Polizei-und-Justiz;art23660,1127393> (05.12.2016)

H22 (Heute 10.05.2015) „Nach FP-Anfrage. Asyl: 574.000 Euro für Dolmetscher.“ <http://www.heute.at/news/oesterreich/noe/Asyl-574-000-Euro-fuer-Dolmetscher;art23654,1158179> (05.12.2016)

H23 (Heute 23.06.2015) „Premiere. Dolmetscher per Video in Arztpraxis.“ <http://www.heute.at/news/oesterreich/wien/Dolmetscher-per-Video-in-Arztpraxis;art23652,1175687> (05.12.2016)

H24 (Heute 22.07.2015) „Prozess in Krems. Jihadist (30) zu fünf Jahren Haft verurteilt.“ <http://www.heute.at/news/oesterreich/noe/Jihadist-30-zu-fuenf-Jahren-Haft-verurteilt;art23654,1188670> (05.12.2016)

H25 (Heute 26.08.2015) „Flüchtlingshelfer. Hier trifft Fadi das Flüchtlingsbaby Fadi.“ <http://www.heute.at/stars/leute/Hier-tri-fft-Fadi-das-Fluechtlingsbaby-Fadi;art23692,1203032> (05.12.2016)

Anhang

Codierleitfaden

Variable	Kategorie	Definition	Ankerbeispiele	Codierregeln
1. Dolmetsch- bereich	1.1 Konferenz- dolmetscher- Innen	DolmetscherInnen, die auf internationalen Konferenzen dolmetschen.	„Simultandolmetscherin Silvia (Nicole Kidman) wird im UN-Hauptquartier Zeugin einer geplanten Verschwörung: [...]“ (St5) „Obamas Selfie auf der Trauerfeier für Nelson Mandela schlug in den Medien – und bei Michelle – hohe Wellen. Doch eigentlich viel lustiger – und viel gefährlicher – war der Gebärdensprach- Dolmetscher, der die Reden für Gehörlose hätte übersetzen sollen und nur sinnlos mit den Armen wedelte.“ (H8)	
	1.2 Gerichts- dolmetscher- Innen	-Personen, die vor Gericht dolmetschen. -Personen, die von einem Gericht in Auftrag gegebene Dokumente schriftlich übersetzen. -Personen, die explizit als ,allgemein beeidete und gerichtlich	„Eine Ausgabe der Zeitschrift ,Stichproben‘ untersucht die Interaktion zwischen Richtern, Dolmetschern und Verfahrensbeteiligten.“ (St7) „Das Bangen in Indonesien geht für Susanne M. (29) weiter. Am Mittwoch stand die Niederösterreicherin, die im November mit drei Kilo Crystal Meth im Koffer erwischt worden ist, vor	-Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft. -Aus dem Bereich des Asyldolmetsch ens, wird nur das Dolmetschen im

		<p>zertifizierte DolmetscherInnen‘ tätig sind.</p>	<p>Gericht. Doch weil der Dolmetscher nicht erschien, musste der Prozess, der mit einem Todesurteil enden könnte, vertagt werden.“ (H11)</p>	<p>Asylverfahren zum Gerichtsdolmetschen gezählt. Ansonsten Community Interpreting.</p>
	<p>1.3 Community Interpreters</p>	<p>-Personen, die zwischen Personen, die die offizielle Sprache der Institutionen des Landes, in dem sie sich aufhalten (Flüchtlinge, MigrantInnen, Gehörlose, Angehörige sprachlicher Minderheiten) und den öffentlichen Institutionen dieses Gastlandes, wie der Polizei, Gesundheits- und Bildungseinrichtungen, soziale Einrichtungen, usw. dolmetschen.</p>	<p>„Erwartet wird auch der in der Schweiz lebende russische Autor Mikhail Shishkin. In seinem neuen Roman ‚Das Venushaar‘ verarbeitet er seine Erfahrungen als Dolmetscher für russische Flüchtlinge.“ (St8)</p> <p>„Profiboxer Fadi Merza als Dolmetsch in Traiskirchen. ‚Ich arbeite seit Wochen durch, ohne freien Tag, ohne Pause. Sonst geht gar nix weiter“, sagt Fadi Merza. Der Profiboxer spricht diesmal nicht vom Training für einen bevorstehenden Kampf, sondern von seinem Job in Traiskirchen (NÖ).“ (H18)</p>	<p>-Asyl-dolmetscherInnen werden im Allgemeinen den Community Interpreters zugerechnet. Außer, wenn es um das Dolmetschen im Asylverfahren allgemein geht. In diesem Fall Gerichtsdolmetschen.</p> <p>-Wird das Asylverfahren allgemein thematisiert und wird ein Schritt, der dezidiert nicht vor einem Gericht stattfindet, wie</p>

				die polizeilichen Ersteinvernahmen, extra hervorgehoben, wird der Artikel sowohl mit 1.2, als auch mit 1.3 markiert.
2. Professionalisierung	2.1 professionelle DolmetscherInnen	<p>-Personen, die explizit als ‚professionelle DolmetscherInnen‘ bezeichnet werden.</p> <p>-Personen, von denen eindeutig bekannt ist, dass sie mindestens einen Bachelorabschluss in der Studienrichtung ‚Dolmetschen und/oder Übersetzen‘ bzw. ‚Transkulturelle Kommunikation‘ haben.</p> <p>-Personen, die einem Berufsverband für DolmetscherInnen angehören.</p>	<p>„Maria Noemi Plastino, geboren in Neapel, studierte ebendort Philosophie und zog anschließend nach Wien, wo sie ab 1984 Dolmetsch (Italienisch) studierte. Seit 1990 arbeitet sie als Simultandolmetscherin.“ (St47)</p> <p>„Das Südafrikanische Übersetzer-Institut erklärte zwar, dass Jantje ein anerkannter Dolmetscher sei. Allerdings habe es schon in der Vergangenheit Beschwerden über ihn gegeben.“ (H10)</p>	Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft.
	2.2 LaiendolmetscherInnen	<p>-Personen, die explizit als ‚LaiendolmetscherInnen‘ bezeichnet werden.</p>	<p>„Etwa die Hälfte der bis zu 450 Patienten haben türkische oder exjugoslawische Wurzeln-eigenen“</p>	Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft.

		<p>-Personen, die sicher oder mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit kein Dolmetsch- oder Übersetzerstudium absolviert haben, wie Kinder, die für ihre Eltern als ‚DolmetscherInnen‘ einspringen, ehrenamtliche ‚DolmetscherInnen‘ im Flüchtlings- und Asylbereich oder einer sozialen Einrichtung, Krankenhauspersonal, das zum Dolmetschen einspringt, usw.</p>	<p>Dolmetschdienst gibt es nicht. Früher wurde das Reinigungspersonal hinzugezogen. Ähnlich wie bei der stillen Post war das Resultat jedoch oftmals grotesk, das Aushilfsdolmetschen ist mittlerweile verboten. Nicht ganz: Im Intranet im AKH gibt es eine Liste mit 80 Mitarbeitern, die zusammen 31 Sprachen abdecken. Die soll der Arzt anrufen.“ (St13)</p> <p>„Er ist seit fünf Jahren auf der Flucht und mit den Nerven völlig am Ende: ‚Ich will doch einfach nur irgendwann wieder ein Leben haben. Ich versuche hier jedem zu helfen, ich dolmetsche, ich organisiere, ich geh mit den Leuten zum Amt – bitte helfen Sie auch mir und tun Sie was‘, sagt er gegenüber ‚Heute‘ in gutem Deutsch.“ (H19)</p>	
	<p>2.3 Gegenüberstellung Laien-dolmetscherInnen/professionelle DolmetscherInnen</p>	<p>Im Artikel werden professionelle DolmetscherInnen (siehe 2.1) und LaiendolmetscherInnen (siehe 2.2) genannt.</p>	<p>„Wer kann ‚Herzkranzgefäß‘ in fünf Sprachen sagen? Die wenigsten. Profi-DolmetscherInnen sind im Krankenhaus jedoch Mangelware. Oft müssen mehrsprachige Reinigungs- oder Pflegekräfte aushelfen.“ (St11)</p>	

			<p>„‘Gefahr für den Rechtsstaat‘ Amateure statt Dolmetscher bei Polizei und Justiz. Um bei Gericht oder Polizei als Dolmetscher arbeiten zu können, muss man gerichtlich beeidet sein – nach einer entsprechenden Prüfung. Jetzt sollen laut Ö1 zweisprachig aufgewachsene Menschen zum Einsatz kommen. Die ersten Kritiker melden sich bereits zu Wort.“ (H21)</p>	
	<p>2.4 Professionalisierungs- grad unbekannt</p>	<p>-Die DolmetscherInnen können weder der Definition professioneller DolmetscherInnen, noch der Definition der LaiendolmetscherInnen zugerechnet werden, weil zum Beispiel nicht bekannt ist, ob sie ein Dolmetsch- oder Übersetzerstudium absolviert haben oder weil allgemein zu wenig über ihren Hintergrund bekannt ist.</p>	<p>„Ich habe die Gebärde für Rollschuhfahrer benützt‘, sagt die Gebärdendolmetscherin Lydia Sammer lachend zum Vortragenden.“ (St12)</p> <p>„Beim Bestechungsprozess gegen Bernie Ecclestone ist es am Mittwoch zu Problemen mit der Übersetzung gekommen. Eine Dolmetscherin konnte die Aussage der Formel-1- Hausjuristin Sasha Woodward-Hill nicht korrekt ins Deutsche übersetzen.“ (H15)</p>	

<p>3. Geschlecht</p>	<p>3.1 nur männliche/r Dolmetscher</p>	<p>-Es wird nur die männliche Singularform verwendet und es ist davon auszugehen, dass damit auf einen bestimmten Dolmetscher Bezug genommen wird.</p> <p>-Auf den Dolmetscher wird mit einem männlichen Pronomen (er, ihn, ihm, seinem, usw.) verwiesen.</p> <p>-Der Dolmetscher hat einen männlichen Vornamen.</p> <p>-Die bildliche Darstellung des Dolmetschers legt nahe, dass der Dolmetscher männlich ist.</p>	<p>„Fest entschlossen, auch nach Ablauf des Stipendiums in Paris zu bleiben, arbeitet Cortázar für einen Exprobtuchhändler als spanischer Übersetzer, verdingt sich als Packer, erhält schließlich eine Anstellung als Dolmetscher bei der Unesco.“ (St49)</p> <p>„Ioannis Ikonomou ist der beste Übersetzer der EU. Der Grieche spricht 32 Sprachen fließend. Der 49-Jährige hat offenbar eine besondere Begabung.“ (H17)</p>	<p>Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft.</p>
	<p>3.2 generisches Maskulin</p>	<p>Es wird nur die männliche Form verwendet, obwohl sicher oder mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit auch weibliche Dolmetscherinnen gemeint sind, z.B.</p>	<p>„Im Vergleich zu der von der Polizei zum Akt gegebenen Gesprächen soll es zu erheblichen Abweichungen kommen – wohl, da die damaligen Dolmetscher nicht zertifiziert waren und eigene Interpretationen einfügten,</p>	

		<p>sind DolmetscherInnen allgemein oder DolmetscherInnen in einem bestimmten Setting, in dem auch weibliche DolmetscherInnen tätig sind, wie EU-DolmetscherInnen oder GerichtsdolmetscherInnen, gemeint.</p>	<p>wie sie als Zeugen aussagten.“ (St50)</p> <p>„Die Flüchtlinge, die seit Ende November vor der Votivkirche campieren, fordern einen Austausch aller neu engagierter Dolmetscher in Traiskirchen.“ (H3)</p>	
	<p>3.3 nur weibliche Dolmetscherin/nen</p>	<p>-Es wird nur die weibliche Singular- oder Pluralform (Dolmetscherin, Dolmetscherinnen) verwendet.</p> <p>-Auf die Dolmetscherin wird durch ein weibliches Pronomen (sie, ihr, ihre, usw.) verwiesen.</p> <p>-Aufgrund des Vornamens der Dolmetscherin ist darauf zu schließen, dass sie weiblich ist.</p> <p>-Aufgrund der bildlichen Darstellung der Dolmetscherin ist darauf zu schließen,</p>	<p>„Seit Julya Rabinowich1970 in eine St. Petersburger Künstlerfamilie hineingeboren, sieben Jahre später ‚entwurzelt‘ und nach Wien ‚umgetopft‘ wurde, hat sie nicht nur sieben Theaterstücke, diverse Anthropolgiebeiträge und eben den Spaltkopf geschrieben, sondern auch sonst noch so einiges gemacht. Eine Dolmetschausbildung etwa und ein Studium an der Angewandten (Schwerpunkt Malerei, Meisterklasse Christian Ludwig Attersee, dazu arbeitet sie als Dolmetscherin bei Pschotherapiesitzungen mit Flüchtlingen.“ (St2)</p> <p>„Peinliche Pannen am</p>	<p>Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft.</p>

		dass sie weiblich ist.	Dienstag im Prozess gegen den mutmaßlichen IS-Terroristen Magomed Z. (30) in Krems: Erst musste wegen schlapper Technik der Saal gewechselt werden. Dann wurden per Videokonferenz Zeugen in Tschetschenien einvernommen. Aber die Dolmetscherin stolperte von Satz zu Satz – und musste ausgetauscht werden.“ (H24)	
	3.4 männliche und weibliche DolmetscherInnen	<p>-Es wird eine gegenderte Form im Singular (der/die Dolmetscher/in) oder im Plural (die Dolmetscher/innen, die DolmetscherInnen) verwendet.</p> <p>-Es wird ein geschlechtsneutraler Sammelbegriff, wie Dolmetschbetrieb, Dolmetschkräfte, Dolmetsch-Pool, usw. verwendet.</p> <p>-Es werden im Artikel sowohl ‚männliche Dolmetscher‘ (3.1), als auch ‚weibliche Dolmetscherinnen‘ (3.3) erwähnt.</p>	<p>„Künftig sollen nicht mehr die RichterInnen entscheiden, wer für sie dolmetscht, sondern nur noch auf bestimmte Dolmetschkräfte zurückgreifen können, die bei der Justizbetreuungsagentur (JBA) fix angestellt sind – ein Umstand, der für einige Kritik gesorgt hatte (derStandard.at berichtete). [...] Bei den Hauptsprachen werden auf jeden Fall zertifizierte DolmetscherInnen zum Zug kommen, entwarnt der JBA-Chef.“ (St1)</p> <p>„Der Verein für Konsumenteninformation (VKI) bietet im Rahmen eines Pilotprojektes bis Ende des Jahres einen kostenlosen Dolmetschservice in der Wiener Beratungsstelle in der</p>	<p>-Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft.</p> <p>-Es müssen explizit männliche Dolmetscher und weibliche DolmetscherInnen gemeint sein. Ist zwar davon auszugehen, dass auch weibliche DolmetscherInnen gemeint sind, aber dies kommt nicht explizit durch die grammatikalisc</p>

			<p>Mariahilfer Straße 81. [...]</p> <p>Die Beratung kostet 15 Euro, ein zusätzlich gebuchter Dolmetsch-Service ist kostenlos.“ (H7)</p>	<p>he Form, den Namen oder die bildliche Darstellung zum Ausdruck, gilt 3.2.</p>
4. Bildung	4.1 Dolmetschstudium	<p>Es wird explizit erwähnt, dass der/die Dolmetscher/in mindestens ein Bachelorstudium in ‚Übersetzen und/oder Dolmetschen‘, bzw. ‚Transkultureller Kommunikation‘ absolviert hat.</p>	<p>„Je vier Mitarbeiter in jeder Sprache werden für das Dolmetschzentrum noch gesucht, ein einschlägiges Studium ist Voraussetzung.“ (St33)</p>	<p>-Dass es sich um eine/n EU-Dolmetscher/in oder um eine/n ‚allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierte/n‘ Dolmetscher/in handelt, genügt nicht, um den Artikel dieser Kategorie zuzuordnen, weil diese beiden beruflichen Positionen unter gewissen Voraussetzungen auch von Personen ohne entsprechendes Studium erreicht werden können.</p> <p>-Kommen im Artikel mehrere</p>

				Kategorien der Variable 4 vor, sind Mehrfachcodierungen zulässig.
	4.2 nicht spezifizierte oder sonstige Dolmetsch- ausbildung	<p>Es ist zwar bekannt, dass es sich um ‚ausgebildete DolmetscherInnen‘ handelt, aber es wird nicht spezifiziert, um welche Art der Ausbildung es sich dabei handle.</p> <p>-Es ist bekannt, dass die DolmetscherInnen eine andere Dolmetsch- ausbildung durchlaufen haben, als ein Dolmetsch- oder Übersetzerstudium und den Zertifizierungstest für GerichtsdolmetscherInnen, z.B. den dreisemestrigen Lehrgang ‚Community Interpreting‘ an der Karl-Franzens- Universität Graz.</p>	<p>„Zudem sei NSA auch um die Qualifikation der Übersetzer bemüht, die meist keine Dolmetschausbildung aufweisen, sondern nur ‚sprachkundig‘ sind. ‚In Zusammenarbeit mit der Sicherheitsakademie und NGO Asylkoordination bieten wir eine Ausbildung an. Unzureichende NSA- Ausbildung. Bei der Asylkoordination bestätigte das Anny Knapp. Bessere Übersetzungen in Asylverfahren seien ‚dringend nötig‘, daher habe man im ersten NSA- Ausbildungsmodul zwei Abende gestaltet.“ (St33)</p> <p>„Der Sprecher der Wiener Polizei sagte zuletzt, man hätte viele Kollegen mit Migrationshintergrund zur Verfügung, die auch regelmäßig geschult würden.“ (H21)</p>	Kommen im Artikel mehrere Kategorien der Variable 4 vor, sind Mehrfachcodierungen zulässig.

	<p>4.3 Studienabschluss in einem anderen Bereich</p>	<p>- Es wird explizit erwähnt, dass der/die als Dolmetscher/in tätige Person ein Studium in irgendeinem Bereich abgeschlossen hat.</p> <p>-Die dolmetschende Person übt einen Beruf aus, für dessen Ausübung ein Studium im jeweiligen Fachbereich notwendig ist, z.B. Anwalt oder Ärztin.</p>	<p>„Seit Julia Rabinowich 1970 in eine St. Petersburger Künstlerfamilie hineingeboren, sieben Jahre später ‚entwurzelt‘ und nach Wien ‚umgetopft‘ wurde, hat sie nicht nur sieben Theaterstücke, diverse Anthologiebeiträge (vorwiegend für Sammelbände der feinen Edition Splitter) und eben den Spaltkopf geschrieben, sondern auch sonst einiges gemacht. Eine Dolmetschausbildung etwa und ein Studium an der Angewandten (Schwerpunkt Malerei, Meisterklasse Christian Ludwig Attersee), dazu arbeitet sie als Dolmetscherin bei Psychotherapiesitzungen mit Flüchtlingen.“ (St2)</p>	<p>-Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft.</p> <p>-Kommen im Artikel mehrere Kategorien der Variable 4 vor, sind Mehrfachcodierungen zulässig.</p>
	<p>4.4 Fachkenntnisse</p>	<p>-Der/die Dolmetscher/in hat (auch) ein anderes Studium absolviert.</p> <p>-Es wird explizit angemerkt, dass die dolmetschende Person über Fachkenntnisse in einem Bereich verfügt.</p>	<p>„Mittelalterliche Handschriften sind quasi der Grund, warum Rupert Wolff nun im Clinch mit Justizministerin Beatrix Karl liegt. Denn eine Arbeit darüber (die Handschriften, nicht den Clinch) zu schreiben, war dem 54-Jährigen in seinem Kunstgeschichtestudium zu langweilig. So brach er es ab und konzentrierte sich auf</p>	<p>-Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft.</p> <p>-Hat der/die Dolmetscher/in (auch) ein Studium in einem anderen Bereich abgeschlossen,</p>

			<p>seine Jus-Ausbildung an der Uni Wien. 32 Jahre später, am 24 September 2011, ist er zum Präsidenten des Österreichischen Rechtsanwaltskammertages gewählt worden und damit zur Stimme der heimischen Rechtsvertreter. [...] Er ist auch gerichtlich beeideter Dolmetscher der romanischen Sprache und liest gerne Literatur der Halbinsel im Original [...]:“ (St16)</p> <p>„Auf Vorschlag Bernie Ecclestones wurde die Aussage schließlich von seiner eigenen Dolmetscherin übersetzt, die sich seit Jahren mit der Materie befasst und dadurch mit den Fachbegriffen vertraut ist.“ (H15)</p>	<p>kommt es hier auf alle Fälle zu einer Doppelcodierung (4.3 und 4.4).</p> <p>-Kommen im Artikel mehrere Kategorien der Variable 4 vor, sind Mehrfachcodierungen zulässig.</p>
	4.5 Gerichtsdolmetschprüfung	<p>-explizite Nennung des Begriffes ‚allgemein beeidete/r und gerichtlich zertifizierte/r Dolmetscher/innen‘</p> <p>-Es wird explizit erwähnt, dass der/die Dolmetscher/in die österreichische oder eine im Aufenthaltsland des</p>	<p>„Für besonderen Ärger hatte gesorgt, dass das Gesetz für den künftigen Dolmetsch-Pool der JBA nur ‚geeignete Personen‘ vorsieht, und nicht dezidiert eine Zertifizierung durch den Dolmetschverband verlangt.“ (St1)</p> <p>„Im Auftrag der SPÖ Wien hat sich der gerichtlich beeidete Wiener Dolmetscher Mohamed Mabrouk mit dem</p>	<p>-Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft.</p> <p>-Kommen im Artikel mehrere Kategorien der Variable 4 vor, sind Mehrfachcodierungen</p>

		Dolmetschers/der Dolmetscherin anerkannte Zertifizierungsprüfung für GerichtsdolmetscherInnen bestanden hat.	Interview befasst und eine beeidete Übersetzung vorgelegt [...]“ (H20)	zulässig.
	4.6 Migrationshintergrund und/oder Bilingualität	<p>Es wird deutlich, dass der/die Dolmetscher/in</p> <ul style="list-style-type: none"> -aus einem anderen Land, als Österreich oder als dem derzeitigen Aufenthaltsland stammt. -mindestens einen im Ausland geborenen Elternteil hat. -zweisprachig aufgewachsen ist. 	<p>„Wer war dieser Mann? Geboren wurde er am 26. August 1914 als Sohn argentinischer Eltern in Brüssel [...]. Infolge des Kriegsgeschehens zog die Familie zunächst in die Schweiz, dann nach Barcelona, immer begleitet von französischsprachigen Gouvernanten.“ (St49)</p> <p>„Kann es sein, dass Polizei und Justiz Dolmetscher und Übersetzer beschäftigen, die nicht gerichtlich beeidete sondern nur zweisprachig aufgewachsen sind oder Migrationshintergrund haben?“ (H21)</p>	<p>-Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft.</p> <p>-Kommen im Artikel mehrere Kategorien der Variable 4 vor, sind Mehrfachcodierungen zulässig.</p> <p>-Ein Familienname des Dolmetschers/der Dolmetscherin, der auf eine nicht-österreichische Herkunft hindeuten könnte, genügt nicht, um dieser</p>

				Kategorie zugeordnet zu werden.
	4.7 Ausbildung der DolmetscherInnen nicht bekannt	Alle Artikel, die in keine andere Kategorie der Variable 4 passt.		
5. Ein- kommen	5.1 hohes Einkommen	-Es wird explizit erwähnt, dass der/die Dolmetscher/in gut verdient. -Es kann von einem luxuriösen Lebensstil, wie der explizite Erwähnung von Designerkleidung, teuren Autos, usw., auf ein hohes Einkommen des Dolmetschers/der Dolmetscherin geschlossen werden.	„Resolut, selbstbewusst, gefragt, wohlhabend, hungrig nach Wissen. [...] Ein anstrengendes Leben, dafür luxuriös: Großes Apartment in München, Designerkleidung, häufige Wochenendtrips mit ihrem Sohn Jens nach Paris, London, Rom, Kairo oder Jerusalem.“ (St36)	-Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft. -Dass der/die Dolmetscher/in für eine/n lukrativen Arbeitgeber/in, wie z.B. die EU-Institutionen oder eine andere internationale Organisation, tätig ist, reicht für die Zuordnung zu 5.1 nicht aus, weil LeserInnen, die selbst keine DolmetscherInnen sind, unter Umständen

				<p>nicht bekannt ist, wie viel DolmetscherInnen in verschiedenen Bereichen verdienen.</p> <p>-Auch wenn bekannt ist, dass der/die Dolmetscher/in nebenbei auch in einem anderen Bereich tätig ist und nicht klar ist, ob das hohe Einkommen vor allem durch das Dolmetschen oder die andere Erwerbstätigkeit erwirtschaftet wird, wird der Artikel dieser Kategorie zugeordnet.</p>
	5.2 zu hohes Einkommen	-Aus dem Artikel ist abzuleiten, dass der/die Verfasser/in oder ein/e Person oder Institution, die	„Unklare Spar-Effekte. Und hier liegt noch einiges im Verborgenen – etwa auch, wie es zu den angekündigten Spar-Effekten kommen soll.	-Dies muss nicht explizit gesagt werden. Hier muss unter

		<p>im Artikel direkt oder indirekt zu Wort kommt, der Meinung ist, dass die dargestellten DolmetscherInnen zu viel Geld erhalten.</p> <p>-Auch Artikel über (geplanten) Einsparungen bei Dolmetschleistungen gehören in diesen Bereich</p>	<p>Dazu kann auch der JBA-Chef noch nichts sagen: Schließlich könnten Vergleichsrechnungen zwischen dem jetzigen Honorar-System und dem künftigen Fixgehalts-Schema nur dann angestellt werden, wenn feststehe, welche Gehälter auszuzahlen seien. Genau hier fehle jedoch jede Vergleichsbasis: Ein Kollektivvertrag für die künftigen JBA-DolmetscherInnen müsse erst ausverhandelt werden, und das werde ‚noch ziemlich lange dauern‘, glaubt der JBA-Chef. Worauf stützen sich also die Einsparungen, die eine Beratungsfirma fürs Justizministerium kalkuliert hat? Hier ist auch Atzlsdorfer überfragt: ‚Ich weiß nicht, mit welchen Jahresgehältern da gerechnet worden ist.‘“ (St1)</p> <p>„Asyl: 574.000 Euro für Dolmetscher. 574.000 Euro wurden 2014 im Erstaufnahmezentrum Ost in Traiskirchen (Baden) für Dolmetscher und Übersetzungen ausgegeben. Das bestätigte Innenministerin Johanna Mikl-Leitner (VP) nach einer</p>	<p>Umständen zwischen den Zeilen gelesen werden. Die Zuordnung eines Artikels zu dieser Kategorie muss aber jedenfalls plausibel begründbar sein.</p> <p>-Dass die dargestellten DolmetscherInnen ein ‚zu hohes Einkommen‘ beziehen, sagt noch nichts über deren tatsächliche finanzielle Situation aus. 5.1 wird deshalb nicht jedes Mal automatisch zusammen mit 5.2 codiert, sondern nur dann, wenn der Artikel auch zu den Definitionen in 5.1 passt</p>
--	--	--	---	--

			parlamentarischen Anfrage von FP-Abgeordneten.“ (H22)	-Es kann in ein- und demselben Artikel sowohl 5.2, als auch 5.4 codiert werden, wenn im betreffenden Artikel beide Meinungen geäußert werden.
	5.3 niedriges Einkommen	-Es wird explizit angemerkt, dass der/die Dolmetscher/in wenig verdient. -Von den Lebensumständen des Dolmetschers/der Dolmetscher/in ist abzuleiten, dass er/sie wenig verdient.	„Lohndumping: Kritik an neuer Dolmetschfirma in Traiskirchen. Übersetzer erhalten Bruchteil des früheren Tarifs. [...] Laut einem Ö1 vorliegenden Dienstvertrag soll der neue Tarif bei 9,31 Euro pro Stunde liegen. Zuvor sollen 25 Euro je angefangene halbe Stunde bezahlt worden sein.“ (St23) „Nach Kritik an Billig-Übersetzern. Detektive als Dolmetscher in Traiskirchen. [...] Denn vor einigen Monaten wurde im Flüchtlingslager die Zusammenarbeit mit vielen erfahrenen Dolmetschern beendet und eine Firma beauftragt, die mit niedrigen	-Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft. -Dass der/die Dolmetscher/in in einem im Allgemeinen eher schlecht bezahlten Bereich, wie dem Community Interpreting tätig ist, genügt nicht für eine Zuordnung des Artikels zu 5.3, da außenstehende n LeserInnen

			<p>Stundenlöhnen und schlechter Qualität für Aufstand unter den Flüchtlingen und Ex-Dolmetschern sorgt.“ (H3)</p>	<p>unter Umständen nicht bewusst ist, wie viel oder wenig DolmetscherInnen in den einzelnen Bereichen verdienen.</p> <p>-Auch wenn bekannt ist, dass der/die Dolmetscher/in nebenbei auch in einem anderen Bereich tätig ist und nicht klar ist, ob das niedrige Einkommen vor allem auf die Dolmetsch-tätigkeit oder die andere Erwerbs-tätigkeit zurückzuführen ist, wird der Artikel dieser Kategorie zugeordnet.</p>
				<p>-Dies muss nicht explizit</p>

	<p>5.4 zu niedriges Einkommen</p>	<p>Aus dem Artikel geht hervor, dass der/die Verfasser/in oder eine andere Person, die im Artikel direkt oder indirekt zu Wort kommt, der Meinung ist, dass die dargestellten DolmetscherInnen zu wenig verdienen.</p>	<p>„Die Behörden eines demokratischen Staates, sollten fähig sein, qualifiziertes Personal einzustellen, auch um die explodierenden Kosten in de Griff zu bekommen. Billig gekauft ist im Endeffekt teuer gekauft, nicht nur für die Betroffenen, sondern auch für den Staat.“ (St22)</p> <p>„Ausgebildete Dolmetscher klagen, dass ihre Honorare immer weiter gekürzt werden. Die Präsidentin des Dolmetscherverbandes Christine Springer ist derzeit um Gesprächstermine in Ministerien bemüht. Am Dienstag hat sie im Innenministerium auf die schlechte Bezahlung der gerichtlich beeideten Dolmetscher hingewiesen. 20 Euro pro Vernehmung. Für ein Protokoll einer Vernehmung, so Christine Springer, gibt es maximal 20 Euro, egal, wie umfangreich es ist. Außerdem wurden Gebühren gestrichen, so Springer, und der Verbraucherpreisindex wurde seit 2007 nicht angepasst. Im jüngsten Budgetbegleitgesetz ist sogar festgehalten, dass Honorarbeträge auf volle</p>	<p>gesagt werden. Hier muss unter Umständen zwischen den Zeilen gelesen werden. Die Zuordnung eines Artikels zu dieser Kategorie muss aber jedenfalls plausibel begründbar sein.</p> <p>-Dass die dargestellten DolmetscherInnen ein ‚zu niedriges Einkommen‘ beziehen, sagt noch nichts über deren tatsächliche finanzielle Situation aus. 5.3 wird deshalb nicht jedes Mal automatisch zusammen mit 5.4 codiert, sondern nur dann, wenn der Artikel auch zu den</p>
--	-----------------------------------	--	---	---

			Euro-Summen abzurunden sind.“ (H21)	Definitionen in 5.3 passt. -Es kann in ein- und demselben Artikel sowohl 5.2, als auch 5.4 codiert werden, wenn im betreffenden Artikel beide Meinungen geäußert werden.
	5.5 ehrenamtliche/unbezahlte Tätigkeit	-Es wird explizit angemerkt, dass die dolmetschende Person ehrenamtlich als ‚Dolmetscher/in‘ aushilft. -Es ist sehr stark anzunehmen, dass die Dolmetschtätigkeit ehrenamtlich ist, weil die ‚DolmetscherInnen‘ zum Beispiel im Rahmen einer ehrenamtlichen Initiative zur Unterstützung von Flüchtlingen oder	„Puls 4 22.25 MAGAZIN Klartext: Dauerkrise in Griechenland – Wann kommt die Wende? Zu Gast bei Martin Thür: Giorgios Chondros (Syriza-Parteivorstand und Berater der Regierung), Gerd Dückelmann-Dublany (Österreichischer Wirtschaftsdelegierter in Griechenland) und Ioanna Lympelopoulou (Sozialklinik Athen, ehrenamtliche Dolmetscherin)“ (St55) „Er ist seit fünf Jahren auf der Flucht und mit den Nerven völlig am Ende: ‚Ich will doch einfach nur	-Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft.

		<p>anderen Personen in Notsituationen tätig sind.</p> <p>-Es ist davon auszugehen, dass die dolmetschenden Personen für ihre Tätigkeit kein Geld bekommen, z.B. im Falle von Familienangehörigen, die als ‚DolmetscherInnen‘ einspringen.</p>	<p>irgendwann wieder ein Leben haben. Ich versuche hier jedem zu helfen, ich dolmetsche, ich organisiere, ich gehe mit den Leuten zum Amt – bitte helfen Sie auch mir und tun Sie was‘, sagt er gegenüber ‚Heute‘ in gutem Deutsch.“ (H19)</p>	
	5.6 keine Angaben zum Einkommen	Alle Artikel, die in keine andere Kategorie der Variable 5 passen.		
6. KundInnen -status	6.1 hochrangige internationale PolitikerInnen	Staats- und Regierungschefs, hochrangige MinisterInnen, Parlamentsabgeordnete, EU-Abgeordnete, BotschafterInnen und andere hochrangige DiplomatenInnen	<p>„Auf der EU-Ebene sieht die Situation der Sprachmittlung wiederum ganz anders aus: Da gibt es ausgefeilte Apparaturen von Dolmetschern, ‚eine übersetzerische Ersatzarmee‘, wie Stefan Novotny es nannte, die gewährleisten würden, dass Abgeordnete sich auf ihre Einsprachigkeit zurückziehen könnten und müssten.“ (St10)</p> <p>„Der Gebärdendolmetscher Thamsanqa Jantje hatte am Donnerstag seinen bizarren Auftritt bei der Mandela-</p>	

			<p>Trauerfeier mit einem schizophrenen Anfall erklärt. Er habe plötzlich die Konzentration verloren, angefangen zu halluzinieren und Stimmen zu hören, sagte Jantje, der im Stadion von Soweto unter anderem die Rede von US-Präsident Barack Obama in Gebärdensprache übersetzt hatte. [...] So nah kam der Dolmetscher an Barack Obama heran.“ (H9)</p>	
	<p>6.2 internationale Organisationen</p>	<p>politische, wirtschaftliche oder andere gesellschaftlich wichtigen Organisationen, in denen hochrangige VertreterInnen verschiedener Länder miteinander interagieren, z.B. EU, UNO, OSZE, usw.</p>	<p>„Maria Noemi Plastino wohnt in Wien und Neapel. Doch zu Hause fühlt sich die Italienisch-Dolmetscherin, die für die EU, die OSZE und den Europarat arbeitet, in ganz Europa.“ (St 47)</p> <p>„Ioannis Ikonomou ist der beste Übersetzer der EU. Der Grieche spricht 32 Sprachen fließend. Der 49-Jährige hat offenbar eine besondere Begabung.“ (H17)</p>	<p>Artikel, die sich auf die Organisationen insgesamt und nicht auf einzelne VertreterInnen beziehen, entfallen nur in diese Kategorie. Die Kategorie 6.1 wird nicht automatisch zusammen mit 6.2 aktiv, auch wenn sich diese internationalen Organisationen aus hochrangigen PolitikerInnen</p>

				zusammensetzten. Werden hingegen zusätzlich zu diesen Organisationen einzelne VertreterInnen extra hervorgehoben, wird der Artikel sowohl 6.2, als auch 6.1 zugerechnet.
	6.3 hochrangige österreichische PolitikerInnen	Bundespräsident, Bundeskanzler, hochrangige MinisterInnen, Parlaments- abgeordnete, hochrangige DiplomatInnen in Österreich	„Altkanzler Alfred Gusenbauer lud in Wien zu einer Konferenz über die Geopolitik von Aserbaidschan. Wien – Acht Dolmetscher scharren schon in ihren Boxen.“ (St34) „In einem Interview mit der ägyptischen Presseagentur MENA machte Omar Al-Rawi vermeintlich Stimmung gegen das neue Islam-Gesetz. Laut Übersetzer vergleicht Al-Rawi die Reform mit Krieg. Er selbst dementiert dies, nun spricht die SPÖ von einer Übersetzung, die ‚völlig sinnentstellend und falsch‘ ist. [...] Im Auftrag der SPÖ Wien hat sich der gerichtlich beidete Wiener Dolmetscher	

			Mohamed Mabrouk mit dem Interview befasst und eine beeidete Übersetzung vorgelegt [...].“ (H20)	
	6.4 Gerichte	öffentliche Institution, die vom Staat mit der Rechtsprechung betraut ist, Verstöße gegen Gesetze bestraft und Streitigkeiten schlichtet	<p>„Beim Völkermordtribunal in Kambodscha streiken die Dolmetscher. Die Kambodschaner, die die Anhörungen ins Englische und Französische übersetzen, protestieren damit gegen ausbleibende Bezahlung.“ (St27)</p> <p>„Um bei Gericht oder Polizei als Dolmetscher arbeiten zu können, muss man gerichtlich beeidet sein – nach einer entsprechenden Prüfung.“ (H21)</p>	Obwohl RichterInnen, AnwältInnen und andere juristische VertreterInnen auch ExpertInnen ihres Fachgebiets sind, wird 6.6 nicht automatisch zusammen mit 6.4 codiert. Nur, wenn in einem Artikel zusätzlich zu den Gerichten als Institutionen einzelne VertreterInnen extra hervorgehoben werden, wird dieser Artikel 6.4 und 6.6 zugeordnet.
	6.5 öffentliche Institutionen	alle öffentlichen Einrichtungen; Dazu gehören die	„Sprachbarrieren gehören zum Alltag in Spitälern. Im August startet ein	Weder 6.3, noch 6.6 wird automatisch

		<p>österreichische Polizei, genauso wie Regierungsbehörden, Arztpraxen, Krankenhäuser, Bildungseinrichtungen, usw.</p>	<p>Pilotprojekt, das Abhilfe schaffen soll: Zwölf Ambulanzen in ganz Österreich können per Video einen Dolmetscher für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch sowie Türkisch zuschalten.“ (St32)</p> <p>„Dolmetscher per Video in Arztpraxis. Im Medico-Ärztzentrum in Liesing wurde nun Österreichs erstes Videodolmetsch-Service präsentiert.“ (H23)</p>	<p>zusammen mit 6.5 codiert. Nur, wenn zusätzlich zu den Institutionen als Gesamtheit einzelne VertreterInnen, der Institution genannt werden, wird zusätzlich zu 6.5 auch 6.3 bzw. 6.6 codiert.</p>
	<p>6.6 ExpertInnen verschie- dener Bereiche</p>	<p>-Personen, die in einem bestimmten Bereich über ein über-durchschnittliches Know-How verfügen.</p>	<p>„Wo Bedrohungen für die Netzinfrastruktur – etwa Cyberangriffe oder Naturkatastrophen – bestehen und wie man diesen Risiken vorbeugen kann, diskutierten Fachleute hoch über Wien im Leopoldstädter Media Tower.“ (St3)</p> <p>„Auskunft können die VKI-ExpertInnen dann beispielsweise auch über aus ihrer Sicht gesetzeswidrige Klauseln in ‚E-Banking-AGBs‘ der Bawag PSK geben.“ (H7)</p>	
	<p>6.7 hochrangige Vertreter- Innen der</p>	<p>GeschäftsführerInnen, ManagerInnen und andere Personen, die hochrangige</p>	<p>„Norbert Pauser bezieht klar Stellung, wenn es um sein Anliegen geht. Und begnügt sich auch am Dienstag an der</p>	<p>Zu 6.7 werden alle Personen gezählt, die in den Zeitungs-</p>

	Wirtschaft	Positionen in Unternehmen bekleiden.	<p>Wiener Wirtschaftsuni bei der Präsentation seines neuen Buches Realisierung von Diversity & Inclusion nicht mit ein paar Wohlfühlrechnungen zum betriebswirtschaftlichen Nutzen von Frauenförderung oder Mehrwertstudien zum Einstellen von Menschen mit Behinderung statt Zahlen von Abschlaggeld. Ebenso die Diskutanten: ORF-Wien-Chefin Brigitte Wolf und ÖBB-Diversity-Beauftragte Traude Kogoi nehmen offen und ehrlich mit in Gelungenes und noch Anstehendes, machen klar, dass die Vision einer Inklusion ihre Arbeit in den Organisationen treibt. Erich Neuwirth, Personalchef des Transportunternehmens TNT, rekrutiert seit den 90-er Jahren aus Bereichen, um die die meisten lieber einen Bogen machen.“ (St56)</p> <p>„Beim Bestechungsprozess gegen Bernie Ecclestone ist es am Mittwoch zu Problemen mit der Übersetzung gekommen. Eine Dolmetscherin konnte die Aussage der Formel-1-Hausjuristin Sasha Woodward-Hill nicht korrekt</p>	<p>artikeln als Geschäftsführer und andere hochrangige VertreterInnen von Unternehmen auftreten. Äußern sich diese Personen zusätzlich zu einem Thema auf der Basis ihres ExpertInnenwissens, wird der Artikel mit 6.7 und 6.6 codiert.</p>
--	------------	--------------------------------------	---	---

			ins Deutsche übersetzen.“ (H1)	
	6.8 Personen mit Migrationshi ntergrund	<p>-Es wird explizit darauf hingewiesen, dass der Kunde/die Kundin, bzw. die KundInnen einen Migrationshintergrund haben.</p> <p>- Die Person, für die gedolmetscht wird,</p> <p>- ist in einem anderen Land, als Österreich oder als dem derzeitigen Aufenthaltsland geboren.</p> <p>-hat mindestens einen im Ausland geborenen Elternteil.</p> <p>-ist zweisprachig aufgewachsen.</p>	<p>„Nie vergessen werde ich, zum Beispiel, einen Patienten, zu dessen Erstgespräch ich mit einigem Bauchweh anreiste: Gugging war gerade aufgelöst worden, um Irrsinnigkeiten ganz anderer Art zu weichen. Die Patienten wurden auf umliegende Krankenhäuser verteilt, dabei wurde ein Russe entdeckt, der offensichtlich schon seit Jahren dort herumhing. Angeblich ohne je mit dem Personal gesprochen zu haben. Aus Dolmetschermangel.“ (St40)</p> <p>„Opfer schwärmte von ‚tollem Sex‘, Polin leugnet. Horror-Krimi vor Gericht: Die Altenpflegerin Bogumila W. (52) muss sich in Krems (NÖ) verantworten. Die Polin soll die Pensionisten Herbert A. (68) und Alois F. (61) langsam und qualvoll mit Arsen vergiftet haben, um bei den Hilflosen dann im Todeskampf abzukassieren (rund 90.000 Euro). Die Angeklagte beteuert via Dolmetscher ihre Unschuld.“</p>	-Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft.

			(H5)	
	6.9 Gehörlose	<p>-Es wird explizit erwähnt, dass der Kunde/die Kundin gehörlos ist.</p> <p>-Es geht aus dem Artikel hervor, dass der Kunde/die Kundin ein/e Sprecher/in der Gebärdensprache ist.</p> <p>-Es geht aus dem Artikel hervor, dass der/die Dolmetscher/in Gebärdensprache dolmetscht.</p>	<p>„Wie viele Personen in Österreich insgesamt gehörlos oder schwerhörig sind und ÖGS als Erstsprache nutzen, ist mangels Daten nicht klar. Schätzungen gehen von 8.000 bis 12.000 Betroffenen aus – dem gegenüber stehen allerdings nur rund 100 ÖGS-Dolmetscher.“ (St52)</p> <p>„Obamas Selfie schlug in den Medien – und bei Michelle – hohe Wellen. Doch eigentlich viel lustiger – und viel gefährlicher – war der Gebärdensprach-Dolmetscher, der die Reden für Gehörlose hätte übersetzen sollen und nur sinnlos mit den Armen wedelte.“ (H8)</p>	<p>-Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft.</p> <p>-Da beim Gerichtsdolmetschen und Community Interpreting im Normalfall zwischen Institutionen und Einzelpersonen gedolmetscht wird, sind unter der Variable 6 selbstverständlich Mehrfachzuordnungen möglich.</p>
	6.10 Flüchtlinge und Asylsuchende	<p>-Es wird dezidiert über Flüchtlinge oder Asylsuchende berichtet.</p> <p>-Es wird über das Asyldolmetschen berichtet.</p> <p>-Es wird über Einrichtungen, wie z.B. Erstaufnahmezentren</p>	<p>„Die steigende Flut, das ist die Asylbewerberschar. Deren Erzählungen hat die junge Unheldin von Shumona Sinhas Roman Erschlagt die Armen zu übersetzen. Sie ist Dolmetscherin für französische Aufnahmebehörden.“ (St59)</p> <p>„Missstände in Erdberg. Spenden werden nicht</p>	<p>-Es genügt, wenn eines dieser Merkmale zutrifft.</p> <p>-Da beim Gerichtsdolmetschen und Community Interpreting im Normalfall</p>

		, berichtet, in denen Flüchtlinge bzw. Asylsuchende untergebracht sind.	verteilt. Flüchtlinge hungern. ‚Heute‘-Lokalausweis im neuen Flüchtlingshaus in Erdberg. Dort herrschen Zustände wie in Traiskirchen: Stundenlanges Warten auf Essen, die Spenden werden nicht verteilt. [...]“ (H19)	zwischen Institutionen und Einzelpersonen gedolmetscht wird, sind unter der Variable 6 selbstverständlich Mehrfachzuordnungen möglich.
--	--	---	---	--

Codierbogen: Der Standard

Artikelnr.:	St1	St2	St3	St4	St5	St6	St7	St8	St9	St10
Datum:	18.01.2011	11.02.2011	29.05.2011	17.06.2011	27.06.2011	26.07.2011	17.08.2011	08.09.2011	24.10.2011	07.11.2011
Variablen:									1	1
1.Dolmetschbereich	1.2	1.3	1.1	1.3	1.1	1.3	1.2	1.3	1.3	1.1, 1.2, 1.3
2.Professionalisierung sgrad	2.3	2.4	2.4	2.1	2.4	2.4	2.1	2.4	2.2	2.4
3.Geschlecht	3.4	3.3	3.1	3.3	3.3	3.3	3.2, 3.3, 3.4	3.1	3.1	3.2, 3.4
4.Bildung	4.4, 4.5, 4.7	4.2, 4.3, 4.6	4.7	4.1, 4.3, 4.6	4.7	4.3	4.1, 4.5	4.7	4.6	4.7
5.Einkommen	5.2	5.6	5.6	5.6	5.6	5.3	5.6	5.6	5.3	5.6
6.KundInnenstatus	6.5, 6.6, 6.7	6.5, 6.10	6.2, 6.5, 6.6, 6.7	6.5, 6.10	6.2	6.5, 6.10	6.4, 6.5, 6.8, 6.10	6.10	6.5, 6.10	6.1, 6.2, 6.5, 6.10

Artikelnr.:	St11	St12	St13	St14	St15	St16	St17	St18	St19	St20
Datum:	23.11.2011	10.01.2012	25.01.2012	03.02.2012	24.02.2012	11.03.2012	20.04.2012	25.06.2012	09.07.2012	28.11.2012
Variablen:										2
1.Dolmetschbereich	1.3	1.3	1.3	1.3	1.3	1.2	1.3	1.3	1.3	1.1
2.Professionalisierung sgrad	2.3	2.4	2.2	2.3	2.2	2.1	2.2	2.3	2.3	2.4
3.Geschlecht	3.3, 3.4	3.4	3.1, 3.2	3.2, 3.3, 3.4	3.2, 3.4	3.1	3.2, 3.3	3.2, 3.4	3.2, 3.3	3.3
4.Bildung	4.6	4.7	4.3, 4.4, 4.6	4.6	4.6	4.3, 4.4, 4.5	4.6	4.6	4.3, 4.4, 4.7	4.3, 4.4
5.Einkommen	5.2	5.6	5.5, 5.6	5.5, 5.6	5.5, 5.6	5.6	5.5	5.1	5.2	5.6
6.KundInnenstatus	6.5, 6.6	6.5, 6.6, 6.9	6.5, 6.6, 6.8	6.5, 6.6, 6.8	6.5, 6.6, 6.8, 6.10	6.4	6.10	6.5, 6.6, 6.8, 6.9	6.5, 6.9	6.5

Artikelnr.:	St21	St22	St23	St24	St25	St26	St27	St28	St29	St30
Datum:	17.09.2012	30.11.2012	21.12.2012	02.01.2013	10.01.2013	31.01.2013	04.03.2013	01.04.2013	01.04.2013	10.04.2013
Variablen:										
1.Dolmetschbereich	1.3	1.2, 1.3	1.3	1.3	1.3	1.3	1.2	1.3	1.2, 1.3	1.1, 1.2, 1.3
2.Professionalisierung sgrad	2.3	2.3	2.3	2.2	2.2	2.3	2.4	2.4	2.3	2.3
3.Geschlecht	3.2, 3.3	3.2, 3.3	3.2	3.3	3.2, 3.3	3.2,3.3,3.4	3.2	3.2	3.2	3.1, 3.3, 3.4
4.Bildung	4.1	4.7	4.6	4.3, 4.4	4.6	4.5, 4.6	4.7	4.7	4.5	4.1, 4.2, 4.5, 4.6
5.Einkommen	5.2, 5.4	5.4	5.3, 5.4	5.6	5.5	5.5	5.4	5.6	5.2, 5.4	5.2, 5.3, 5.4, 5.5
6.KundInnenstatus	6.5, 6.9	6.5, 6.10	6.5, 6.10	6.5, 6.8	6.5, 6.8	6.4, 6.5, 6.6, 6.8	6.1, 6.2, 6.4	6.5, 6.10	6.4, 6.5, 6.6, 6.10	6.2, 6.4, 6.5, 6.10

Artikelnr.:	St31	St32	St33	St34	St35	St36	St37	St38	St39	St40
Datum:	06.05.2013	23.05.2013	23.05.2013	10.06.2013	28.06.2013	13.09.2013	07.10.2013	09.10.2013	18.10.2013	25.10.2013
Variablen:										
1.Dolmetschbereich	1.2	1.3	1.2, 1.3	1.1	1.3	1.1	1.3	1.3	1.3	1.3
2.Professionalisierung sgrad	2.4	2.3	2.2	2.4	2.1	2.1	2.1	2.3	2.2	2.4
3.Geschlecht	3.2	3.2, 3.4	3.2	3.2	3.2, 3.4	3.3	3.2, 3.4	3.2, 3.4	3.2, 3.3, 3.4	3.2, 3.3, 3.4
4.Bildung	4.7	4.1, 4.4, 4.6	4.1,4.2, 4.6	4.7	4.2, 4.4	4.4	4.2, 4.4	4.6	4.6	4.7
5.Einkommen	5.6	5.1	5.2, 5.3, 5.4	5.6	5.6	5.1	5.6	5.6	5.3, 5.4, 5.5	5.6
6.KundInnenstatus	6.4, 6.6, 6.8	6.5, 6.6, 6.8	6.4, 6.5, 6.10	6.1, 6.2, 6.3, 6.6	6.5, 6.6, 6.8, 6.9	6.6	6.5, 6.6, 6.8, 6.9	6.5, 6.6, 6.8, 6.9	6.5, 6.6, 6.8	6.5, 6.6, 6.8

5.4 zu niedriges Einkommen	9	1	5	8
5.5 ehrenamtliche/unbezahlte Tätigkeit	15	1	1	15
5.6 unbekanntes Einkommen	33	6	10	21
6.1 hochrangige internationale PolitikerInnen	3	2	2	1
6.2 internationale Organisationen	8	7	3	2
6.3 hochrang. österr. PolitikerInnen	1	1	0	0
6.4 Gerichte	15	1	14	7
6.5 öffentliche Institutionen	53	4	14	45
6.6 ExpertInnen	29	4	9	18
6.7 VertreterInnen der Wirtschaft	3	2	1	0
6.8 MigrantInnen	25	0	10	18
6.9 Gehörlose	11	1	0	10
6.10 Flüchtlinge/Asylsuchende	26	2	7	24

Codierbogen: Heute

	H1	H2	H3	H4	H5	H6	H7	H8	H9	H10
ArtikelNr.:										
Datum:	03.01.2011	05.01.2012	21.12.2012	19.02.2013	07.04.2013	26.07.2013	07.11.2013	12.12.2013	13.12.2013	19.12.2013
Variablen:										
1.Dolmetschbereich	1.3	1.2	1.2, 1.3	1.2	1.2	1.2, 1.3	1.3	1.1	1.1	1.1
2.Professionalisierungsgrad	2.4	2.4	2.2	2.4	2.4	2.2	2.4	2.3	2.3	2.1
3.Geschlecht	3.2, 3.4	3.1	3.2, 3.4	3.4	3.1	3.2	3.4	3.1	3.1, 3.2	3.1, 3.2
4.Bildung	4.7	4.7	4.7	4.7	4.7	4.7	4.7	4.7	4.7	4.7
5.Einkommen	5.2	5.6	5.3	5.6	5.6	5.3, 5.5	5.5	5.6	5.6	5.6
6.KundInnenstatus	6.5, 6.8, 6.10	6.4, 6.8	6.4, 6.5, 6.10	6.4, 6.6, 6.8	6.4, 6.6, 6.8	6.4, 6.5, 6.10	6.5, 6.6, 6.8	6.1, 6.9	6.1, 6.9	6.1, 6.9

	H11	H12	H13	H14	H15	H16	H17	H18	H19	H20
ArtikelNr.:										
Datum:	18.03.2014	26.03.2014	06.05.2014	09.05.2014	25.06.2014	22.08.2014	08.09.2014	29.09.2014	08.10.2014	31.10.2014
Variablen:										
1.Dolmetschbereich	1.2	1.2	1.2, 1.3	1.1	1.2	1.2	1.1	1.3	1.3	1.2
2.Professionalisierung sgrad	2.4	2.4	2.3	2.4	2.4	2.4	2.4	2.2	2.2	2.1
3.Geschlecht	3.1, 3.2	3.1	3.1, 3.2, 3.3	3.1	3.4	3.1	3.1	3.1	3.1, 3.2	3.1
4.Bildung	4.7	4.7	4.5, 4.6	4.7	4.4	4.7	4.7	4.4, 4.6	4.6	4.5
5.Einkommen	5.6	5.6	5.6	5.6	5.6	5.6	5.6	5.5	5.5	5.6
6.KundInnenstatus	6.4, 6.6, 6.8	6.4, 6.6, 6.8	6.4, 6.6, 6.8	6.1, 6.9	6.4, 6.6, 6.7	6.4, 6.10	6.2	6.5, 6.10	6.5, 6.10	6.3, 6.5

ArtikelNr.:	H21	H22	H23	H24	H25

Datum:	18.02.2015	10.05.2015	23.06.2015	22.07.2015	26.08.2015			
Variablen:								
1. Dolmetschbereich	1.2, 1.3	1.3	1.3	1.2	1.3			
2. Professionalisierung sgrad	2.3	2.4	2.4	2.4	2.2			
3. Geschlecht	3.2, 3.3	3.2	3.2, 3.3, 3.4	3.3	3.1			
4. Bildung	4.2, 4.4, 4.5, 4.6	4.7	4.7	4.7	4.4			
5. Einkommen	5.2, 5.4	5.2	5.6	5.6	5.5			
6. KundInnenstatus	6.4, 6.5, 6.6, 6.8	6.5, 6.10	6.5, 6.8	6.4, 6.10	6.5, 6.10			

Kategorie	gesamt	KoferenzdolmetscherInnen	GerichtsdolmetscherInnen	Community Interpreters
1.1 KonferenzdolmetscherInnen	5	5	0	0
1.2 GerichtsdolmetscherInnen	12	0	12	0
1.3 Community Interpreters	12	0	0	12
2.1 professionelle DolmetscherInnen	2	1	1	0
2.2 LaiendolmetscherInnen	5	0	2	5
2.3 Laien + professionelle DolmetscherInnen	4	2	2	2
2.4 unbekannter Professionalisierungsgrad	14	2	8	4
3.1 nur männliche Dolmetscher	15	5	6	5
3.2 männliche Form für beide	11	2	5	8
3.3 nur weibliche DolmetscherInnen	4	0	3	3
3.4 männliche + weibliche DolmetscherInnen	6	0	3	4
4.1 Dolmetschstudium	0	0	0	0
4.2 unspezifische oder sonstige Dolmetschausbildung	1	0	1	1
4.3 anderer Studienabschluss	0	0	0	0
4.4 Fachkenntnisse	4	0	2	3
4.5 Gerichtsdolmetschprüfung	3	0	2	3

4.6 Migrationshintergrund/Bilingualität	5	0	2	5
4.7 unbekannte Ausbildung	18	5	9	6
5.1 hohes Einkommen	0	0	0	0
5.2 zu hohes Einkommen	3	0	1	3
5.3 niedriges Einkommen	2	0	2	2
5.4 zu niedriges Einkommen	1	0	1	1
5.5 ehrenamtliche/unbezahlte Tätigkeit	5	0	1	5
5.6 unbekanntes Einkommen	15	5	9	2
6.1 hochrangige internationale PolitikerInnen	4	4	0	0
6.2 internationale Organisationen	1	1	0	0
6.3 hochrang. österr. PolitikerInnen	1	0	0	1
6.4 Gerichte	12	0	12	4
6.5 öffentliche Institutionen	11	0	3	11
6.6 ExpertInnen	8	0	7	3
6.7 VertreterInnen der Wirtschaft	1	0	1	0
6.8 MigrantInnen	10	0	7	5
6.9 Gehörlose	4	4	0	0
6.10 Flüchtlinge/Asylsuchende	8	0	4	6

Analyse der Zeitungsartikel: Der Standard

1. Dolmetschbereich
2. Professionalisierungsgrad
3. Geschlecht
4. Bildung
5. Einkommen
6. KundInnenstatus

Gesetz ist fix, aber "keine Verschlechterung"

Auch im neuen Dolmetsch-Pool werde auf Zertifizierungen geachtet, kündigt der JBA-Chef an - Unklar bleibt, wo gespart wird. Die Proteste waren laut, doch sie blieben unerwidert: Künftig sollen nicht mehr die RichterInnen entscheiden, wer für sie dolmetscht, sondern nur noch auf bestimmte Dolmetschkräfte zurückgreifen können, die bei der Justizbetreuungsagentur (JBA) fix angestellt sind - ein Umstand, der für einige Kritik gesorgt hatte (derStandard.at berichtete). Für besonderen Ärger hatte gesorgt, dass das Gesetz für den künftigen Dolmetsch-Pool der JBA nur "geeignete Personen" vorsieht, und nicht dezidiert eine Zertifizierung durch den Dolmetscherverband verlangt. Dieser Passus sei zu schwammig, Qualitätseinbußen seien zu befürchten, hieß es. "Das wäre unlogisch" Stimmt nicht, meint Jürgen Atzlsdorfer, Geschäftsführer der JBA, im derStandard.at-Gespräch: Bei den "Hauptsprachen" werden auf jeden Fall zertifizierte DolmetscherInnen zum Zug kommen, entwarnt der JBA-Chef. "Die Qualität darf sich nicht verschlechtern - alles andere wäre unlogisch". Erst später, wenn der Dolmetsch-Pool auf weitere, "kleinere" Sprachen ausgedehnt werde, müssten notfalls auch nicht zertifizierte Sachverständige beigezogen werden - aber das sei ja auch jetzt schon so. Uneingeschränkte Zusagen kann jedoch auch Atzlsdorfer nicht machen, liegt doch das letzte Wort beim Justizministerium. „Aber ich habe die Info, dass das so bleibt". Genaueres wisse man aber erst, wenn die Rahmenvereinbarung zwischen Ministerium und JBA ausverhandelt sei. Unklare Spar-Effekte Und hier liegt noch einiges im Verborgenen - etwa auch, wie es zu den angekündigten Spar-Effekten kommen soll. Dazu kann auch der JBA-Chef noch nichts sagen: Schließlich könnten Vergleichsrechnungen zwischen dem jetzigen Honorar-System und dem künftigen Fixgehalts-Schema nur dann angestellt werden, wenn feststehe, welche Gehälter auszuzahlen seien. Genau hier fehle jedoch jede Vergleichsbasis: Ein Kollektivvertrag für die künftigen JBA-DolmetscherInnen müsse erst ausverhandelt werden, und das werde "noch ziemlich lange dauern", glaubt der JBA-Chef. Worauf stützen sich also die Einsparungs-Effekte, die eine Beratungsfirma fürs Justizministerium kalkuliert hat? Hier ist auch Atzlsdorfer überfragt: "Ich weiß nicht, mit welchen Jahresgehältern da gerechnet worden ist." Die Einsparungen beim laufenden Dolmetsch-Betrieb müssen jedenfalls groß genug sein, um den Mehraufwand bei der Verwaltung zu decken: Während bislang jeder RichterIn selbst eineN Dolmetsch organisiert hat, sind diese Jobverteilungen künftig bei der JBA zentralisiert. Dafür brauche man zumindest eine zusätzliche Arbeitskraft in der JBA und ein

maßgeschneidertes Softwaretool, das erst programmiert werden soll. Überraschung Ab 1. Juli soll das neue System dann zumindest im Testbetrieb startbereit sein, der Vollausbau werde dann schrittweise vorgenommen. Die Überraschung, dass gerade die JBA, die bislang eher mit Sozialarbeitsthemen beschäftigt war als mit Fragen der Strafprozessordnung, künftig Arbeitgeberin der DolmetscherInnen sein soll, teilt übrigens auch der JBA-Chef selbst: "Erfahrung haben wir damit keine. Aber wenn man uns das zutraut, warum sollen wir Nein sagen?" Für Anregungen seitens des Dolmetscherverbands und der Richterschaft sei er jedenfalls offen. Er selbst strebe ein System an, das "nicht nur gesetzeskonform, sondern auch kundenfreundlich ist". (Maria Sterkl, derStandard.at, 17.1.2010)

18.01.2011, <http://derstandard.at/1293370878820/Nach-Wirbel-um-Gerichtsdolmetscher-Gesetz-ist-fix-aber-keine-Verschlechterung>

Herzbrüche und Ausbruchsversuche

Menschen schreiben menschliche Literatur: Julya Rabinowich erzählt in der "Herznovelle" von einer Frau, die nach einer Operation versucht, aus ihrem alten Leben auszubrechen. Wien - Gleich auf den ersten Seiten ihres vielbeachteten Debütromans Spaltkopf (2008) gibt Julya Rabinowich einem kleinen Mädchen, das im Flugzeug sitzt und entgegen seiner Erwartung nicht von St. Petersburg in den Urlaub, sondern in die Wiener Emigration fliegt, ein paar Lektionen mit. Die erste, an Rilke angelehnte, lautet: "Wer jetzt verrückt wird, wird es lange bleiben. Wird lesen, wandern, lange Briefe schreiben." Seit Julya Rabinowich 1970 in eine St. Petersburger Künstlerfamilie hineingeboren, sieben Jahre später "entwurzelt" und nach Wien "umgetopft" wurde, hat sie nicht nur sieben Theaterstücke, diverse Anthologiebeiträge (vorwiegend für Sammelbände der feinen Edition Splitter) und eben den Spaltkopf geschrieben, sondern auch sonst einiges gemacht. Eine Dolmetschausbildung etwa und ein Studium an der Angewandten (Schwerpunkt Malerei, Meisterklasse Christian Ludwig Attersee), dazu arbeitet sie als Dolmetscherin bei Psychotherapiesitzungen mit Flüchtlingen. Es gibt somit einiges - Vielseitigkeit, Frau, russisch, jüdisch, "Migrationshintergrund" -, das dazu angetan ist, das mediale Interesse vom Werk der Autorin hin zu ihrer Person zu verlagern. Schnell glaubte man, eine "Spezialistin in Sachen Entwurzelung und Zerrissenheit" gefunden zu haben. Allerdings sind dies, wie "Frauen-" oder "Migrantinnenliteratur", Zuschreibungen, die Rabinowich von sich weist. "Menschen schreiben menschliche Literatur - auch unmenschliche. Weitere Unterscheidungen finde ich nicht sinnvoll", sagte sie dazu einmal in einem Interview. Mehr als das Verallgemeinernde, Nivellierende interessiert die Schriftstellerin Julya Rabinowich das Persönliche und Individuelle: Das Schicksal, die Brüche, Verwerfungen, die Risse, die sich durch jedes Leben ziehen. Diese Brüche vollziehen sich, davon handelt Spaltkopf, jedoch immer plötzlich und unwiederbringlich, von einer Sekunde zur anderen. Mit einer unvermittelten Kippbewegung beginnt auch Rabinowichs neues Buch Herznovelle (Deuticke Verlag). Eine Frau, die Ich-Erzählerin, steht vor dem halb geöffneten Badezimmerschrank, im Spiegel sieht sie ihren besorgten Mann Bernhard: "Ich schließe die spiegelnde Tür, sein Gesicht gleitet mit ihr zur Seite, weg aus meinem Gesichtsfeld (...)" Die Erzählerin rüstet sich zu einem Spitalsaufenthalt, man wird sie am Herz operieren. Nach der erfolgreichen Operation wird sie hingegen nicht nur Bernhard, sondern auch ihr ganzes Leben zeitweise aus dem Blickfeld verlieren. Liebeskrankheit Denn der Arzt, der sie operierte, hat ihr Herz nicht nur im eigentlichen Sinn (während des Eingriffs), sondern auch emotional berührt. Dieser Herzspezialist wird nun zum obsessiv verfolgten Ziel der von der Herz- zur Liebeskranken mutierten Erzählerin. Könnte es nicht sein, dass mit ihm ein neues Leben möglich wäre,

abseits der Eheroutine mit adrettem Eigenheim, Sicherheit und Seelensushi in Form ausgedehnter Shoppingtrips? Nein, kann es nicht. Zwar verfolgt, nein stalkt sie den Arzt hartnäckig, lässt sich unter einem Vorwand abermals einweisen, um ihn wieder zu sehen. Doch er entzieht sich, und anders als in Schnitzlers Traumnovelle, auf die sich Rabinowich bezieht, ist es hier der Mann, der sagt: "Bitte gehen Sie, (...), gehen Sie jetzt." Die Erzählerin zieht sich schließlich wieder zurück in ihr trautes Heim und ihr Leben, das nicht mehr das alte ist. Erzählt wird die präzise strukturierte Novelle in kurzen, mit Traumsequenzen und lyrischen Passagen ergänzten Episoden. Gekonnt wird der Leser nachhaltig in die mit Farbsymbolen aufgeladene Traum- und Sehnsuchtswelt der Herzversehrten gezogen. Eine Welt, die sich am Schluss in nichts auflöst. So könnte die Herznovelle ein todtrauriges Buch sein, wäre da nicht der feine Humor der Erzählerin, der sich durch das Buch zieht und die Frau vielleicht doch noch retten wird. In Spaltkopf hat das Deutsch lernende Mädchen ein Lieblingsmärchen, "Das kalte Herz". Es hat es ihr angetan, denn "sich das Herz aus der Brust zu reißen, um das Glück zu finden. Trügerisches Glück, trügerische Wünsche und deren Erfüllung beeindruckten sie." Auch wenn am Ende der Herznovelle nur ein kleines Glück und eine kleine Liebe erreicht werden, bleibt die Hoffnung, nein, die Erkenntnis, dass ein verrücktes Herz allemal besser ist als ein kaltes. (Stefan Gmünder/ DER STANDARD, Printausgabe, 12./13.2.2011)



Eine kleine Liebe, ein kleines Glück und die Erkenntnis, dass ein verrücktes Herz besser als ein kaltes ist: Julia Rabinowich

11.02.2011, <http://derstandard.at/1297216174968/Herzbrueche-und-Ausbruchsversuche>

Wer beschützt das Internet?

Diese Frage versuchte Steve Purser, Technischer Direktor der European Network and Information Security Agency, in Wien zu beantworten ISPA, die Dachgesellschaft der österreichischen Internet Service Provider, lud zur Tagung "Wer beschützt das Internet? Kritische Informationsinfrastruktur auf dem Prüfstand". Wo Bedrohungen für die Netz-Infrastruktur – etwa Cyberangriffe oder Naturkatastrophen – bestehen und wie man diesen Risiken vorbeugen kann, diskutierten Fachleute hoch über Wien im Leopoldstädter Media Tower. Für die Keynote wurde Steve Purser von der 2004 gegründeten EU-Agentur für Netzsicherheit ENISA gewonnen, der mit Flüsterdolmetscher auch an der anschließenden Podiumsdiskussion teilnahm. Außerdem vor den Mikrofonen: Sabine Fleischmann (freie Beraterin), Amir Hassan (Technology Researcher im Metalab), Roland Ledinger (Leiter der IKT-Strategie des Bundes im Bundeskanzleramt), Robert Schischka (Geschäftsführer von nic.at) und Moderator Andreas Wildberger (Generalsekretär ISPA). Dialog und internationale Zusammenarbeit Purser, der sich seit Anfang der Neunziger in verschiedenen Funktionen

mit IT-Sicherheit beschäftigt und seit März 2009 Head of Technical Department der ENISA ist, wies in seinem Impulsvortrag auf die heutige Bedeutung des Internets hin: Während noch vor wenigen Jahren ein nationaler oder regionaler Ausfall des Internets für mehrere Tage kaum Auswirkungen auf Unternehmen oder Institutionen gehabt hätte, würde ein solches Szenario inzwischen große Probleme bereiten: Pfeiler der gesellschaftlichen Infrastruktur wie Krankenhäuser oder Energieproduzenten wären unmittelbar betroffen, in der Folge würden die Ausfälle nahezu für alle Branchen große wirtschaftliche Schäden nach sich ziehen. Der gebürtige Brite unterstrich mehrfach die Notwendigkeit internationaler Vernetzung: "So wie das Internet global funktioniert, müssen auch die Bedrohungen global bekämpft werden." Purser betonte nicht nur die technischen Hilfsmaßnahmen, sondern ging auch auf die vorbeugenden Schritte ein, die in der Theorie einfach klingen, in der Praxis aber oft schwierig umzusetzen sind: Präventiver Dialog und politische Zusammenarbeit, sodass alle Beteiligten wissen, was im Ernstfall zu tun ist. Maßnahmenpakete zur Vorbeugung von Ausfällen – seien es Tsunamis, Erdbeben oder gezielte terroristische Attacken gegen das Netz – gibt es laut Purser: Etwa den Aktionsplan CIIP (Critical Information Infrastructure Protection), der auf gesamteuropäischer Ebene unter anderem eine stärkere Zusammenarbeit zwischen dem öffentlichen und dem privaten Sektor in strategischen Fragen der Cybersicherheit vorsieht. Privatunternehmen könnten mit ihren Kompetenzen einen wertvollen Beitrag liefern, insbesondere weil die Gesetzgebung den Angriffsszenarien oft hinterherhinkt. Um die Fortschritte zu demonstrieren, wurde vergangenen Herbst eine sogenannte paneuropäische Cybersecurity-Übung durchgeführt, an der alle 27 EU-Mitglieder und drei EFTA-Staaten den Ausnahmezustand probten. Europa hinkt Amerika hinterher Nach Purser Referat bekräftigte Sabine Fleischmann, früher mit Management-Agenden bei Microsoft und Sun Microsystems betraut und heute als Beraterin selbstständig, auch bei der Podiumsdiskussion den Stellenwert des Internets für die Wirtschaft – und dass es gerade hier in Europa Nachholbedarf gibt: "Verpflichtende IT-Ausbildungsprogramme, Prüfungen, Checklisten, all das haben die meisten amerikanischen Unternehmen bereits vor etlichen Jahren systematisch eingeführt. Bei uns wird das noch ein, zwei Generationen dauern." Amir Hassan, der auch in der Hackerbewegung aktiv ist, verwarf das Konzept absoluter Datensicherheit als Utopie und brachte gleichzeitig einen Punkt in die Debatte ein, auf den sonst fast vergessen worden wäre: Netzneutralität. Er würde es als Angriff auf das Internet werten, wenn sich einflussreiche Konzerne wie Google bei den Providern eine schnellere Datenverbindung zu ihren Servern und somit einen Wettbewerbs- und Informationsvorteil erkaufen könnten. "Manchmal scheint das Hirn auszusetzen" Roland Ledinger vom Bundeskanzleramt ging schließlich dort ins Detail, wo auch der inzwischen am Weg zum Flughafen befindliche Steve Purser die Hauptaufgabe für die Zukunft sah: In der internationalen Vernetzung, die vor allem unter Experten noch verstärkt werden müsse. Sein Arbeitgeber sei allerdings bereits gut aufgestellt: "Das Bundeskanzleramt ist in der Lage, in einem Anlassfall schnell auf ein breites Netzwerk von Kontakten und gebündeltem Know-how zurückzugreifen." Robert Schischka, der auch Leiter des nationalen CERT (Computer Emergency Response Team Austria) ist, nahm die Privater nicht von einer Mitverantwortung für die öffentliche Netzinfrastruktur aus. Sie sollten in der virtuellen Welt genauso vorsichtig und misstrauisch sein wie in der realen – was bisher oft nicht so sei: "Wenn uns jemand auf der Straße anspricht und hundert Euro schenken möchte, werden wir uns fragen: Wo ist der Haken? Wenn uns aber im Internet jemand Millionen verspricht, scheint das Hirn manchmal auszusetzen." (Michael Matzenberger, derStandard.at, 29.5.2011)



Steve Purser wies in seinem Vortrag auf die Wichtigkeit der internationalen Vernetzung hin.



Es diskutierten: Schischka, Hassan, Purser und Dolmetsch, Ledinger, Fleischmann, Wildberger (von links)

29.05.2011, <http://derstandard.at/1304552510688/Cyberwar-Wer-beschuetzt-das-Internet>

Wie ist es, ein Flüchtling zu sein?

Wie ist es wohl, wenn der einzige Zukunftsplan "hoffentlich überleben" heißt? Will man das wissen? - Von **Julya** Rabinowich Wie es ist, wenn man Kinder mithat, die man in Sicherheit bringen möchte? Alte? Kranke? Ich frage mich, wie es ist, ein **Flüchtling** zu sein. Nein, eigentlich frage ich mich das nicht mehr. Die, die mit **Flüchtlingen** Kontakt hatten, wissen es ohnehin, und jene, die **Flüchtlinge** per se als Wirtschaftsmigranten und Sozialschmarotzer wahrnehmen, ohne zu differenzieren, jene, die sich aufhetzen lassen, um billige Sündenböcke zu suchen und anzunehmen und mit diesen Sündenböcken die wirklichen Probleme natürlich nicht zu lösen, und auch jene, die damit gutes Geld verdienen, unmenschliche Entscheidungen rechtlich exekutierbar zu machen, jene, die NGOs mit mehr als fadenscheinigen Begründungen von **Asylsuchenden** fernhalten, um leichteres und abgekartetes Spiel zu haben, jene wollen es ohnehin nicht wissen. Ich frage mich stattdessen, wie viel Chuzpe es braucht, mit der ansonsten mit Füßen getretenen Privatsphäre der **Asylsuchenden** zu argumentieren, um ihnen menschenunwürdige Zustände unentrinnbar zu gestalten. Ich kann mich gut daran erinnern, was für Alltäglichkeiten - zwei Zahnbürsten für eine fünfköpfige Familie, Brot mit Zwiebel zum Abendessen, schimmelige Kellerräume für Bettlägerige - in manchen völlig legal betriebenen Flüchtlingspensionen herrschten. Fälle, die es schlussendlich nur aufgrund der recherchierenden NGOs in die Medien schafften, was zu der längst fälligen Schließung mancher Betriebe führte. Das will man heute scheinbar lieber nicht zu genau wissen. Ich frage mich also nicht mehr, wie es ist, ins absolut Ungewisse aufzubrechen, alles das, das vertraut war, zurückzulassen, nicht aus freiwilliger Entscheidung, nicht aus hochfliegenden Zukunftsplänen. Wie ist es wohl, wenn der einzige Zukunftsplan "hoffentlich überleben" heißt? Will man das wissen? Wie es ist, wenn man Kinder mithat, die man in Sicherheit bringen möchte? Alte? Kranke? Wer von ihnen wird wohl auf der Strecke bleiben, für wen werde ich mich eventuell entscheiden müssen, die alte Mutter? Das kleine Kind? Mit Auszählreim? Wie ist das, wenn die Kapazitäten, die Familie zu retten, einfach nicht für alle reichen? Knobelt man um den Platz im Zug? Um die letzte Wasserration? Viele Kinder sind in den vergangenen Jahren auf ihrem **Fluchtweg nach Österreich, nach Europa**, ums Leben gekommen. Verhungert, ertrunken, erfroren. Einige sind schon beim Versuch, die Grenzen zu queren, im Ursprungsland getötet worden. Es wird gezielt in **Flüchtlingskonvois** geschossen, Flüchtlingszüge werden hinterhältig angegriffen, obwohl klar ist, dass es sich da um Zivilisten auf der Flucht handelt. Ein billiges Exempel. Selten zieht so eine Vorgangsweise ein Kriegsverbrechertribunal nach sich, obwohl es sich hier offensichtlich nur um eines handelt: um ein Verbrechen wider die Menschheit. Über Stock und Stein Ich frage mich nicht mehr, wie es ist, ein Mensch auf der Flucht zu sein, denn ich habe diese Geschichten wieder und wieder gehört, vier Jahre lang dreimal die Woche, von Kindern, von Frauen und Männern, von Alten, die ihre ganze Familie überlebt hatten, durch Zufall, durch sogenanntes Glück, das von den Betroffenen oft nicht als Glück, sondern als bittere Ironie, als Strafe, als Fluch gesehen wurde, mit Bildern der Verstorbenen, die sie nächtens quälten, mit Selbstvorwürfen während des Tages. Wie geht es wohl einer Mutter, die mit ihrem Mann und den drei Kindern Punkt A des großen **Flüchtlings-Mensch-ärgere-dich-nicht verlässt** und bereits auf halbem Weg nach Punkt C in einen Hinterhalt gerät, Figur 2, 3 und 4 verlassen die Spielfläche im Bombenhagel. Die zwei verbliebenen Figuren dürfen weiterziehen. Zu Fuß. Über Stock und Stein und Schnee und Waldwege. Ob man eine Doppelsechs würfelt beim Asylantrag ist auch nicht wirklich klar, denn Gründe gibt es zwar, aber leider nicht immer so viele Beweise. Ihr einziger Beweis ist der Weg, die Finsternis, die Angst. Die vielen, vielen Schritte auf unbekanntem Boden. Sie hat sie nicht alle gezählt. Und diesen Weg wird sie dann in Österreich wieder und wieder und wieder beschreiben müssen, und wehe, es unterläuft dabei ein kleiner Fehler, eine Unstimmigkeit, eine abweichende Angabe, denn dann wird sie als Lügnerin hingestellt, als

eine, die den Staat in hinterlistiger Art und Weise schädigen wollte durch die Rettung ihres nackten Lebens, und anders als für Karl-Heinz Grasser wird keine Unschuldsvermutung gelten, heute nicht, morgen nicht, und schon gar nicht für das traumatische Gestern. Wie soll sie beweisen, dass ihr Mann neben ihr gestorben ist? Sie hat keine Todesanzeige. Buchstaben haben mehr Gewicht als gesprochenes Wort, und noch mehr Gewicht hat ein passender Stempel. Die Wucht, mit der er auf das geheiligte Papier gesetzt wurde, ist wuchtiger als jeder Schicksalsschlag. Und so sitzt sie da und übt, das Grauenhafte, das Unbegreifliche zu erzählen, ohne einen Fehler, zwingt sich, sich genau zu erinnern, wie das war: wo sie gestanden ist. Wo ihre Tochter. Wo das Auto, das von der Bombe getroffen worden ist. Die Tochter wird übrigens ebenfalls gezwungen, ihre Sichtweise zu wiederholen und sich genau zu erinnern, wie der Bruder starb, wie der Vater, die ältere Schwester. Zu wem sie gelaufen ist. Wo genau sie unter der Autobahnbrücke stand, an deren Betonwände sie sich für immer erinnern wird, diese poröse graue Oberflächenstruktur der Wand, an die sie von der Druckwelle geworfen wurde, ist ab sofort und für immer der Hintergrund ihrer Innenschau, eingebrannt auf der Rückseite ihrer Lider, sobald sie sich schließen, sieht sie wieder die Wand, hört das Kreischen von Metall auf Metall, und dann die lange, lange Stille. Sie wird nicht urteilen können, was schlimmer war, das Laute oder das Lautlose. Das Laute wird sie einholen, überall, auch in der vermeintlichen Wiener Sicherheit, sie wird keine Autobahnunterführung betreten können, weil ihre Knie Meter davor nachgeben werden, und wenn eine U-Bahn in der Nähe vorüberfährt, wird sie oft ohnmächtig werden. Das Lautlose aber wartet auf sie, sobald sie sich schlafen legt, das Hinlegen ist gefährlich, es erinnert an Liegenbleiben, hinter den geschlossenen Lidern sammeln sich die Bilder, um sich zu Dantes privatem Inferno zusammenzubrauen, sie geht also nicht mehr schlafen, um dem zu entkommen, und schlafwandelt tagsüber, da die Kräfte sie verlassen. Je weniger sie schläft, umso unkonzentrierter werden ihre Schilderungen, sie fürchtet sich bereits Monate vor ihrem Gerichtstermin, der Therapeut wird ihr Beruhigungsmittel verschreiben, die einen feinen grauen Nebel legen zwischen sie und die graue Betonwand, aber sie fürchtet diesen Nebel fast ebenso sehr wie die Nacht und den Schlaf, weil sie zu Recht spürt, dass ihre Schilderungen weniger präzise ausfallen könnten. Die Präzision aber ist das, was den Tod der Familienmitglieder nicht völlig sinnlos machen wird, denn welchen Sinn hätte es wohl, wenn sie nicht einmal das letzte Kind in Sicherheit bringen könnte mit besonders genau gesetzten Worten? Diese Worte werden es sein, die gemessen, gewogen und für eventuell genügend befunden werden müssen. Diese Worte sollen ihre Schritte beweisen, die vielen, vielen Schritte durch Europa, sie hat vergessen, wie viele es waren, wie viele Tage, und das ist gefährlich. Sie war so lange unterwegs und ist doch immer nur in jener Autobahnunterführung gewesen, aber wenn sie das sagt, gibt es nichts zu kartografieren. Dann hat ihr Weg nicht stattgefunden. Damit verfällt ihr Recht auf Sicherheit. Ich frage mich nicht mehr, wie das ist, wenn sie nächtens über einen Atlas gebeugt sitzt und mit dem Finger immer wieder von neuem sinnlose Linien zieht, über Berge und Flüsse, über Staatsgrenzen hinweg, so ist das schnell und problemlos möglich, und sie folgt dem Finger mit den Augen und rezitiert dabei die Länder, die sie betrat und wieder verlassen hat, penibel in der richtigen Reihenfolge, während das Kind schläft, oder so tut, als würde es schlafen, vielleicht geht auch die Tochter die Wegstationen durch, immer und immer wieder, den Abstand zum Vater, die Tage nach dem Verlust des Bruders. Das sind die Augenblicke, wenn Worte mehr als Leben und Tod wiegen. Ich frage mich, wie man dazu schweigen kann. (DER STANDARD, Printausgabe, 18./19.6.2011) Bei der Aktion European Umbrella March, (in Österreich von der Asylkoordination veranstaltet) wird symbolisch ein schützender Regenschirm über **Flüchtlinge** gespannt. Am 20. Juni (dem internationalen Tag des Flüchtlings) findet diese Initiative in Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien,

Italien, Österreich, der Türkei und Tschechien statt. Also bitte spenden, mitmachen und Schirm nicht vergessen! Start: 11 Uhr Freyung, 1010 Wien

- **Julya** Rabinowich, geb. 1970 in Leningrad, ist österreichische **Schriftstellerin** und **Dolmetscherin**. Sie kam 1977 aus der Sowjetunion nach Wien, **studierte Dolmetsch** an der Universität Wien und von 1998 bis 2006 an der Universität für Angewandte Kunst, Schwerpunkt: Malerei und Philosophie. Seit 2006 arbeitet sie auch als **Dolmetscherin** für **Flüchtlinge**, u. a. für das **Integrationshaus Wien**. 2011 erschien ihr Roman "Herznovelle" (Deuticke). Rabinowich liest Anfang Juli beim Bachmannpreis in Klagenfurt.

17.06.2011, <http://derstandard.at/1308186309253/Wie-ist-es-ein-Fluechtling-zu-sein>

Die Dolmetscherin

20.15 bis 22.45 | Puls 4 | FILM | The Interpreter, USA/GB/F 2005, Sydney Pollack
Simultandolmetscherin Silvia (Nicole Kidman) wird im **UN**-Hauptquartier Zeugin einer geplanten Verschwörung: Ein (fiktiver) afrikanischer Diktator soll ermordet werden. Um das Attentat zu verhindern, wendet sich Silvia an einen Secret-Service-Agenten (Sean Penn). Solider, gut gespielter Politthriller, dem etwas weniger Lovestory und stattdessen mehr Action gut getan hätte.

27.06.2011, <http://derstandard.at/1308679814131/Dienstag-Die-Dolmetscherin>

"Glück gehabt, ich bin keine Türkin"

Radikale Jugend und bankrotte Künstler - **Autorin Julya Rabinowich** traf Sozialminister Rudolf Hundstorfer Standard: Ist man als **Künstlerin** ein Fall für den Sozialminister? Rabinowich: Das kommt darauf an, wo man sich mit seiner Kunst angesiedelt hat. Hat man Glück, eine breite Öffentlichkeit ... Standard: ... und Müllverbrennungsanlagen verziert ... Rabinowich: ... dann braucht man sicher keine Unterstützung. Ob die Kunst dann so wertvoll ist, lassen wir hintangestellt. Aber ich kenne auch viele Kollegen, von denen man nicht einmal mehr sagen kann, sie lebten von der Hand in den Mund. Das ist mehr ein Lavieren am Rande des Bankrotts. Standard: Ein Drittel der Künstler lebt unter der Armutsgrenze. Ist das keine wichtige Wählergruppe? Hundstorfer: Natürlich sind Künstler unsere Klientel. Wir haben mit dem neuen One-Stop-Shop in der Sozialversicherung auch einen wichtigen Schritt zu einer besseren Absicherung getan. Aber klar ist auch: Der Anspruch, von Anfang an von Kunst leben zu können, ist unrealistisch. Rabinowich: Wer Künstler werden will, muss dieses Risiko kennen: Die Freiheit ist nicht umsonst. Standard: Können Sie denn vom Schreiben leben? Rabinowich: Seit einem Jahr bin ich erstmals so weit. Das ist mit einem gewissen Stress verbunden, der mich gleichzeitig vom Schreiben abhält. Ich kann mir nicht leisten, eine Lesung ausfallen zu lassen, und bin schon mit Grippe auf der Bühne gesessen. Aber ich habe mir den unsicheren Weg ausgesucht, das können viele andere nicht von sich behaupten. Standard: Halten Sie Österreich nicht für ein soziales Musterland? Rabinowich: Nein, ich sehe einige Abgründe klaffen. Bildung ist oft immer noch eine Frage von Einkommen. Kinder, die von niemandem Unterstützung bekommen, bleiben auf der Strecke, überforderte Lehrer kapitulieren. In Wiener Bezirken wie dem 15. schlummert großes Konfliktpotenzial, und die FPÖ bohrt genau dort hinein. Frustrierte junge Menschen werden radikal. Das ist ein dickes Pulverfass. Hundstorfer: Ja, wir müssen hinschauen, sonst erleben

wir eine Radikalisierung im großen Stil. Gewaltbereitschaft und soziale Verwahrlosung nehmen zu, immer mehr Jugendlichen fehlt Hilfe von den Eltern. Österreich sticht mit diesem Problem nicht hervor, wir brauchen zum Glück keine Security in den Schulen. Aber wir haben einen Rückschritt erlitten, als in den Jahren 2000 und 2001 die Begleit- und Stützlehrer massiv abgebaut wurden. Standard: Schwarz-Blau-Orange regiert seit fünf Jahren nicht mehr - die Lehrer aber klagen immer noch über fehlende Unterstützung. Rabinowich: Allein die Anwesenheit von Sozialarbeitern würde an Schulen irrsinnig viel bewirken. Jugendliche Kriminelle kommen später wesentlich teurer. Hundstorfer: Sozialarbeit an den Schulen ist zweifellos ausbaufähig - auch im roten Wien ist da nicht alles auf dem letzten Stand. Wir implementieren aber gerade ein neues Coaching-Programm an Schulen. Ziel: Einen Monat vor Ende der Schulpflicht soll jeder Jugendliche wissen, wie es weitergeht. Rabinowich: Für meinen Geschmack investiert das Land da viel zu wenig. Die Leute treibt ja nicht das Bedürfnis, gemein, böse und rassistisch zu sein, sondern schlicht die Verunsicherung und die fehlende Bildung. Hundstorfer: Da und dort mag es noch zu wenig sein, aber in meinem Bereich pulvern wir 500 Millionen Euro im Jahr in Bildung und Ausbildung - das ist sehr viel. Es gibt eine Ausbildungsgarantie, überbetriebliche Lehrwerkstätten, Produktionsschulen mit integrierter Sozialarbeit, wo es darum geht, überhaupt einen geregelten Tagesablauf zu lernen. Rabinowich: Integrationsmaßnahmen müssten auch auf die Eltern abzielen, die es manchen Kindern schwermachen. Ich habe das bei einem Bekannten erlebt, der aus einer Bauernfamilie aus Exjugoslawien stammt. Während seine Brüder Hilfsarbeiter wurden, hat er ein Studium abgeschlossen - und dabei seine Familie verloren. Die konnte mit ihm nichts mehr anfangen. Standard: Bei Ihnen hat die Integration aber offenbar geklappt. Rabinowich: Wir sind zu einer anderen Zeit gekommen, gehörten als Russen zu einer exotischen Minderheit - und fühlten uns tatsächlich willkommen. Meine Eltern waren gebildet und wollten sich unbedingt wieder auf dem gleichen Niveau einklinken. Aber selbst mit mangelhaftem Deutsch habe ich mitgekriegt, dass das türkische Gastarbeiterkind in der Rangordnung so was von unten stand - worüber ich mich als kleines Arschloch gefreut habe, weil ich ja was Besseres war. Doch es kann in der Schule etwas nicht stimmen, wenn sich eine Achtjährige denkt: "Puh, Glück gehabt, ich bin keine Türkin." Standard: Warum gerade Wien? Rabinowich: Eigentlich waren wir, ein Hybrid aus Auswanderern und Flüchtlingen aus der UdSSR, auf dem Weg nach Amerika. Doch dann hat ein Albtraum meinen Vater von diesem Ziel abgebracht: US-Präsident Jimmy Carter hat ihm eröffnet, dass Künstler in Amerika oft Straßenkehrer werden. Solche absurde Geschichten sind typisch für meine Familie. Standard: Was haben Sie von Ihren Eltern mitbekommen? Rabinowich: Sehr weit von ihnen habe ich mich nicht wegbewegt. Anfangs habe ich genauso wie sie gemalt, nur wurde jede meiner Bewegungen eifersüchtig kartografiert: "Mach nichts anderes als wir, aber sei ja nicht besser!" Auf Dauer war das nicht lustig, also habe ich die Sparte gewechselt. Hundstorfer: Mein Vater war Betriebsrat, meine Mutter Fürsorgerätin. Das war eine ehrenamtliche Tätigkeit, die es heute nicht mehr gibt - eine Art wandelnde Außenstelle des Sozialamts in einem Grätzl. Dadurch habe ich die Grundsozialisation mitbekommen, auch für andere da zu sein. Standard: Und Ihre Eltern haben gesagt: "Bua, du wirst Lehrling" ? Hundstorfer: Nein, da war ich auch selber "schuld", weil ich es in der Schule habe schleifen lassen. Dass ich mich nachträglich aber ins Bundesgymnasium für Berufstätige eingeschrieben habe, war schon aus eigenem Antrieb. Standard: Hat aber nicht ganz geklappt, oder? Hundstorfer: Nicht ganz. Aber die Schmalspurvariante, die Externistenmatura, habe ich dann doch geschafft. Die hatte einen entscheidenden Vorteil: kein Latein. Diese Matura wurde nur im öffentlichen Dienst anerkannt, für meinen Lebensweg hat das gereicht. Standard: Wo haben Sie als Lehrling angefangen? Hundstorfer: Meine ersten sechs Monate arbeitete ich im Franz-Josef-Spital, in

der Materialverarbeitung. Seitdem liebe ich Spitäler als Gesamtkunstwerke. Rabinowich: Da haben wir etwas gemeinsam. Sowohl als Patientin als auch als Dolmetscherin für Flüchtlinge habe ich in Spitälern berührende Erfahrungen gemacht - und nie Rassismus erlebt.

Standard: Ist Ihr letztes Buch, in dem eine Patientin einem Chirurgen nachstellt, autobiografisch? Rabinowich: Nein! Ich habe zwar heftig recherchiert, bin aber nie nackt in einen OP-Saal gestürmt. Standard: In Ihrem Text beim Bachmannpreis haben Sie ein anderes Leibthema des Ministers aufgegriffen: die Pflege. Warum? Rabinowich: Weil die Lage der illegalen Pflegekräfte verheerend ist - das ist auch eine Herausforderung für die Politik. Selten werden Abhängigkeiten so offenbar wie in einem derartigen Arbeitsverhältnis: keine Kontrolle, schlechte Bezahlung, jeder ist auf den anderen angewiesen. Das eröffnet ein weites Feld an Grausigkeiten, die ich porträtieren kann. Hundstorfer: Ich bestreite, dass die Realität so furchtbar ist. Wir haben mittlerweile 30.000 ausländische Pflegerinnen angemeldet, die Dunkelziffer ist massiv geschrumpft, und die Ombudspersonen registrieren relativ wenig Beschwerden über gravierende Mängel. Aber natürlich: Um alles aufzudecken, müssten wir tausende Stichproben machen. Standard: Sie schreiben nicht, wenn Sie glücklich sind. Warum? Rabinowich: Schreiben macht mich nicht unglücklich, aber Thema wird, was in mir Erschütterungen auslöst. Ein Friede-Freude-Eierkuchen-Buch interessiert mich nicht - jeder weiß, wie es sich anfühlt, wenn man glücklich ist, aber nicht jeder weiß, wie sich Unglück in der Haut eines anderen anfühlt. Doch auch wenn meine Themen trist sind, ist es wichtig, dass genug Humor vorkommt. Wer nicht über Schlimmes lacht, krepirt daran.

Standard: Wie viel Leid birgt die Politik? Das "Profil" nannte Sie einmal den "Schmerzensmann". Hundstorfer: Das war in einer Ausnahmesituation, der Bawag-Krise. Nein, Politik muss schon auch Spaß machen. Rabinowich: Wie entspannen Sie? Hundstorfer: Ich gehe alle zwei Wochen massieren, tue manchmal zehn Minuten lang gar nichts. Und ich lege mich am Morgen, um halb sieben, gern eine Viertelstunde in die Badewanne. Standard: Schlafen Sie da nicht gleich wieder ein? Hundstorfer: Ich lese den Pressespiegel, das hebt den Kreislauf. Standard: Was liest ein Sozialminister sonst noch? Hundstorfer: Nicht nur das ASVG. Ich habe eine Kreuz-und-quer-Sammlung von Kriminalromanen, der jüngere Teil mit einem starken isländischen Einschlag - und den Ehrgeiz, vor dem Ende auf den Täter draufzukommen. Standard: Als Schriftstellerin verarbeiten Sie gern reale Eindrücke. Muss sich der Herr Minister fürchten, vertextet zu werden? Rabinowich: Nein, da habe ich eine viel kuriosere Fundgrube, aus der ich schöpfe: das Standard.at-Leserforum im Internet. (Gerald John, DER STANDARD; Printausgabe, 27.7.2011)

JULYA RABINOWICH (41), geboren in St. Petersburg, lebt seit 1977 in Wien. Sie studierte an der Uni für angewandte Kunst, Schwerpunkt Malerei und Philosophie. Als Schriftstellerin veröffentlichte sie die Herznovelle (Deuticke, 2011) und den Debütroman Spaltkopf (edition exil, 2008), in dem sie mit autobiografischen Elementen die Geschichte einer ausgewanderten jüdischen Familie erzählt. Rabinowich war Kandidatin beim diesjährigen Bachmann-Preis.

RUDOLF HUNDSTORFER (59), geboren in Wien, ist seit Dezember 2008 Minister für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Seine Karriere begann der gelernte Bürokaufmann im Wiener Magistrat, wo er oberster Vertreter der Gemeindebediensteten wurde. Danach führte der in den Arbeiterbezirken Margareten und Favoriten aufgewachsene Sozialdemokrat den Gewerkschaftsbund als Präsident durch zwei Krisenjahre in Folge der Bawag-Pleite.



foto: der standard/urban

Die russische Einwanderertochter Julya Rabinowich diskutiert mit dem Urwiener Rudolf Hundstorfer über Sein und Schein des heimischen Sozialstaats.



foto: der standard/urban

"Gewaltbereitschaft und Verwahrlosung nehmen zu, immer mehr Jugendlichen fehlt Hilfe der Eltern."



foto: der standard/urban

"Auch wenn Themen trist sind, muss Humor vorkommen. Wer über Schlimmes nicht lacht, krepirt."

26.07.2011, <http://derstandard.at/1310512208141/Kuenstlerin-trifft-Sozialminister-Gluck-gehabt-ich-bin-keine-Tuerkin>

Verstehen und verstanden werden

Eine Ausgabe der Zeitschrift "Stichproben" untersucht die Interaktion zwischen **Richtern**, **Dolmetschern** und **Verfahrensbeteiligten**. Bei **Gericht** hängt von verstehen und verstanden werden sehr vieles ab, nicht zuletzt die Frage, ob das Menschenrecht, das eigene Gerichtsverfahren zu verstehen, respektiert wird oder nicht. Eine Ausgabe der Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien "Stichproben" widmet sich der Sprache und Translation in der Rechtspraxis und untersucht die Interaktion zwischen **Richtern**, **Dolmetschern** und **Verfahrensbeteiligten** aus verschiedenen Gesichtspunkten. Dabei kommen Forscher ebenso zu Wort wie Praktiker, die aus ihren jeweiligen Perspektiven heraus der Frage nachgehen, was getan werden kann, um die Verständigung in diesem sensiblen und zugleich brisanten Bereich zu verbessern. Englisch im Gerichtsalltag "Meine anfänglichen Erfahrungen im Gerichtssaal zeigten, dass ich trotz **universitärer Ausbildung**, Praxis im Übersetzen von Rechtstexten und **bestandener Gerichtsdolmetschprüfung** [...] nicht darauf vorbereitet war, womit ich als Englisch-**Gerichtsdolmetscherin** zu tun haben sollte", beschreibt **Bettina Rittsteuer** ihren Einstieg in die Berufspraxis als Gerichtsdolmetscherin. Das Englisch, mit dem sie im Gericht zu tun hatte, unterschied sich in Aussprache, Grammatik und Gebrauch wesentlich von dem Englisch, das sie **auf der Universität gelernt** hatte. **Fast alle Verfahrensbeteiligten, für die sie dolmetscht, stammen aus westafrikanischen Ländern wie etwa Nigeria, Gambia, Ghana oder Sierra Leone** und haben Englisch nicht als Muttersprache. Neben rein sprachlichen Verständigungsproblemen, kommen auch für unser Ohr eigenwillige Erzählstrukturen dazu, wie etwa dass oft nur im Präsens erzählt wird, wodurch es für die **Dolmetscher** mitunter schwierig sei, zeitliche Zusammenhänge herzustellen. Dolmetscher unter Druck Die Soziologin und Translationswissenschaftlerin Julia Dahlvik beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit den Handlungsspielräumen in **Asylanörungen** und wie diese gestaltet werden können. Sie betont, dass die Rolle **des Dolmetschers** immer wieder bewusst ausgehandelt werden muss, denn **der Dolmetscher** sieht sich mit unvereinbaren Bedürfnissen und Erwartungen konfrontiert und steht mehrfach

unter Druck. **Der Dolmetscher** verfügt aber auch über eine gehörige Portion Macht, beispielsweise bei der Mitgestaltung des Einvernahmeprotokolls, das sämtlichen weiteren Verfahrensschritten zugrunde gelegt wird. Erwartet wird von **den Dolmetschern** unter anderem, "die Funktion **eines/r KulturmittlerIn** übernehmen [zu] können", schreibt Klaus Krainz, Vizedirektor des Bundesasylamtes und Leiter der Außenstelle Graz. Dass eine solche Anforderung bestenfalls als illusorisch bezeichnet werden kann, steht außer Frage, zumal, wie bereits erwähnt, **Dolmetscher** meistens **mit Nichtmuttersprachlern arbeiten, die aus Ländern kommen, über die der jeweilige Dolmetscher so gut wie gar nichts weiß**. Aus dem Beitrag von Klaus Krainz geht jedoch hervor, dass man sich in der **Asylbehörde** durchaus der Sprachproblematik bewusst ist und bemüht ist, das überforderte Personal für die Dolmetsch-Situation zu sensibilisieren. Margit Ammer und Katharina Köhler vom Ludwig-Boltzmann Institut für Menschenrechte beschäftigen sich mit der menschenrechtlichen Dimension der Kommunikation im **Asylverfahren**, während die Sprachwissenschaftlerin Verena Plutzer zu einem alarmierenden Befund gelangt: "Die Informationsrechte der **Asylsuchenden** [werden] nicht gewahrt", und "**AsylwerberInnen** gehen daher nicht bzw. falsch informiert in und durch das Verfahren." Der Wille zu verstehen Weitere Beiträge aus Theorie und Praxis ergänzen diesen Band, der sich in erster Linie an ein spezialisiertes und informiertes Publikum wendet, aber auch für andere Kontexte, in denen einsprachige Kommunikationsmodelle und mehrsprachige Realität aufeinanderprallen, von Interesse sein dürfte. Die Vielfalt an aufgeworfenen Themen zeigt auf, dass es kein Wundermittel und kein Einheitsrezept für mehrsprachige Kontexte gibt, aber dass gelungene Kommunikation in der Regel eine magische Zutat braucht, nämlich den Willen zu verstehen und verstanden zu werden. (Mascha Dabić, 18. August 2011, daStandard.at) Stichproben. Sprache und Translation in der Rechtspraxis. Herausgeber: Martina Rienzner, Gabriele Slezak Nr. 19/2010

17.08.2011, <http://derstandard.at/1313024467544/Fremdsprache-in-der-Rechtspraxis-Verstehen-und-verstanden-werden>

Salz in der Buchstabensuppe

Bis Sonntag: Literaturtage Sprachsalz in Hall in Tirol Das Parkhotel in Hall in Tirol ist heuer wieder Leseort der Internationalen Literaturtage Sprachsalz. Rund zwanzig geladene Autorinnen und Autoren lesen vor. Neben bekannten Namen werden neue literarische Stimmen präsentiert. Die Organisatoren wünschen sich eine möglichst breite Zuhörerschaft, daher ist der Eintritt zu den Lesungen generell frei. Zudem gibt es eine Zusammenarbeit mit den Klangspuren, dem Festival für zeitgenössische Musik. Im Mittelpunkt des Konzerts des Ensemble Modern am Freitag steht die Oper Into the Little Hill des Komponisten George Benjamin. Das Libretto stammt vom britischen Dramatiker Martin Crimp und erzählt eine moderne Version des Rattenfängers von Hameln - anstelle der Ratten verschwinden Kinder, einem verführerischen Flötenklang folgend. Erstmals bei Sprachsalz liest der Tiroler Autor Norbert Gstrein, zuletzt erschien von ihm bei Hanser der Roman Die ganze Wahrheit. Erwartet wird auch der **in der Schweiz lebende russische Autor Mikhail Shishkin**. In **seinem** neuen Roman "Das Venushaar" verarbeitet er seine Erfahrungen als **Dolmetscher für russische Flüchtlinge**. Die Eröffnungslesung hält am Freitag die Tirolerin Irene Prugger aus dem Erzählband Letzte Ausfahrt vor der Grenze. Den Abschluss macht am Sonntag die plakative Show des Schweizer Duos Ohne Rolf (Christof Wolfisberg, Jonas Anderhub). Mit absurdem Witz und feinem Humor wirft es einen etwas anderen Blick auf Literatur. (dns/DER STANDARD, Printausgabe, 9.9.2011)

"Österreich ist kälter"

Vom Asylwerber zum Flüchtlingsbetreuer - Die bewegende Lebensgeschichte **des gebürtigen Iraners Schahram** Gudarzi. Es ist neunzehn Uhr und das heißt Dienstbeginn für **Schahram** Gudarzi in einem **Flüchtlingsheim** für Männer der Diakonie, weit draußen in einer Sackgasse im elften Bezirk. Bis in den Morgengrauen wird **er** die Betreuung der 110 Bewohner übernehmen. Es war ein weiter Weg für **den gebürtigen Iraner**, bis **er Flüchtlingsberater** geworden ist. Schließlich **kam er vor 20 Jahren selbst als Asylsuchender nach Österreich**. **Seine** Geschichte hört sich an wie ein Abenteuerroman, obwohl **der** heute Anfang 40-Jährige stets ruhig und besonnen erzählt. Manchmal kriegt man sogar den Eindruck, **er** empfindet seinen eigenen Lebensweg gar nicht als besonders spannend. Gudarzi, **der** heute österreichischer **Staatsbürger** ist, wuchs in Zeiten des Krieges auf. Als Kind in den 70er Jahren beobachtete **er in Teheran** vom Fenster aus, wie Menschen getötet wurden, wie der Geheimdienst Menschen verschleppte und Straßenschlachten eskalierten. Auch den Beginn der islamischen Revolution, durch die Absetzung von Schah Mohammad Reza Pahlavi, erlebte **er** mit. **Seine** Teenager-Jahre waren schließlich geprägt vom Iran-Irak Krieg zwischen 1980 und 1988. Eintritt in die Iranische Armee. Der Krieg weckte die Neugier **des** jungen **Iraners**. "Ich wollte mir ein Bild vom Krieg machen, selber die Erfahrung machen und sehen, was dort passiert", so Gudarzi. Gegen den Willen **seiner** Eltern trat **er** 1986 der iranischen Armee bei. Dafür war es notwendig, **seine** Geburtsurkunde zu fälschen, denn Gudarzi war damals erst 16 Jahre alt. Zum Militär durfte man erst ab 19. Historische Tatsache ist, dass während des Iran-Irak Krieges viele Jugendliche und auch Kinder als Soldaten dienten. Entscheidender als das Alter war in der Regel eine gewisse Sympathie mit der religiösen- oder politischen Orientierung des Regimes. Jedenfalls war Gudarzi für die folgenden Monate in zweiter Linie stationiert. Heute erinnert **er** sich an "viele junge Menschen mit Hoffnungen und Träumen, die ihre Heimat schützen wollten." Flucht nach Österreich. Gegen Ende des Krieges entschied sein Vater im Alleingang- und gegen den Willen seines **Sohnes- den Iran Richtung Europa zu verlassen**. Die tägliche Gefahr sei zu hoch gewesen, die Aussicht auf ein gesichertes Leben zu gering. Erst verließen **seine** Mutter und **seine** drei jüngeren Schwestern das Land. Neun Monate später **er** selbst und etwa ein Jahr danach **sein** Vater. In Linz traf sich die Familie schließlich wieder. Bis dahin war es aber ein langer Weg. Ohne gültigen Reisepass brach **der** damals 19-jährige alleine auf. Sein Weg führte **ihn** über die Gebirge in die Türkei und von dort nach Österreich. Wie die meisten anderen auch, war **er** auf Schlepper angewiesen. Zwei Monate dauerte **seine** Reise, die **er** selbst als "leicht im Vergleich zu den anderen" bezeichnet. **Er** erzählt von Müttern, die ihre Babys zurücklassen mussten, oder von einem Vater, der zusehen musste, wie seine Tochter vergewaltigt wurde, weil er kein Geld für den Schlepper hatte. Es ist eine der wenigen Passagen **seiner** Geschichte, in der man **seine** Betroffenheit deutlich heraushören kann. "Schöne Zeit in Traiskirchen" Während **seine** Familie in Linz untergekommen war, blieb **Schahram** Gudarzi zwei Monate alleine in Traiskirchen. "Eine schöne Zeit", erinnert sich Gudarzi. "Alle waren fremd." Sie konnten sich sprachlich nicht verständigen, hätten sich aber trotzdem verstanden, sagt **er**. "**Als ich nach Österreich kam** wusste ich gar nichts über das Leben hier. Deswegen habe ich alles gemacht, was mir gesagt wurde", so Gudarzi. **Er** musste um Asyl ansuchen, also tat **er** es. **Er** musste **seine** Geschichte erzählen, also tat **er** auch das. **Sein** Asylantrag wurde schließlich abgelehnt. Weil **er** allerdings damals trotzdem arbeiten durfte - was nach dem heutigen Asylgesetz nicht möglich wäre - und einen Job

gefunden hatte, bekam er einen iranischen Reisepass und eine Aufenthaltsbewilligung für Österreich ausgestellt. Der Rest seiner Familie bekam auch kein Asyl. Sie sahen in Österreich keine Zukunft und zogen deshalb in die Niederlande weiter, wo sie bis heute leben. Schahram Gudarzi blieb als damals 20-Jähriger alleine in Österreich zurück. "Ich hatte keine Erfahrung und keine Erwartungen an Österreich", sagt Gudarzi. In den darauf folgenden zwei Jahrzehnten hat er Österreich mit all seinen Facetten kennengelernt. Allein in Wien Er schlug sich lange alleine durchs Leben, arbeitete in einer Bäckerei, Molkerei, Baumarktkette und wusch Geschirr ab. Er schrieb sich auf der Universität für Informatik ein, musste sein Studium aber abbrechen. Zur Verlängerung seines Visums musste er stets eine Arbeit und einen bestimmten Kontostand nachweisen. "Leben braucht eben Geld", fasst Gudarzi zusammen. Gemeinsam mit dem Studium sei sich das nicht ausgegangen. Während des Gesprächs kommen immer wieder Heimbewohner in das Büro und wollen etwas vom Betreuer. Sei es das Handy, weil beim eigenen das Guthaben nicht reicht, die tägliche Medizin, oder Hilfe in der Küche. Manche wollen auch nur mit ihm reden. Für jedes Anliegen nimmt er sich ausreichend Zeit und spricht stets mit einem beruhigenden Tonfall, ehe er sich wieder seinen Erzählungen widmet. "Die haben immer nein gesagt." Nachdem er das Studium aufgeben musste, wollte Gudarzi mit Hilfe des AMS eine Berufsausbildung machen. Es ist die Zeit, in der er die Tücken der Bürokratie kennenlernte. Er erzählt von Abmachungen mit dem AMS, an die sich später niemand mehr erinnern konnte, Kurse, die ihm nicht bezahlt wurden, gestrichenem Arbeitslosengeld und von Schulden, die damals entstanden sind und auf denen er heute noch sitzt. "Die haben immer nein gesagt. Nein, nein, nein", so Gudarzi, immer noch mit ruhiger Stimme. Eher zufällig erfuhr er schließlich von einem Job als Dolmetscher in Traiskirchen. Er übersetzte fortan im Erstaufnahmezentrum zwischen PsychologInnen und Neuankömmlingen. Das positive Gefühl, das er selber während seiner Zeit im Erstaufnahmezentrum erlebt hatte, war weg. "Das war sehr traurig. Wir haben versucht den Menschen so gut wie wir konnten zu helfen. Aber so einfach ist das nicht. Die Geschichten der Leute waren oft sehr heftig." Ihm selbst habe die Arbeit mit Flüchtlingen aber "auch psychologisch sehr gut getan", wie er sagt. Vor zweieinhalb Jahren wechselte er zur Diakonie. Aufgeteilt in 64 zwölf Quadratmeter großen Zimmern, vier Gemeinschaftsduschen und Küchen leben hier insgesamt etwa 110 Männer. Manchmal sind es mehr, manchmal weniger. Auskommen müssen sie mit 190 Euro im Monat. Die meisten sind seit Jahren in Österreich und warten auf ihren Asylbescheid. Ein langer Prozess, der viele zur Resignation bringt, wie Gudarzi beobachtet. Starke Bindung an die alte Heimat Neben seiner Arbeit im Flüchtlingsheim, engagiert er sich auch politisch für den Iran, denn "das Heimatgefühl und die Bindung sind immer noch groß." Das Gefühl seine Heimat schützen zu müssen, sei immer noch vorhanden, so wie damals, als er sich mit 16 Jahren freiwillig für den Krieg gemeldet hat. Österreich bezeichnet er "natürlich" auch als Heimat, aber die emotionalere Bindung scheint eine andere zu sein. Ende September verbrachte Gudarzi im Rahmen einer Amnesty International Aktion 100 Stunden in einem umzäunten Bereich, der einen Käfig darstellen sollte. Er erzählte interessierten PassantInnen von Gewissensgefangenen, inhaftierten JournalistInnen und MenschenrechtlerInnen im Iran. Laut einem kürzlich erschienen UN-Bericht wurden seit Jänner 2011 im Iran 346 Menschen hingerichtet. Die Zahl der Hinrichtungen ist in den vergangenen Jahren konstant gestiegen. Laut internationaler Liga für Menschenrechte werden - aufgerechnet auf die Einwohnerzahl - in keinem Land mehr Menschen exekutiert. Seit nunmehr einem Jahrzehnt war Gudarzi nicht mehr in der alten Heimat. Heute traut er sich aufgrund seiner Aktionen auch nicht mehr einzureisen. Ein grünes Armband drückt einstweilen seine Sympathie mit der grünen Bewegung im Iran aus. Sollte sich die politische Lage dort ändern, kann er sich auch vorstellen, wieder zurück zu gehen. "In Österreich fehlt einiges", sagt Gudarzi und spielt

damit auf ein anderes Lebensgefühl im Iran an. Menschen dort seien spontaner, das Leben aufregender, es laufe nicht alles in starren Regeln ab. "Österreich ist kälter", sagt Gudarzi. Und damit meint er wohl nicht nur das Wetter. (Yilmaz Gülüm, daStandard.at, 25.10.2011)



foto: yilmaz gülüm

Ende September verbrachte Gudarzi im Rahmen einer Amnesty International 100 Stunden in einem umzäunten Bereich, der einen Käfig darstellen sollte



foto: yilmaz gülüm

Gudarzi erzählte interessierten PassantInnen von Gewissensgefangenen, inhaftierten JournalistInnen und MenschenrechtlerInnen im Iran.

24.10.2011, <http://derstandard.at/1319181114280/dageblieben-Oesterreich-ist-kaelter>

"Welche Sprache spricht Europa?"

Welche Rolle spielen Sprache und Übersetzung beim Aufbau der gemeinsamen europäischen Öffentlichkeit Zur Einstimmung auf die Podiumsdiskussion, die am 5. November im Stefan Zweig Centre in Salzburg stattfand, las der Moderator - der Philosoph Stefan Nowotny - die Anfangsstelle aus Stefan Zweigs 1942 erschienenem Roman "Die Welt von Gestern", in der eine untergegangene Epoche der Sicherheit und Berechenbarkeit heraufbeschworen wird. "Irgendwie rührend, diese Zeilen", kommentierte einer der Diskussionsteilnehmer, der Philosoph und Übersetzer Boris Buden, "denn sie erinnern aus heutiger Sicht an die siebziger Jahre, an den modernen Wohlfahrtsstaat, den es heute nicht mehr gibt. Auch die Welt vor 2008, also die Welt vor der Finanzkrise, war noch eine Welt, in der es eine Idee der Sicherheit gab. Banken galten als Institutionen der Stabilität." Seit 2008

sei diese Idee weitgehend verschwunden, und zwar mitten im vermeintlich stabilen Westen. Krise und Kapitalismus: ein immanenter Widerspruch Die Podiumsteilnehmer stellten sich der Frage, welche Bedeutung Sprache, Übersetzung, Exil und Asyl beim Aufbau der gemeinsamen europäischen Öffentlichkeit spielen. Seit 200 Jahren wisse man, dass die Krise untrennbar vom Kapitalismus sei, ein immanenter und zyklisch wiederkehrender Widerspruch, führte Boris Buden aus. Dennoch würde die Krise in der westlichen Wahrnehmung stets in die Dritte Welt hinein verlagert, wo sie nicht zyklisch, sondern endemisch sei, ein "Way of Life". Migranten würden die Informationen über die Krise geradewegs nach Europa tragen, so Buden weiter, aber "diese Symptome" wolle man in Europa nicht verstehen. Zeitungen würden mit Schlagzeilen wie "Jetzt reicht's, Griechen raus!" oder "Migranten raus!" reagieren, aber man weigere sich, die Sprache der Krise wirklich zu übersetzen. "Nur ein Abbild, eine Annäherung" Um Sprache an der Schnittstelle zwischen **staatlichen Behörden und Asylsuchenden** ging es auch im Kurzbeitrag von Waltraud Kolb, Lehrende und Forscherin am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien. Sie beschäftigt sich im Rahmen eines Forschungsprojekts mit den Möglichkeiten und Grenzen der Sprachmittlung bei **Einvernahmen von Asylwerbern**. "**Der Dolmetscher** soll einerseits neutral sein, andererseits Helfer **des Asylwerbers** und zugleich Helfer der **Institution** sein. Da sind viele Erwartungen, die auf **die Dolmetscher** einwirken", erklärte Kolb. Durch die Bestellung von Dolmetschern erwarte man sich eine gewisse Sicherheit, dass alles "mit rechten Dingen" zugehen möge und die Aussage **des Asylwerbers** eine ausreichende Grundlage für die Entscheidung über den Asylantrag biete. Doch das sei weitgehend eine Illusion, denn jede Sprachmittlung sei immer nur ein Abbild, eine Annäherung, denn es käme notwendigerweise zu Verschiebungen und Filterungen auf vielen Ebenen. Außerdem müssten Aussagen protokolliert und also notgedrungen zusammengefasst werden, wo sich wiederum die Frage stelle: Wer entscheidet und wer selektiert? "Übersetzerische Ersatzarmee" Auf der **EU-Ebene** sieht die Situation der Sprachmittlung wiederum ganz anders aus: Da gibt es ausgefeilte Apparaturen von **Dolmetschern**, "eine **übersetzerische Ersatzarmee**", wie Stefan Nowotny es nannte, die gewährleisten würden, dass **Abgeordnete** sich auf ihre Einsprachigkeit zurückziehen könnten und müssten. So kann die titelgebende Frage an das Podium - "Welche Sprache spricht Europa?" - nicht beantwortet werden, ohne auf die Rolle der Übersetzung als einem primären Phänomen zurückzugreifen. Das heißt, Europa spricht nicht eine Nationalsprache wie etwa Englisch, sondern die Sprache Europas ist ein permanenter Übersetzungsprozess. Anerkennung der Einwanderung als Realität Ein weiterer Teilnehmer des Podiums, Sprachwissenschaftler Ibrahim Cindark, warf ein Schlaglicht auf die jüngsten Entwicklungen in Deutschland. "Im Deutschland von gestern hieß es immer, wir sind kein Einwanderungsland. Nach 1998 kam es zwar zu einer Anerkennung der Realitäten, aber man war dennoch darauf bedacht, sich von den klassischen Einwanderungsländern wie Kanada und Australien abzugrenzen." Eine solche gesellschaftliche Selbstwahrnehmung hatte direkte Auswirkungen auf das Bildungssystem Deutschlands: "Es war kein Ziel, die Kinder der Migranten einzugliedern, weil man ohnehin davon ausging, dass sie bald in ihre Herkunftsländer zurückkehren würden." Heute nimmt sich die Situation bezüglich Migration in Deutschland wieder anders aus: "Seit etwa fünf Jahren haben wir besonders bei den Türken eine neue Kategorie der Migration. Hoch qualifizierte Angehörige der zweiten und dritten Generation wandern in die Türkei aus", erzählte Cindark. "Das ist auch ein Symptom und eine Reaktion auf Europa." Es bleibt abzuwarten, ob die Lehren aus dem Europa von Gestern sich als hilfreich erweisen, den Herausforderungen von morgen zu begegnen. (Mascha Dabić, 7. November 2011, daStandard.at)

Diagnose: Missverständnis

Patienten, die nicht Deutsch sprechen, haben ein größeres Risiko, falsch behandelt zu werden. Der Termin für die Gallenblasen-OP ist seit Monaten fixiert - doch die Patientin taucht nicht auf. Auf den nächsten Termin muss sie wieder monatelang warten, die Schmerzen werden nicht geringer. Ein anderer Patient hat miserable Blutwerte, weil er die Tabletten nicht wie vorgeschrieben eingenommen hat. Selber schuld? Nein: In diesen Fällen waren es Übersetzungsfehler, die zur falschen oder verspäteten Behandlung führten. Missverständnisse. Immer wieder haben Spitäler oder Arztpraxen mit PatientInnen zu tun, die kaum oder gar nicht Deutsch und auch kein Englisch sprechen. Meist sind es MigrantInnen, aber auch bei UrlauberInnen oder Geschäftsreisenden stellt sich das Problem, dass es in Österreich keine flächendeckenden Dolmetschdienste für Arztgespräche gibt. In vielen Fällen merken die Beteiligten erst zu spät, dass etwas falsch oder verzerrt übersetzt worden ist. "Meistens erfahren wir gar nicht davon", sagt Patientenanwalt Gerald Bachinger, "die Beschwerdeschwelle ist sehr hoch. Aber dass sich wenige bei uns melden, heißt nicht, dass es kein Problem gibt." Verständigungsprobleme in Spitälern können fatale Folgen haben: So wurde vor sechs Jahren in Graz an der falschen Frau ein Kaiserschnitt vorgenommen. Die Patientin hatte zwar protestiert - aber niemand konnte sie verstehen. Spital entscheidet. Derzeit bieten nur einzelne Krankenhäuser Dolmetschdienste an. "Wenn ein ärztlicher Direktor Wert darauf legt, dann passiert etwas", sagt Bachinger - sonst nicht. Nicht selten sind es zweisprachige Pflege- oder Reinigungskräfte, die beim Arztgespräch als Übersetzungshilfen beigezogen werden. Viel Scham. Oft müssen die eigenen Kinder oder Enkelkinder "dolmetschen" - eine Aufgabe, mit der sie höchst überfordert sind, wie die Sprachwissenschaftlerin Vera Ahamer im Rahmen ihrer Dissertation herausgefunden hat: Sie erwähnt "ein 13-jähriges Mädchen, das mit ihrer Mutter zur Gynäkologin musste, um dem Arzt intime Probleme der Mutter zu schildern". Das ist natürlich mit sehr viel Scham verbunden", sagt Ahamer. Häufig führe das dazu, „dass bestimmte unangenehme Informationen zurückgehalten werden". Die Folge: Dem Arzt oder der Ärztin fehlen wichtige Details, die er/sie für die sichere Diagnose dringend benötigt. Aber auch in weniger schambesetzten Gesprächen passieren Fehler: Verwandte, die sich im Alltag problemlos verständigen können, sind im Spital überfordert, wenn sie "Herzkranzgefäße" oder "Rippenknorpel" übersetzen müssen. "Schon für Menschen mit Deutsch als Muttersprache ist es oft schwierig, sich mit einem Arzt zu verständigen", sagt Ahamer. Man habe es schließlich mit einer Autorität zu tun - und da überlegt man sich, ob man drei Mal nachfragt, weil man die Diagnose beim zweiten Mal noch immer nicht verstanden hat. Umso komplexer sei es, wenn man nicht in der Erstsprache kommunizieren muss - "oder wenn man als Kind mit einem Erwachsenen spricht", so Ahamer. Gesundheitsminister: "Nicht zuständig". Nationale Mindeststandards sind in Österreich aber weiterhin nicht in Sicht. Der Gesundheitsminister erklärt sich für nicht zuständig: „Das ist Sache des Spitalerhalters, und es gibt da schon sehr viele Projekte", sagt Fabian Fußeis, Sprecher von Alois Stöger, auf derStandard.at-Anfrage. Dolmetschdienste flächendeckend vorzusehen, „entspricht nicht der österreichischen Kompetenzlage", so Fußeis. Wie gut die Verständigung zwischen nicht-deutschsprachigen PatientInnen und dem Spitalpersonal abläuft, hängt also weiterhin davon ab, in welches Krankenhaus man sich begibt oder eingeliefert wird. „In manchen Spitälern heißt es: ‚Das geht uns nix an‘", sagt Patientenanwalt Bachinger. Über grobe Missverständnisse oder Konflikte stöhnen nicht nur die betroffenen PatientInnen. Auch

Pflegepersonal und ÄrztInnen seien zusehends überfordert. "Bringschuld" Patientenanwalt Bachinger wünscht sich für Österreich ein System wie in der Schweiz: Dort gebe es neben Spitals-DolmetscherInnen auch einen Telefondienst, der in 13 Sprachen übersetzt. Auch eine Video-Lösung, beispielsweise via Skype, sei vorstellbar, so Bachinger. Den PatientInnen selbst sei es jedenfalls nicht zuzumuten, selbst DolmetscherInnen zu finanzieren, so Bachinger: „Das ist eine Bringschuld der Gesundheitsversorgung.“ (Maria Sterkl, derStandard.at, 23.11.2011)



foto: standard/newald

Wer kann "Herzkranzgefäß" in fünf Sprachen sagen? Die wenigsten. Profi-DolmetscherInnen sind im Krankenhaus jedoch Mangelware. Oft müssen mehrsprachige Reinigungs- oder Pflegekräfte aushelfen

23.11.2011, <http://derstandard.at/1319183492539/Fehlende-Dolmetschdienste-Diagnose-Missverstaendnis>

Krankenpflege in Gebärdensprache

Im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder gibt es nicht nur eine Gehörlosenambulanz - derzeit werden auch fünf gehörlose Frauen gemeinsam mit Hörenden zu Pflegehelferinnen ausgebildet. Wien - Christoph Kapeller erklärt gerade, wie verhindert werden kann, dass Patienten wund liegen, und weist die Teilnehmer des Pflegehilfekurses darauf hin, dass auch Rollstuhlfahrer an den Händen Druckgeschwüre entwickeln können, als in der ersten Reihe Gelächter losbricht. "Ich habe die Gebärde für Rollschuhfahrer benützt", sagt die Gebärdendolmetscherin Lydia Sammer lachend zum Vortragenden. Erstmals absolvieren auch fünf gehörlose oder schwerhörige Frauen die einjährige Ausbildung im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder im 2. Bezirk - gemeinsam mit zwölf Hörenden. Eine Kamera filmt die Stunde mit, die Teilnehmerinnen können sie nachträglich noch einmal anschauen. Zweiter Dolmetsch übersetzt Isabella De Cilia schlägt in ihrem Fachwörterbuch den Begriff "Exsikkose" nach und gebärdet für den zweiten Dolmetsch Panto Trivkovic die Übersetzung. "Austrocknung", sagt dieser. "Stimmt", antwortet Kapeller. De Cilia hat in ihrer Jugend Schneiderin gelernt. Einer der wenigen Berufe, der für Gehörlose damals möglich war, obwohl er sie überhaupt nicht interessiert hat. Später hat die heute 46-Jährige als Kindergartenhelferin gearbeitet und hat einen Buchhaltungskurs gemacht. "Ohne Berufserfahrung habe ich aber keinen Job bekommen." Ihrem Interesse an medizinischen Themen kann sie im Pflegehilfekurs nun nachgehen. Atmung nicht nur mit dem Gehör erkennen Zweifel an ihrer Eignung begegnen den Frauen immer wieder. So werde sie oft gefragt, schildert Joanna Tolkacz, wie gehörlose Pflegerinnen denn bemerken würden, wenn sich die Atmung eines Patienten verändert - "das erkennt man doch nicht nur mit dem Gehör". Tolkacz, die selbst schwerhörig ist und auch in Lautsprache kommuniziert, wird nach dem Ende der Ausbildung auch mit hörenden Patienten arbeiten, Isabella De Cilia vorwiegend mit gehörlosen. Die Kosten für den Kurs und die Dolmetscher hat das Bundessozialamt übernommen. Bei den Barmherzigen Brüdern gibt es seit zehn Jahren eine

Gehörlosenambulanz. Für Pflegedirektorin Barbara Zinka war es daher logisch, Gehörlose auch für die Pflege auszubilden - "auch wenn die Vorbereitung für den Kurs ein Jahr gedauert haben." Doch, so Zinka, sei es für gehörlose Menschen gerade im Alter wichtig, sich mit ihren **Pflegerinnen in Gebärdensprache** unterhalten zu können. (Bettina Fernsebner-Kokert, DER STANDARD, Printausgabe, 10.1.2012)



foto: regine hendrich

Für die **Teilnehmerinnen des Pflegehilfekurses** wird der Unterricht in **Gebärdensprache** gedolmetscht. Zusätzlich werden die Vorträge mit einer Kamera festgehalten

10.01.2012, <http://derstandard.at/1325485976250/Wien-Leopoldstadt-Krankenpflege-in-Gebaerdensprache>

Trotz **Intranet-Liste** Probleme beim Dolmetschen im **AKH**

Weil es in den **Ambulanzen des AKH** keinen eigenen **Dolmetsch-Dienst** gibt, müssen oft die **Verwandten** als Übersetzer einspringen - Spätestens bei **Kindern** wird das allerdings problematisch Wien - Dass ein **Sechsjähriger** noch nichts über Gynäkologie weiß, ist altersgerecht. Muss ein **Volksschüler** allerdings zum Übersetzer in der Notaufnahme mutieren, wird der Umstand zum Problem. Wie in jenem Fall, als eine **Türkin** mit Unterbauchschmerzen in die **Ambulanz** kam. **Deutsch verstand die Frau kaum, der kleine Sohn sollte helfen.** "Soll ich dem **Kind** im Schnellverfahren den weiblichen Zyklus erklären, um zu erfahren, wann seine Mutter die letzte Regel hatte?", fragt sich **Peter M., Notfallmediziner am Wiener AKH** (Name der Redaktion bekannt). Die Situation wiederhole sich, mit wechselnder Besetzung, täglich mehrfach. Etwa die Hälfte der bis zu 450 **Patienten haben türkische oder exjugoslawische Wurzeln** - einen eigenen **Dolmetschdienst** gibt es nicht. Früher wurde das **Reinigungspersonal** hinzugezogen. Ähnlich wie bei der stillen Post war das Resultat jedoch oftmals grotesk, das Aushilfsdolmetschen ist mittlerweile verboten. Nicht ganz: **Im Intranet am AKH gibt es eine Liste mit 80 Mitarbeitern, die zusammen 31 Sprachen abdecken.** Die soll der **Arzt** anrufen. Aber: "Ich kann nicht ständig **Kollegen** von ihrer Arbeit wegholen", sagt M. Sprachbarrieren verursachen längere Wartezeit für alle, Mehrkosten für das **AKH** und Probleme in der Nachbehandlung. Viele **Patienten verstehen die Überweisung oder Medikamentenverordnungen nicht.** Peter M.: "70 Prozent unserer Arbeit verpufft." Mit Wehwechen ins **Spital** "Wir sind keine Ordination", begrüßt ein Aushang in der Anmeldung. Der Warteraum ist vor allem abends und am Wochenende gefüllt. Die Legende, **Migranten** würden besonders oft nach der Arbeit mit Leiden anrücken, die eigentlich der Hausarzt behandeln kann, wird von **Ambulanz-Ärzten** zum Teil bestätigt. Wegen prekärer Arbeitsbedingungen ist die Angst vor Jobverlust unter **Migranten** weit verbreitet. Die so oft erzählte Geschichte der Muslimin mit Kopftuch, die auf die Untersuchung durch eine Frau besteht, entspreche "erstaunlich selten" der Realität. Lediglich

in der Gynäkologie - dort sitzen auch die zwei einzigen hauptamtlichen Dolmetscher des AKH - käme das hin und wieder vor. Kulturell bedingte Männerproblematik wiederum habe mehr Konfliktpotenzial. Etwa, wenn die Behandlungsmethode durch den 20-jährigen Sohn (der zum Übersetzen mitgekommen ist) verweigert wird, weil er sich innerfamiliär positionieren will. Der Wunsch nach Schulungen ist groß in der Ambulanz. Auffällig viele Migranten leiden an Depressionen, die sie dem Arzi als "Ganzkörperschmerz" schildern. In der transkulturellen Psychiatrie-Ambulanz gibt es auch keine Dolmetscher. "Die Patienten müssen mit Freunden oder Familienmitgliedern zu uns kommen. Bei Kindern ist es fast Missbrauch, sie dafür einzuspannen", sagt die Leiterin Andrea Topitz. Dass Familienmitglieder mit in der Therapie sitzen, habe auch etwas für sich, argumentiert die Sprecherin des AKH, Karin Fehringer. Diese würden schließlich die Probleme ihrer Verwandten kennen. (Julia Herrnböck, DER STANDARD; Printausgabe, 26.1.2012)

25.01.2012, <http://derstandard.at/1326503754651/Sprachbarrieren-im-Spital-Trotz-Intranet-Liste-Probleme-beim-Dolmetschen-im-AKH>

Die Putzfrau als Übersetzerin

Im AKH gibt es immer noch keinen eigenen Dolmetsch-Dienst. Welche Situationen sich daraus (auch) für das Ärzteteam ergeben können, zeigt der Erfahrungsbericht einer Logopädin. Vergangene Woche hat mich der STANDARD-Artikel zum Thema "Dolmetschen im AKH" sehr betroffen gemacht. Es hat sich anscheinend in den letzten 15 Jahren nichts oder nicht viel geändert. Durch ein fehlendes Dolmetsch-Team ergeben sich immer wieder Situationen wie beim "Stille-Post-Spiel", diese sind für Patienten und Ärzteteam völlig unbefriedigend. Ich war Logopädin an der Klinischen Abteilung Phoniatrie-Logopädie an der HNO-Univ.-Klinik und nahm an einer Studie von Dr. Franz Pöchhacker teil. Er war Dolmetschdozent an der Universität und schrieb zum Thema "Die Putzfrau als Dolmetscherin im Spital". Wir haben in diesem Rahmen zwei Fälle auf Video aufgenommen, diese wurden in der Folge übersetzt, um zu sehen, wie ein Laie übersetzt und wo Probleme auftreten. Sprachbarrieren und Kulturunterschiede Fall 1: Eine türkische Familie kommt zu uns. Die Eltern kommen mit einem vier- bis fünfjährigen Kind, die Schwester der Mutter soll übersetzen. Sie wollen wissen, ob mit der Zunge des Kindes alles in Ordnung ist, weil es nicht so gut spricht. Wir, das Team der Phoniatrie, glauben, dass sie sich um die Sprachentwicklung des Kindes Sorgen machen, keine Rede von der Zunge, das kommt erst bei der Übersetzung heraus. Ich mache die Anamnese, mit Einstiegsfragen, die bei uns üblich sind: Wie war die Schwangerschaft? Wie war die Geburt, wie groß, wie schwer etc. Die Eltern wirken nicht sehr kooperativ, im Laufe der Untersuchung eher desinteressiert, sie kommen nach dieser ersten Untersuchung nicht mehr, obwohl es aus logopädischer Sicht Handlungsbedarf gegeben hätte. Als wir uns das Video mit professioneller Übersetzung anschauen, sehen wir folgende Übersetzung der Schwester bei der Frage nach der Schwangerschaft: Schwester: "Wie die Geburt war." Mutter: "Normal, warum fragt sie so was? Ich will wissen, ob mit der Zunge alles in Ordnung ist." Schwester: "Normal." Logopädin: "Wie war die Geburt?" Schwester: "Wie war die Geburt, fragt sie schon wieder." Mutter: "Aber das hab' ich ihr schon gesagt, wieso will sie das noch einmal wissen?" Schwester: "Auch normal." Fall 2: Ein acht- oder neunjähriges, aus dem Jugoslawienkrieg traumatisiertes Kind kommt. Es stotterte. Das Logopädenteam wollte einige Entspannungsübungen im Liegen machen. Übersetzerin war diesmal eine Putzfrau. Setting: Das Kind liegt, ich (oder meine Kollegin - das weiß ich nicht mehr) knie neben dem Kind, die Putzfrau beim Kopf des Kindes. Es soll eine Atem- und Wahrnehmungsübung gemacht

werden. **Therapeutin**: "Leg deine Hände auf deinen Bauch und spüre die Atembewegung."
Putzfrau: "Mach die Augen zu, brauchst keine Angst haben." **Therapeutin**: "Der Atem fließt ein und aus, die Bewegung spürst du im Bauch." **Putzfrau**: "Spürst du, macht nichts, brauchst keine Angst haben, ich bin eh da." Ich denke, die Übersetzungen sprechen für sich. Sie zeigen die täglichen Probleme mit **Laiendolmetschern** und der Sprachthematik auf. (Leser-Kommentar, Alexandra Jurek-Schick, derStandard.at, 3.2.2012) Autorin Alexandra Jurek-Schick ist Logopädin und Stimmtrainerin.

03.02.2012, <http://derstandard.at/1328162430939/Verstaendnisprobleme-im-AKH-Die-Putzfrau-als-Uebersetzerin>

Wenn es im Kopf "bdschrrr" macht

Migranten sind starken gesundheitlichen Risiken ausgesetzt. Die Behandlung psychosomatischer Störungen bringt besondere Schwierigkeiten mit sich. In Österreich sind **Menschen mit Migrationshintergrund** eine Bevölkerungsgruppe mit großen Gesundheitsrisiken. Migranten rauchen öfter, sind häufiger übergewichtig, haben ein höheres Herzinfarkt- und Diabetesrisiko und erkranken wahrscheinlicher an Bluthochdruck. Sie nehmen seltener Dienste der **Allgemeinärzte und Spezialisten** in Anspruch, besuchen dafür häufiger **Ambulanzen und Krankenhäuser** und gehen seltener zu Vorsorgeuntersuchungen. Studien zur seelischen Gesundheit in Österreich deuten darauf hin, dass **Menschen mit Migrationsgeschichte** auch häufiger unter psychischen Störungen leiden. So werden bei **Migranten** laut ersten Untersuchungen der **Transkulturellen Ambulanz der Universitätsklinik Wien** öfter Angststörungen, Zwangsstörungen und psychosomatische Störungen festgestellt. Die medizinische Versorgung gestaltet sich problematisch: Sprachbarrieren, mangelnde Information und teilweise auch kulturelle Unterschiede führen zu niedrigen Inanspruchnahmeraten **gesundheitlicher Einrichtungen aller Art** und wenig erfolgreichen Behandlungen. Hinzu kommt, dass das Angebot muttersprachlicher Psychotherapie abseits eigens eingerichteter **Beratungszentren** stark begrenzt ist. So gibt es in ganz Österreich nur etwa 25 **Psychotherapeuten**, die Behandlungen auf Bosnisch/Kroatisch/Serbisch anbieten, muttersprachlich türkische **Psychotherapeuten** gibt es gar nur 17 - und das unter mehreren tausend **Therapeuten** in Österreich. Was macht krank? Migration ist ein Lebensereignis, das großen psychischen Stress auslöst und zu tiefgründigen Veränderungen in Selbst- und Weltbild führen kann. Weiters ist ein Zusammenhang zwischen einem niedrigen sozio-ökonomischen Status, den **Migranten und Migrantinnen** statistisch gesehen häufiger haben, und physischen sowie psychischen Erkrankungen festgestellt worden. Zudem leiden diese oft an Beschwerden, die mit traumatisierenden Ereignissen aus der Vergangenheit zusammenhängen. Migration macht also nicht per se (psychisch) krank, ist aber ein zusätzlicher belastender Faktor. Mehrfachbelastung bei Frauen Die seelische Gesundheit ist bei **Frauen mit Migrationsgeschichte** durch Mehrfachbelastungen stärker gefährdet: Sie sind doppelter rechtlicher und sozialer Diskriminierung ausgesetzt - als Frauen und als **Zugewanderte**. Dadurch sind **Migrantinnen** benachteiligt in der Berufswelt und öfter auf unattraktive und unsichere Arbeitsplätze angewiesen. Nicht zuletzt tragen Stress, eine statistisch niedrigere Beschäftigungsrate und dadurch weniger soziale Teilhabe sowie eine Festlegung auf traditionelle Frauenrollen mit der Verpflichtung zur Selbstaufgabe zur schlechteren seelischen Gesundheit bei. **Migrantinnen** haben deshalb ein fast dreifach erhöhtes Risiko, an Depressionen oder Angstzuständen zu leiden. Auch Persönlichkeitsstörungen, Schlafstörungen und sexuelle Störungen werden bei **Migrantinnen** öfter diagnostiziert.

Generell schätzen **Migrantinnen** ihr psychisches Wohlbefinden sehr schlecht ein, wobei türkische Frauen die schlechteste Selbsteinschätzung abliefern. Psychosomatik der Migration Seelische Belastung kann sich nicht nur in psychischen Erkrankungen äußern, sondern auch in physischen Beschwerden oder einer Kombination von beidem. Auch Wechselwirkungen zwischen Körper und Psyche sind möglich. Ein Beispiel hierfür wären regelmäßige Angstzustände, die zu übermäßigem Adrenalinausstoß führen, der wiederum Magen- und Verdauungsbeschwerden hervorruft. Körperliche Schmerzen können sich bei psychischer Belastung auch chronifizieren und einen Teufelskreis in Gang setzen. Eine Sonderform der psychosomatischen Störungen, die im Zusammenhang mit **Migranten** eine Rolle spielt, ist die somatoforme Störung. Darunter versteht man körperliche Schmerzen, zu denen keine hinreichende physische Ursache gefunden werden kann. Sie können etwa im Kopf- und Nackenbereich, im Rücken bzw. Kreuz, in den Gliedmaßen oder im Unterleib auftreten. Häufig wird der seelische Grund für solche Schmerzen erst spät geklärt. Die **Patienten** werden zunächst etwa von Allgemeinärzten oder im Krankenhaus mit Schmerzmedikation eingedeckt. Oft helfen die Schmerzmittel bei chronischen Schmerzen und somatoformen Störungen jedoch nicht. Das kann erstens zu höheren Dosierungen und weiteren Schmerzmitteln führen und zweitens zu langwierigen und manchmal auch teuren Untersuchungen. Wenn dann noch immer kein organischer Schmerzensherd festgestellt werden kann, bleiben **Patienten** enttäuscht und **Ärzte** frustriert zurück. Kultur und Krise "Theorien, die das Problem kulturell erklären möchten, gehen darauf ein, dass in verschiedenen Kulturen Schmerzen anders dargebracht, thematisiert und artikuliert werden. Etwa sagt man **türkischen Patienten** oder jenen **aus Ex-Jugoslawien** nach, psychische Probleme würden tabuisiert und Schmerzen diffuser und theatralischer dargebracht", sagt **Ekim San**, **klinische und Gesundheitspsychologin** am **Frauen-Gesundheitszentrum FEM Süd im Wiener Kaiser-Franz-Josef-Spital**. Sie meint, dass der Umgang mit Schmerzen zwar in verschiedenen Kulturen unterschiedlich sein kann, unter ihren **Patienten** aber keine Vorurteile gegenüber dem Begriff Psychiatrie herrschen. In den Erstaufnahmen von **Krankenhäusern** sieht man das jedoch etwas anders. Die **Patienten** würden auf Überweisungen an die **Psychiatrie** oder Ratschlägen, mit **Psychologen** ihr Problem zu besprechen, oft etwas unwillig reagieren. Sie hätten doch einfach nur Schmerzen und seien nicht verrückt. "Unsere **Patienten** beginnen langsam, den Zusammenhang zwischen ihren seelischen und körperlichen Problemen zu sehen. Aber wir stehen manchmal erst ganz am Ende der Behandlungen, nach ausgiebigem **Ärzte-Hopping** und Stationenroulette", sagt **Ekim San**. Mehrsprachiges Personal fehlt Das **Gesundheitszentrum FEM Süd**, das auch Beratungen auf Türkisch, B/K/S, Englisch, Französisch und Arabisch anbietet, erfreut sich großen Zuspruchs und wird gemeinsam mit dem **MEN Männer-Gesundheitszentrum** von **Krankenhauspersonal, Allgemeinärzten und Spezialisten** oft an **migrantische Patienten** mit psychischen Problemen oder Sorgen weiterempfohlen. Die Kapazitäten solcher **Beratungseinrichtungen** sind aber begrenzt, und meist kommen sie erst am Ende der Behandlungskette ins Spiel. "Der Einsatz mehrsprachigen und transkulturell geschulten Personals würde diesen Weg verkürzen, zu zeitgerechten und angemessenen Behandlungen führen - und im Endeffekt sogar Geld sparen", meint die **Psychologin**. "Es macht bdschrr, bdschrr" Große Schwierigkeiten ruft auch der Mangel an **Fachkräften**, die Patienten mit Migrationsgeschichte in ihrer Muttersprache begegnen könnten, hervor. Als Beispiel hierfür nennt **Ekim San**, die auch Beratungen auf Türkisch anbietet, eine **Patientin** mit starken und andauernden Kopfschmerzen, die ihr erklärte, in ihrem Kopf mache es "bdschrr, bdschrr". Ohne längeres Gespräch auf Türkisch, um mit der um Worte ringenden Frau zu klären, welche Art von Schmerzen sie damit zu beschreiben versucht, wäre eine passende Behandlung nicht möglich gewesen. "Da ist sehr viel Fingerspitzengefühl nötig",

meint die junge **Psychologin**. Sie warnt vor allzu engstirniger "Ethnisierung" der problemreichen Behandlungen im Zusammenhang mit psychosomatischen Störungen. Die Schwierigkeiten können nämlich auch mit dem Bildungsstatus der **Patienten** zusammenhängen, denn auch bei österreichischen Patienten mit ähnlichen sozio-ökonomischen Hintergründen zeigten sich mitunter dieselben Phänomene. **Dolmetscher** selbst mitbringen Das bestätigt **Andrea Topitz, Leiterin der Transkulturellen Psychiatrie im AKH Wien**. Im **AKH** werden die Patienten gebeten, selbst **Dolmetscher** zu den Sitzungen mitzunehmen. Es gibt zwar eine **Liste fremdsprachigen Krankenhauspersonals**, das man in der Not zurate ziehen kann, doch dieses ist **nicht immer** erreichbar und **qualifiziert**. **Manchmal helfen auch Familienmitglieder wie der Ehepartner oder die Kinder aus**. Die Thematisierung psychischer Probleme allerdings fällt vor **medizinischem Personal** nicht immer leicht, geschweige denn bei Zwischenschaltung unbekannter **Dolmetscher** oder gar **eigener Familienmitglieder**, die möglicherweise in das Problem involviert sind. **Andrea Topitz** meint hierzu: "**Dolmetscher aus der Familie**, das habe ich überhaupt nicht gern. Wie kommen etwa **Kinder** dazu, sich die persönlichen Probleme der Eltern anhören zu müssen? In solchen Situationen passiert es auch öfter, dass nicht genau übersetzt und erklärt, sondern eher allgemein berichtet wird." Medikamentenfundus aufräumen Sie erzählt, was passiert, wenn psychosomatische beziehungsweise somatoforme Störungen zunächst oberflächlich auf der Schmerzebene behandelt werden: "**Patienten** kommen zu uns meist mit einer Fülle an Schmerzmedikation und ohne Psychopharmaka. Oft wissen sie gar nicht, was sie alles nehmen. Bei uns wird mit diesen **Patienten** zuerst im Medikamentenfundus aufgeräumt, und dann werden passende Vorschläge für medikamentöse Behandlungen gemacht. Und man muss an die Ursache für die Schmerzen herangehen, und das geschieht durch **Psychotherapie**." Deutliche Unterschiede zeichnen sich zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Migration ab. **Unfreiwillige Migranten**, also **Asylsuchende und Flüchtlinge**, haben andere psychische Probleme und Bedürfnisse als etwa **freiwillige Migranten wie Gastarbeiter**. "Man könnte sagen, dass bei **Patienten aus Ex-Jugoslawien und der Türkei** in unserem Arbeitsbereich Fälle überwiegen, in denen es um somatoforme Störungen geht. Bei **Asylsuchenden**, die aus Gebieten wie Tschetschenien oder Georgien kommen, werden öfter Erkrankungen diagnostiziert, die mit Traumata zusammenhängen", erklärt Topitz. Mängel im Gesundheitssystem In einigen Punkten sind sich alle **Fachkräfte**, die sich mit Migration und (psychischer) Gesundheit beschäftigen, einig: Im österreichischen Gesundheitssystem gibt es große Mängel, die gerade bei der Behandlung von psychosomatischen Störungen am besten ins Licht rücken. Erstens sind **Ärzte, Psychiater und Psychologen** mit Muttersprachenkenntnissen dringend notwendig. Zweitens sollte die "Health Literacy" unter der **Bevölkerung mit Migrationsgeschichte** weiter durch Veranstaltungen und neue Beratungsstellen gesteigert werden, was zur Prophylaxe beitragen könnte. Und zuletzt würde eine repräsentative Studie zur psychischen Gesundheit von **Migranten** die vielen offenen Fragen klären und könnte Impulse zu neuen und treffsicheren Maßnahmen liefern. (Olja Alvir, daStandard.at, 24.2.2012)

Die seelische Gesundheit ist bei **Frauen mit Migrationsgeschichte** durch Mehrfachbelastungen stärker gefährdet: Sie sind doppelter rechtlicher und sozialer Diskriminierung ausgesetzt - als Frauen und als **Zugewanderte**.

24.02.2012, <http://derstandard.at/1329870260826/Migration-und-Gesundheit-Wenn-es-im-Kopf-bdschrrr-macht>

Ein italophiler Freund der Grundrechte

Rupert Wolff hält es für seine Pflicht, bei Grundrechts-Problemen Alarm zu schlagen. Mittelalterliche Handschriften sind quasi der Grund, warum Rupert Wolff nun im Clinch mit Justizministerin Beatrix Karl liegt. Denn eine Arbeit darüber (die Handschriften, nicht den Clinch) zu schreiben, war dem 54-Jährigen in seinem Kunstgeschichtestudium zu langweilig. So brach er es ab und konzentrierte sich auf seine Jus-Ausbildung an der Uni Wien. 32 Jahre später, am 24. September 2011, ist er zum Präsidenten des Österreichischen Rechtsanwaltskammertages gewählt worden und damit zur Stimme der heimischen Rechtsvertreter. Als relativ laute. In der vergangenen Woche warnte der gebürtige Salzburger davor, dass mit einer im Justizministerium geplanten Gesetzesänderung die Rechte von Berufsgeheimnistägern deutlich ausgehöhlt würden. Es hagelte Kritik an der Justizministerin, die in einer Pressekonferenz dann ausrichten ließ, die Beanstandungen seien purer Populismus und falsch dargestellt worden. Alarm schlagen Der geschiedene Vater von vier Töchtern sieht sich jedenfalls ganz und gar nicht als Populist. Es sei ihm aber ein Herzensanliegen, auf mögliche Gefahren für die Grundrechte hinzuweisen, sagt er. Und daher sei es seine Pflicht, bei Problemen Alarm zu schlagen, ist er überzeugt. Genauso wie vom Bedarf, Gesetzesverschärfungen im Zweifelsfall wieder rückgängig zu machen. Daher wünscht er sich Evaluierungen, ob erweiterte staatliche Rechte überhaupt positive Effekte haben. Dass er sich mit dem Recht beschäftigt, hat zwar einerseits mit den alten Handschriften zu tun, andererseits ist der familiäre Hintergrund nicht ganz unwesentlich. Sein Großvater gründete 1919 in Salzburg die Anwaltskanzlei, sein Vater übernahm sie 1969, und seit 1987 ist auch Sohn Rupert dabei. Und nur eine seiner Töchter studiert mit Afrikanistik ein Fach ohne Paragrafen. Eines ist dem passionierten Skitourengeher von seinem Kunstgeschichtestudium allerdings geblieben: die Italophilie. Er studierte die Sprache, um sich bei der Besichtigung italienischer Kirchen besser mit den Einheimischen verständigen zu können. Er ist auch gerichtlich beeideter Dolmetscher der romanischen Sprache und liest gerne Literatur der Halbinsel im Original - vor allem jene des 20. Jahrhunderts wie Alberto Moravia oder Elsa Morante. Nur beim Urlaub wurde er in den vergangenen Jahren dem Nachbarn untreu: Er besuchte mit seinen Kindern Osteuropa. (Michael Möseneder, DER STANDARD, 12.3.2012)

Rupert Wolff liegt im Clinch mit der Justizministerin

11.03.2012, <http://derstandard.at/1331207002391/Kopf-des-Tages-Ein-italophiler-Freund-der-Grundrechte>

Die Angst aus der Telefonzelle

Aida Hadžajlija floh mit ihrer Familie aus Zvornik nach Wien. Die ersten Wochen verbrachten sie in einer Sporthalle im 22. Bezirk. Ich komme aus Zvornik, einer bosnischen Stadt, in der es keinen Krieg in dem Sinn gab, dass zwei Gruppen von Menschen gegeneinander kämpften. Nein, das gab es nicht, wir wurden vertrieben, denn wären wir geblieben, könnte ich diesen Text heute wahrscheinlich nicht schreiben. Nach langen Überlegungen und vielen Ängsten beschlossen meine Eltern im Juni 1992, über Serbien das Gebiet des ehemaligen Jugoslawien zu verlassen. So kamen wir über Novi Sad nach Subotica. Am Bahnhof ging ich mit meinem Vater zum Schalter, den ich gerade noch mit meiner Nasenspitze erreichen konnte, aber ich sah den Herrn, der die Fahrscheine verkaufte. Er fragte: "Wohin soll's gehen?" Mein Vater schaute zu mir hinunter und gab die Frage weiter. Ich zuckte mit den Schultern mit dem Gedanken: "Keine Ahnung, was du mich fragst." Der nächste Zug ging nach Wien, so kaufte mein Vater die Tickets nach Wien, denn es wird ja nicht lange dauern, dann fahren wir wieder nach Hause. Wir hatten auch nur eine Tasche mit Kleidung für uns

vier. Als wir am 6. Juni 1992 kurz nach Mitternacht am Wiener Südbahnhof ankamen, waren wir allein. Komplett allein. Kein Ziel. Kein Wort Deutsch. Wir gingen in einen Warteraum, und meine Schwester und ich suchten eine Möglichkeit zum Schlafen. Dann kam ein Mann und sagte in "unserer" Sprache, er könne uns in einem Verein eine Übernachtung anbieten. Vorerst Erleichterung. Am nächsten Tag wurden wir in eine Sporthalle im 22. Bezirk gebracht, dort waren wir mit gut 500 anderen **bosnischen Flüchtlingen** untergebracht. In dieser Halle waren Stockbetten aufgestellt, und das Wichtigste: In der Halle gab es eine Telefonzelle. Tag und Nacht standen Leute Schlange, um ihre Liebsten in Bosnien zu erreichen. Wir Kinder spielten, mir kam alles wie ein Ausflug vor, wäre nicht diese Telefonzelle gewesen, die Sorgen und Angst verbreitete. Meinem Vater wurde Arbeit angeboten, er bekam für einen ganzen Tag 400 Schilling. Wir gingen zum Merkur, und ich bekam neue Gummisandalen. Nach etwa drei Wochen wurden wir von einer österreichischen Familie abgeholt, wir sollten eine Zeit lang bei ihnen wohnen. Diese Fahrt kam mir unendlich lang vor. Wir sprachen nichts, denn wir konnten kein Deutsch, keiner traute sich, irgendwas zu sagen. Endlich angekommen, am Abend das erste Familienessen, alle wollten uns kennenlernen. Wir verständigten uns mit Händen und Füßen und lachten viel dabei. Die Bevölkerung in dieser Siedlung war sehr freundlich, sie brachten uns Kleidung und sammelten Geld, damit wir uns Winterschuhe kaufen konnten. Dank der Gastfamilie lernten wir sehr schnell Deutsch. Im September kamen meine Schwester und ich in die Hauptschule. Am Anfang verstand mich keiner, doch die Lehrer waren sehr hilfsbereit und verständnisvoll. Meine Mathelehrerin war jedoch sehr streng, von ihr bekam ich den ersten Fünfer meines Lebens. Ich ging weinend nach Hause zu der österreichischen Gastmutter und beschwerte mich. Den Stoff kannte ich immerhin bereits, da wir den in der Volksschule ausreichend geübt hatten. Es stellte sich heraus, dass wir in Bosnien nur anders gerechnet hatten, das Ergebnis aber das richtige war. Doch alles nicht so schlimm. Meine Klassenvorständin organisierte damals eine Friedenswoche, und wir sollten unter anderem Kinderlieder aus unterschiedlichen Ländern singen. Ich gab ihr einen Text von Djordje Balašević, "Samo da rata ne bude" (Es soll nur keinen Krieg geben), und versuchte ihr zu erklären, dass dies ein ganz besonderes Friedenslied sei. Doch das ist mir aufgrund meines damals sehr begrenzten Wortschatzes nicht gelungen. Alle Kinder meiner Klasse haben dieses Lied gesungen, mir kamen die Tränen, sie verstanden jedoch nicht, warum. **Es verging nicht viel Zeit, und plötzlich sprachen wir Deutsch, meine Schwester und ich ein bisschen leichter und besser als unsere Eltern.** Mit unseren ersten Kenntnissen waren wir auch die besten **Dolmetscher** für das **Visum, das Finanzamt und so weiter.** Irgendwie wurden wir sehr schnell erwachsen. Unsere Kindheit wurde plötzlich unterbrochen, wir wurden herausgerissen, mussten sehr schnell begreifen lernen, warum ein anderes Land, Leute, Leben. Dafür konnte ich bereits mit elf Jahren die Formulare des Finanzamtes ausfüllen und diese an der richtigen Stelle abgeben. (Aida Hadžajlija, daStandard.at, 20.4.2012)

foto: hans punz / ap

Als wir am 6. Juni 1992 kurz nach Mitternacht am Wiener Südbahnhof ankamen, waren wir allein. Komplett allein. Kein Ziel. Kein Wort Deutsch

20.04.2012, <http://derstandard.at/1334795732057/Die-Angst-aus-der-Telefonzelle>

Video-Dolmetschdienst für fremdsprachige Patienten

Pilotversuch startet im Jänner 2013 - Gelungene Kommunikation als Garant für Erfolg der Medizin Wien - Wer schon einmal im Ausland krank geworden ist, weiß um die Probleme: Kommunikation mit **Ärzten und Pflegepersonal**. So geht es Menschen mit **Verständigungsschwierigkeiten in Österreich täglich** - etwa **Personen mit mangelnden**

Deutschkenntnissen oder Gehörlosen. Die Österreichische Plattform für Patientensicherheit, das Gesundheitsministerium und das Wiener Institut für Ethik und Recht in der Medizin starten deshalb mit Anfang 2013 das Pilotprojekt für einen **Dolmetschdienst** für **Spitalsambulanzen, Arztordinationen, Rehab- und Pflegeinstitutionen**. "Bei uns werden sehr viele Beschwerden zu Kommunikationsproblemen behandelt. Viele Beschwerdeführer haben **Migrationshintergrund**. Kommunikation ist eine ganz wichtige Grundlage für eine zielführende Behandlung. Wo es Probleme mit der Kommunikation gibt, entstehen Konflikte", sagte Helga Willinger von der Wiener Patientenrechtsanwaltschaft bei einer Startveranstaltung für das Projekt in Wien. Anspruch auf gleichen Zugang zu Gesundheitsleistungen Das Gesundheitswesen kann sich nicht "ausreden", dass sozusagen eine "Bringschuld" für Verständnis bei den Konsumenten läge: Abgesehen von akuten, lebensbedrohlichen Notfällen kann nur ein ausreichend aufgeklärter **Patient** seine Einwilligung zu einer Heilbehandlung geben. Kommt das nicht zustande, drohen straf- und privatrechtliche Haftung - etwa für **Ärzte** oder **das Spital**. Abgesehen davon hat in Österreich jeder Mensch - unabhängig von Herkunft, Alter, Geschlecht oder Religion - Anspruch auf gleichen Zugang zu Gesundheitsleistungen. Das ist aber häufig wegen sprachlicher Barrieren schwierig. In Österreich leben derzeit 1,1 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. In **Spitälern, Ambulanzen, beim niedergelassenen Arzt und in Pflege- und Rehab-Einrichtungen** greift man hier oft zu schlechten Behelfen: **Beziehung sprachkundiger anderer Dienstnehmer der jeweiligen Einrichtung, Angehörige oder gar Kinder**. Alles das ist häufig mit Fehlern und unzumutbaren Belastungen, etwa bei schweren Erkrankungen, behaftet. Helga Willinger: "Aus dieser Sicht ist zu sagen, dass das Übersetzen mit **qualifizierten Dolmetschern** sicherlich eine Möglichkeit der Verbesserung ist." Zentraler **Dolmetschdienst** für drei Sprachen Genau das soll in dem Pilotprojekt "Videodolmetschen" erprobt werden. Maria Letecka-Pulker vom Institut für Ethik und Recht in der Medizin: "Ziel ist der Aufbau eines zentralen **Dolmetschdienstes** für drei Sprachen (**Türkisch, Bosnisch, Kroatisch, Serbisch, Anm.**) und für **Gebärdensprache**. Das soll Konsekutivdolmetschen via Video-Verbindung für 16 Stunden täglich (6.00 Uhr bis 22.00 Uhr, Anm.) ermöglichen. Primär angewendet werden soll dieses Service in **Ambulanzen**, aber es soll auch für **niedergelassene Praxen, Rehabilitationszentren und Geriatrieeinrichtungen** bereit stehen." Technisch soll das System für den Endkonsumenten offen und einfach via Computer verfügbar sein. Das Pilotprojekt soll zwei Jahre laufen. **Die Kosten für ein teilnehmendes Spital sollen pro Jahr rund 51.000 Euro betragen - etwa so viel wie die Anstellung eines Dolmetschers mit 40 Wochenstunden**. Die Wiener Ärztekammer will Mitgliedern aus ihren Reihen mit technischer Ausrüstung helfen. Teilnehmer werden gesucht. (APA)

25.06.2012, <http://derstandard.at/1339638871143/Pilotversuch-ab-2013-Video-Dolmetschdienst-fuer-fremdsprachige-Patienten>

"Gebärdensprache ist wichtig für das Selbstbewusstsein der **Gehörlosen**"

Die **Gebärdensprachdolmetscherin** und **Psychologin Stefanie** Euler betreut als Jobcoach **gehörlose Menschen** **Stefanie** Euler ist freiberuflich als **Gebärdensprachdolmetscherin** tätig, in erster Linie im Burgenland. Im Gespräch mit daStandard.at erzählt sie von ihren Erfahrungen und erklärt, warum es für das Bewusstsein von **Gehörlosen** wichtig ist, über solide Kenntnisse der Gebärdensprache zu verfügen. daStandard.at: Sie arbeiten als **Dolmetscherin** mit ÖGS (Österreichische Gebärdensprache). Nun ist es so, dass beim Übersetzen und Dolmetschen nicht nur die Sprache übersetzt wird, sondern auch kulturelle Aspekte zu berücksichtigen sind. Ist das bei ÖGS ebenso der Fall? Euler: Beim Dolmetschen geht es um Sprachmittlung und um Kulturmittlung, das gilt auch für ÖGS. **Gehörlose** haben eine eigene Mentalität, und manchmal reicht es nicht, "nur" zu dolmetschen, sondern ich muss auch vermitteln und erklären. Manchmal glauben Hörende, sie könnten an den Gebärden ohnehin viel ablesen und erkennen, aber es kommt zu falschen Deutungen. Es gibt außerdem Unterschiede in der Gesprächsführung. Das Frage-Antwort-Spiel funktioniert bei **Gehörlosen** nicht ganz gleich wie bei Hörenden. **Gehörlose** neigen dazu, lange und umständliche Antworten zu geben, und Hörende müssen dann ein wenig abwarten, bis die

gefragte Information kommt. daStandard.at: Wie war Ihr Werdegang als **Gebärdensprachdolmetscherin**? Euler: Ich habe etwa vier Jahre lang **Gebärdensprachkurse** besucht und habe mir auch selbstständig gute Lehrer gesucht. Dann habe ich begonnen, in der WITAF-Arbeitsassistentin als Jobcoach zu arbeiten, und meine Sprachkenntnisse wurden schlagartig besser, weil ich hier viel Kontakt mit **Gehörlosen** habe. Ich habe Psychologie studiert und einen Dolmetschervorbereitungskurs besucht, ebenso berufsbegleitende Seminare. Mein Werdegang hat also viele Jahre in Anspruch genommen. Den Dolmetscherberuf übe ich freiberuflich nebenbei aus, hauptsächlich im Burgenland, weil dort noch viel Aufbauarbeit zu leisten ist. daStandard.at: Aufbauarbeit? Euler: **Das Hauptproblem ist, wenn die Dolmetschkosten vom Land nicht übernommen werden, was zum Beispiel bei Pensionisten** der Fall ist. Also können sich viele **Gehörlose** keinen Dolmetscher leisten, wenn sie einen Termin bei einer **Behörde** haben. **Sie müssen dann Verwandte um Hilfe bitten, und das ist nicht immer ideal.** Da muss man aufklären. **Gehörlose** wollen ja auch barrierefrei durch die Welt gehen, und **ein Dolmetscher** kann das gewährleisten. Das andere Problem ist aber auch, dass es generell **zu wenige Dolmetscher** gibt. Für **Formulare, Behördengänge** und **behördliche Vorabinformationen** bräuchten aber viele Menschen die Hilfe **eines Dolmetschers**. Das Internet kann natürlich eine große Hilfe sein, weil man Inhalte visuell aufarbeiten kann. daStandard.at: Wo können **Gehörlose** die Gebärdensprache erlernen? Euler: Wenn es Personen in der Familie gibt, die Gebärdensprache benutzen, dann wird das Wissen innerhalb der Familie weitergegeben. Ansonsten in der Schule, aber leider oft nur in der Pause, wo sie sich Gebärden von anderen Kindern anschauen. Gebärdensprache wird meistens nicht systematisch unterrichtet, mit Grammatik, weil die Hauptvorgabe immer lautet "Sie sollen sprechen lernen". Das ist schade, weil die Gebärdensprache eine Sprache ist, in der Wissen und Informationen sehr gut weitergegeben werden können. In den entsprechenden Schulen bleibt sie jedoch meistens im Hintergrund, und das ist verheerend für das Selbstbewusstsein. daStandard.at: Wo kommt die Gebärdensprache konkret zur Anwendung? Euler: Zum Beispiel in den Vereinen, in denen die Leute zusammenkommen. Es gibt viele gemeinsame Aktivitäten, Jugendvereine mit Sport und Ausflügen, so etwas gibt es in jedem Bundesland. Es gibt auch eine Kommission, die neue Gebärden kreiert, denn die Gebärdensprache ist eine lebende Sprache, sie entwickelt sich weiter, so wie unsere Sprache. Als **Dolmetscherin** muss man immer wieder neue Gebärden lernen. daStandard.at: Wie sehen die entsprechenden Wörterbücher aus? Euler: Es gibt Online-Portale, wo gefilmte Gebärden abrufbar sind. Die Sprache wird auch in Klagenfurt und Graz erforscht, in Deutschland wird überhaupt viel in diese Richtung gemacht. Es gibt auch Theater und Poesie, ebenso Märchen. daStandard.at: Wie kann man sich das vorstellen? Euler: Gebärden werden dann besonders schön und kunstvoll ausgeführt. daStandard.at: Kommen wir noch einmal auf das Selbstbewusstsein zurück. Können Sie das näher erklären? Euler: Viele **Gehörlose** sind Bevormundung gewohnt und wissen oft gar nicht, dass sie selbst etwas dürfen, dass sie Anspruch auf **einen Dolmetscher** haben. Gebärdensprachdolmetschen ist natürlich ein junges Fach, aber wir sind sehr bemüht, die Materie auf den neuesten Stand zu bringen und uns weiterzubilden. Dolmetschen hat noch immer den Beigeschmack von Sozialarbeit und Hilfe, und die Professionalität wird oft nicht gesehen. **Viele glauben, man ist automatisch Dolmetscher, wenn man die Sprache beherrscht. Wir wollen uns aber im Rahmen von Konferenzen austauschen und unsere Tätigkeit professionell aufziehen.** (Mascha Dabić, daStandard.at, 9.7.2012) Tipp In Wien findet am 15. und 16. September eine Konferenz für Gebärdensprachdolmetscher statt.



foto: alexander fuith

Stefanie Euler zeigt das Wort "Dolmetschen".

09.07.2012, <http://derstandard.at/1341526729443/Gebaerdensprache-Gebaerdensprache-ist-wichtig-fuer-das-Selbstbewusstsein-der-Gehoerlosen>

"Religionen haben über Jahrtausende die Menschen geprägt"

Der Verein Weltethos präsentiert eine Sammlung aus Beiträgen, die Tierethik aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten. Wo beginnt Tierquälerei und wo endet religiöse Selbstbestimmung? Wie schwierig es dabei ist, eine Grenze zu ziehen, zeigten die Diskussionen im Rahmen einer Ringvorlesung an der VetMed Wien. Veterinärmediziner, Theologen, Philosophen und Juristen besprachen aktuelle Themen wie Schächten, Tierquälerei oder Tierversuche. Auch speziellere Bereiche wie Qualzuchten, Animal Hording oder Zoophilie wurden beleuchtet. "Wir legen außerdem Wert darauf, dass Vertreter der Weltreligionen zu Wort kommen", erklärt Mitherausgeberin Edith Riether. Sie ist Präsidentin der Initiative Weltethos Österreich. Der Sammelband der Ringvorlesung wird nun im Rahmen einer Podiumsdiskussion präsentiert. Ethik und Sicht der Weltreligionen verbinden die Vortragsreihen, die auch schon an der TU Wien, der Uni Wien oder der Juridischen Fakultät stattgefunden haben, werden vom Verein Weltethos veranstaltet. Innerhalb eines Semesters sollen ethische Fragen und die Sicht der Weltreligionen diskutiert werden. Das soll die Studierenden auf ethische Probleme aufmerksam machen, die sie im Berufsleben antreffen werden. "Religionen haben über Jahrtausende die Menschen geprägt", berichtet Riether. Daher liege es nahe, dass sie auch unsere Beziehung zu Tieren beeinflusst haben. Sie ergänzt: "Beim modernen Menschen kommt noch dazu, dass er auf die religiösen Hintergründe vergisst und das Tier nur noch als Produktionsmittel betrachtet, aus dem er so viel Gewinn wie möglich heraus schinden kann." Diskussion rund um das Thema Schächten. Der Vertreter des Hinduismus hatte es in der jeweils anschließenden Diskussion zu den Vorträgen einfacher, da Mensch und Tier generell als göttlich betrachtet werden. Auch im Buddhismus gilt eine Ethik für alle fühlenden Wesen. Die lebhafteste Diskussion entstand erwartungsgemäß rund um das Thema Schächten. Dabei soll das Tier durch einen einzigen Schnitt an der Halsunterseite ausbluten. Denn der Verzehr von Blut ist sowohl im Judentum als auch im Islam verboten. "Hier wurde um Sekunden gestritten, wann der Tod der Tiere bei der Schlachtung eintritt", berichtet Riether. Viele andere Aspekte des islamischen Glaubens im Bereich Tierethik werden aber in der öffentlichen Debatte geflissentlich ausgeblendet. Dabei würden genau diese Bereiche zeigen, dass der Islam trotz der Praktik des Schächtens

eine rücksichtsvolle Einstellung zum Tier hat. So wird im Islam die Unfehlbarkeit Allahs zum Beispiel mit der Schönheit der Tiere dargestellt. Im Koran stößt der Leser wiederholt auf positive Tiergeschichten oder Beispiele mit Tieren. Die Kuh, das Vieh, die Biene, die Spinne, die Ameise oder der Elefant sind Namen von Suren, den Abschnitten der heiligen Schrift der Muslime. Laut Koran ist es außerdem verboten, ein Tier vor den Augen eines anderen Tieres zu töten. Doch auch im Koran hat der Mensch dem Tier gegenüber nicht nur Verantwortung, sondern auch Privilegien. Den Menschen ist erlaubt, Nutztiere zu halten, diese für ihr Wohl und den Transport zu gebrauchen und auch manche Arten von Tieren zu verzehren. "Die Verantwortung liegt darin, für das Wohl der Tiere zu sorgen. Es gehört auf keinen Fall zu den Vorrechten des Menschen, Gottes Geschöpfe körperlich zu misshandeln", ergänzt Tarafa Baghajati, Obmann der Initiative muslimischer ÖsterreicherInnen, in seinem Artikel. Jede Verfehlung gegenüber Tieren gelte als ebensolche gegenüber Allah. Christentum und Stellung der Tiere in christlichen Schriften und Überlieferungen ist hingegen nur wenig über Tierethik zu finden. Als sekundäre Quellen ist etwa Franz von Assisi am bekanntesten. Tiere werden oftmals als negative Metaphern oder Symbole verwendet. Berühmtes Beispiel ist die Schlange, die Adam und Eva zum Essen des verbotenen Apfels verleitete und damit den Rauswurf aus dem Paradies provozierte. Die meisten Kleriker, Theologen und Gläubige seien heute unbekümmerte Fleischesser, die das immense tierische Leid in industriellen Tierfabriken ignorieren oder verdrängen, schreibt der römisch-katholische Theologe Kurt Remele in seinem Beitrag. Bedeutende Theologen wie etwa Thomas von Aquin waren davon überzeugt, dass Gott die Tiere für die Menschen geschaffen und zu ihrem Gebrauch bestimmt hat. Das impliziert, dass sie nach Belieben getötet werden können. Die heutige biblische Exegese und kirchenamtlichen Erklärungen widersprechen dieser Ansicht teilweise, wie auch Riether betont. Sie hat nach ihrer Karriere als **Dolmetscherin im österreichischen Parlament** in der Pension Theologie studiert. "Der Aspekt 'Untertan machen' stimmt so nicht", sagt sie. Der Herrschaftsauftrag rechtfertige keineswegs Unterdrückung, Ausbeutung und Verwüstung. Vielmehr sei damit gemeint, dass der Mensch die Tiere umsorgen und hegen soll. "Er soll Verantwortung gegenüber der restlichen Schöpfung Gottes übernehmen", erklärt Riether. Qualzucht für die "Schönheit" Die besprochenen Themen kreisten eher um den Bereich Massentierhaltung, Schlachtung und Fleischverzehr. Doch nicht nur in der Fleischproduktion gebe es Missstände, wie Irene Sommerfeld-Stur mit ihrem Vortrag zeigte: "Selbst dort, wo Tiere definitionsgemäß als 'Companion Animals', also als Gefährten der Menschen gehalten werden, sind sie fast noch mehr als im reinen Nutztierbereich der menschlichen Willkür ausgesetzt." Sommerfeld-Stur beschreibt die gesundheitlichen Auswirkungen: Taubheit, Blindheit, Atemnot, Missbildung der Schädeldecke, chronische Entzündungen der Haut. Ein Beispiel ist der Dackel, der ursprünglich gezüchtet wurde, um auf der Jagd in Fuchs-, Dachs- oder Kaninchenbauten schlüpfen zu können. Die kurzen, kräftigen Beine und der geringe Brustumfang ermöglichten das. Doch die anatomische Veränderung beruht auf einer Defektmutation, oft kommt es daher zu gesundheitlichen Problemen. Die Rasse ist wegen einer Veränderung des Knorpelstoffwechsels besonders anfällig für Erkrankungen der Bandscheibe. Doch nicht nur Zuchthunde können betroffen sein: Auch manche Pferde leiden unter einer chronischen Gelenkerkrankung. Sogar Zierfische sind Opfer von menschlichen Züchtungen. Die Löwenkopfvarianten bei den Goldfischen sind aufgrund einer erhöhten Neigung zu Hauterkrankungen als qualzuchtrelevant anzusehen, schreibt die Autorin in ihrem Beitrag. Das österreichische Tierschutzgesetz setzt bei der Definition der verbotenen Qualzuchten nicht mehr an Merkmalen der Rassen an, sondern an den klinischen Symptomen der betroffenen Tiere. Das Ziel ist also nicht mehr das Verbot bestimmter Rassen, sondern die Vermeidung von Extremvarianten. (Julia Schilly, derStandard.at, 27.11.2012) **Tier-Mensch-Ethik Herausgeber**

Edith Riether, Michael Noah Weiss Lit Verlag 232 Seiten 24,90 Euro Diskussion Tier-Mensch-Ethik 30. November, 19 Uhr, Hörsaal 3D, Neues Institutsgebäude (NIG), Universitätsstraße 7, 1010 Wien Es sprechen: Peter Kampits, Alt-Dekan Edith Riether, Präsidentin der Initiative Weltethos Österreich Richard Kisling, Vertreter des LIT-Verlages Podiumsdiskussion: Franz Wuketits, Universität Wien Bimal Kundu, Vertreter des Hinduismus Gerhard Weissgrab, Vertreter des Buddhismus Erwin Lengauer, FEWD am Institut für Philosophie, Universität Wien Daria Hainz, Vertreterin von VIER PFOTEN Edith Riether Hintergrund Stiftung Weltethos Hans Küng erforschte und konzipierte das Weltethos anhand vergleichender Studien über die Weltreligionen sowie über humanistisch orientierte Philosophien und deren ethische Inhalte. Ziel war, globale ethische Standards zu etablieren, die von jedem Menschen vertreten werden können - egal welcher Kultur oder Religion er angehört. 1993 unterzeichneten Vertreter aller großen religiösen Tradition die Erklärung zum Weltethos im Rahmen des Parlaments der Weltreligionen in Chicago.

28.11.2012, <http://derstandard.at/1353207279316/Religionen-haben-ueber-Jahrtausende-die-Menschen-gepraegt>

Gebärdensprache: Macht und Verantwortung

Elke Schaumberger erklärt, wieso Gebärdensprache nicht international ist und Gebärdensprachdolmetscher keine Sozialarbeiter sind. Elke Schaumberger, Dolmetscherin für Österreichische Gebärdensprache (ÖGS), engagiert sich seit Jahren im Berufsverband ÖGSDV. Heuer ist es der österreichische Verband, der eine Zusammenkunft von Kollegen aus ganz Europa im Rahmen einer Konferenz in Wien ausrichtet. Gefeierte wird das 20-jährige Bestehen der europäischen Plattform für Gebärdensprachdolmetscher (European Forum of Sign Language Interpreters, EFSLI). Im Gespräch mit daStandard.at erzählt sie von Vernetzung und Professionalisierung in diesem Berufsfeld. daStandard.at: Gebärdensprachdolmetschen ist ein ungewöhnlicher Beruf. Wie kommt man dazu? Schaumberger: Bei mir ist dieser Wunsch im Alter von 17 aufgetaucht. Wir haben in der Schule ein Fest der Sprachen in Linz besucht, in jedem Raum wurde eine andere Sprache vorgestellt. Auch die Gebärdensprache war dabei. Das hat mich fasziniert, und ich wusste gleich, das will ich machen. daStandard.at: Wie ging es dann weiter? Schaumberger: Damals konnte man sich nur in Graz an der Uni zur Gebärdensprachdolmetscherin ausbilden lassen, also ging ich 1998 nach Graz und studierte dort. Inzwischen wird auch eine Ausbildung in Linz angeboten, aber eher in Form einer Fachhochschule. daStandard.at: Wie Gebärdensprache funktioniert, ist nicht wirklich bekannt. Welche Fragen werden Ihnen immer wieder gestellt und welche Fehlannahmen gibt es? Schaumberger: Der klassische Irrtum ist, dass man glaubt, Gebärdensprache sei weltweit gleich. Man stellt mir oft die Frage: Ist die Gebärdensprache international? Viele stellen sich das so toll vor, dass man in der ganzen Welt mit Gebärden kommunizieren kann. Ich komme dann immer mit Esperanto: Ich sage, das war auch eine schöne Vorstellung, aber niemand ist bereit, seine Sprache für etwas Künstliches aufzugeben. Das funktioniert auch mit Gebärdensprache nicht. Die Gebärdensprachen haben sich weltweit unterschiedlich entwickelt. Es gab nicht ein bestimmtes internationales Treffen, bei dem man sich Gebärden ausgemacht hätte. Die Gebärdensprache ist eben eine natürliche und keine künstliche Sprache. daStandard.at: Was sollte jemand, der mit Gebärdensprache nichts zu tun hat, darüber wissen? Schaumberger: Viele Leute stellen sich vor, die Gebärdensprache ist eine Aneinanderreihung von Handzeichen. Aber die Gebärdensprache hat eine eigene Grammatik, und man muss Vokabeln und Grammatikregeln auswendig lernen, ganz genau wie bei jeder anderen Sprache auch. Zuerst kann man einfache Sätze formulieren, später Gliedsätze. Der Lernprozess ist also eins zu eins vergleichbar mit einer anderen Sprache, nur der Kanal ist ein anderer. Und auch Mimik oder die Bewegungen des Oberkörpers haben eine Funktion zu unterhalten. Oft fragt man mich, ist es schwierig? Wie lange braucht man? Ich sage dann immer, es kommt auf das Talent, auf die Person an, wie oft pro Woche man

einen Kurs besucht. Wie bei jeder anderen Sprache eben auch. daStandard.at: Wenn Sie in einem anderen Land mit **Sprechern der dortigen Gebärdensprache** zusammentreffen, verstehen Sie dann etwas? Ist es so, wie wenn ein Deutschsprachiger in Holland ein paar Brocken aufschnappen kann? Schaumberger: Es gibt Verwandtschaften. Beispielsweise kann ich einen **Gehörlosen** aus Prag gut verstehen und mit ihm Smalltalk führen. Aber Tschechisch verstehe ich nicht, da habe ich diese Möglichkeit zu kommunizieren nicht. Es gibt sogenannte transparente Gebärden, die sich selbst erklären, etwa für Trinken und Essen, das kann man logisch nachvollziehen. Dann gibt es aber viele nicht transparente Gebärden, und die Leute fragen mich oft, warum ist denn das so? Ich sage dann, man kann nicht alles erklären, und es ist nicht alles ganz offensichtlich. daStandard.at: Sie arbeiten als freiberufliche **Dolmetscherin**, wobei Sie etwa **gehörlose Menschen** bei **Behördengängen** begleiten. Wie kann man sich den Beruf **des Gebärdensprachdolmetschers** vorstellen? Schaumberger: Wir **Dolmetscher** fallen stark in die soziale Schiene, und man nimmt uns als Sozialarbeiter oder **Bekannte unserer Klienten** wahr. Aber das, was wir machen, ist eine **professionelle Dienstleistung** und keine Hilfestellung. daStandard.at: Seit wann gibt es Professionalisierungsbestrebungen unter Gebärdensprachdolmetschern? Schaumberger: Die Professionalisierung hat 1998 begonnen mit der Gründung des **Dolmetschverbands**. Davor waren **Gehörlose** auf die Hilfe von Freunden und Verwandten angewiesen. Die Professionalisierung ist natürlich ein jahrelanger Prozess, der nie ganz abgeschlossen ist. Aber inzwischen sind wir so weit, dass es Ausbildungsstandards und Zertifizierungen gibt, und das macht einen großen Unterschied. Der Berufsverband bietet Weiterbildungen und **Austauschtreffen** an. Wir diskutieren über die Rolle **des Dolmetschers**: Wie viel Macht und wie viel Verantwortung habe ich als **Dolmetscherin**? daStandard.at: Mit welchen Problemen sind Sie in der Praxis konfrontiert? Schaumberger: Seit die Gebärdensprache im Jahr 2005 als offizielle Sprache anerkannt wurde, hat sich viel getan, vor allem auf dem Papier, aber auch in der Realität. Die Gebärdensprache wird heute als interessant und exotisch wahrgenommen, sie ist positiv besetzt. Das war früher ganz und gar nicht so, viele ältere **Gehörlose** mussten sich für diese Sprache noch gewissermaßen schämen. Aber aus unserer Sicht gibt es noch viel zu tun. Wir **Dolmetscher** wollen in erster Linie unsere Arbeitsbedingungen gut regeln und sichern. **Denn immer wieder müssen wir uns rechtfertigen, warum eine Stunde unserer Arbeitszeit so und so viel kostet, und warum wir Stornogebühren verlangen, wenn ein Termin abgesagt wird. Beim Installateur wird der Preis aber auch nicht hinterfragt. Und wenn man einen Tennisplatz bucht und nicht hingeht, muss man trotzdem bezahlen. Diesbezüglich herrscht aus unserer Sicht noch Aufklärungsbedarf.** (Mascha Dabić, daStandard.at, 17.9.2012)



Dieses Zeichen bedeutet "dolmetschen".



Die Dolmetscherin für Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) Elke Schaumberger engagiert sich seit Jahren im Berufsverband ÖGSDV.

17.09.2012, <http://derstandard.at/1347492544049/Gebaerdensprache-Macht-und-Verantwortung>

Auf Herbergssuche

Vom Verdrängten im Sigmund-Freud-Park - Von Julya Rabinowich Herbergssuche reloaded: Der Refugee March hat haltgemacht. Im Nobelbezirk. Gut sichtbar zur besinnlichen Adventzeit. Die Flüchtlinge, die ihre Grundversorgung riskieren, sind vermutlich an den Grenzen ihrer Verzweiflung angelangt. Regelmäßig tauchen Berichte auf, die die Zustände in manchen Unterkünften beschreiben: Schimmel, zu wenig oder verdorbene Lebensmittel, keine Arztbesuche, kein Unterricht für die Kinder, die wertvolle Entwicklungszeit verlieren, komplette Isolation. Ich habe über vier Jahre als Dolmetscherin in Betreuungszentren gearbeitet: Was jetzt an die Medienoberfläche gespült wird, ist exakt das, was ich, über diese vier Jahre verteilt, immer wieder hörte. Manche Pensionen habe ich besucht, eine dokumentiert: Über die Wände vom ersten in den zweiten Stock fließendes Wasser, zwei ramponierte Herde für 40 Personen, am Samstag wegen fehlerhaften Stromnetzes fliegende Sicherungen, die erst am Montag wieder aufgedreht werden - während den Flüchtlingen die Lebensmittel im Kühlschrank verderben und kleine Kinder zwischen Kerzen in engen Räumen spielen - der Betreiber stand auf "flirting with disaster". Auf Staatskosten. Die Forderung der Flüchtlinge, man möge die Dolmetscher austauschen, klingt vielleicht eigenartig. Ich aber verstehe diese Forderung. Zu oft gab es falsch übersetzte Verhandlungen und Befragungen. Unsere Klienten investierten viel Kraft, um diese teils fatalen Irrtümer wieder aufzuklären - manchmal erfolglos. Dabei ging es um Hierbleiben oder Abgeschobenwerden. Die Behörden eines demokratischen Staates sollten fähig sein, qualifiziertes Personal einzustellen, auch um die explodierenden Kosten in den Griff zu bekommen. Billig gekauft ist im Endeffekt teuer gekauft, nicht nur für die Betroffenen, sondern auch für den Staat. Scheinbar gewollt: Für die Saualm war mehr als genug Geld vorhanden. Der Protest ist für viele nicht verständlich. Man hätte es ja zu Hause schlimmer gehabt. Aber: Ich freu mich auch nicht über eine Lungenentzündung, wenn ich gerade der Pest entkommen bin. Und wenn Ihnen jemand statt des Arms nur das Handgelenk bricht, schmerzt auch dies. Die Missstände des Staates, das verlorene Potenzial jener, die ausgebildet nicht arbeiten dürfen, während sie auf ihren Bescheid warten, die steigenden Arztkosten aufgrund gesundheitsgefährdender Unterkünfte, all das wird weiter bestehen, wenn der Protest ausschließlich von den Betroffenen selbst kommt: Auch die Saualm wurde erst geschlossen, als die Anrainer sich solidarisierten. Die Stimme der Flüchtlinge ist wichtig. Wir brauchen aber einen Chor. Was man heute den Flüchtlingen antut, kann morgen auch einem notleidenden Staatsbürger passieren. (Julya Rabinowich, Album, DER STANDARD, 1/2.12.2012)

30.11.2012, <http://derstandard.at/1353207833775/Buch--und-Kraefitemessen>

Lohndumping: Kritik an neuer Dolmetschfirma in Traiskirchen

Übersetzer erhalten Bruchteil des früheren Tarifs - Beschwerden über mangelhafte Übersetzungsqualität Der Austausch der Dolmetschfirma im Asyl-Erstaufnahmезentrum Traiskirchen sorgt für heftige Kritik. Die neuen Übersetzer seien für die nötige juristische Fachsprache nur bedingt ausgebildet und würden überdies zu einem Bruchteil der früheren und branchenüblichen Tarife entlohnt, berichtete das Ö1-"Morgenjournal" am Freitag. Christoph Pinter vom UNO-Flüchtlingshochkommissariat (UNHCR) in Wien bestätigte gegenüber dem Sender, dass es wegen der sinkenden Qualität der Übersetzungen zu Beschwerden gekommen sei. "Ob in einem Asylverfahren gut oder schlecht übersetzt wird, kann mitentscheidend sein, ob Schutz gewährt wird oder nicht", so Pinter. Innenministerium zeigt sich nicht zuständig Das Innenministerium zeigt sich in dieser Sache nicht zuständig. Zwar werde man den Beschwerden nachgehen, für die Erstbefragung der Asylwerber sei allerdings die Landespolizeidirektion Niederösterreich zuständig. Dass es eine neue Dolmetschfirma gibt und es sich um eine Detektei handelt, die Übersetzer rekrutiert, bestätigt die Landespolizeidirektion. Laut einem Ö1 vorliegenden Dienstvertrag soll der neue Tarif bei 9,31 Euro pro Stunde liegen. Zuvor sollen 25 Euro je angefangene halbe Stunde bezahlt worden sein. Der Geschäftsführer des Unternehmens, das als Kerngeschäft Privatermittlungen, Personen- und Gebäudeschutz anbietet, wollte gegenüber derStandard.at telefonisch keine Details zur Causa bekannt geben, weist den kolportierten geringen Betrag aber zurück. "Dumping bei Dolmetschdiensten fatal" Die Menschenrechtssprecherin der Grünen, Alev Korun, kritisierte das Vorgehen der Behörden in einer Aussendung: "Dumping bei den Dolmetschdiensten zu betreiben und dafür schlampige und schlechte Übersetzungen der Aussagen der AsylwerberInnen in Kauf zu nehmen wäre fatal." Auch der Österreichische Verband der allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten Dolmetscher (ÖVGD) zeigt sich bestürzt: "Das Auslagern von Dolmetschdienstleistungen an Agenturen, um eine Kostenersparnis zu erzielen, hat noch nie zum Erfolg, sondern nur zum Einsatz von unqualifizierten 'Sprachexperten' und schlechter Qualität bei den Dolmetsch- und Übersetzungsleistungen geführt." Eine ausreichende Qualität bei Übersetzungen war schon vor Wochen eine der Forderungen, für die sich die Demonstranten des "Refugee Camp" im Wiener Sigmund-Freud-Park starkmachten. Für Freitag war ein runder Tisch anberaumt, bei dem Asylwerber, NGOs und Vertreter mehrerer Ministerien anlässlich der Asylfrage debattieren wollten. (mm, derStandard.at, 21.12.2012)

Asylwerber in Traiskirchen: Abhängig von Dolmetschdiensten, deren Qualität durch Umstrukturierungen merklich gesunken sei

21.12.2012, <http://derstandard.at/1355460359652/Kritik-an-neuer-Dolmetschfirma-im-Erstaufnahmезentrum-Traiskirchen>

Wo religiöse Unterschiede gepflegt werden

Im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder gibt es koscheres Essen und Zimmer, in denen Richtung Mekka gebetet werden kann Wien - Necmiye Öztürk scheint überall gleichzeitig zu sein. Sie brieft ihre Mitarbeiterinnen, erklärt einer Patientin, wann ihre Kontrolluntersuchung ist, und nur wenige Augenblicke später saust sie aus einem anderen Zimmer und bringt einer älteren Frau den Gehstock. Seit März leitet Öztürk die Interne Station für Frauen im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder im zweiten Bezirk, und sie ist die erste Muslimin in dieser Funktion in einem Ordensspital. Die Station, die sie schupft, ist 37 Betten groß, ihr Team besteht aus 23 Pflegerinnen und Pflegern sowie zwei Oberärzten. Öztürk springt aber auch im ganzen Haus ein, um bei türkischsprachigen Patienten zu dolmetschen. "Die Menschen fühlen sich einfach besser, wenn sie ihre Anliegen in ihrer eigenen Sprache erzählen können." Ramadan am Arbeitsplatz Dass sie an ihrem Arbeitsplatz den Ramadan weitgehend einhalten kann, ist für Öztürk selbstverständlich. "Nichts zu essen klappt, aber ohne etwas zu trinken hält man den Arbeitstag nicht durch", erzählt die Wienerin, deren

Eltern in den 1970er-Jahren nach Österreich gekommen sind. 14 Religionsgemeinschaften unter 800 Angestellten Im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder sieht man es als Teil des Selbstverständnisses, auf die religiösen Bedürfnisse der Mitarbeiter und Patienten zu achten. Unter den 800 Angestellten sind 14 Religionsgemeinschaften vertreten. "Die Leopoldstadt ist ein multikultureller Bezirk", sagt Reinhard Pichler, der Gesamtleiter des Ordensspitals, "viele orthodoxe Juden, die im Bezirk unsere Nachbarn sind, kommen als Patienten zu uns, ebenso zahlreiche Muslime." Im Krankenhaus wird deshalb darauf geschaut, dass Muslime in den Zimmern die Möglichkeit haben, sich zum Beten nach Mekka auszurichten. Für jüdische Patienten und Mitarbeiter liefert eine Cateringfirma koscheres Essen ins Krankenhaus. Leitfaden für Mitarbeiter Pichler hat einen Leitfaden für die Spitalsmitarbeiter erstellt, in denen die "Dos and Don'ts" zusammengefasst sind und erklärt wird, worauf bei den unterschiedlichen Religionsgemeinschaften beim Aufenthalt im Krankenhaus geachtet werden sollte. So dürfen orthodoxe Juden am Sabbat weder selbst das Licht einschalten noch elektrische Geräte in Betrieb nehmen. "Die Portiere achten deshalb darauf, dass sie für gebrechliche Patienten den Liftknopf betätigen, damit sie nicht die Stiegen hinaufgehen müssen", erläutert die jüdische Augenärztin Clara Ferdinano. Da es am Sabbat auch nicht gestattet ist, die Pfleger mit dem Klingelknopf zu rufen, achtet man bei den Barmherzigen Brüdern darauf, dass die Patienten in einem Zimmer untergebracht werden, das nahe beim Stationsstützpunkt liegt. "Außerdem kann man ja die Tür offen lassen", sagt Ferdinano. Sensibler Umgang mit dem Tod Besonders der Umgang mit dem Tod verlangt ein hohes Maß an Sensibilität. Sowohl im Islam als auch im Judentum sollte die Bestattung so schnell wie möglich erfolgen. "Es heißt, dass die Seele leidet, solange sie nicht endgültig zur Ruhe gekommen ist", erklärt Öztürk. Im Judentum wiederum gilt der Körper als heilig. "Der Tote darf nicht mehr bewegt werden", sagt Ferdinano, "wenn die Gefahr besteht, dass Blut austreten könnte, darf nicht einmal mehr der Venflon entfernt werden." Bei Unklarheiten ruft die Ärztin einen Rabbiner an, der ein absoluter Experte für diese Fragen ist und ihr "Telefonjoker", wie sie sagt. Welche Gemeinsamkeiten es trotz aller Unterschiede gibt? "Sowohl jüdische als auch muslimische Patienten haben viele Besucher", sagt Clara Ferdinano lachend, "und in beiden Fällen kann es dabei sehr laut zugehen." (Bettina Fernsebner-Kokert/DER STANDARD, 3.1.2013)



foto: der standard/christian fischer

Die Augenärztin Clara Ferdinano ...



foto: der standard/christian fischer

... und die Stationsleiterin Necmiye Öztürk mit Patientinnen. Unter den Spitalsmitarbeitern sind 14 Religionsgemeinschaften vertreten.

02.01.2013, <http://derstandard.at/1356426611584/Krankenhaus-der-Barmherzigen-Brueder-Wo-religioese-Unterschiede-gepflegt-werden>

Sprachförderung: Motivation statt Selektion

Wie ich mithilfe meiner Eltern, die kaum Deutsch sprachen, zur Einserschülerin wurde. In meiner Geburtsstadt in Bosnien und Herzegowina besuchte ich gerade die Vorschule, lernte Lesen, Schreiben, Rechnen, ja sogar die kyrillische Schrift beherrschte ich perfekt. Dann wurden meine Familie und ich 1992 in Österreich als Flüchtlinge bei einer Familie untergebracht, in der die Kinder bereits erwachsen und ausgezogen waren und die Dame des Hauses schon in Pension war. Erika, besagte Dame, nahm mich jeden Tag nach der Schule zu sich und lernte mit mir Deutsch. Jeden Tag: Lesen, Schreiben und Sprechen. Meine Eltern waren überglücklich, denn sie sprachen und schrieben kein Wort Deutsch. Mein Vater wollte nicht tatenlos zusehen und brachte mir Kinderbücher mit, von irgendwo, ließ mich diese laut vorlesen und nahm mich dabei auf einem alten Radio auf. So lernte ich Fehler bei der Aussprache herauszuhören. Diese Kassetten haben wir heute noch, und auch wenn es anstrengend und mühsam war, ich blieb dabei, und heute bin ich in diese Sprache verliebt. Wir mussten uns beweisen. Zu Hause hörten meine Schwester und ich immer wieder: "Ihr müsst alles besser können als Österreicher, nur so werdet ihr akzeptiert. Ihr müsst euch immer mehr beweisen als sie, sonst bleibt ihr auf der Strecke." Unterbewusst dürfte das nun in mir und in vielen anderen Menschen, die gezwungenermaßen hier gelandet sind, Wurzeln geschlagen haben. Obwohl das Deutsch meiner Eltern grammatikalisch gesehen immer noch jenseits von Gut und Böse ist, legten sie uns nahe, wie wichtig es ist zu lesen, um die Sprache gut zu beherrschen, um Formulierungen zu verstehen und, was am wichtigsten war, um ihnen zu helfen. Nach nur einem Semester in der ersten Klasse der österreichischen Schule standen in meinem Zeugnis lauter Einser, bis auf Deutsch, da wurde ich nicht beurteilt. Dolmetschen bei den eigenen Elternsprechtagen, bei Arztbesuchen und in Banken gehörte für mich als Volksschulkind zum Alltag. Ich verstand Verträge und Rechtstexte mit 14 besser, als viele erwachsene Österreicher es damals taten. Ob es mir auf die Nerven ging? Ja! Ob es mir hinsichtlich der Sprachkompetenz geschadet hat? Nein! Es ging rasant bergauf, mittlerweile spreche und schreibe ich besser Deutsch als viele Österreicher und Österreicherinnen, die ich kenne und nicht kenne. Ich bin also ein richtiges Beispiel der Integration, die Personifizierung einer solchen sozusagen. Während meiner Schulzeit wurde ich immer unterstützt, von den Lehrenden und von Bekannten. Meine Eltern hätten es ohne die Unterstützung von Außenstehenden viel schwerer gehabt. Blöd war nur, dass sie um unser Überleben gekämpft haben, denn neben der Arbeit war nun einmal keine Zeit für Deutschkurse. So verabsäumten sie es, selbst diese Sprache besser zu lernen, und nun gehören sie zu den "faulen, desinteressierten und zurückgebliebenen MigrantInnen, die kein Deutsch können". Motivation statt Schubladisierung. Meine Eltern waren aufgeklärt, waren gebildet und wussten, wie sie uns richtig motivieren und unterstützen. Viele Migranten

und Migrantinnen wissen nicht, wie das geht. Nicht, weil sie zu blöd sind, sondern schlichtweg, weil das Neuland für sie ist. Ihnen mit Verachtung und Missgunst zu begegnen ist unfair und entspricht keinem europäischen, bildungstechnisch entwickelten und demokratischen Staat, wie Österreich es ist. Es ist falsch, eine derartige Selektion zu betreiben. Diese Kinder und Eltern gehören unterstützt und motiviert, nicht zurückgestuft und schubladisiert. Es wäre in jedem Fall sinnvoller, den Spracherwerb der Kinder bereits im Kindergarten sprachlich kompetent (!) zu fördern, die Eltern zu animieren, das Deutschlernen im Sinne ihrer Kinder ernst zu nehmen, und all diese erworbenen Kompetenzen als Bereicherung und Chance zu sehen und nicht als vorgeschriebene Forderungen, um "integriert" zu sein. (Dijana Osmanovic, Leserkommentar, derStandard.at, 10.1.2013) Dijana Osmanovic (27) ist freiberufliche Übersetzerin und Dolmetscherin und studiert Übersetzen und Dolmetschen an der Universität Wien.

10.01.2013, <http://derstandard.at/1356427288114/Sprachfoerderung-Motivation-statt-Selektion>

Mehrsprachig im Häfn

In Gefängnissen werden viele Sprachen gesprochen, doch Dolmetschdienste fehlen. Mitinsassen müssen beim Übersetzen helfen. Jeder zweite männliche Österreicher wird statistisch betrachtet mindestens einmal im Leben strafrechtlich auffällig - und handelt es sich um wenig gebildete, in armen Verhältnissen lebende Männer, ist die Wahrscheinlichkeit noch höher, mit dem Strafgesetz in Konflikt zu geraten. Eine gute Verteidigung hilft da, wenn es darum geht, die Beschuldigtenrechte im Strafverfahren zu wahren. Ebenfalls von Nutzen ist das Beherrschen der deutschen Sprache: Die Justiz ist der Tatsache, dass Österreich ein mehrsprachiges Land ist, noch nicht gewachsen. Zwar werden im Gericht Dolmetscherinnen beigezogen, wenn das notwendig ist - doch ein Dolmetschstudium ist für dafür nicht zwingend erforderlich. Im Vorverfahren sind die Lücken noch größer: Übersetzungshilfen fürs Gespräch mit dem oder der VerteidigerIn werden nicht finanziell unterstützt - es sei denn, man erhält Verfahrenshilfe. Dass Menschen im Rechtssystem benachteiligt werden, weil sie nicht Deutsch sprechen, wurde in den letzten Jahren immer wieder Anlass für Kritik. Nur wenig Beachtung fand jedoch der Bereich des Strafvollzugs: Österreichs Gefängnisse sind Orte der Mehrsprachigkeit. Da im Strafvollzug auf diesen Umstand aber zu wenig Rücksicht genommen wird, gehören Sprachbarrieren zum Alltag. Mitinsassen springen ein. Derzeit zähle man bis zu 110 Nationalitäten in Österreichs Gefängnissen, sagt Peter Prechtl, Leiter der Vollzugsdirektion. Zwar bedeutet das nicht, dass es Verständigungsschwierigkeiten geben muss - die Staatsbürgerschaft sagt noch wenig über die Sprachkompetenzen aus. Viele NichtösterreicherInnen leben seit Jahren im Land und sprechen fließend Deutsch, andere wiederum können sich mit dem Gefängnispersonal problemlos auf Englisch verständigen. Wer jedoch weder Deutsch noch Englisch spricht, hat es schwer: Er oder sie ist auf andere Gefangene angewiesen, die als Spontandolmetscher aushelfen oder beim Ausfüllen von Formularen behilflich sind. Denn bei der Ausbildung der Justizwache wird zwar Englisch gelehrt, doch andere Sprachen haben keine Bedeutung. Mehrsprachigkeit ist bei der Einstellung von BeamtInnen kein Vorzugskriterium. Zwar werden in manchen Vollzugsanstalten Deutschkurse für Gefangene angeboten, Weiterbildungsangebote für die Justizwache in häufig auftretenden Sprachen wie Russisch oder Bosnisch/Kroatisch/Serbisch gibt es aber nicht. "Wenn sich jemand dafür interessiert, unterstützen wird das", sagt Vollzugsdirektor Prechtl - alles hängt also von der Eigeninitiative der JustizwachebeamtInnen ab. Kommunikationsschwierigkeiten im Strafvollzug können dazu führen, dass die Gefangenen ihre Rechte nicht wahrnehmen können. Das führt schon einmal dazu, dass ein lang erwarteter Besuch nicht empfangen wird, weil der Insasse das Wort "Besuch" in der konkreten Situation nicht richtig einordnen kann. Hausordnung wurde übersetzt. In manchen Bereichen hat die Justiz aufgeholt: So liege beispielsweise die Hausordnung der Gefängnisse in 18 Sprachen auf, sagt Prechtl. Auch das Suizid-Screening, ein Fragebogen zum Austesten des Selbstmordrisikos aller Gefangenen, gibt es laut Prechtl in mehreren Sprachversionen. Für Amtshandlungen und Einvernahmen seien zudem

beeidete Dolmetscher vorgesehen, sagt Prechtl. Das sind jedoch Ausnahmesituationen im Gefängnisalltag. Im laufenden Betrieb hingegen sind die Gefangenen auf sich selbst gestellt. "Da helfen die Mitinsassen aus", sagt Prechtl. Dass das keine optimale Lösung ist, liegt auf der Hand: Einerseits sind nicht alle, die zwei Sprachen einigermaßen verstehen können, auch in der Lage, angemessen zu übersetzen. Andererseits gibt es sensible Situationen - etwa beim Arzt oder der Psychologin -, in denen das Dolmetschen durch MitinsassInnen zu einem gravierenden Eingriff in die Privatsphäre wird. Dazu kommt, dass in manchen Anstalten vieles schriftlich kommuniziert werden muss: Für den Antrag auf ein Telefonat muss dann ein Formular ausgefüllt werden, das in strengem Amtsdeutsch abgefasst ist. "Dass es Probleme gibt, muss man schon sagen", meint Prechtl, "aber irgendwie kommt man immer zusammen." Strukturell gebe es Aufholdbedarf. Doch die Strafvollzugsanstalten seien sich des Veränderungsbedarfs bewusst, meint Afrikawissenschaftlerin Gabriele Slezak, die zum Thema Sprache im Strafvollzug wissenschaftlich forscht. Wichtigstes Ziel wäre laut Slezak, mehr Sensibilität für Mehrsprachigkeit zu schaffen: Allein damit und mit der Bereitschaft aller Beteiligten, voneinander ein paar Wörter in den jeweils anderen Sprachen zu lernen, wäre schon viel erreicht. (Maria Sterkl, derStandard.at, 31.1.2013)

Wer weder Deutsch noch Englisch spricht, hat es im Gefängnis schwer, zu seinen oder ihren Rechten zu kommen

31.01.2013, <http://derstandard.at/1358305154185/Mehrsprachig-im-Haefn>

Kambodscha: Dolmetscher bestreiken Rote-Khmer-Tribunal

Protest gegen ausbleibende Bezahlung - Drahtzieher des Regimes der 1970er Jahre sollen zur Rechenschaft gezogen werden Phnom Penh - Beim Völkermordtribunal in Kambodscha streiken die Dolmetscher. Die Kambodschaner, die die Anhörungen ins Englische und Französische übersetzen, protestieren damit gegen ausbleibende Bezahlung. Sie haben nach Angaben von Tribunalssprecherin Yuko Maeda seit November keine Gehälter mehr bekommen. Das Tribunal stellte die Anhörungen am Montag ein. "Sie wollen den Boykott aufrechterhalten, bis sie bezahlt werden", sagte Maeda. Vor dem Tribunal außerhalb der Hauptstadt Phnom Penh werden die noch lebenden Drahtzieher des Rote Khmer-Schreckensregimes (1975-79) zur Rechenschaft gezogen. Unter der Gewaltherrschaft der Maoisten kamen bis zu zwei Millionen Menschen um. Drei Angeklagte stehen unter anderem wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor Gericht. Einer von ihnen, Ex-Außenminister Ieng Sary (87), wurde am Montag zum wiederholten Mal ins Krankenhaus gebracht. Das Tribunal wird gemeinsam von den Vereinten Nationen und der kambodschanischen Regierung betrieben. Es ist vereinbart, dass die UNO mithilfe von Spenden Japans, der EU und anderer Länder die Gehälter der internationalen Angestellten zahlt und Kambodscha die heimischen Mitarbeiter entlohnt. Die Regierung meint aber, die kambodschanischen Gehälter sollten auch aus Spendengeldern finanziert werden. (APA, 4.3.2013)

04.03.2013, <http://derstandard.at/1362107299670/Kambodscha-Uebersetzer-bestreiken-Rote-Khmer-Tribunal>

UN-Bericht: Österreichs Flüchtlingsgasthöfe mangelhaft

Kritik an Quartieren, Dolmetscherprobleme, Arbeitsverbote und die Asylpolitik der EU standen im Zentrum der Proteste von Flüchtlingen in Wien. Vieles wurde zur Diskussion gestellt - Verbesserungen sind nur beschränkt zu erwarten Die Gasthofkontrollen im Namen des UN-Flüchtlingshochkommissariats (UNHCR) fanden unangekündigt statt - und sie brachten in etlichen der Ende 2012 stichprobenartig besuchten 20 Flüchtlingspensionen Zustände zutage, die laut Christoph Pinter, Leiter des UNHCR-Büros in Wien, "schlicht

mangelhaft sind". In den Berichten aus sechs Bundesländern, von denen der STANDARD Kenntnis hat, ist von "Sanierungs- und renovierungsbedürftigen Unterkünften" mit "teilweise sogar Schimmelbefall" die Rede, von Zimmern ohne Kästen und Tische, unhygienischen Küchen und Sanitäreinrichtungen. In manchen Quartieren, schilderten die **Asylwerber**, würden sie "weder ausreichend noch gesund" verköstigt. Etwa Obst und Gemüse nur als Ausnahme, dafür aber Nudeln ohne alles oder Pommes mit Ketchup als Mahlzeiten - wie burgenländische **Flüchtlingshelfer** aus einer **Pension** berichten. Untätigkeit und unerschwingliche Öffis laut UNHCR sind Fahrscheine öffentlicher Verkehrsmittel für die **Untergebrachten** unerschwinglich. Auch klagten sie über erzwungene Untätigkeit: Deutsch- und Alphabetisierungskurse gebe es zu wenige. Nur in einem der inspizierten Gasthöfe konnten **Asylsuchende** kleine Arbeiten gegen Geld übernehmen. "Wir haben die Berichte an die zuständigen Landesbehörden geschickt. Aus Niederösterreich, Kärnten und der Steiermark kamen Antworten, aus Oberösterreich, Salzburg und dem Burgenland bisher nicht", schildert Pinter. Wegen der Reaktionsverzögerungen gehe der UNHCR nun an die Öffentlichkeit, denn immerhin seien in den Schreiben auch Pensionen als Good-Practice-Modelle identifiziert und Verbesserungsvorschläge gemacht worden. Für Vereinheitlichung der Qualitätsstandards für die **Asylwerberunterbringung**, die derzeit Landessache sind, sollten bundesweit vereinheitlicht werden, lautet der allgemeine Rat der UN-Flüchtlingsexperten. Mit diesem stehen sie in Österreich nicht allein: Klaus Schwertner, Generalsekretär der Wiener Caritas und zuletzt Vermittler bei den Wiener **Flüchtlings**protesten, plädiert für "österreichweite Mindeststandards in der Grundversorgung". Außerdem sollte es eine "Beschwerdemöglichkeit" für **untergebrachte Asylwerber** geben. Tatsächlich waren Unterbringungsfragen für die **Flüchtlings**proteste mit auslösend. Auch am De-facto-Arbeitsverbot für **Asylwerber**, an Problemen mit **Dolmetschern** und manchen Asyl-Ablehnungen sowie an den EU-weiten Asylregeln hatte sich vergangenen Herbst der Unmut entzündet. Geteilte Verantwortung: Bund und Länder Im Reality Check erweisen sich diese Umstände als nur schwer veränder- oder gar verbesserbar. "Punkto Grundversorgung soll es bei geteilter Verantwortung bleiben. Für die Erstaufnahme ist der Bund, für die weitere Unterbringung sind die Länder zuständig", befürwortet etwa Innenministeriumssprecher Karl-Heinz Grundböck den Status quo. Von einem Verschieben der gesamten Qualitätsverantwortung auf Bundesebene hält man im Ministerium wenig. Sollte es in einem der mehreren hundert **Flüchtlingsgasthöfe** Beschwerden geben, so gelte "die Zusicherung, dass der zuständige Landesrat dem nachgeht", sagt Grundböck. Statt dessen lobt er "quantitative" Erfolge. Die Quotenerfüllung der Länder sei besser: Im **Erstaufnahmezentrum Traiskirchen** lebten nur noch 500 **Asylwerber** statt 1300 vergangenen November. Kaum Änderung am Arbeitsmarktzugang Nur kleinste Änderungsschritte, wenn überhaupt, sind auch beim Arbeitsmarktzugang für **Asylwerber** zu erwarten; die Forderung, diesen zu verbreitern, war bei den Votivkirche-Protesten im Mittelpunkt gestanden. Ende Jänner war dazu auf Initiative des Sozialministeriums eine SPÖ-interne Arbeitsgruppe ins Leben gerufen worden. In Diskussion sei ein Außerkraftsetzen jenes Erlasses, der **Asylwerbern** nur Saisonarbeit in Tourismus und Landwirtschaft ermöglicht, hieß es damals. Erwogen würden lediglich bessere Umstiegsbedingungen zwischen Grundversorgung und Saisonarbeit, teilt jetzt eine Ministeriumssprecherin mit: "Bei den derzeitigen Arbeitslosenzahlen ist breiterer Arbeitsmarktzugang unmöglich." (Irene Brickner, DER STANDARD, 2.4.2013)

foto: apa/schlager

Asylwerber in einem Notquartier. Auch in regulären **Flüchtlingspensionen** herrschen Enge und Versorgungsengpässe.

01.04.2013, <http://derstandard.at/1363706584378/Fluechtlingsgasthoefe-laut-UN-Bericht-mangelhaft>

Weiter Probleme mit Dolmetschern

Rechtsberater über die Unglaubwürdigkeitsfalle Das Problem mit inkompetenten **Dolmetschern** bei **polizeilichen Flüchtlings-Ersteinvernahmen** sei schon gelöst, heißt es im Innenministerium: Nach Kritik an einer Firma, die **Übersetzer** zur Verfügung stellte, die zwar

bis zu viermal billiger als jene davor waren, aber für die komplexe Materie nicht kundig genug, habe man den Vertrag aufgekündigt - schon im Dezember, erläutert dort ein Sprecher. Damit würden vom Erstkontakt über Verhandlungen am Bundesasylamt zu jenen vom Asylgerichtshof nur beeidete Dolmetscher eingesetzt, die professionell an ihre Arbeit gingen: Eine Aussage, die Günter Klodner vom Integrationsverein Sprachkult, langjähriger Kenner der Situation, so nicht bestätigt. Gerade bei den "für Asylwerber eminent wichtigen Ersteinvernahmen" komme es weiter zu Problemen. Glaubwürdigkeit ist zentral So passiere es nach wie vor, dass Übersetzer den Flüchtlingen versicherten, ihre Aussage vor der Polizei gleich nach ihrer Ankunft sei "im Grunde unwichtig". Dabei habe jede Schilderung Gewicht, erzähle ein Flüchtling anfangs nur wenig, so würden ihm erwähnte Details später als Unglaubwürdigkeit ausgelegt. Die Frage der Glaubwürdigkeit ist im Asylverfahren zentral - kein Wunder, denn es werde auch "sehr viel gelogen", sagt ein anonym bleibender Rechtsberater. Doppelt fragwürdig Doch auch mancher Bundesasylamtsmitarbeiter übertreibe: So könne es passieren, "dass ein Flüchtling aus Afghanistan, dem Iran oder Pakistan, der nichts Schriftliches vorweist, um sein Vorbringen zu stützen, als unglaubwürdig gilt. Weist er hingegen etwas vor, so gilt das als gefälscht". Zum Glück "repariere" der Asylgerichtshof (AGH) in der Berufung viele dieser Missgriffe: Eine Aussage, die die Anwältin Nadja Lorenz so nicht stehen lässt: "Auch beim AGH gehen manche Senate offenbar automatisch von Unglaubwürdigkeit aus." (bri, DER STANDARD, 2.4.2013)

01.04.2013, <http://derstandard.at/1363706588214/Weiter-Probleme-mit-Dolmetschern>

Bei DolmetscherInnen für Asylwerber zu sparen ist mehr als falsch

Bei der Einvernahme von AsylwerberInnen herrscht akuter Geldmangel für DolmetscherInnen. Die Konsequenzen sind oft fatal Wenn bei einem Unfall mit Schwerverletzten rufbar würde, dass keine Ärzte, sondern medizinische Hilfskräfte an den Unfallsort gerufen wurden, wäre die Ärztekammer in Aufruhr. Wenn bei einer Verhaftung durchsickerte, dass dem Verdächtigen keine Rechtsanwältin zur Seite gestellt wurde, sondern eine Jus-Studentin im 1. Semester, wäre die Anwaltskammer auf der Palme. Wenn also bei der Einvernahme von AsylwerberInnen durch die Asylbehörde ungeschulte Laien zum Dolmetschen verwendet wurden, wenn es Proteste von Flüchtlingen hagelt und UNHCR, wie der STANDARD berichtet, diese Zustände bemängelt, dann ist das dem Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen in Österreich nicht egal. Hier gerät schließlich unser ganzer Berufsstand in ein schiefes Licht. Denn genauso lebensentscheidend, wie die Anwesenheit eines qualifizierten Arztes oder Rechtsanwalts für Einzelne sein kann, so lebensentscheidend kann die Anwesenheit einer/eines versierten Dolmetscher/in für AsylwerberInnen bei ihren Anhörungen sein. DolmetscherIn oft entscheidend für Ausgang des Asylverfahrens Das Innenministerium (BMI) selbst erkannte in seinem Handbuch "Dolmetschen im Asylverfahren" hellsichtig an, dass DolmetscherInnen einen großen Einfluss auf den positiven oder negativen Ausgang eines Asylverfahrens hätten. Sparkurs Nur klafft eine große Kluft zwischen Worten und Taten: 2012 überließ das dem BMI unterstellte Bundesasylamt den Einsatz von DolmetscherInnen der nach vielen Beschwerden inzwischen geschassten Sicherheitsfirma NSA-Security. Offenbar waren dem BMI die 24,50€ Honorar pro erster halber Stunde und 12,40€ für jede weitere halbe Stunde für die bisher verwendeten DolmetscherInnen noch immer zu üppig – neun Euro und sogar darunter war die neue Entlohnung. Im Asylverfahren werden üblicherweise drei Kategorien von DolmetscherInnen verwendet: Allgemein beeidete und gerichtlich zertifizierte DolmetscherInnen; "Sprachgeprüfte", also mit Dolmetsch- oder Übersetzungsstudium; und

"Sprachkundige", das sind meist Personen ohne einschlägige translatorische Ausbildung und Erfahrung. Anders als EU und UNO, die von ihren DolmetscherInnen Diplome erwarten und Akkreditierungstests veranstalten, müssen DolmetscherInnen im Asylbereich in Österreich keine Befähigungsnachweise erbringen. Vorschlag Über eine Zulassungsprüfung sollten einheitliche Qualitätsstandards trotz unterschiedlicher Hintergründe der DolmetscherInnen sichergestellt werden. Auch wird nichts unternommen, um die ungelerten "Sprachkundigen" vorab in Dolmetschetechniken, Ethik, Auftreten, Psychologie usw. zu schulen. Sie sind diejenigen, die zum Einsatz kommen, wenn Sprachen wie Farsi, Urdu, Paschtu oder Dari gebraucht werden, für die es in Österreich nicht einmal eine Ausbildung gibt. Das Institut für Translationswissenschaften (ITAT) der Universität Graz wurde initiativ und veranstaltete vor einigen Jahren einen externen dreisemestrigen Kurs für „Sprachkundige“, Kostenpunkt 150 Euro pro Semester. Er wurde begeistert aufgenommen. Bei der Neuauflage des Kurses war die öffentliche Förderung weggefallen: 800 Euro pro Semester. Zu teuer für die meisten. In Wien hat derartiges noch nie stattgefunden, auch wenn der Bedarf groß wäre – es fehlt das Geld dafür. Von der öffentlichen Hand finanzierte Kurse, um den "Sprachkundigen" zumindest Grundvoraussetzungen des Dolmetschens zu vermitteln, wären ein Lösungsansatz. In vielen Berufungen gegen Entscheidungen der Asylbehörden wird leider zu recht schlechte Verdolmetschung als Grund angegeben – sind längere Verfahren wirklich billiger, als im Vorfeld für besser ausgebildete Leute zu sorgen? Aber vielleicht sehen die Verantwortlichen, die den Geldhahn zudrehen, ja einfach nur zu viel fern. Denn stilbildend für die Grundhaltung im Lande zu Dolmetschleistungen (und was sie kosten dürfen) sind die vielen TV-Krimis, in denen der achtjährige türkische Bub bei Polizeibefragungen der Familie als Dolmetscher verwendet wird. Oder in denen Harald Krassnitzer als Moritz Eisner im österreichischen "Tatort" sonnig in eine Truppe mazedonischer Arbeiter hineinruft: "Kann einer von euch Deutsch?" - Und schon ist ein neuer Behörden dolmetscher geboren. Noch dazu gratis. (Leserkommentar, Brigitte Schön, derStandard.at, 9.4.2013) Brigitte Schön ist Vorstandsmitglied bei UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen.

10.04.2013, <http://derstandard.at/1363707383373/Bei-DolmetscherInnen-sparen-ist-mehr-als-falsch>

NSU-Prozess startete mit Befangenheitsantrag

Am Oberlandesgericht München begann am Montag der NSU-Prozess. Gleich zu Beginn versuchten die Anwälte von Beate Zschäpe den vorsitzenden Richter Manfred Götzl für befangen zu erklären. Wie sieht eine mutmaßliche Rechtsterroristin aus? Es ist kurz vor zehn Uhr im Saal A101 des Justizzentrums zu München, als Beate Zschäpe ihre persönliche Antwort gibt. Gut eineinhalb Jahre sind vergangen, seit der "Nationalsozialistische Untergrund" (NSU) aufflog. Damals, im November 2011, fotografierten Polizeibeamte eine müde Frau mit Brille und strähnigem Haar. Doch nun steht eine andere Beate Zschäpe, 38 Jahre alt, im Gerichtssaal. Sie trägt eine weiße Bluse zum dunklen Hosenanzug und sehr große Ohringe, keine Brille. Ihre langen Haare sind säuberlich frisiert, die Arme hält sie verschränkt. Verzögerung des Verhandlungsbegins Das ist also die Frau, die im Zentrum eines der spektakulärsten Prozesse in der deutschen Geschichte steht. Das ist die Frau, die der Boulevard "Terrorbraut" taufte und die draußen auf der Straße, "Hitlerkind" genannt wird. Das ist die Frau, die die Bundesanwaltschaft für zehn Morde, zwei Sprengstoffanschläge und mehr als ein Dutzend Raubüberfälle verantwortlich macht. Aber all dies muss bewiesen werden - genauso wie die anderen Vorwürfe: Mitgliedschaft in einer terroristischen

Vereinigung, schwere Brandstiftung, versuchter Mord durch Brandstiftung. Bis Jänner 2014 hat der **6. Strafsenat des Münchner Oberlandesgerichts** 80 Verhandlungstage mit **600 Zeugen** eingeplant. Vorerst. Doch der für zehn Uhr geplante Verhandlungsbeginn verzögert sich. Der **Vorsitzende Richter Manfred Götzl** und seine **vier Beisitzer** sind noch nicht da - was manchem wie ein Symbol erscheinen mag. Schließlich war es derselbe **Richter**, der, nachdem er die Presseplätze offenkundig falsch vergeben hatte, den **Prozess** um drei Wochen verschob. Verbrauchte Luft Der kleine Saal ist brechend gefüllt, die Luft schon jetzt verbraucht. Von den rund zugelassenen **80 Nebenklägern** sind 26 erschienen, zusammen mit etwa **60 Anwälten**. Doch Zschäpe lässt sich offenkundig von den Menschen nicht irritieren, deren Väter, Onkel, Brüder oder Söhne sie mitgetötet haben soll. Sie redet mit ihrer **Anwältin Anja Sturm** und achtet darauf, dass die Fotografen sie kaum von vorne aufnehmen können. Und immer wieder lächelt sie. Auch **Ralf Wohlleben**, in kariertem Hemd und dunkler Jacke, scherzt mit seiner **Anwältin Nicole Schneiders**. Man kennt sich aus gemeinsamen **NPD-Zeiten**. Er ist der Beihilfe zu den Morden und der Unterstützung einer terroristischen Vereinigung angeklagt und sitzt wie **Zschäpe** seit November 2011 in Untersuchungshaft. Am Morgen hatte sie beide ein Sondereinsatzkommando aus dem Gefängnis München-Stadelheim in das schwer bewachte Justizzentrum gebracht. Verteidigung der **Dolmetscher** Draußen, vor dem **Justizgebäude**, scheint zu diesem Zeitpunkt die Situation zu eskalieren. Rund 200 Menschen skandieren an der Nymphenburger Straße Parolen für Internationalität und gegen Faschismus. Die Polizei, mit 500 Beamten im Einsatz, sperrt die Nymphenburger Straße und die Nebenstraßen für den Verkehr. Die Stimmung schlägt um, als zwei Frauen, auf den Platz vor dem Gericht durchdringen wollen. Sie werden abgeführt. Derweil geht im Saal 101 alles seinen formaljuristischen Gang. Die drei türkischen **Dolmetscher** werden vereidigt, dann verliest **Richter Götzl** die Namen aller **Prozessbeteiligten**, und es beginnt das juristische Hakeln. Unterbrechung bis 14. Mai Die **Verteidiger Zschäpes** verweisen auf ihren bereits eingegangenen Befangenheitsantrag gegen den **Richter**. Die Begründung fußt darauf, dass **Anja Sturm, Wolfgang Heer und Wolfgang Stahl** durch die normale, wie in Flughäfen übliche Sicherheitsschleuse am Gerichtseingang gehen mussten - und die **Vertreter der Anklage** nicht. Dies, sagen die **Anwälte**, sei Diskriminierung. Und schon ist die Sitzung das erste Mal unterbrochen. Als sie nach 20 wieder Minuten beginnt, wird der Antrag eine Dreiviertel Stunde lang verlesen. Jetzt ist es an den **Anwälten der Nebenkläger**, empört zu sein. Es gehe der **Verteidigung** nur darum den Prozess zu verzögern und so den **Opfern** noch mehr Qualen zu bereiten, sagt **Reinhard Schön, der die Opfer des Kölner Bombenanschlags vertritt**. In einem Verfahren, in dem über die schlimmsten Verbrechen von Neonazis seit dem Zweiten Weltkrieg verhandelt werde, sollte es nicht so sehr um "Eitelkeiten" gehen. Nach der Mittagspause gibt **Richter Götzl** zunächst bekannt, dass er die Entscheidung über den Befangenheitsantrag zurückstelle, dies ist laut Strafprozessordnung bis Mittwoch möglich. Dann wird der Prozess erneut unterbrochen. **Wohllebens Verteidiger Olaf Klemke** verlangt eine förmliche Entscheidung über den Befangenheitsantrag. Am späten Nachmittag verkündet **Richter Götzl** dann, dass er den Prozess gleich bis 14. Mai unterbricht. Das **Gericht** muss erst über die Anträge beraten. (DER STANDARD, 7.5.2013) Kai Mudra und Martin Debes (Thüringer Allgemeine) stellen ihren Text freundlicherweise dem STANDARD zur Verfügung, der keinen Platz im **Gericht** bekam.

foto: ap/schrader
Hauptangeklagte Zschäpe.

Eine junge türkischstämmige Frau versuchte am Montag mit Gewalt in die Bannmeile vor dem **Oberlandesgericht** zu gelangen. Kurz darauf wurde sie von Polizisten abgeführt

06.05.2013, <http://derstandard.at/1363710218672/NSU-Prozess-startet-mit-Befangenheitsantrag>

Sprachbarrieren im Spital: "Haben Sie Schmerzen?" "Imate li bolove?"
"Ağrıınız var mı?"

Sprachbarrieren gehören zum Alltag in Spitälern. Im August startet ein Pilotprojekt, das Abhilfe schaffen soll: Zwölf Ambulanzen in ganz Österreich können per Video einen Dolmetscher für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch sowie Türkisch zuschalten. Ein Patient kommt in eine Ambulanz. Er ist offensichtlich nicht gesund - kann sich aber auf Deutsch nicht gut genug artikulieren, um dem medizinischen Personal verständlich zu machen, was ihm fehlt. Das ist nicht nur dramatisch für den betroffenen Patienten, auch für das Krankenhaus kann es Folgen haben: Der Oberste Gerichtshof verurteilte in genau so einem Fall vor einigen Jahren den Träger eines Krankenhauses zur Schadenersatzzahlung, weil ärztliche Hilfe niemandem verweigert werden darf. Videodolmetscher in zwölf Spitalsambulanzen. Oft springt bei Sprachbarrieren Krankenhauspersonal ein; das macht die medizinische Versorgung freilich abhängig vom Zufall. Das Gesundheitsministerium, die Plattform für Patientensicherheit, das Institut für Ethik und Recht in der Medizin der Uni Wien und das Zentrum für Translationswissenschaften haben nun gemeinsam ein Projekt aufgesetzt, das das ändern soll: Ab August wird es in zwölf Spitalsambulanzen in ganz Österreich die technische Möglichkeit geben, via Computer oder iPad Dolmetscher zuzuschalten, die auf Türkisch und BKS (Bosnisch, Kroatisch, Serbisch) übersetzen, und zwar sieben Tage in der Woche von 6 bis 22 Uhr. Das Projekt ist vorerst als Pilot aufgesetzt und läuft ein halbes Jahr lang, dann wird evaluiert. Mitarbeitersuche für das Dolmetschzentrum. Je vier Mitarbeiter in jeder Sprache werden für das Dolmetschzentrum noch gesucht, ein einschlägiges Studium ist Voraussetzung. Die Dolmetscher werden eingeschult, das ganze medizinische Fachvokabular werde man dabei aber nicht vermitteln können, schränkt Projektkoordinatorin Sabine Parrag ein. Dennoch: "Wir gehen davon aus, dass das eine deutliche Verbesserung zur jetzigen Situation ist, wo oft zum Beispiel Kinder für ihre Eltern übersetzen müssen." Nur ein Knopfdruck. Schon beim Anmeldeformular, das in vielen Ambulanzen mehrsprachig aufliegt, soll der Patient ankreuzen können, ob er einen Videodolmetscher wünscht. Der wird dann per Knopfdruck zugeschaltet, stellt sich kurz vor und holt das mündliche Einverständnis des Patienten ein. Dann kann's losgehen. Rechtlich abgesichert werden die Dolmetscher mit einer Haftpflichtversicherung. 350.000 Euro Budget. Der Pilot ist mit 350.000 Euro budgetiert, ein Evaluierungsergebnis soll bis Ende 2014 vorliegen. Projektkoordinatorin Parrag sagt, sie hielte in weiterer Folge auch eine Ausdehnung auf den niedergelassenen Bereich für sinnvoll: "In Spitälern ist oft Personal da, das zumindest rudimentär dolmetschen kann. In Arztordinationen gibt es noch viel weniger Ressourcen." Und sei die Dolmetschzentrale einmal eingerichtet, dann werde das Projekt mit größerer Beteiligung immer günstiger. Auch Gesundheitsminister Alois Stöger (SPÖ) plädiert dafür, nach der Evaluierungsphase "einen möglichen Ausbau voranzutreiben". Die rechtzeitige Behandlung von Krankheiten nutze schließlich nicht nur Patienten und Gesundheitspersonal, sondern auch dem Gesundheitssystem insgesamt. (Andrea Heigl, DER STANDARD, 24.5.2013)

23.05.2013, <http://derstandard.at/1369264145771/Sprachbarrieren-im-Spital-Videodolmetscher>

Asylübersetzer in Traiskirchen um 40 Prozent billiger

Securityfirma NSA bietet zudem eigenen Dolmetscherlehrgang an - Expertin: "Völlig unzureichend" Traiskirchen/Wien - Seit rund einem Jahr stellt die Leobersdorfer Firma National Security Austria (NSA) der Polizei Dolmetscher für die Erstbefragung von Flüchtlingen in Traiskirchen zur Verfügung. Im Dezember geriet sie damit in die Schlagzeilen: Die Übersetzer würden von NSA zu Dumpinglöhnen beschäftigt und seien oft unqualifiziert, hieß es. Asyldolmetscher weiterhin organisiert Daraufhin kündigte die Exekutive den Vertrag mit NSA. Doch Asyldolmetscher für die Polizei in Traiskirchen organisiert die von zwei Expolizisten geleitete Firma weiterhin. Immerhin, so Geschäftsführer Wolfgang Höfer im STANDARD-Gespräch, seien die Dienste von NSA "um 40 Prozent billiger als jene herkömmlicher Übersetzer, die bei schriftlichen Ausfertigungen jedes einzelne Satzzeichen mit verrechnen". Mitarbeiter zu finden sei trotzdem kein Problem. Denn, so Höfer: "Wir bieten den Leuten ein komplettes Büroservice, kümmern uns um Honorarabrechnungen und Steuerberater." Dafür werde "ein geringer Prozentsatz der Honorare" einbehalten. Zudem sei NSA auch um die Qualifikation der Übersetzer bemüht, die meist keine Dolmetscherausbildung aufweisen, sondern nur "sprachkundig" sind: "In Zusammenarbeit mit der Sicherheitsakademie und NGO Asylkoordination bieten wir eine Ausbildung an." Unzureichende NSA-Ausbildung Bei der Asylkoordination bestätigt das Anny Knapp. Bessere Übersetzungen in Asylverfahren seien "dringend nötig", daher habe man im ersten NSA-Ausbildungsmodul zwei Abende gestaltet. "Asylwerber hatten uns viel über unprofessionelle Asyldolmetscher erzählt. Etwa, dass diese Teile von Befragungen übernommen hätten, was nicht ihre Aufgabe, sondern jene der Referenten ist", schildert Knapp. Die NSA-Ausbildung biete eine Chance, "zu vermitteln, was geht und was nicht". Diese Absicht kann Silvia Pöllabauer vom Institut für Translationswissenschaften der Uni Graz gut nachvollziehen. Doch: "Die NSA-Ausbildung ist völlig unzureichend. In ein paar Wochen kann man sich das nötige Wissen nicht aneignen", sagt die Expertin für Übersetzungen im Asylwesen. Statt einer gewinnorientierten Firma seien hier vielmehr die Behörden gefordert. Das passiere bereits, heißt es dazu aus dem Innenministerium: "Das Bundesasylamt und das UN-Flüchtlingshochkommissariat UNHCR bereiten Qualitätsstandards vor." (Irene Brickner, DER STANDARD, 24.5.2013)

23.05.2013, <http://derstandard.at/1369264148631/Traiskirchen-Asyluebersetzer-um-40-Prozent-billiger>

Vom hungrigen Jungsozialisten zum satten Kapitalisten

Altkanzler Alfred Iud in Wien zu einer Konferenz über die Geopolitik von Aserbaidschan Wien - Acht Dolmetscher scharren schon in ihren Boxen. Auch das rund 60-köpfige Auditorium, fast lauter Herren in dunklen Anzügen, wartet, längst gelabt mit Fingerfood, auf den Chairman. Zwölf Minuten Verspätung hat er, bevor er am Montagnachmittag mit seiner Entourage aus Aserbaidschan den Saal im Kempinski, einem Nobelhotel in der Wiener Innenstadt, betritt: Alfred Gusenbauer, einst roter Kanzler, nun ganz Geschäftsmann und umstrittener Berater des kasachischen Präsidenten Nursultan Nasarbajew, hat zu einer Konferenz geladen, die sich ganz der "Geopolitik" einer anderen vormaligen sowjetischen Teilrepublik sowie "Europas Energiesicherheit" verschrieben hat. Unter anderen seine Gäste: Elkhan Suleymanov, regierungstreuer Parlamentarier in Aserbaidschan und Natig Aliyev, Minister für Energie und Industrie der vorderasiatischen Präsidialrepublik. Trotz Namensähnlichkeiten hat Letzterer nichts mit jener Causa Alijew zu tun, wegen der der Altkanzler nun - es gilt die Unschuldsvermutung - im Verdacht steht, das kasachische

Regime mit vertraulichen Dokumenten versorgt zu haben. Ehe **Gusenbauers** Runde auf dem Podium startet, ruft **Florian Zangerl vom Industriemagazin Aserbaidtschan** noch schnell als "das neue Dubai" aus - eine Anspielung auf die riesigen Öl- und Gasschätze, auf denen das Land sitzt. **Gusenbauer** dagegen umreißt nur kurz und knapp "die Chancen und Möglichkeiten, die sich da für eine Kooperation ergeben könnten", ehe er den Herren neben ihm das Wort übergibt. **Aserbaidtschans Minister** hebt zu einer 20-minütigen Rede an. Immer wieder spielt **Gusenbauer** an seinem Handy herum, an seine Amtszeit erinnert der regelmäßige Griff zum Stofftaschentuch, mit dem er sich die Stirn trocknet. Auch während **Aliyev** erklärt, wie viele Trillionen an Kubikmetern Aserbaidtschan an Erdgas noch heben könnte und wie viele Tonnen im Jahr es bereits fördert. "Wir wollen Geschäftsleute einladen, damit Sie sehen können, dass wir ordentlich arbeiten", sagt er und meint potenzielle Investoren. Andere Zahlen erwähnt er an dieser Stelle nicht: etwa, dass in Aserbaidtschans Gefängnissen 50 politische Gefangene, von Oppositionellen über Journalisten bis zu Bloggern, vermutet werden. Als wissbegieriger Juso-Chef hätte **Gusenbauer** einst Erklärungen verlangt, heute erteilt er einfach dem Nächsten das Wort. (nw, DER STANDARD, 11.6.2013)

10.06.2013, <http://derstandard.at/1369363252227/Vom-hungrigen-Jungsozialisten-zum-satten-Kapitalisten>

Pilotprojekt zu **Videodolmetsch** in **Spitälern** und bei **Ärzten** startet

Ab Herbst werden in elf **Krankenhäusern** und bei zehn **niedergelassenen Ärzten** auf Knopfdruck **Fachdolmetscher** verfügbar sein Wien - **Migranten und Menschen mit Hör- oder Sprachbehinderungen** fällt es oft schwer, Leistungen im Gesundheitswesen in vollem Umfang zu nutzen: Sie können sich ihren Gesprächspartnern, den **Ärzten** oder **Pflegepersonen**, mitunter nur eingeschränkt vermitteln. Umgekehrt sind wichtige Details zu Diagnose oder Therapie für die Betroffenen schwer verständlich und führen dazu, dass **Patienten**karrieren unnötig verlängert werden. "Verständliche Information über die Behandlung in einem persönlichen Gespräch ist **Patienten**recht und kann Haftungsfolgen bei Verletzung der ärztlichen Aufklärungspflicht und damit des Behandlungsvertrages nach sich ziehen", sagt Maria Kletecka-Pulker, Geschäftsführerin der Plattform Patientensicherheit und Leiterin des Projektes "Videodolmetschen im Gesundheitswesen". Oktober 2013 Ab Herbst werden in elf österreichischen **Krankenhäusern** und bei zehn niedergelassenen **Ärzten** auf Knopfdruck **ausgebildete Fachdolmetscher** zur Verfügung stehen, wenn es für das **Arzt-Patienten**-Gespräch notwendig ist. **Spezielle für den Gesundheitsbereich geschulte Dolmetscher** werden für die Sprachen **Türkisch, Bosnisch, Kroatisch, Serbisch und Gebärdensprache** jeweils von Montag bis Sonntag in der Zeit von 6.00 bis 22.00 Uhr über Videozuschaltung erreichbar sein. Das Pilotprojekt wird im Oktober 2013 eingeführt. In Kalifornien (USA) wurde bereits vor mehr als sieben Jahren ein Netzwerk an **Dolmetschern** und **Krankenhäusern** gegründet. "Wir haben bereits mehr als 900 Millionen Gespräche absolviert, die im Schnitt zehn Minuten dauern. Zur Verfügung stehen derzeit 200 **Dolmetscher** in 25 Sprachen für 45 **Krankenhäuser**", beschreibt die Gründerin des "Health Care Interpreter Netzwerkes" Melinda Paras, Paras & Associates, die Situation in den USA. Kommunikationsmittel Sprache Gerhard Aigner vom Bundesministerium für Gesundheit von der Umsetzung eines derartigen Angebotes in Österreich überzeugt. Wie wichtig das **Dolmetschangebot** gerade in der Pflege ist, betont auch Ursula Frohner, Präsidentin des Österreichischen Gesundheits- und Krankenpflegeverbandes: "Die Sprache ist das einzige Mittel, in dem Patienten ihre Nöte, Symptome und Ängste ausdrücken können." In dieselbe

Kerbe schlägt Gerald Bachinger, Sprecher der Patientenanwälte Österreichs: "Verstehen und verstanden werden muss ein zentrales Anliegen im Gesundheitssystem sein. Das Projekt ist aus rechtlicher, ethischer und humanitärer Sicht dringend notwendig. Wenn es keine qualitätsvolle Behandlung gibt, werden die Folgekosten für das System weit höher sein." (red, derStandard.at, 28.6.2013)

28.06.2013, <http://derstandard.at/1371170894705/Krank-und-keiner-versteht-mich>

Demenz: "Ich bin stark, ich schaffe das"

Vor sechs Jahren erhielt Helga Rohra die Diagnose - Anstatt zu resignieren, hält sie lieber Vorträge über ihr Leben mit der Erkrankung Helga Rohra war beruflich äußerst erfolgreich. - Hatte eine Bilderbuchkarriere, wie es so schön heißt. Arbeitete als freie Simultandolmetscherin, sprach fließend sieben Fremdsprachen, übersetzte bei medizinischen Kongressen und Fachtagungen. Ihr Spezialgebiet: Neurologie. Resolut, selbstbewusst, gefragt, wohlhabend, hungrig nach Wissen. Ihr größtes Kapital: das Hirn. Ein anstrengendes Leben, dafür luxuriös: Großes Apartment in München, Designerkleidung, häufige Wochenendtrips mit ihrem Sohn Jens nach Paris, London, Rom, Kairo oder Jerusalem. Vor etwa acht Jahren begann sich alles zu ändern. - Zuerst schleichend, dann immer deutlicher. Bei ihrem letzten Kongress merkte die damals 52-Jährige, dass etwas nicht stimmt. "Ich hatte mich tagelang in das Fachvokabular eingearbeitet und stellte fest, ich lerne zwar noch schnell, aber nicht mehr so schnell wie sonst", erzählt Helga Rohra. Ihre Erklärung dafür: "Ich bin einfach erschöpft und sollte etwas zur Ruhe kommen". Fehldiagnose Burn-Out Die Symptome wurden immer schlimmer. Zunächst Wortfindungsprobleme und Desorientierung. Gebäude und Straßen, in denen sie schon öfters war, wirkten plötzlich völlig fremd. Nach und nach vergisst sie ihr tägliches Handwerkzeug, die medizinischen Fachbegriffe - zuerst in den Fremdsprachen, schließlich auch auf Deutsch. Als sie eines Tages den Laptop einschalten will, weiß sie nicht mehr wie das funktioniert. Sie geht zum Neurologen. Seine Diagnose: "Burn-Out, nehmen Sie sich ein paar Monate Auszeit und gehen sie spazieren". Sie nimmt sich Zeit, macht lange Spaziergänge, aber alles vergeblich. Eine Depression ist die Folge. Und plötzlich sind sie da, die Halluzinationen: Szenen aus ihrer Kindheit, die Geburt des Sohnes, Erlebnisse mit ihrem Ex-Mann werden zum ständigen Begleiter. Sie glaubt verrückt zu werden, denkt an das Schlimmste: Hirntumor. Die Ärzte sind lange ratlos. Insgesamt dauerte es zwei Jahre bis die endgültige Diagnose feststeht: Lewy-Body-Demenz - eine im Vergleich zu Alzheimer relativ seltene Form. Neben Gedächtnisstörungen und Parkinson-Symptomen, zählen auch Halluzinationen zum typischen Krankheitsverlauf. Helga Rohra ist zu diesem Zeitpunkt 54 Jahre alt. Sprachlosigkeit Die Gewissheit ist schockierend und beschämend zugleich. Macht Angst, die Helga Rohra verstummen lässt. Es gibt weder Freunde noch Angehörige, denen sie sich anvertrauen will. Ihren Sohn, der vom Asperger-Syndrom betroffen ist, möchte sie schon gar nicht damit belasten. Auch eine Selbsthilfegruppe ist zunächst kein Thema, denn "ich habe zuerst Zeit gebraucht, um die Diagnose selbst zu verarbeiten". Irgendwann hat sie die Kraft, nimmt den Flyer zur Hand, den ihr der Arzt nach der Diagnose mitgegeben hat, und sucht das Beratungs- und Informationsangebot der Alzheimer Gesellschaft auf. - Hier öffnet sie sich und spricht über ihre Erkrankung. "Ich fühlte mich nach langer Zeit zum ersten Mal wieder verstanden und aufgehoben", schildert Helga Rohra ihre Erfahrungen in der Selbsthilfegruppe. Zudem zeigt ihr der Kontakt mit anderen Betroffenen das große Altersspektrum der Demenz auf. "Es ist ja nicht so, dass dort nur alte Menschen sitzen. - Die jüngste Teilnehmerin war 32 Jahre alt", so Helga Rohra. Leben mit dem Vergessen Es vergehen Monate, bis sie es schafft, Klartext mit ihrem Sohn zu reden. Dieser reagiert - im

Gegensatz zu ihren beruflich erfolgreichen Freunden - verständnisvoll und wird zum wichtigen Anker. "Mein damaliger Freundeskreis hat meine Ausfälle mit nicht sehr feinfühligem Aussagen kommentiert. 'Du wirst ja von Minute zu Minute dümmer', war ein Spruch, den ich damals immer wieder zu hören bekam", erzählt Rohra. Nachdem sie ihre Diagnose öffentlich gemacht hatte, wandelte sich der "freundschaftliche" Spott in Tadel: "Du redest nur mehr von der Demenz, ich kann das schon gar nicht mehr hören". Helga Rohra musste ihr Leben neu in die Hand nehmen. Die anfängliche Durchhalteparole "Ich bin stark, ich schaffe das", wird zum überlebensnotwendigen Leitmotiv. Jeder Tag hat eine klare Struktur, ist geprägt von einer gehörigen Portion Selbstdisziplin. Zum täglichen Programm zählen viel Bewegung, mentales Training, gesunde Ernährung und Routinen. So haben etwa Butter und Marmelade im Kühlschrank stets denselben Platz. Die tägliche Zeitungslektüre ist ebenfalls ein solcher Fixpunkt. "Ich markiere Textstellen, schreibe diese mit der Hand ab und mein Sohn fragt mich dann, was ich mir gemerkt habe", erklärt Rohra. Das heißt, der Fokus liegt auf den noch vorhandenen Ressourcen und nicht auf den Defiziten. - Eine Sichtweise, die Rohra generell im Umgang mit Demenzbetroffenen fordert: Die Begegnung auf Augenhöhe. Nicht über, sondern mit den Erkrankten sprechen. Eine Inklusion in Gesellschaft und Arbeitsmarkt durch Förderung sowie Aktivierung, statt der Hospitalisierung von dementen Menschen. Sozialer Abstieg Ihren gut dotierten Job hat Helga Rohra vor etwa acht Jahren aufgegeben. Einen neuen Arbeitsplatz gibt es nicht für sie, denn Konzepte, die relativ junge Demenzbetroffene weiterhin im Arbeitsleben verankern, werden in Deutschland noch nicht umgesetzt. Dazu fehlt der politische Wille, aber auch das Bewusstsein. Anfänglich konnte die heute 60-Jährige noch von ihren Ersparnissen leben. Bevor sie Geld von Sozialamt beantragen durfte, musste sie auch die Ablebensversicherung auflösen. Das große Apartment ist einer kleinen Wohnung am Stadtrand gewichen. Reisen und neue Kleidung sind Luxus vergangener Zeiten. Auch die Haare färbt und schneidet sich Helga Rohrer selbst. - Für einen Friseurbesuch bleibt kein Geld. Laut eigenen Angaben beläuft sich ihr täglich verfügbares Budget - nach Abzug der Fixkosten - auf 1,27 Euro. Und dennoch bleibt sie ihrem Motto treu: "Ich bin zwar manchmal traurig, aber ich hadere nicht mit meinem Schicksal" (Günther Brandstetter, derStandard.at, 13.9.2013) Helga Rohra wurde als erste Demenzbetroffene in den Vorstand der Deutschen Alzheimer Gesellschaft gewählt. Sie hält Vorträge über die Stigmatisierung von Menschen mit Demenz. 2011 ist ihr Buch "Aus dem Schatten treten" im Mabuse-Verlag erschienen.



Helga Rohra war Simultanübersetzerin bei medizinischen Kongressen im Fachgebiet Neurologie. Durch die Demenzerkrankung wurde sie zum Sozialfall...



... oder vielmehr durch die Stigmatisierung, der Betroffene in der Gesellschaft ausgesetzt sind.

13.09.2013, <http://derstandard.at/1378248998050/Demenz-Ich-bin-stark-ich-schaffe-das>

Plattform Patientensicherheit startete Video-Dolmetschservice

An Semmelweis-Klinik in Wien - Test in Spitalsambulanzen, PVA-Einrichtungen und Ordinationen
Gesundheit und der Zugang zum Gesundheitswesen sind in einem hohen Ausmaß von der sozialen Situation des Einzelnen und von seinen

Kommunikationsfähigkeiten abhängig. Das trifft besonders für **Menschen mit Migrationshintergrund** zu. Am Montag startete die Österreichische Plattform Patientensicherheit ein Video-Dolmetschservice für **Spitalsambulanzen, Versicherungseinrichtungen und Ordinationen**. "Wir haben mit dem Testlauf heute früh an der **Semmelweis-Klinik** in Wien begonnen. Jetzt folgt die **Rudolfstiftung**, morgen, Dienstag, kommt das **Lorenz-Böhler-Unfallkrankenhaus** hinzu, am Mittwoch folgt das **St. Anna-Kinderspital**. Auch in den Bundesländern wird gestartet", erklärte Maria Kletecka-Pulker vom Institut für Ethik und Recht in der Medizin der Universität Wien am Montag gegenüber der APA. An dem Projekt, das von der Plattform, vom Gesundheitsministerium und dem Universitätsinstitut initiiert worden ist, wird schon seit verganginem Jahr gearbeitet. In Österreich leben derzeit 1,1 Millionen **Menschen mit Migrationshintergrund**, sie haben jedes Anrecht auf Zugang zum Gesundheitssystem. Dafür ist auch eine sprachlich richtige und verständliche Kommunikation notwendig, welche auch die notwendige Sicherheit und Rücksichtnahme auf die Intimsphäre der Betroffenen wahrt. Im Rahmen des Video-Dolmetschdienst-Projektes soll erprobt werden, ob ein externer **Übersetzungsservice** via Datenleitung etc. durch **diplomierte Fachkräfte** machbar ist und von **Patienten** sowie von den beteiligten **Spitalsambulanzen, Pflegeeinrichtungen und niedergelassenen Ärzten** akzeptiert wird. "Wir werden mit acht bis 14 **Dolmetschern**, die von einem Büro in Wien aus arbeiten, 16 Stunden am Tag - von 6.00 Uhr bis 22.00 Uhr - einen Service für **Türkisch, Bosnisch/Serbisch/Kroatisch und in Gebärdensprache** anbieten", hatte vor kurzem die Koordinatorin, Sabine Parrag, das Projekt gegenüber der APA beschrieben. (APA, 7.10.2013)

07.10.2013, <http://derstandard.at/1379293324731/Plattform-Patientensicherheit-startete-Video-Dolmetschservice>

Spitäler: Barrierefreie Arztgespräche für gehörlose Patienten

Österreichweites Pilotprojekt: **Gebärdensprachdolmetscher** stehen **gehörlosen Patienten** per Video in **Spitälern** zur Verfügung. Im **Spital** sind sprachliche Barrieren problematisch. Dies gilt insbesondere für **gehörlose Patienten**. In einem Pilotversuch wird seit 7. Oktober ein **Videodolmetschservice** getestet. Reibungslose Verständigung ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Behandlung. Die gilt auch für rund 10.000 **gehörlose Menschen** in Österreich. Für diese Gruppe ist die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) Mutter- bzw. Erstsprache. "Wenn **gehörlose Menschen** krank werden, kann der **Arzt**besuch zum Problem werden. Denn gebärdensprachkompetente **Ärzte** sind rar und **Dolmetscher** nicht immer rasch verfügbar", erläutert Helene Jarmer, Geschäftsführerin des ServiceCenter ÖGS.barrierefrei. **Gebärdensprache** im **Arztgespräch** In **Gesundheitseinrichtungen** gibt es unterschiedliche Lösungsansätze für sprachliche Kommunikationsprobleme. **Oft werden Angehörige als Dolmetscher eingesetzt**. Die Qualität der Kommunikation ist damit aber nicht garantiert. Mitunter sind Mehrfachuntersuchungen, fehlende Therapietreue und somit weitere Komplikationen die Folgen für die **Patienten**. Das Pilotprojekt der Österreichischen Plattform für Patientensicherheit, des Instituts für Ethik und Recht in der Medizin, des Bundesministeriums für Gesundheit, des Zentrums für Translationswissenschaften und des ServiceCenter ÖGS.barrierefrei, setzt hier an: **Dolmetscher** müssen nicht persönlich vor Ort sein, sondern können per Video dem **Arzt-Patienten**gespräch zugeschaltet werden, um Kommunikation in der Muttersprache zu ermöglichen. Neben **Türkisch und BKS (bosnisch, serbisch, kroatisch)** kann das Service in den **Ambulanzen** auch in der **Österreichischen Gebärdensprache** in Anspruch genommen werden. Teilnehmende **Ambulanzen** In Wien

nehmen seit 7. Oktober zwei **Spitäler des Krankenanstaltenverbundes (Sammelweis-Klinik, Rudolfstiftung)** und das **St. Anna Kinderspital** an dem Pilotversuch teil. Bei der AUVA werden es das **Lorenz-Böhler-Krankenhaus** und das **Meidlinger Unfallkrankenhaus** sein. In Niederösterreich wird **Videodolmetschung** in der Notfallaufnahme am **LK St. Pölten und der psychiatrische Ambulanz des LK Neunkirchen** angeboten. In Linz soll es die **Notfallambulanz am AKH** sein, die PVA will das System in ihrem **Rehabzentrum in Felbring in Niederösterreich** und bei der **Landesbegutachtungsstelle (Pflege) in St. Pölten** erproben. Weiters soll das System auch **im steirischen KAGES-Krankenhaus in Leoben (Gynäkologie)** getestet werden. "Das österreichweite Projekt ermöglicht **gehörlosen Menschen** auch abseits der etablierten Gehörlosenambulanzen barrierefreie **Arztgespräche** und bestmögliche Behandlung", so Jarmer und fordert auch ein verpflichtende Ausbildung in Krankenhäusern für den richtigen Umgang mit gehörlosen Menschen. (red, derStandard.at, 9.10.2013)

09.10.2013, <http://derstandard.at/1379293568195/Spitaeler-Barrierfreie-Arztgespraeche-fuer-gehoerlose-Patienten>

Die Bedeutung des Heilens - und wie man sich krankspart

Von **Julya Rabinowich** Mit der zentralen Rolle der **Übersetzung** im Rahmen der **medizinischen und therapeutischen Behandlung** beschäftigte sich der PsychTransCult-Kongress in Innsbruck. **Therapeuten, Ärzte, Patientenanwälte** trafen einander zum Austausch. Ich legte meine Sicht der Dinge als **Simultandolmetscherin** dar, um danach zweierlei vom Spaltkopf mit Erdfresserin am Süppchen von den Fluchtarien vorzutragen. Üblicherweise kann ich vor Lesungen nervositätsbedingt niemandem zuhören, diesmal war das anders: Die 250 im Saal versammelten **Therapeuten** wirkten in hohen Dosen sehr beruhigend. Verhandelte Sprachwissenschaftlerin Brigitte Busch den Sprachverlust als Schock und die Mehrsprachigkeit als Versuch einer Traumabewältigung, Ethnologin Maya Nadig die Problematik der eigenen Abwehr und Projektion seitens des Interviewers im Rahmen der Befragung, die das Ergebnis verfälschen, sogar Aggression gegenüber dem Interviewpartner auslösen können. Simultanübersetzerin **Mascha Dabic** referierte über jenes verhängnisvolle Dreieck, das sich unweigerlich aus **Therapeut, Patient** und **Dolmetscher** bildet und verschiedene Verbündungsvarianten möglich macht. Sprachmaschine versus Ko-Therapeut, das waren die beiden Extrempunkte auf der Skala dieser Möglichkeiten, die der Rolle **des Dolmetschers** zugeordnet werden können. Schon ein falsches Wort bedeutet - vor allem bei Therapien, aber natürlich auch bei Diagnosen - einen fatalen Schritt ins Missverstehen. Ein hämisches Lächeln, ein vielsagender Blick reichen aber auch aus, um Einfluss zu nehmen. Die Verantwortung ist enorm, **die Bezahlung nicht entsprechend**. Umso bedenklicher, dass nicht einmal zu dieser - im Vergleich zu **Kongressübersetzungen - geringen Geldsumme** immer noch wenige **Spitäler** bereit sind, **einen Dolmetscher** zur Verfügung zu stellen. Unverständlich, weil das die Kosten einer Fehldiagnose mit ihren Folgen auf alle Fälle massiver ausfallen lässt. Untragbar auch der Zustand, dass Krebsdiagnosen der Eltern immer noch von deren **Kindern gedolmetscht** werden müssen, wenn es kein **Pflege- oder Putzpersonal** mit passender Landessprache dafür gibt. Das kommt vor. Sogar oft. Das Kind, als Sprachmaschine missbraucht, hat damit ein Doppelpacktrauma zu verarbeiten. Für Angst und Weinen bleibt da keine Zeit, man muss funktionieren wie ein Pseudoerwachsener, so lange, bis man nicht mehr funktioniert und seinerseits den Krankenkassen Kosten verursacht. Als nüchterne Kosten-Nutzen-Bilanz könnte man es so sehen. Wenn man nicht schon das Elend einer solchen Zwickmühlensituation erkennen will, sondern lieber am Emotionsnulldefizit werkt. **Man**

könnte es billiger haben. Aber man möchte sparen. (Julya Rabinowich, Album, DER STANDARD, 19./20.10.2013)

18.10.2013, <http://derstandard.at/1381369035018/Die-Bedeutung-des-Heilens---und-wie-man-sich-krankspart>

Nachrichten von der Couch

Dreiecksbeziehungen - Von Julya Rabinowich Die Couch ist der wahre Spiegel des Selbst. Bei Therapieeinheiten mit Simultanübersetzung sind das "Normale" und das "Verrückte" immer wieder neu zu überprüfen, die Bruchlinien der Kontinentalplatten unterschiedlicher Realitäten keineswegs bebensicher. Das gegenseitige Verfehlen kann hurtiger gehen, als ein Hund den Knochen schnappt, um bei herkömmlichen Bildern zu bleiben. Die nichtherkömmlichen kommen bei den Psychiatricsitzungen verlässlich von alleine. Nie vergessen werde ich zum Beispiel jenen Patienten, zu dessen Erstgespräch ich mit einigem Bauchweh nach Tulln anreiste: Gugging war gerade aufgelöst worden, um Irrsinnigkeiten ganz anderer Art zu weichen. Die Patienten wurden auf umliegende Krankenhäuser verteilt, dabei wurde ein Russe entdeckt, der offensichtlich schon seit Jahren dort herumhing. Angeblich ohne je mit dem Personal gesprochen zu haben. Aus Dolmetschermangel. Weder der Grund seines Aufenthalts noch die Freiwilligkeit waren klar. Dem übernehmenden Arzt graute ein wenig vor dem Treffen. Was, wenn der Künstler seine Zeit unnötig in Gugging verplempert hatte? "Ein Ikonenmaler, steht da." Der Arzt blätterte. Die Krankenschwester schüttelte entschieden den Kopf: "Bei uns malt er den ganzen lieben Tag nur Akte." Herein kam ein älterer Herr mit biblischem Bart und herbem Hiobsblick. Wir nahmen Platz. Der weißbekittelte Psychiater stellte sich vor. Ich dolmetschte. Der Hiobsblick wich einem misstrauischen. "Sie sind kein Arzt", sagte der Ikonenaktmaler zu mir. "Ich glaube Ihnen kein Wort." "Die Dolmetscherin übersetzt mich, den Doktor", übersetzte ich den Doktor. "Sie spricht für mich." "Ach so", sagte er und konzentrierte sich. "Und aus mir spricht der Staatssekretär von Moskau." Es folgte ein Propagandaschwall über die Unbesiegbarkeit des sowjetischen Großreichs. "Die UdSSR gibt es nicht mehr", versuchte der Arzt sich bemerkbar zu machen. Vergeblich. "Und jetzt spricht der Oberpatriarch aus mir." Nach dem Patriarchen war ein Bösewicht dran, den er beharrlich Schwarzmann nannte. "Es gibt keinen Schwarzen Mann", lächelte der Psychiater milde, "hier sind Sie sicher." Der Kranke geriet in größten Aufruhr. Natürlich gebe es den! Er würde ihm tägliche Qualen bescheren! Er begann zu weinen. Wir brachen ab. Wenigstens war die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Aufenthalts geklärt. Die Geschichte mit dem Schwarzen Mann klärte sich viel später. Im Internet stieß ich zufällig auf einen berühmten russischen Ikonenmaler. Plätze in seiner Meisterklasse: so rar wie begehrt. Sein Name: Schwarzmann. Das Schreckgespenst war real. Unser Patient teilte Hitlers Schicksal an der Akademie. Er war offensichtlich abgelehnt worden. (Julya Rabinowich, Album, DER STANDARD, 25./26./27.2013)

25.10.2013, <http://derstandard.at/1381369775231/Nachrichten-von-der-Couch>

Richterschaft macht sich wegen Übersetzungspflicht Sorgen

Ab 1. Jänner müssen Angeklagten, die nicht Deutsch sprechen, die wichtigsten Gerichtsakten übersetzt werden. Das kostet zehn Millionen Euro im Jahr - Wiener Richter fürchten nun Einsparungen in der Justiz und längere Verfahren. Wien - Im Wiener Straflandesgericht steigt die Angst vor den Fremden. Allerdings nicht aus xenophoben

Gründen, sondern wegen einer Änderung der Strafprozessordnung (StPO), die am 1. Jänner in Kraft treten wird. Ab dann haben **Beschuldigte, die nicht Deutsch sprechen**, nämlich das Recht, nicht nur **einen** mündlichen **Dolmetscher** zur Seite gestellt, sondern auch Akten in ihre Muttersprache übersetzt zu bekommen. Neben den wichtigsten Dokumenten können **die Betroffenen** auch die Translation anderer Schriftstücke beantragen. Das könnte **Verfahren** verlängern und **zu Einsparungen führen**, lauten die Befürchtungen. Grund der Änderung ist die Umsetzung einer EU-Richtlinie aus dem Jahr 2010. **Billig wird diese Maßnahme nicht**, schätzt das Justizministerium. Bis zum Jahr 2017 werden jährliche Mehrkosten in der Höhe von 10,4 Millionen Euro entstehen, haben die Beamten errechnet. Der Anteil der **nicht Deutschsprechenden Beschuldigten** liegt demnach derzeit bei 43 Prozent. **Kein zusätzliches Budget** Die Sorgen der **Wiener Richterschaft** könnten daher nicht ganz unbegründet sein. **Denn für die Umsetzung der Maßnahme habe das Justizministerium kein eigenes Budget bekommen**, sagt Sprecherin Dagmar Albegger. Der Mehraufwand muss also anderswo eingespart werden. Grundsätzlich sind die **Richterinnen und Richter** ja dafür, die Beschuldigtenrechte auszudehnen. Schließlich möchte niemand in einem ausländischen Gefängnis sitzen und keine Chance zu haben, die Vorwürfe und Zeugenaussagen gründlich zu studieren. Die Befürchtung ist allerdings, dass sich bei großen Fällen die **Verfahrensdauer** drastisch verlängert, speziell, wenn eine Sprache nötig ist, für die es wenige oder gar keine **Gerichtsdolmetscher** gibt. Für Albanisch oder Chinesisch gibt es in Wien beispielsweise nur je vier **Übersetzer**. Richard Soyer, Sprecher der "Vereinigung österreichischer StrafverteidigerInnen" sieht den Schritt dagegen rundum positiv. "Das ist ein längst überfälliger Meilenstein in Richtung eines fairen Verfahrens", sagt er. Der Aufwand werde überschätzt, auch wenn es sich einspielen müsse. "Eher bereit, zu gestehen" Dass **Beschuldigte** exzessiv Anträge stellen, glaubt er nicht. "Man nutzt Rechtsbehelfe nur aus, wenn es Sinn macht. Wenn man das Gericht mit sinnlosen Anträgen bombardiert, wird man sich eher den Unmut zuziehen." Darüber hinaus könnte die Neuerung auch zur Verfahrensverkürzungen beitragen. "Wenn ein Mandant sieht, dass die Beweislage eindeutig ist, wird er eher bereit sein, zu gestehen." Beim **Gerichtsdolmetscher-Verband**, in dem **Übersetzer** für 49 Sprachen versammelt sind, sieht man ebenso keine Probleme dräuen. "Für die gängigen Sprachen gibt es genügend Dolmetscher, und für die selteneren fehlen sie jetzt auch schon", sagt eine Mitarbeiterin. Beten muss man im **Straflandesgericht Wien** übrigens darum, dass man es nie mit **Angeklagten** aus dem Vatikanstaat zu tun bekommt. Dort ist die Amtssprache Latein – und dafür gibt es nur in Asparn an der Zaya eine **Gerichtsdolmetscherin**. (Michael Möseneder, DER STANDARD, 07.12.2013)

06.12.2013, <http://derstandard.at/1385170120592/Richterschaft-macht-sich-wegen-Uebersetzungspflicht-Sorgen>

Asyl im Boxring

"Tagfinsternis" von **Julya** Rabinowich am Landestheater Niederösterreich St. Pölten - Sie heißen Eli und Petimat, Madina, Abubakar und Zargan, tatsächlich könnten ihre Namen aber auch ganz anders lauten. Sie, das sind die Mitglieder einer Flüchtlingsfamilie in Österreich, Vater, Mutter, Tochter, Sohn und Schwägerin. **Julya** Rabinowich, **Autorin**, **STANDARD-Kolumnistin** und mehrere Jahre als **Dolmetscherin** für **Asylwerber** tätig, erzählt in **ihrem** am Landestheater Niederösterreich uraufgeführten Stück Tagfinsternis von ihren exemplarischen Schicksalen. In einer Asylpension gilt es, mit unwürdiger Behandlung und Langeweile fertigzuwerden. Während die Erwachsenen (Michael Scherff, Marion Reiser und Katharina von Harsdorf) mit ihren Vorstellungen von Tradition und Verantwortung

aneinandergeraten, sehnen sich die Kinder nach einem Leben wie dem ihrer österreichischen Mitschüler. Als Eli von der Festnahme seines in der alten Heimat verbliebenen Bruders erfährt, steht der als Staatsfeind gesuchte Familienvater vor der Wahl, sein eigenes Leben mit einer Rückkehr aufs Spiel zu setzen oder den Bruder zu opfern. Aus einer zunächst episch angelegten Tragödie in fünf Akten konnte Rabinowich einen intensiven Einstünder destillieren. Diesen hat Regisseur Markus Schleiner mit guten Darstellern sowie mit Katrin Huber und Gerhard Dohr, die bereits für das Szenenbild seines Spielfilms Michael bei der Diagonale ausgezeichnet wurden, in starke Bilder gesetzt. Gespannte Schnüre lassen die Bühne gleichermaßen als umzäuntes Lager oder als Boxring erscheinen. Mit dem Fortschreiten der Handlung geht Tochter Madina daran, mehr und mehr Fäden um das Geschehen zu spinnen, bis alle scheinbar heillos in ihren Lebensumständen verstrickt sind. Ein Ausweg ist möglich, aber keineswegs sicher. Und selbst wenn die Geschichte ein glückliches Ende nehmen sollte, so gibt es noch viele andere Familien, die, dem Heimatland entflohen, mit ihren persönlichen Tragödien fertig werden müssen. (Dorian Waller, DER STANDARD, 20.1.2014)

20.01.2014, <http://derstandard.at/1389857566033/Asyl-im-Boxring>

Kritik an Übersetzungen im Schlepperei-Prozess

Verfahren am Landesgericht Wiener Neustadt - Prozess wird am Mittwoch fortgesetzt Der erste Verhandlungstag im Schlepperei-Prozess gegen acht Angeklagte aus dem Umfeld der Refugee-Proteste endete am Montag mit Kritik der Verteidigung an den Übersetzungen im Ermittlungsverfahren. Den Angeklagten - sieben Pakistanis, ein Inder und ein Afghane - wird vorgeworfen, im Rahmen einer kriminellen Organisation an Schleppungen aus Ungarn mitgewirkt und sich gewerbsmäßig daran bereichert zu haben. Die Anklage stützt sich großteils auf Telefonüberwachungen, doch die Übertragung der auf Urdu und Punjabi geführten Gespräche ins Deutsche sorgte bei der Verteidigung am Montag für Aufregung: Die Dolmetscherin habe zum Teil eigene Interpretationen eingefügt, die zu Lasten der Angeklagten gingen, heißt es. Die Verteidigung beantragte deshalb, die Dari-Dolmetscherin, die auch in der Hauptverhandlung übersetzt im Zeugenstand zu befragen. In ihren Eröffnungsplädoyers bemängelten die Verteidiger, dass die Anklage sich nur auf Indizien stütze. Dass bestimmte "Decknamen", die in der Anklage den Beschuldigten zugeordnet wurden, in Wahrheit gängige Herkunftsbezeichnungen für Personen aus Indien oder Afghanistan seien, wurde in der Verhandlung auch von den anwesenden Dolmetschern bestätigt. Die Staatsanwaltschaft wirft den acht Angeklagten vor, gut vernetzt agiert zu haben und für das Schleusen von Pakistanis nach Österreich Geld verlangt zu haben. Kritik der Verteidigung gab es nicht nur an der Anklage, sondern auch am Schlepperei-Tatbestand selbst. Dieser sei "nicht dazu da, Flüchtlinge zu beschützen, sondern uns vor den Flüchtlingen zu beschützen", sagte ein Verteidiger. Der Prozess wird am Mittwoch fortgesetzt. Ein Urteil wird Anfang Mai erwartet.

17.03.2014, <https://derstandard.at/jetzt/livebericht/1392688328980/beginn-des-schlepperei-prozesses-gegen-fluechtlinge>

Jakarta: Prozess gegen Österreicherin wegen Drogenschmuggels vertagt

Verhandlung verschoben, weil kein Dolmetscher anwesend war - Prozess kann Monate dauern Jakarta/St. Pölten - In Jakarta hat am Mittwoch der Prozess gegen eine 29-jährige

Niederösterreicherin begonnen, die im Verdacht steht, Drogen ins Land geschmuggelt zu haben. Die Frau war Anfang November 2013 am Soekarno-Hatta International Airport mit drei Kilogramm der Droge Crystal Meth erwischt worden. Laut Außenministerium wird der Frau sowohl die Einfuhr als auch der Eigenkonsum von Suchtmitteln vorgeworfen. Der Prozess musste jedoch nach wenigen Minuten wieder abgebrochen und vertagt werden. Wie Martin Weiss, Sprecher des Außenministeriums, der APA mitteilte, waren zwar alle Prozessbeteiligten anwesend, nur ein Dolmetscher stand nicht zur Verfügung. Somit konnte nicht einmal die Anklage verlesen werden. Todesstrafe nicht ausgeschlossen Ein neuer Verhandlungstermin wurde auf den 26. März um 10.00 Uhr angesetzt. Der Prozessverlauf kann drei bis vier Monate in Anspruch nehmen, sagte Weiss im Vorfeld. Der beschuldigten Hip-Hop-Tänzerin drohen bis zu 20 Jahre Haft, sogar die Todesstrafe wäre möglich. Die Botschaft in Jakarta ist mit der inhaftierten Frau in ständigem Kontakt. Indonesien ist für seine harten Strafen bei Vergehen gegen die Suchtmittelgesetze bekannt. Auch wenn die Staatsanwaltschaft in ihrer Anklage keine Todesstrafe fordert, sei das Gericht keineswegs daran gebunden, sagte Weiss. Als die Frau am Flughafen kontrolliert wurde, fanden die Beamte die Drogen in einem Koffer mit doppeltem Boden. Die Niederösterreicherin beteuerte, davon nichts gewusst haben. Das Gepäckstück stammte von einem Bekannten namens "Mike" aus Senegal, der die Tänzerin für eine Tournee gebucht habe. (APA, 19.3.2014)

19.03.2014, <http://derstandard.at/1395057115657/Oesterreicherin-in-Jakarta-wegen-Drogenschmuggels-vor-Gericht>

Schlepperprozess: Mikl-Leitner verteidigt Ermittlungen

Innenministerin: "All das, was zu ermitteln war, haben unsere Ermittlungsbeamten auch getan" Wien - Innenministerin Johanna Mikl-Leitner (ÖVP) nahm im Ö1-"Morgenjournal" erstmals Stellung zum Schlepperprozess in Wiener Neustadt. Dieser wurde aufgrund der geringen Faktenlage vertagt. Mikl-Leitner verteidigte in ihrer Stellungnahme die Arbeit der Ermittler: "All das, was zu ermitteln war, haben unsere Ermittlungsbeamten auch getan." Die Arbeit der Staatsanwaltschaft könne sie nicht beurteilen, wichtig sei, dass der Prozess läuft. Zu ihrer Stellungnahme am 3. August des Vorjahres, in der die Innenministerin "dem Schleperring" damals "brutalste Vorgangsweise" und "äußerst unmenschliches" Agieren vorgeworfen hatte - schwangere Frauen würden hilflos auf der Route zurückgelassen -, sagte Mikl-Leitner: "Das bezieht sich auf eine Aussage generell, wie Schleperringe agieren." Übersetzungsprobleme Vergangene Woche wurden die acht Angeklagten, darunter auch ehemalige Servitenkloster-Flüchtlinge, überraschend aus der U-Haft entlassen. Ihnen wird vorgeworfen, Teil eines profitorientierten internationalen Schleperrings zu sein. (derStandard.at berichtete) Richterin Petra Harbich ortete allerdings Zweifel an der Stichhaltigkeit der Anklageschrift. Bedenken gab es unter anderem an den Übersetzungen von 10.000 Telefonüberwachungsmitschnitten. Die Richterin wird daher die Dolmetscher als Zeugen laden. Für Mikl-Leitner waren die Übersetzungen allerdings "vollkommen rechtens", und es habe ihren Informationen nach "nur bei einzelnen Worten Übersetzungsprobleme" gegeben. Der Prozess soll am 6. Mai fortgeführt werden. (red/derStandard.at, 1.4.2014)

01.04.2014, <http://derstandard.at/1395363811845/Mikl-Leitner-verteidigt-Ermittlungen>

Gerichtsgutachten: Ein Anwalt ist mit seinem Latein am Ende

Medizinische Expertisen in Arbeitsrechtsprozessen sind teilweise völlig unverständlich, moniert ein Jurist. Das Problem: Die Verhandlungen sind so kurz anberaumt, dass es kaum eine Chance gibt, von einem Fachmann Aufklärung zu bekommen. Zehn Minuten sind nicht lang. Zumindest nicht, wenn man als Laie über "szintigraphisch dzt. kein sicherer HW auf eine hämodynamisch wirksame Koronarinsuffizienz, linksventrikuläre EF 54%" reden soll. Oder darüber, dass "Babinski, Chaddock und Oppenheim negativ" sind, übrigens ebenso wie "Knips und Trömner". Zitate aus zwei von sechs medizinischen Gutachten über einen Mann, der sich vor dem Arbeits- und Sozialgericht Wien sein Recht auf eine Invaliditätspension erstreiten will. Sechs Gutachten, für deren Besprechung in der Verhandlung zehn Minuten Zeit bleiben, wie sich der Anwalt des Mannes ärgert. Da das Verfahren noch im Laufen ist, will der Rechtsvertreter ungenannt bleiben. Empört ist er trotzdem: "Es ist für einen Anwalt unmöglich, sich auf Verhandlungen vorzubereiten, außer er kauft sich ein medizinisches Sachwörterbuch und geht jeden Begriff, der im Gutachten auftaucht, einzeln durch. Dieser Zeitaufwand ist unzumutbar. Ich muss ja auch keine kroatischen Gutachten selbst übersetzen." Beidete Dolmetscher für fast tote Sprache. Er hat ein weiteres Beispiel: "Der Befund lautet: 'Beim Betroffenen wurde eine subtotalitäre Inkoturbinationsvariante sterilitärer Metamorphosis im Stadium verplexer Vinculoren leichteren Grades festgestellt.' Die Folgerung des Sachverständigen: 'Dem Betroffenen sind daher leichte Arbeiten, auch in gebückter Haltung, möglich.' Ob das stimmt, kann ich nicht überprüfen." Der Jurist plant nun, sich die Expertisen entweder von einem Arzi privat erklären zu lassen - oder beim Gericht eine Übersetzung Latein-Deutsch zu beantragen. Was grundsätzlich möglich ist: Es gibt beidete Dolmetscher für die fast tote Sprache. Anspruch hat er darauf aber nicht, wie Dagmar Albegger, Sprecherin des Justizministeriums, erklärt. Das Recht auf Übersetzung in die Muttersprache, das seit Jänner gilt, gibt es nur für den Beschuldigten in Strafverfahren. Auch gesetzliche Normen für die inhaltliche Aufbereitung beziehungsweise die Form von Gutachten existieren nicht. Sie müssen nur so verfasst sein, "dass sie für das Gericht und die Parteien verständlich sind. Aber deshalb sind Sachverständige beim Prozess anwesend", sagt Albegger. Keine Bezahlung für unverständliche Gutachten. Allerdings muss sie zugeben, dass die meisten Verfahren am Arbeitsgericht eben nur für zehn Minuten ausgeschrieben sind. Im Gegensatz zu Strafverfahren, die Tage dauern können und bei denen die Sachverständigen ihre Ergebnisse ausführlich vortragen. In einem Punkt könnte der Anwalt allerdings Erfolg haben. Er will nämlich auch beantragen, dass die unverständlichen Gutachten nicht bezahlt werden. Denn im Gebührenanspruchsgesetz findet sich der Passus, dass das Gericht das Honorar um bis zu 25 Prozent kürzen kann, wenn das "Gutachten so mangelhaft abgefasst (ist, Anm.), dass es nur deshalb einer Erörterung bedarf". (Michael Möseneder, DER STANDARD, 16.4.2014)

15.04.2014, <http://derstandard.at/1397520712524/Gerichtsgutachten-Ein-Anwalt-ist-mit-seinem-Latein-am-Ende>

Ich bin eine europäische Nomadin

Italienisch-Dolmetscherin Maria Noemi Plastino wohnt in Wien und Neapel. Doch zu Hause fühlt sie sich in ganz Europa. Maria Noemi Plastino wohnt in Wien und Neapel. Doch zu Hause fühlt sich die Italienisch-Dolmetscherin, die für die EU, die OSZE und den Europarat arbeitet, in ganz Europa. Wojciech Czaja hat sie besucht. "Vor meinem Schlafzimmer befindet sich eine riesige, mehr als 20 Meter hohe Linde. Die Äste kommen so nah an mein Fenster, dass ich sie angreifen kann. Mittlerweile ist das Begrüßen der Linde eine Art morgendliches Ritual geworden. Damit verbinde ich mich mit dem Tag und mit der Natur.

Manchmal verirren sich sogar ein paar Meisen in die Wohnung, zwischen durchs Zimmer und machen eine Ehrenrunde. Ich finde das großartig. Eingezogen bin ich hier 1984, als ich zum **Studium** nach Wien gezogen bin. Im Haus herrscht ein nettes und freundliches Klima. Die **Mietwohnung hat 110 Quadratmeter** und war damals in einem ausgezeichneten Zustand. Als die Wohnung vor wenigen Jahren renoviert wurde, habe ich allerdings entdeckt, dass in der Küche, im Bad, im Vorzimmer und in einem der Schlafzimmer Zwischendecken eingezogen waren. Unglaublich! Ich habe die Decken entfernen und die alten Gewölbe freilegen lassen. Hofseitig habe ich zudem einen kleinen Balkon angebaut. Mittlerweile ist der Balkon so zugewachsen, dass man dort kaum noch Platz zum Sitzen hat. Es ist eine wilde Oase mit kleinen Bäumen. Letztes Jahr hatte ich 62 Weingartenpfirsiche! Mir war schon richtig schlecht. Ich wusste nicht mehr, was ich damit machen soll. **Ich lege großen Wert auf schöne, gut designte Möbel. Besonders gern jedoch habe ich diese chinesische Schubladenkommode beim Fenster. Sie stammt aus der Kolonialzeit und wurde seinerzeit für die Europäer in China gebaut. Mein Lieblingsplatz ist dieser alte Art-déco-Kanadier.** Hier sitze ich immer mit den Füßen auf dem Fensterbrett und genieße mein grünes Panorama - ein kleines Trostpflaster, das mich über den Ausblick auf den Golf von Neapel hinwegtröstet, den ich hier nicht habe. Immerhin die Linde. Man soll dankbar sein. **Leider komme ich nur sehr wenig zum Wohnen, denn ich bin viel unterwegs. Ich dolmetsche regelmäßig in Brüssel und Straßburg. Außerdem war ich heuer schon in London, Edinburgh, Vilnius, Tallinn, Kiew, Belgrad, Zypern, Istanbul, Baku und so weiter. Ich mache so an die 20 Reisen pro Jahr.** So gesehen, habe ich den besten Beruf, den ich mir hätte aussuchen können. Ich bin eine europäische **Nomadin**. Und Europa hört für mich nicht am Ende des Kontinents auf, sondern reicht noch viel weiter. Europa ist eine Idee. Und zu dieser Idee zähle ich für mich persönlich auch die Türkei. Es wäre schön, wenn sie eines Tages EU-Mitglied würde. Natürlich ist das Wohnen in anderen Städten nicht vergleichbar mit dem Wohnen in Wien, **denn schließlich steige ich immer in Hotels ab.** Trotzdem hat auch nur eine Nacht im Hotel eine zutiefst existenzielle Bedeutung für mich. Ich kann nicht einschlafen, wenn ich mich nicht räumlich wohlfühle. Das macht mich unglücklich. **Mein Lieblingshotel, in dem ich immer wieder einchecke, ist übrigens ein kleines Hotel in der Orangerie in Straßburg, nicht weit vom Europäischen Parlament.** Aus dem Fenster schaue ich direkt auf eine Horde von Störchen. Ich beobachte sie beim Nestbauen, Fliegen und Herumstaksen. So sehr ich Europa liebe, mein Herz schlägt wohl für Neapel. Ich habe da einen wiederkehrenden Traum: Ich träume mich immer wieder in meine Wohnung hinein, aber sie schaut jedes Mal anders aus. Es gibt versteckte Türen, neue Räume, die ich im Schlaf entdecke, wieder versteckte Türen, wieder neue, unbekannte Räume, und die allerletzte Tür führt auf eine Terrasse, und vor dieser Terrasse liegt der Golf von Neapel. Das ist mein Traum." (DER STANDARD, 24.5.2014)

Maria Noemi Plastino, **geboren in Neapel, studierte ebendort Philosophie und zog anschließend nach Wien, wo sie ab 1984 Dolmetsch (Italienisch) studierte.** Seit 1990 arbeitet sie als **Simultandolmetscherin**. Anfangs war sie vor allem auf dem **Privatmarkt** tätig, in den letzten Jahren jedoch arbeitet sie zunehmend **für internationale Organisationen - für die EU, den Europarat und die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE).** Außerdem arbeitet sie in Wien als Übersetzerin im **Kunstbereich**. Plastino lebt im neunten Bezirk in Wien sowie in Neapel und hat zwei Kinder.



Kein Ausblick auf den Golf von Neapel, aber dafür eine riesige Linde vor dem Schlafzimmerfenster. **Maria** Noemi Plastino in ihrer Wohnung in Wien-Alsergrund. (Foto: Pilo Pichler; Bildansicht durch Klick vergrößern)

26.05.2014, <http://derstandard.at/2000001506555/Ich-bin-eine-europaeische-Nomadin>

OÖ: Iranischer Asylwerber setzte sich selbst in Brand

Dolmetscher in **Erstaufnahmezentrum Thalham** eilte zu Hilfe - 32-Jähriger wurde ins Krankenhaus eingeliefert Thalham - Ein iranischer **Asylwerber** hat sich am Montag im **Erstaufnahmezentrum Thalham** (Bezirk Vöcklabruck) mit Spiritus übergossen und angezündet. Der 32-Jährige hatte um einen Termin beim Psychologen gebeten, aber keinen bekommen. Daraufhin kündigte er an, sich das Leben nehmen zu wollen. Die oberösterreichische Polizei bestätigte am Dienstag auf APA-Anfrage einen entsprechenden Bericht der Tageszeitung "Österreich". Gegen 10.30 Uhr setzte sich der Mann selbst in Brand. Ein **Dolmetscher**, der dem Iraner nach dessen Ankündigung nachgegangen war, eilte ihm zu Hilfe. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus Vöcklabruck eingeliefert. Dass es sich bereits um den zweiten derartigen Vorfall in diesem Jahr gehandelt habe - wie die Tageszeitung "Österreich" berichtete -, konnte die Polizei nicht bestätigen. (APA, 12.8.2014)

12.08.2014, <http://derstandard.at/2000004272414/OOe-Iranischer-Asylwerber-zuendete-sich-an>

Julio Cortázar: Wider eine Welt aus Pappmaché

Gabriel Garcia Márquez nannte **ihn** den **Mann**, **den** alle liebten. Vor 30 Jahren ist **er** gestorben, und am 26. August jährt sich **sein** Geburtstag zum hundertsten Mal Bar Brasserie Jour et Nuit, als triebe **er** sein Spiel mit mir und rief mich zur Fantasie, ich stehe vorm Old Navy, **seiner** Stammkneipe. Hier also ging er ein und aus, **der** große Julio Cortázar, **der** mit **seinen** Erzählungen und Romanen literarische Universen schuf, die zu erforschen ich nicht müde werde. Wer **ihn** nicht lese, sei verloren und werde allmählich immer trauriger, erinnere ich Verse von Pablo Neruda. Und tatsächlich, in Cortázar's Büchern verliert die Wirklichkeit

an Gewicht, seine Sätze brechen einer Vieldeutigkeit Bahn, halten zum Narren, machen klüger zugleich. Sie sind voll Humor, wenngleich ihnen ein melancholischer Tonfall anhaftet. Er spiele beim Schreiben, so definierte er seinen Ansatz, aber er spiele seriös, daher könne das Spiel stets auch ein Todesspiel sein. Mangels besserer Bezeichnung, wie er selbst wusste, wird ein Großteil seines Werks dem fantastischen Genre zugerechnet. Aber Klassifizierungen waren seine Sache ohnehin nicht, lieber verwies er auf Erasmus von Rotterdam und dessen Lobpreis der Torheit: "Ich erinnere mich nicht mehr genau daran, wovon er handelte, aber sein Titel hat mich immer sehr bewegt, und heute weiß ich, weshalb: Die Torheit verdient es, gepriesen zu werden, wenn die Vernunft, die Vernunft, die das Abendland derartig mit Stolz erfüllt, sich die Zähne ausbeißt an einer Realität, die sich nicht fassen lässt und niemals fassen lassen wird mit den kalten Waffen der Logik, der reinen Wissenschaft und der Technologie." Riese mit Kindergesicht Ich versuche ihn mir vorzustellen an einem der Tische, nein, an der Theke, sein Blick streicht übers Regal mit den Spirituosen, die blaues Neonlicht umfängt. Doch meine Imagination wird unterlaufen von Angelesenem, jede im Gedächtnis bleibende Erzählung sei wie der Same, in dem ein riesiger Baum ruhe, formulierte Cortázar einmal und: "Der Baum wird in uns wachsen und seinen Schatten in unsere Erinnerung werfen." Mitte der 1950er-Jahre hatte der Wunsch, Cortázar zu treffen, Gabriel García Márquez ins Old Navy gelockt, es war die Rede gegangen, der Argentinier suche das Lokal oft auf, um zu arbeiten. Nach Wochen des Wartens sei er endlich aufgetaucht, "era el hombre más alto que se podía imaginar, con una cara de niño", hielt Márquez fest. Ganz ähnlich die Beschreibung von Alberto Manguel, der Cortázar kurz nach der Pariser Mai-Revolution 1968 traf: "Vor mir stand ein Riese mit Kindergesicht." Ein Schlauch ist diese Bar, der Boden ist gefliest, an der Wand hängt ein Flachbildschirm: Brazilmania, immer noch. Interessierte er sich für Fußball? Als die Albiceleste 1978 die Heim-WM gewann, lebte er bereits seit 27 Jahren in Paris, zwei davon als Exilant mit Einreiseverbot für Argentinien. Dort regierte seit der Amtsenthebung Isabel Peróns eine Militärjunta, auf deren schwarzer Liste auch Julio Cortázar stand – weniger seiner Literatur wegen, den Machthabern war sein offenes Eintreten für die Anliegen der Sandinisten in Nicaragua ein Dorn im Auge. Freilich, sein Mitleid mit Perón wird sich in Grenzen gehalten haben. Vom Tresen aus kann man hinausblicken auf den Boulevard Saint-Germain, er ist der längste der Stadt, führt durchs Quartier Latin. Unermüdliches Wandern, Touristenströme ziehen vorbei, unterwegs zur Kirche Saint-Germain-des-Prés oder zu einem der Kultlokale hier am linken Seine-Ufer, zum Café de Flore, zum Les Deux Magots. Wohl nur durch Zufall verirren sich einige in die Rue de l'Éperon, wo Cortázar eine Wohnung besaß, kaum fünf Gehminuten vom Old Navy entfernt. Vielleicht besuchte ihn dort die früh verstorbene argentinische Lyrikerin Alejandra Pizarnik, deren Nachlass er später verwalten sollte; mag sein, sie machten sich auf zu einem ausgedehnten Stadtspaziergang. Denn er war ein passionierter Wanderer, ein Flaneur, er liebte Paris, bezeichnete die Stadt einmal als eine Frau – und ein bisschen als die Frau seines Lebens. Sosehr es ihn aber zum Herumstreifen hinstieg, er mied große Menschenansammlungen. Von solchen blieb er am rechten Seine-Ufer weitgehend verschont. Noch heute kommen wenige Touristen zum Haus in der Rue Martel im zehnten Arrondissement, wo Cortázar sein zweites Pariser Domizil aufgeschlagen hatte, eine Wohnung im dritten Stock, voll mit Büchern und Schallplatten. Wird hier die Idee zu jener romantischen Expedition geboren, die ihn und seine dritte Ehefrau Carol Dunlop an einem Sonntag im Mai 1978 um Punkt 14.12 auf die Reise schickt, und klar doch, im Windschatten großer Namen, Kolumbus, Magellan, Marco Polo? Die Ahnherren werden zu Recht genannt, schließlich gilt es Grandioses zu entdecken: die Autobahn. Einen Monat lang sind die beiden in einem VW-Bus namens Fafnir unterwegs, Fafnir, der Umarmende, der Drache, eine Figur aus der nordischen Mythologie. Die Route führt

von Paris nach Marseille, Rastplätze werden beehrt, Hexenjäger tauchen auf, Spione, Müllmänner. Literarischen Niederschlag findet die Reise in einem Bordbuch, wie es kein zweites gibt: Die Autonauten auf der Kosmobahn. Das Wunderbare im Banalen aufzuspüren, das Logische im Absurden, darauf verstand sich Cortázar seit **seinen** literarischen Anfängen. Keine Schule und kein Ismus 1951 publizierte **er seinen** ersten Band mit Erzählungen, Bestiarium, eine Sammlung von acht Geschichten. Schon hier zeigt sich **sein** ungeheures Gespür für Figuren, nie stellt **er** sie bloß, nie gibt **er** sie der Lächerlichkeit preis. Die Erzählungen sprühen vor absurder Komik, sie pochen auf Freiräume für das Irrationale und zeugen von Cortázars Beschäftigung mit der Psychoanalyse, den Ideen des Existenzialismus und vor allem des Surrealismus. Letzteren verstand **er** keineswegs als literarische Spielart: "Surrealismus ist Weltanschauung", schrieb **er** 1948, "keine Schule und kein Ismus, der Versuch einer Aneignung der Realität, die die Realität selbst ist, im Gegensatz zu der aus Pappmaché." Weitere Erzählungen folgen, sie bestechen durch Ambiguität und spielerischen Umgang mit Zeitebenen, besonders deutlich in Der Verfolger: In memoriam Charlie Parker. In **seinen** Erzählungen geht ein unmerklicher Riss durch die Wirklichkeit, nie weiß man, wo man sich befindet, im Realen, schon im Fantastischen? Und spielt das eine Rolle – realistisch, fantastisch, experimentell? Immer sind **seine** Texte "ein Kampf wider den Pragmatismus und das gefährliche Zweckdenken", wie Cortázar in den Geschichten der Cronopien und Famen schrieb. Dieser Kampf ist im Spiel anzutreten, zu dem **er seine** Leserinnen und Leser einlädt. Wohltuend gar nicht schert **er** sich um den Applaus von den Rängen des Zeitgeists, **seine** Erzählungen dienen sich keiner Erwartungshaltung an, damit werden sie bis heute vielem zum Vorwurf, was auf den Büchertischen landet. Eine Tafel am Haus in der Rue Martel erinnert an den berühmten **Bewohner**. Sie weist **ihn** als **argentinischen Schriftsteller und eingebürgerten Franzosen** aus, als **Autor** der Marella, so der französische Titel des 1963 publizierten Romans Rayuela, der laut Mario Vargas Llosa "einem Erdbeben gleichkam" und der zu den wichtigsten spanischsprachigen Werken des 20. Jahrhunderts zählt. "Dank Rayuela lernten wir, dass Schreiben eine geistvolle Form war, sich zu vergnügen, dass es möglich war, die Geheimnisse der Welt und der Sprache zu erkunden und sich dabei zu amüsieren, und dass man im Spiel geheimnisvolle Lebenswelten erforschen konnte." Rayuela wie Marella der Name eines Kinderspiels, hierzulande als Himmel und Hölle bekannt. Unter diesem Titel erschien das Buch 1981 in deutscher Sprache. Der Roman gestattet es, die Kapitel in beliebiger Reihenfolge zu lesen, Cortázar schlägt eine vor und öffnet somit allen denkbaren Kombinationen die Tür. So wird man Komplize in einem Spiel, dessen Regeln **er** vorgibt. Wer war dieser **Mann**? Geboren wurde **er** am 26. August 1914 als **Sohn argentinischer Eltern in Brüssel**, „und zwar genau in dem Moment, in dem der deutsche Kaiser und seine Truppen dabei waren, Belgien zu erobern“, **erklärte Cortázar 1977 in einem Interview**. Während **seine** Mutter im Kreißsaal lag, **habe** sie das deutsche Trommelfeuer gehört. Die Umstände seiner Geburt **seien** überhaupt nicht ungewöhnlich, aber doch ein wenig pittoresk gewesen. "Alles hing von dem Posten ab, den man meinem Vater gerade zugewiesen hatte." **Sein** Vater arbeitete an der argentinischen Botschaft. **Infolge des Kriegsgeschehens zog die Familie zunächst in die Schweiz, dann nach Barcelona, immer begleitet von französischsprachigen Gouvernanten. Im Juli 1918 schließlich die Übersiedlung nach Argentinien**, für die Mutter ein schwerer Schritt, auch für ihren **Sohn**, **er sprach ein klägliches Spanisch mit auffallend französischem Akzent**. Kaum hatte die Familie Fuß gefasst, kam es zur Trennung der Eltern, für Cortázar eine jähe Zäsur. Er sah den Vater nie wieder, wuchs bei **seiner** Mutter auf, mit **seiner** Schwester, der Großmutter und einer Tante in kleinbürgerlichen Verhältnissen in einem tristen Vorstadtviertel von Buenos Aires. Für Farbe sorgte die Literatur, **er** las Jules Verne und Edgar Allan Poe, den **er** später wie Daniel Defoes Robinson Crusoe **ins**

Spanische übersetzte. Er sei ein kränkliches Kind gewesen, seine Mitschüler nannten ihn „belgicano“, doch rasch lernte er, den unverwechselbaren argentinischen Ton fall zu sprechen. Zu seinem Verdruss habe der Schulalltag aus Memorieren bestanden, aber er machte aus der Not eine Tugend, eignete sich enzyklopädisches Wissen an. Nach Abschluss der Schule geht Cortázar als Lehrer in die Provinz, seine ersten Kurzgeschichten entstehen. 1938 veröffentlicht er unter einem Pseudonym einen Gedichtband, die Lyrik wird ihn weiterhin begleiten. Ende der 1970er-Jahre erscheint in Frankreich eine Schallplatte mit Tangos, zu denen Cortázar die Gedichte schreibt. Da ist er bereits ein gefeierter Schriftsteller, wovon 1938 nicht die Rede sein kann, die Auflage des Gedichtbands beläuft sich auf 250 Exemplare. Zehn Jahre später wird Das besetzte Haus, ein Meisterstück fantastischer Literatur, in einer von Jorge Luis Borges edierten Zeitschrift abgedruckt, was einer Adelung gleichkommt. Borges gehört zu den wenigen argentinischen Autoren, denen Cortázar Bewunderung entgegenbringt, die Wertschätzung beruht auf Gegenseitigkeit. Mittlerweile lehrt Cortázar an einer kleinen Universität „Poesie von Baudelaire bis Mallarmé“, in einer zweiten Vorlesung behandelt er die englische Romantik. Er beteiligt sich an Protestaktionen gegen das von der Perón-Regierung verordnete Bildungsprogramm, verlässt die Universität. 1951 wird er auch das Land verlassen, ein Stipendium macht es möglich, er zieht nach Paris. Ein Pariser Argentinier "Julio Cortázar hatte absichtlich Buenos Aires verlassen, um ein Pariser Schriftsteller zu werden, ein Pariser Argentinier, ein Prozess, den er auf seine Weise in Rayuela erzählt hat", schreibt der chilenische Autor Jorge Edwards. Fest entschlossen, auch nach Ablauf des Stipendiums in Paris zu bleiben, arbeitet Cortázar für einen Exportbuchhändler als spanischer Übersetzer, verdingt sich als Packer, erhält schließlich eine Anstellung als Dolmetscher bei der Unesco. 1953 heiratet er ein erstes Mal, 1967 die zweite Ehe, die dritte 1979. Zwei Jahre später wird er französischer Staatsbürger. Während seines ersten Pariser Jahrzehnts schließt er Freundschaften mit anderen spanischsprachigen Autoren, Octavio Paz, Mario Vargas Llosa. Dabei bleibt er immer ein Einzelgänger, es mag an seinem Wesenszug liegen, alles infrage zu stellen. Laut Vargas Llosa konnte man mit ihm befreundet sein, aber nie eine engere Beziehung eingehen. "Die Distanz, die er mit Hilfe eines Systems aus Höflichkeiten und Regeln aufrechtzuerhalten verstand, an die man sich halten musste, um seine Freundschaft zu bewahren, gehörte zum Zauber der Person: sie umgab ihn mit dem Nimbus eines gewissen Mysteriums." Literarisch fühlt er sich nach wie vor Borges verwandt, dessen Fotografie einen Ehrenplatz inmitten von Schallplatten und Büchern hat. Oft wechselt er die Adressen, wohnt mal an der Place d'Italie im 13. Arrondissement, dann im siebenten in einem engen Appartement, später in einer schmalen zweistöckigen Wohnung an der Place du Général-Beuret, an der Grenze zwischen den bürgerlichen Bezirken und jenen der Arbeiterschaft. Er führt das Leben eines Bohemiens, immer mehr junge, aufstrebende Autorinnen und Autoren suchen seine Nähe, er spaziert mit ihnen durch die Stadt, angeblich begleitet von seiner Katze. Längst ist ihm Paris mehr als ein Ort, eine Anekdote: Er habe 1958, als während des Algerienkrieges Panzer durch die Straßen rollten, Angst gelitten, die Stadt, in der er sterben wollte, würde zerstört werden. Eine Zeit des Wandels Die ausgehenden 1950er-Jahre sind produktiv, es erscheinen die Erzählensammlungen Ende des Spiels und Die geheimen Waffen, 1960 der Roman Die Gewinner, eine grotesk-unheimliche Milieustudie, die auf einem Luxusliner spielt. Nach dem Erfolg von Rayuela kehrt Cortázar zunächst zur Form der Erzählung zurück, der wunderbare Band Reise um den Tag in 80 Welten entsteht, Ende der 1960er-Jahre dann der Roman 62/Modellbaukasten. Der Titel verweist auf das 62. Kapitel von Rayuela, in dem es heißt: "Schreibe ich diesen Roman, wären die Standardverhaltensweisen (inklusive der allerungewöhnlichsten, welche ihre Luxuskategorie sind) mit dem gebräuchlichen psychologischen Instrumentarium unerklärlich. Die Akteure würden als wahnsinnig oder

völlig idiotisch erscheinen." Cortázar weiß: Dreht man ein wenig am Regler der Wirklichkeit, gerät alles aus den Fugen. 62/Modellbaukasten, ein Spiel wiederum, aber sein **Urheber** macht in dieser Zeit einen Wandel durch, "den außergewöhnlichsten, den ich je bei einem Menschen erleben durfte", nennt es Mario Vargas Llosa. Im Mai 1968 kann man Cortázar auf den Pariser Barrikaden sehen, er verteilt selbstverfasste Flugblätter, wünscht mit den Studenten „die Fantasie an die Macht“, engagiert sich fortan bis an sein Lebensende für den Sozialismus. **Er** verteidigt die Politik in Nicaragua und Kuba, wird zum Fürsprecher Castros – den Warnungen vieler Kollegen zum Trotz. Zahlreiche journalistische Arbeiten entstehen in den Folgejahren, anklagende Erzählungen und der Roman *Album für Manuel*. Kuba hatte Cortázar bereits 1963 besucht, auch Nicaragua bereiste **er**. Dort erfuhr seine Frau Carol Dunlop von ihrer Krebserkrankung, **er** erhielt wenig später die gleiche Diagnose. Dunlop starb 1982, **er** überlebte sie um gut zwei Jahre. Ob **er** dem Krebs erlag, bleibt ungewiss. Eine Blutinfusion, die **er** aufgrund einer Magenblutung einige Jahre vor seinem Tod erhalten hatte, könnte **ihn** mit dem HI-Virus infiziert haben, den **er** auf seine Frau übertrug. Beide liegen auf dem Friedhof Montparnasse begraben. Bereits sterbenskrank, hatten sie Fafnir bestiegen und die Reise nach Marseille unternommen. Innenwelt wie ein Kunstwerk "**Er** war ein eminent privater Mensch, mit einer Innenwelt, die wie ein Kunstwerk konstruiert war", ist bei Mario Vargas Llosa zu lesen. Er beschreibt Cortázar als jemanden, "für **den** außerhalb der Literatur nichts von Bedeutung zu sein, ja überhaupt zu existieren schien." Zweifelsohne war **er** bis in die täglichen Erfahrungen hinein von Poesie durchdrungen, aber **er** konnte sich auch für den Boxsport begeistern, für Dinosaurier, für Kaleidoskope, **er** ging gern in die Oper und liebte den Jazz. Das bekamen García Márquez und Carlos Fuentes zu spüren, als sie auf Einladung von Milan Kundera nach Prag reisten, um den Prager Frühling zu unterstützen. Abfahrt Gare de Lyon, ein Nachtzug, an Schlaf nicht zu denken. Die drei im Speisewagen, bei Unmengen von Bier, elenden Würstchen und kalten Kartoffeln, wie sich García Márquez erinnerte. Irgendwann die Frage, durch wen das Klavier in den Jazz gekommen sei, und Cortázars Antwort beanspruchte die ganze Nacht. **Er** erzählte die Geschichte des Jazz von den Anfängen an, „er wusste absolut alles“, so Fuentes, das sei das Geheimnis von Cortázar gewesen, er habe immer viel mehr als andere gewusst, dies jedoch nie zur Schau gestellt. **Er** sprach unter Mithilfe seiner großknochigen Hände, wie García Márquez sie ausdrucksstärker bei keinem anderen Menschen je gesehen habe, mit einer tiefen, dröhnenden Stimme und zog dabei das R in die Länge. Cortázar. Ich ziehe das R in die Länge und zahle, weiß: Am Friedhof Montparnasse wird **er** erneut sein Spiel mit mir treiben. Aber der falsche Weg könnte immer der richtige sein, und so drehe ich wie jedes Mal Runde um Runde, ehe ich **seinen** Grabstein finde und dort die Grußbotschaften lese zwischen U-Bahn-Tickets und den Zeichen, dass gerade die eine oder der andere hier gewesen sind, auf eine Zigarette mit Cortázar. Ich tauche ein in **seine** Gegenwelt, laufe durch **sein** Paris und lande vor Buchhandlungen in Wien, Berlin, irgendwo. In einer von geschmäckerlichen Normen diktierten Gegenwart sind selbst die saisonal ausgerufenen literarischen Wunder berechenbar geworden. Nicht nur in diesem Sinn empfiehlt sich Cortázars Werk. Für **ihn** war Literatur ein Spiel mit Möglichkeiten und erfüllte die Funktion, "uns für einen Moment aus unseren gewohnten Schubfächern zu holen und uns zu zeigen, dass vielleicht die Dinge nicht an dem Punkt enden, den unsere Denkgewohnheiten annehmen." (Christoph W. Bauer, *Album*, 16./17.8.2014) Christoph W. Bauer, geb. 1968 in Kolbnitz, ist Schriftsteller und lebt in Innsbruck. Zuletzt erschien von ihm "In einer Bar unter dem Meer" (Haymon 2013).



Auf eine Zigarette mit Cortázar: Wer war dieser Mann? – "Er sah den Vater nie wieder, wuchs bei seiner Mutter auf, mit seiner Schwester, der Großmutter und einer Tante in kleinbürgerlichen Verhältnissen in einem tristen Vorstadtviertel von Buenos Aires. Für Farbe sorgte die Literatur."

17.08.2014, <http://derstandard.at/2000004366690/Julio-Cortazar-Wider-eine-Welt-aus-Pappmache>

Schlepperprozess: Anklage wird immer vager

Am 20. Tag des Verfahrens um gewerbsmäßige Schlepperei gegen acht Angeklagte in Wiener Neustadt modifiziert die Staatsanwältin die Anklage - die immer unkonkreter wird Wiener Neustadt - Angenommen, die Staatsanwaltschaft würde jemanden wegen Diebstahls vor Gericht bringen und behaupten, die Person habe an einem unbekanntem Ort einer unbekanntem Person Bargeld in nicht mehr feststellbarer Höhe gestohlen, würde das wohl für Heiterkeit sorgen. Beim Schlepperprozess gegen acht Angeklagte in Wiener Neustadt passiert aber genau das. Nach eineinhalb Monaten Sommerpause setzt Petra Harbich, Vorsitzende des Schöffensenats, das Verfahren am Montag fort. Und muss dabei auch die Modifikationen der Anklage abarbeiten, die Staatsanwältin Gunda Ehart vornimmt. In insgesamt 13 Punkten wird die Anklage geändert, zum Missfallen der Verteidiger der aus Afghanistan, Pakistan und Indien stammenden Angeklagten. Denn: Die Anschuldigungen werden immer unkonkreter, bemängeln die Rechtsvertreter. Unbekannte Person, unbekanntes Land In sieben Fällen heißt es nun, dass die Männer Personen nicht nach, sondern durch Österreich geschleppt hätten. Wohin, bleibt offen, in einzelnen Fällen wird "ein Land der EU" eingefügt. Auch wer überhaupt geschleppt worden ist, bleibt oft offen - es heißt nur "unbekannte Personen". Und noch ein Punkt stößt beispielsweise Verteidiger Philipp Bischof auf: Laut Fremdenpolizeigesetz muss sich nämlich ein Schlepper durch "ein dafür geleistetes Entgelt unrechtmäßig bereichern". Ob und wie viel Geld aber überhaupt gezahlt worden ist, bleibt offen. Ein Argument, dass der erste Zeuge des Tages durchaus

unterstützt. Der Mann bot auf einer Internetseite eine Mitfahrgelegenheit nach Bayern an. Er wurde von einem Mann kontaktiert, von dem er nur die Handynummer hat. Die Vereinbarung: Er sollte drei Männer auf die Fahrt mitnehmen. 20 Euro pro Mitfahrer Am Treffpunkt erschienen drei Männer, einer davon zahlte. 20 Euro pro Person, dazu zehn Euro "für Kaffee und Kuchen". Das ist aber ein durchaus marktüblicher Preis für derartige Fahrten. Der Zeuge nahm zwei der Männer mit, die Reise endete allerdings noch in Wien. "Ich konnte mich mit denen nicht verständigen und hatte ein mulmiges Gefühl", sagt der Mann. Der nächste Zeuge, der ebenso eine Mitfahrgelegenheit angeboten hatte, sagt, es sei überhaupt nie zu einer Vereinbarung gekommen. Der übliche Preis, den er für eine Mitfahrt nach Deutschland verlange, liege aber bei 25 bis 30 Euro. Der Leiter der Analysestelle des Landeskriminalamtes Burgenland, das die Ermittlungen mittels einer Sonderkommission leitete, soll anschließend Licht ins Dunkel einer Netzwerkgrafik von Telekommunikation der Angeklagten bringen. Datenpool für Handynummern Einerseits wurden die Verbindungen zwischen den Telefonnummern innerhalb Österreichs und die Kontakte nach Ungarn und Griechenland ausgewertet. Das System dahinter: Polizisten in ganz Österreich geben Telefonnummern von der Schlepperei Verdächtigten in einen zentralen Datenpool ein, bei Bedarf kann man dann einzelne Nummern zueinander in Beziehung setzen. Nur: Es bleibt teilweise unklar, wie Handynummern einzelnen Angeklagten zugeordnet wurden. In einem Protokoll beispielsweise wurde handschriftlich eine zweite Nummer eingetragen, wieder durchgestrichen und ebenso handschriftlich durch eine weitere ersetzt. Warum diese zweite Nummer nun einem der Angeklagten zugeordnet wurde, weiß der Zeuge nicht, er hat sie nur in die Grafik aufgenommen, da es so im Datenpool gespeichert war. Problem mit Übersetzungen Nach der Mittagspause berät der Senat über den Antrag der Verteidiger, die Neuübersetzung von Telefonüberwachungsprotokollen zu verlesen. Im Vergleich zu den von der Polizei zum Akt gegebenen Gesprächen soll es zu erheblichen Abweichungen kommen - wohl, da die damaligen Dolmetscher nicht zertifiziert waren und eigene Interpretationen eingefügt haben, wie sie als Zeugen aussagten. Vorsitzende Harbich verkündet nach kurzer Beratung, dass über den Antrag später entschieden werden wird. Der Prozess wird fortgesetzt. (Michael Möseneder, derStandard.at, 8.9.2014)

08.09.2014, <http://derstandard.at/2000005302063/Schlepperprozess-Anklage-wird-immer-vager>

TV-Programm für Montag, 6. Oktober

Afrika TV, Die Wand, Alien, Hart, aber fair, Thema, Die Reportage, James Bond, Kulturmontag, Pro und Contra, Die Herbstzeitlosen, 10 vor 11 20.05 MAGAZIN Afrika TV: Mariam und die Geister des Tümpels In Afrika ist Wasser sehr wertvoll. Sobald in Baro (Guinea) der erste Regen fällt, gibt es daher ein großes Fest. Die fünfzehnjährige Mariam macht gerade Urlaub in Baro, und ihr Vater erzählt die Geschichte des dortigen Tümpels. Bis 20.35, Okto 20.15 SACKGASSE Die Wand (A/D 2012, Julian Roman Pölsler) Martina Gedeck wird in der Verfilmung des Kultromans von Marlen Haushofer durch eine unsichtbare Wand von der restlichen Welt abgeschnitten. Allein mit der Natur, mit einem Hund als einzigem Freund, organisiert sie ihr neues Leben. Ohne Dialoge, aber mit einer beeindruckenden Martina Gedeck. Bis 21.55, Arte 20.15 HORROR Alien - Das unheimliche Wesen aus einer fremden Welt (USA 1979, Ridley Scott) 1979 als terroristischer Höhepunkt des fantastischen Kinos vermarktet, wurde Scotts Film in der Folge zum fruchtbaren Objekt psychoanalytisch-ideologischer Studien. Bis 22.40, Kabel Eins 21.00 DISKUSSION Hart, aber fair: Therapie Tod - Dürfen Ärzte beim Sterben helfen? Bei Frank Plasberg diskutieren

Urologe Uwe-Christian Arnold, Schauspielerin und Internistin Marianne Koch (Ehrenpräsidentin Deutsche Schmerzliga), Peter Hintze (CDU), Allgemeinmediziner Klaus Reinhardt und Professorin Bettina Schöne-Seifert. Im Einzelgespräch: der niederländische Journalist und Buchautor Gerbert van Loenen (Das ist doch kein Leben mehr! Warum aktive Sterbehilfe zu Fremdbestimmung führt). Bis 22.15, ARD 21.10 MAGAZIN Thema Christoph Feurstein mit: 1) Gefährliche Gipfel - vier Menschen tot. 2) Kuhattacken - Unliebsame Begegnungen auf der Alm. 3) Rip-Dealer - Gangster, die Vertrauen ausnützen. 4) "Miss Earth" - Schöne Frauen mit Herz und Hirn. Bis 22.00, ORF 2 21.20 REPORTAGE Die Reportage: Öl im Blut (2/3) Unterwegs mit Menschen, die auf unterschiedlichste Weise mit Öl zu tun haben. 22.25 Uhr: Luxusimmobilien Immobilienmakler in Österreich und Mallorca öffnen hier die Türen ihrer schönsten und teuersten Objekte. 23.30 Uhr: Rotlicht - Kalkuliertes Geschäft? Bis 0.30, ATV 22.15 BOND James Bond: Stirb an einem anderen Tag (Die Another Day, UK/USA 2002, Lee Tamahori) Diesmal jagt 007 den Terroristen Zao, an seiner Seite muss Halle Berry eine gute Figur machen. Anschließend ging Pierce Brosnan in Agentenrente, mit Daniel Craig und neuer Ernsthaftigkeit wurde Mr. Bond generalüberholt. Bis 0.20, ZDF 22.30 KULTURMAGAZIN Kulturmontag Clarissa Stadler mit: 1) Paarlauf-Rekorde der Superstars: Streisand, Bennett, Gaga und Co lassen die Kassen klingeln. 2) "Degrowth": Das globale Gesundschumpfen. 3) Wer war Lotte Lenya? Andrea Eckert erinnert an Brechts "Seeräuber-Jenny". 23.00: les.art Zu Gast bei Christian Ankowitsch ist Schriftsteller Lutz Seiler, der seinen ersten Roman Kruso vorstellt, sowie die ehemalige Spitzensportlerin Ines Geipel. Die Publizistin floh 1989 nach Westdeutschland und studierte Philosophie und Soziologie. In ihrem jüngst erschienenen Buch Generation Mauer beschreibt sie das Lebensgefühl ihrer Generation. Bis 23.30, ORF 2 22.40 DISKUSSION Pro und Contra: Europa ohne Gnade - Warum fürchten wir uns vor Flüchtlingen? Zu Gast bei Corinna Milborn sind EU-Parlamentarierin Ska Keller (Europäische Grüne), Fadi Merza (Dolmetscher in Erstaufnahmestelle Traiskirchen und Thai-Boxer), Andreas Babler (Bürgermeister von Traiskirchen, SPÖ) und Andreas Mölzer (ehemaliger EU-Parlamentarier). Bis 23.45, Puls 4 0.25 SPITZE Die Herbstzeitlosen (CH 2006, Bettina Oberli) Im schweizerischen Dorf Trub genießt die rüstige Martha (Stephanie Glaser) ihren Lebensabend auf besondere Art und Weise: In ihrem Laden entwirft und produziert sie feine Spitzendessous. Das Dorfvölkchen steht kopf. Martha lässt sich gemeinsam mit ihren Freundinnen (Annemarie Düringer, Heidi Maria Glössner, Monica Gubser) nicht aufhalten. Die Geschichte wendet sich gegen unnötigen Jugendwahn. Temperamentvoll und herzlich, genau wie die Hauptfigur selbst. Bis 1.50, NDR 0.30 KULTURMAGAZIN 10 vor 11 Aus dem Umkreis von Dada hervorgegangen, ist Hans Richter für den Film und die bildende Kunst ein herausragender Neuerer und Revolutionär. Seine Schriften Kampf um den Film und Filmfeinde von gestern, Filmfreunde von morgen sind bis heute das Programm der avancierten Autorenfilmer. In den 1920er-Jahren bildet er mit Sergej Eisenstein, Man Ray und Marcel Duchamp die Spitze der Avantgarde. Heute wird er neu entdeckt. Eine Ausstellung im Gropius-Bau und ein Museum in Los Angeles zeigen sein Werk. Kurator Timothy B. Benson berichtet. Bis 0.55, RTL (Andrea Heinz, DER STANDARD, 6.10.2014)



6.10.2014, <http://derstandard.at/2000006435207/TV-Programm-fuer-Montag-6-Oktober>

Viel zu wenige **Gebärdensprach-Dolmetscher** an **Schulen**

Laut einer Studie fehlt **5.000 bis 6.500 Schülern** die nötige Übersetzung Wien - Eine Bedarfserhebung des Instituts für Höhere Studien (IHS) zeigt einen deutlichen Mangel an **Dolmetschern** für **Gebärdensprache (ÖGS)** und beim Einsatz von ÖGS an **Schulen**. Nur 100 **Dolmetscher** Wie viele **Personen in Österreich insgesamt gehörlos oder schwerhörig sind und ÖGS als Erstsprache nutzen**, ist mangels Daten nicht klar. Schätzungen gehen von 8.000 bis 12.000 Betroffenen aus - dem gegenüber stehen allerdings nur rund 100 **ÖGS-Dolmetscher**. Dieser Mangel an **Dolmetschern** vor allem mit **Kenntnissen des spezifischeren Vokabulars im mittleren und höheren Bildungsbereich** wird in Interviews von den **Betroffenen** in der Studie als massives Problem genannt. Allein um **gehörlosen Schülern** dieselben Chancen auf den Besuch der **AHS-Oberstufe oder einer berufsbildenden mittleren oder höheren Schule (BMHS)** zu geben wie Schülern ohne Behinderung, bräuchte es laut der IHS-Untersuchung zwischen 27 und 86 zusätzliche **Dolmetscher**. Über alle Altersgruppen hätten 5.000 bis 6.500 zusätzliche Personen potenziellen Bedarf nach **ÖGS-Dolmetschleistungen**. Die Politik sei daher gefordert, deren Ausbildung zu fördern und auch entsprechende Stellen zu schaffen, so das Institut in seinen Empfehlungen. Im **Pflichtschulbereich** werden nach den unterschiedlichen Definitionen der Landesschulräte rund 1.400 **Kinder und Jugendliche (ca. zwei Promille) als gehörlos oder hörbehindert** eingestuft. In jedem Land anders Was mit diesen **Schülern** passiert, ist je nach Bundesland höchst unterschiedlich. Einerseits hängt es vom Land ab, ob **Schülern wegen schlechtem oder fehlendem Hörvermögen** sonderpädagogischer Förderbedarf zuerkannt wird. Ist dem so, dann hängt es wiederum vom Standort ab, ob die **Schüler** an eigenen Schulen für Hörbeeinträchtigte unterrichtet werden, in eine Sonderschule kommen oder integrativen Unterricht bekommen. Insgesamt wird je die Hälfte an einer Sonderschule bzw. unterstützt von Gebärdensprachpädagogen in einer Klasse mit Kindern ohne Einschränkung beschult. Internationalen Schätzungen zufolge beherrscht jeder zehnte **Gehörlose** die Gebärdensprache. An Österreichs Pflichtschulen werden hingegen nur sieben Prozent der Betroffenen gebärdensprachlich orientiert unterrichtet, dabei gibt es eine Bandbreite zwischen drei Prozent in Vorarlberg und Tirol und 29 Prozent im Burgenland. Zu wenig Unterricht Der insgesamt gesehen geringe Einsatz von **ÖGS an Schulen** könnte laut der Studie auch daran liegen, dass nicht alle **gebärdensprachlich orientierten Kinder** entsprechend unterrichtet werden, wie zuletzt auch ein Fall aus Kärnten zeigte. Dort wollten Eltern einer **gehörlosen HAK-Schülerin** erwirken, dass für diese die Gebärdensprache als

Unterrichtssprache gilt und sie damit etwa das Recht erhält, Prüfungen per Dolmetsch in ÖGS abzuhalten. Obwohl die ÖGS seit 2005 als eigenständige Sprache anerkannt ist, wurde der Schülerin dies allerdings verwehrt, wie der Standard berichtete. Bildung Gehörloser und Schwerhöriger wird der IHS-Untersuchung zufolge außerdem nicht ausreichend gefördert: Der Fonds Soziales Wien etwa gewährt Dolmetschleistungen für Bildungszwecke nur für Unter-35-Jährige und für Weiterbildung gar nicht, die zusätzlichen Kosten bei Höherqualifikation oder beruflicher Umorientierung müssen Gehörlose selbst finanzieren. Insgesamt werden derzeit nur ein Drittel der ÖGS-Dolmetschleistungen für Bildung und Beruf genutzt. Viel Eigeninitiative notwendig Mangels ausreichender Unterstützung ist der Bildungserfolg gehörloser Menschen der Studie zufolge derzeit stark von Eigeninitiative abhängig: So berichtet im Interview ein Betroffener, dass er nur dank eines zufällig stattfindenden Pilotprojekts einen Lehrplatz in einem "normalen" Betrieb erhalten hat. Ein anderer verließ extra sein Heimatbundesland, um in Wien eine weiterführende Schule mit speziellem Angebot für gehörlose Schüler zu besuchen. Bis an die Hochschulen schaffen es unter den derzeitigen Bedingungen nur wenige: So gibt es derzeit an den Unis rund 30 Studenten, die ÖGS verwenden - zumindest in Wien werden sie über die Initiative "GESTU. gehörlos erfolgreich studieren" seit 2010 durch (Schrift-)Dolmetscher und Tutoren unterstützt, allerdings gibt es auch hier laut der Erhebung zu wenig Unterstützungspersonal. Die ÖGS sei insgesamt, wie in der Studie kritisiert wird, "in einem Defizitdiskurs gefangen, der an die 'Ausländerpädagogik' der 1960er bis frühen 1980er Jahre erinnert": Da ihr Einsatz im Gegensatz zu Minderheitensprachen nicht gefördert werde, könne sie nicht jene Universalität (z.B. mit für mittlere und höhere Bildung notwendigen Fachausdrücken etc.) entwickeln, dass sie als tatsächliche Erstsprache genutzt werden kann. Außerdem werde, wie bei Migrantensprachen auch, der Einsatz vom ÖGS teils mit dem Argument abgelehnt, dass er "desintegrativ" wirke. (APA, red, 7.1.2015)

07.01.2015, <http://derstandard.at/2000010067165/Viel-zu-wenige-Gebaerdensprach-Dolmetscher-an-Schulen>

Helene Jarmer: "Die Zwischenrufe hör ich nicht"

Seit 2009 ist die Grünen-Politikerin erste gehörlose Abgeordnete im Nationalrat. Bis dahin war es ein weiter Weg, den sie sich ertrotzen musste

Dass die Gebärdensprache 2005 in Österreich verfassungsrechtlich als vollwertige Sprache anerkannt wurde, bezeichnet Helene Jarmer als ihren größten politischen Erfolg. Ihr größter privater Erfolg sei schlicht, dass sie die Matura geschafft habe. Das war für die 1971 in Wien geborene Politikerin, die seit 2009 die erste gehörlose Abgeordnete im Nationalrat ist, alles andere als selbstverständlich. Erst mit zwei Jahren verlor sie als Kind gehörloser Eltern bei einem Unfall das Gehör. Nur durch einen Trick gelang es, dass sie eine Schwerhörigenschule besuchen durfte. "Mein Vater hatte das genau geplant", gebärdet sie, "ich sollte so tun, als ob ich ein wenig hören könnte. Es gelang." Gebärdensprache wurde damals an keiner Schule unterrichtet. Der Druck sei enorm gewesen: "Als herauskam, dass ich eigentlich gar nicht hören konnte, wurde verlangt, dass ich nur Einser und Zweier schreibe. Meine Eltern waren sehr, sehr streng, haben mich aber auch sehr gefördert. Nur mit ihrer Unterstützung habe ich das geschafft." Überhaupt sei ihr ihr Vater, ein Bildhauer, der als gehörloser Mensch selbst studiert hatte, ein großes Vorbild gewesen. Maturiert hat sie an einer HTL für Maschinenbau – "was mich fachlich null interessiert hat", sagt Jarmer, "aber ich wollte die Matura, unbedingt". Also habe sie sich als einzige und noch dazu gehörlose Frau unter lauter Männern durchgebissen. "Ich hatte in diesen Jahren gar keine

Freizeit, das Lehramtsstudium war dann leicht dagegen." Gesetzestexte in Gebärdensprache Auch an der Pädagogischen Akademie wurde sie nur ausnahmsweise aufgenommen und musste – anders als alle anderen – schon zu Studienbeginn einen Arbeitsplatz vorweisen. Danach war sie elf Jahre am Bundesinstitut für Gehörlosenbildung als Lehrerin tätig. Bei der Nationalratswahl 1999 kandidierte sie für das Liberale Forum. "Mein Engagement für das LIF hat sich über Marco Smoliner ergeben", erzählt sie, "durch meine politische Tätigkeit habe ich Kontakte zu den Grünen geknüpft, deren Behindertensprecherin ich heute bin." "Zwischenrufe höre ich nicht", erzählt sie lachend über ihre Arbeit im Parlament. "Schreien nützt nichts" ist auch der Titel ihres Buches. "Da hat eine klare Sensibilisierung stattgefunden. Als ich begonnen habe, gab es große Zweifel, ob es möglich ist, alle Gesetzestexte in Gebärdensprache zu übersetzen. Inzwischen ist klar, es geht also doch." Zu wenige DolmetscherInnen Aber es gebe in Österreich noch immer nur 100 Gebärdensprachendolmetscher, die einem Bedarf von 900 gegenüberstünden. "Vor allem am Land ist das schwierig. Es sollte zur Normalität werden, dass gehörlosen Menschen beim Elternsprechtag oder beim Arzt ein Dolmetscher zur Verfügung steht." Wichtig sei ihr auch die Einrichtung einer zentralen, rund um die Uhr besetzten Notrufstelle für gehörlose und schwerhörige Menschen. Helene Jarmer hat mit ihrem Mann, einem Spanier, eine hörende Tochter. Diese wächst fünfsprachig auf: Neben Deutsch, Englisch und Spanisch in Lautsprache kann sie die österreichische und spanische Gebärdensprache. "Wenn ich mit meiner Mutter in den 70er-Jahren auf der Straße gebärdet habe, haben wir uns noch geschämt. Das ist heute zum Glück nicht mehr so." (Tanja Paar, dieStandard.at, 19.2.2015)



foto: christian fischer

Als ihren größten privaten Erfolg bezeichnet Helene Jarmer, dass sie die Matura geschafft hat.

19.02.2015, <http://derstandard.at/2000011814897/Helene-Jarmer-Die-Zwischenrufe-hoer-ich-nicht>

"Multikulturalismus spielt sich in Familien ab"

Die Sprachwissenschaftlerin Lee über die Situation von Heiratsmigrantinnen und den Umgang Südkoreas mit Migrationsprozessen Im Rahmen der Konferenz MIAM 2015 in Gent in Belgien sprach die südkoreanische Sprachwissenschaftlerin Jieun Lee über die Situation von Heiratsmigrantinnen in Südkorea. In einem anschließenden Gespräch mit daStandard.at erzählte sie vom Umgang Südkoreas mit Migranten und ihren Sprachenrechten. daStandard.at: Sie beschäftigen sich mit dem Thema Community Interpreting, also mit dem Dolmetschen für Migranten bei Behörden. Was können Sie über die Situation in Südkorea erzählen? Um welche Gruppe von Migranten geht es? Jieun Lee: In meiner Forschung befasse ich mich mit den Heiratsmigrantinnen. Es gibt soziale Probleme auf dem Land, viele Männer können keine Partnerin finden, weil kaum eine südkoreanische Frau bereit ist, einen armen Bauern zu heiraten. daStandard.at: Auf welchen Wegen kommen die Frauen nach

Südkorea? Lee: Es gibt Agenturen, die solche Eheschließungen vermitteln, mit Frauen aus Vietnam, Kambodscha und anderen südostasiatischen Ländern sowie aus China, Russland, Nepal, Mongolei, Usbekistan und so weiter. daStandard.at: Wie erfolgreich ist diese Strategie? Lee: Es gibt herzerwärmende Erfolgsgeschichten, die in Talkshows gezeigt werden. Aber es gibt auch tragische Schicksale. Es gibt Fälle von häuslicher Gewalt. Die Frauen sind ziemlich isoliert, beherrschen die Landessprache schlecht, verfügen über geringe Aufstiegschancen. Es gibt aber auch umgekehrt Fälle, wo die Frauen das System missbrauchen, um legal nach Südkorea einzureisen. Am nächsten Tag tauchen sie unter. Von feministischer Seite wird zunehmend Kritik an dieser Strategie geäußert. daStandard.at: Wie sieht es mit der Einbindung dieser Frauen in den Arbeitsmarkt aus? Lee: Es ist nicht leicht für sie, eine gute Arbeit zu finden. Die meisten Heiratsmigrantinnen sind in unqualifizierten Jobs zu finden, als Küchenhilfe oder Hausangestellte. Viele von ihnen sind schlecht ausgebildet, oder sie haben die Schule abgebrochen. Für viele dieser Frauen ist die Heiratsmigration die einzige Aufstiegschance oder eine Möglichkeit, aus der Misere im eigenen Land herauszukommen. Aber auch solche, die über eine bessere Bildung verfügen, verlieren durch die Heiratsmigration Anschluss an ihr Berufsfeld. daStandard.at: Gibt es auch andere Konstellationen von Heiratsmigration? Lee: Kaum. Die zehn Prozent der männlichen Migranten sind entweder ehemalige Gastarbeiter, die eine Südkoreanerin geheiratet haben, oder es sind qualifizierte Facharbeiter, die im Land geblieben sind. Südkoreanische Frauen, die mit Ausländern verheiratet sind, haben ihre Männer in der Regel nicht durch eine Agentur gefunden. daStandard.at: Wie beeinflussen solche Prozesse die südkoreanische Gesellschaft? Lee: Die Regierung behauptet, eine multikulturelle Gesellschaft zu fördern, aber das ist eher ein Lippenbekenntnis. Der Multikulturalismus spielt sich auf der Ebene der Familie ab, nicht jedoch auf einer sozialen, gesellschaftlichen Ebene. In Australien beispielsweise habe ich ein anderes Konzept von Multikulturalismus gesehen. Dort hat man als Migrant das Gefühl, dass die eigenen Sprachenrechte respektiert werden, dass man anders bleiben kann, sprachlich und kulturell, dass die eigene sprachliche Identität geschätzt wird. In Südkorea hingegen stehen Migranten unter einem stärkeren Druck, Koreanisch zu lernen. daStandard.at: Bildet das Koreanische eine zusätzliche Barriere, da die Sprache ungleich schwieriger zu erlernen ist als etwa Englisch? Lee: Ja, Koreanisch ist schwierig zu erlernen. Mit dem Japanischen gibt es eine gemeinsame sprachliche Geschichte, aber für die Menschen aus anderen Ländern ist die Sprache schon eine Herausforderung. Laut amerikanischen Diplomaten im Land zählt das Koreanische zu den schwierigsten Sprachen, ebenso wie Russisch. Natürlich gibt es Menschen, denen es gelungen ist, die Sprache sehr gut zu erlernen, diese werden auch in der Öffentlichkeit als Ausnahmebeispiele gefeiert. Aber jene Frauen, die viel arbeiten müssen, um ihre Familie zu ernähren, haben keine Zeit, um Sprachkurse zu besuchen und um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. Sie stecken in einem Teufelskreis, weil ohne gute Sprachkenntnisse ein sozialer Aufstieg kaum möglich ist. daStandard.at: Werden den Heiratsmigrantinnen zu Beginn Dolmetscher zur Seite gestellt? Lee: Es gibt Übersetzungs- und Dolmetschdienste, die von der öffentlichen Hand finanziert werden. Aber die dort arbeitenden Dolmetscher sind oft sehr schlecht qualifiziert, ihre Sprachkenntnisse reichen nicht aus, um etwa bei Gericht zu arbeiten oder um Fachtexte zu übersetzen. Es ist aber niemand daran interessiert, solche Dolmetscherinnen, die zum Großteil selbst Heiratsmigrantinnen sind, besser zu qualifizieren. Für Englisch, Japanisch oder Chinesisch kann man gute Dolmetscher bekommen, wenn man Geld hat, aber für Migrantensprachen gibt es kaum qualifizierte Dolmetscher. Was kann aber eine Dolmetscherin, die nur schlecht Koreanisch spricht, für andere Heiratsmigrantinnen wirklich tun? Sie kann ihren Landsfrauen eine emotionale Unterstützung bieten, aber sie kann ihnen kaum wirklich dazu verhelfen, ihre Stimme hörbar zu machen. Die Polizei greift aber gerne auf die Dienste solcher unqualifizierter Dolmetscherinnen zurück. Ich denke, diese Praxis muss man kritisch hinterfragen. (Mascha Dabic, 24.2.2015, daStandard.at) Jieun Lee ist außerordentliche Professorin an der Ewha Womans University in Seoul und Direktorin eines Forschungsinstituts für Translationswissenschaft

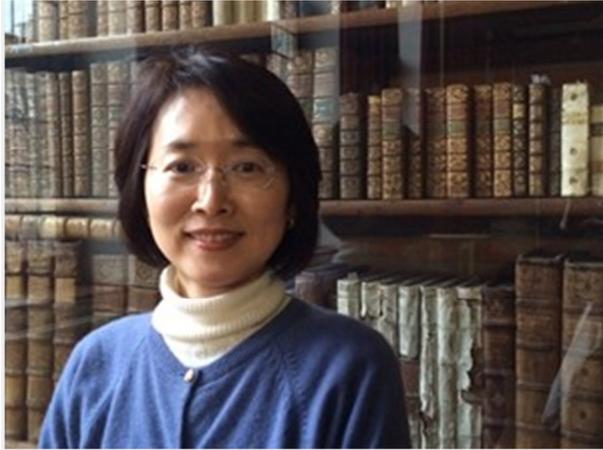


foto: mascha dabic

Jieun Lee forscht über das Thema Community Interpreting, also das Dolmetschen für **Migranten bei Behörden**.

24.02.2015, <http://derstandard.at/2000012075093/Der-Multikulturalismus>

TV-Programm für Montag, 4. Mai

Politik live: Nationalratssondersitzung, Kulturzeit, The Good German, Das Geheimnis der drei U-Boote, Von Viehhändlern, koscherer Küche und Ehevermittlung, Pietà 15.00
SONDERSITZUNG Politik live: Nationalratssondersitzung Thema: die Flüchtlingstragödie im Mittelmeer. Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) wird dazu eine Erklärung abgeben. Zu dieser Sondertagung hatte der EU Ratspräsident Donald Tusk eingeladen, um zu beraten, wie die EU und ihre Mitgliedsstaaten möglichst rasch Hilfe leisten können. Bis 17.35, ORF 3
18.25 DOKUMENTATIONSREIHE Europas legendäre Straßen: Via Julia in Deutschland Als Teil der Strecke von Lutetia (Paris) nach Konstantinopel, dem heutigen Istanbul, war die Via Julia, die ihren Namen erst seit dem 19. Jahrhundert trägt, die Hauptverbindung zwischen den Provinzen Raetia und Noricum. An ihrem westlichen Ende befindet sich vor den Toren Günzburgs das größte bisher freigelegte römische Gräberfeld nördlich der Alpen. Bis 19.10, Arte 19.20
MAGAZIN Kulturzeit Andrea Meier mit den Themen: 1) Google kooperiert mit Zeitungsverlagen. 2) Tugce – die Wahrheit und die Medien. 3) Da, da & da. Bis 20.00, 3sat 20.15
DOKUMENTATION Das Geheimnis der drei U-Boote Vor England stoßen Taucher auf die Wracks von drei deutschen U-Booten aus dem Zweiten Weltkrieg. Erstmals wird Licht auf eine Marineoperation geworfen, die 60 Jahre lang geheim war. Bis 20.55, ZDF info 20.15
NACHKRIEGSZEIT The Good German – In den Ruinen von Berlin (USA 2006, Steven Soderbergh) Der amerikanische Journalist Jake Geismer (George Clooney) reist zur Potsdamer Konferenz nach Berlin. Auf der Suche nach seiner alten Liebe aus Vorkriegszeiten (Cate Blanchett) gerät er in politische Verstrickungen. Mit Tobey Maguire, Beau Bridges, Tony Curran und Christian Oliver. Steven Soderbergh inszenierte einen beachtlichen Film-noir-Pastiche – inklusive Casablanca-Zitat in der Schlusszene. Bis 22.20, ATV 2 21.10
MAGAZIN Thema Christoph Feurstein präsentiert: 1) Furcht und Freude – Die letzten Bomben des Krieges: Gerald Lehner hat die letzten Zeugen des Zweiten Weltkriegs getroffen. 2) Song Contest – Kinder singen den Titelsong. Bis 22.00, ORF 2 22.05
DOKUMENTATIONSREIHE Great Crimes & Trails: Susan Vaughan Smith – Porträt einer Kindermörderin Susan Smith berichtet der Polizei von Union City (South Carolina), dass ein Mann ihr Auto gestohlen und ihre Kinder gekidnappt hat. Die Mutter und ihr Mann David wenden sich auch an die Medien. Eine landesweite Suche nach den beiden Söhnen beginnt. Bis 22.40, Puls 4 22.25
MAGAZIN Klartext: Dauerkrise in Griechenland – Wann kommt die Wende? Zu Gast bei Martin Thür: Giorgos Chondros (Syriza-Parteivorstand und Berater der Regierung), Gerd Dückelmann-Dublany (Österreichischer Wirtschaftsdelegierter in Griechenland) und Ioanna Lymperopoulou (Sozialklinik in Athen, ehrenamtliche Dolmetscherin). Bis 22.55, ATV 22.25
DOKUMENTARFILM Von Viehhändlern, koscherer Küche und Ehevermittlung: Kathrin Winzenried auf jüdischen Spuren im Aargau Bis vor 150

Jahren durften Schweizer Juden nur in zwei Aargauer Dörfern leben. In Endingen und Lengnau führten sie ein ärmliches Leben als Händler und Hausierer. Ein Film von Nathalie Rufer. Bis 23.15, 3sat 22.25 MUTTER Pietà (Kor 2012, Kim Ki-duk) Kang-do (Lee Jung-Jin) wuchs als Waisenkind auf und arbeitet nun als Geldeintreiber in Seoul. Eines Tages verfolgt ihn eine ältere Frau (Cho Min-Soo) und behauptet seine Mutter zu sein. Ein hervorragendes Familiendrama mit vielen verstörenden Szenen. Bis 0.05, Arte 22.30 MAGAZIN Kulturmontag: Die Zukunft aus dem 3-D-Drucker Ob Zahnimplantat, Schmuckstück, Architekturmodell oder Weltraumstation – all das gibt es schon oder demnächst aus dem Printer. Ab 23.15 Uhr erzählen Überlebende des Holocaust ihre ganz persönlichen Geschichten am Wiener Burgtheater. Bis 0.00, ORF 2 22.40 TALK Pro und Contra: Lügenpresse und Politsprech: Verkommt die Politik zum Theater in den Medien? Corinna Milborn diskutiert mit Roland Düringer (Kabarettist), Christian Nusser (Chefredakteur Heute), Gernot Blümel (Generalsekretär der ÖVP), Josef Kalina ("Unique Relations", ehem. Journalist Kronen Zeitung) und Helmut Brandstätter (Chefredakteur Kurier). Bis 23.40, Puls 4 22.55 REPORTAGE Die Reportage: Anwälte – Teil 2 Anwälte vertreten Menschen, die um ihr gutes Recht kämpfen. Mandanten versuchen, trotz eines Vergehens den geringst möglichen Strafsatz zu erhalten. Die Reportage begleitet Anwälte bei ihrer Arbeit zwischen Gerichtssaal und Kanzlei. Bis 0.00, ATV (Sandra Čapljak, DER STANDARD, 4.5.2015)



foto: arte/maha productions/bea müller

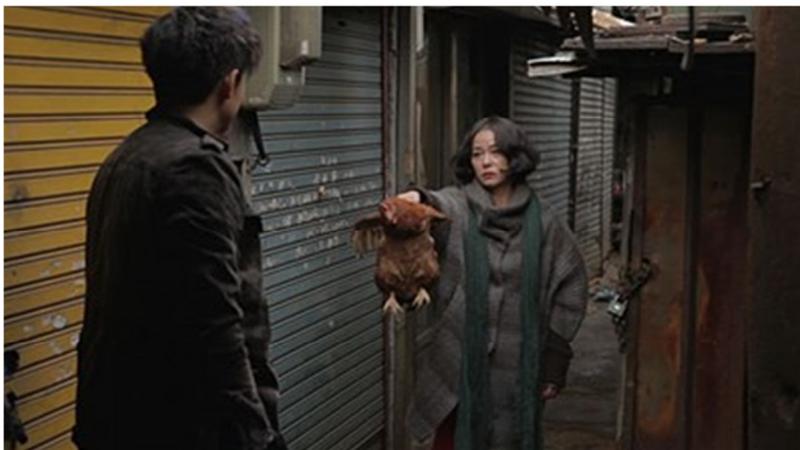


foto: venice international film festival

04.05.2015, <http://derstandard.at/2000015211208/TV-Programm-fuer-Montag-4-Mai>

Wie Diversity Wirklichkeit werden könnte

Ein neuer Sammelband zu Diversity & Inclusion zeigt Erfreuliches, Beunruhigendes und schaut auf das, was hinter modernen Feigenblättern liegt "Es stehen uns prinzipiell mehrere Möglichkeiten zur Verfügung, wie wir mit der rasant steigenden Diversität umgehen. Inklusion wird als ein neues Paradigma propagiert. Das verlangt mehr als individuelle Einpassung im Sinne der herkömmlichen Integration. Nämlich Rahmenbedingungen, unter denen die soziale Vielfalt, die sich in Unternehmen mannigfaltig zeigt, gelingen kann. Jenseits der gezielten oder häufig unbewussten Exklusionen tun sich hier wie da Abgründe auf. Vergessen wir nicht, dass global gesehen die grausamsten Formen des Umgangs mit der Vielfalt zur Anwendung kommen: von Herabwürdigung und Verfolgung über Folter bis zur systematischen Eliminierung. Auch all diese Formen des Umgangs mit der Vielfalt dienen letztlich dem Erhalt sozialer Ordnungen. Die Geschichte (und Gegenwart) zeigen auf beunruhigende Art und Weise, wie dünn die Trennlinien sind. Wir sehen es als unsere klare Verantwortung, im Hinblick auf Diversity & Inclusion klar Stellung zu beziehen. Die Haut der Inklusion ist noch sehr dünn." Vision einer Inklusion Norbert Pauser bezieht klar Stellung, wenn es um sein Anliegen geht. Und begnügt sich auch am Dienstag an der **Wiener Wirtschaftsuni bei der Präsentation seines neuen Buches Realisierung von Diversity & Inclusion** nicht mit ein paar Wohlfühlrechnungen zum betriebswirtschaftlichen Nutzen von Frauenförderung oder Mehrwertstudien zum Einstellen von Menschen mit Behinderung statt Zahlen von Abschlaggeld. **Ebenso die Diskutanten: ORF-Wien-Chefin Brigitte Wolf und ÖBB-Diversity-Beauftragte Traude Kogo** nehmen offen und ehrlich mit in Gelungenes und noch Anstehendes, machen klar, dass die Vision einer Inklusion ihre Arbeit in den Organisationen treibt. **Erich Neuwirth, Personalchef des Transportunternehmens TNT, rekrutiert seit den 90er-Jahren aus Bereichen, um die die meisten lieber einen Bogen machen.** Und wie sieht die Normalität aus bei TNT? "Normalität heißt, dass eine Kollegin aus Nigeria im Großraumbüro auf dem Schreibtisch ein Familienfoto stehen hat, das sie mit ihrer Lebenspartnerin und dem gemeinsamen Kind zeigt. Und sie kann sagen: Das ist meine Familie (und muss nicht lügen, das sei sie mit ihrer Schwester und ihrem Neffen). Es bedeutet, dass manche unserer Fahrer einen Turban tragen können, ohne dass wir Beschwerdeanrufe von Kunden bekommen, ob wir denn kein österreichisches Personal hätten. Normalität zeigt sich, wenn unsere Rollfahrerinnen Unterstützung beim Überwinden von baulichen Barrieren im Haus von Kolleginnen bekommen und dies eine Selbstverständlichkeit ist." Feigenblätter aufdecken Die Beschäftigung mit Diversity in Unternehmen sei keine Corporate-Social-Responsibility-Angelegenheit und keine Personalstrategie. Das sei "Legal Compliance", postuliert Neuwirth. Und setzt angesichts der hippen Modebewegung "Diversity" inklusive anschwellendem Award-Regen nach: "Soll man Unternehmen dafür loben, dass sie sich an Gesetze halten?" Plus: "Bei uns im Unternehmen gibt es den Begriff Diversity nicht, nur Ergebnisse." Die Klarheit erfüllt den Festsaal der Wirtschaftsuni, und langer Applaus folgt. Und wie könnte das großflächiger wirklich werden? Die Herausgeber antworten: nicht mit noch mehr Diversity-Trainings und Auswendiglernen politisch korrekter Sprache. Diversity & Inclusion möge vielmehr als "Querschnittsthema in der Aus- und Weiterbildung" seine Wirkung entfalten. Der Titel des Sammelbandes outet sich als ambitioniert, gibt aber in der Zusammenschau der wissenschaftlichen, der praktischen und der organisationalen Zugänge und Beispiele eine Menge Antworten, hält Spiegel hin, bringt zum Vorschein, was unter den Feigenblättern liegt. (Karin Bauer, 13.6.2015) Marion Andriik, Norbert Pauser (Hg): "Realisierung von Diversity & Inclusion", Facultas Verlag 2015, ab jetzt im Handel



foto: regine hendrich

Brigitte Wolf (ORF-Wien-Chefin), Traude Kogoj (Diversity-Beauftragte ÖBB), Erich Neuwirth (Personalchef TNT) mit Moderatorin Karin Bauer: "Realisierung von Diversity & Inclusion" im barrierefreien Festsaal der WU und mit Gebärdendolmetscherin



foto: facultas

Diversity & Inclusion sind seit über einem Jahrzehnt Thema in Organisationen. Aber was sind gegenwärtig die Herausforderungen? Wohin geht der Trend? Darauf wird aus unterschiedlichen Perspektiven und Erfahrungen in dem soeben erschienen 220-seitigen Buch "Realisierung von Diversity & Inclusion" (Hg. Andriak/Pauser) eingegangen.

15.06.2015, <http://derstandard.at/2000017378236/Wie-Diversity-Wirklichkeit-werden-koennte>

Video-Dolmetsch-System in Wiener Arztpraxis

Sprachbarrieren sollen überwunden werden – Patientenanwalt Bachinger für österreichweite Anwendung Erstmals gibt es jetzt ein Video-Dolmetschsystem in einer österreichischen Kassenarztpraxis. Bei Medico-Chirurgicum in Wien-Liesing des Chirurgen Friedrich Weiser wird bei Sprachproblemen im Rahmen des Aufklärungsgesprächs vor allem für Gastro- und Koloskopien ein Online-Dolmetsch-Service zugeschaltet. NÖ-Patientenanwalt Gerald Bachinger wünscht die flächendeckende Anwendung solcher Systeme. Sprachbarrieren überwinden "Wir Ärzte sind verantwortlich dafür, ein korrektes Aufklärungsgespräch mit dem Patienten zu führen. Der Video-Dolmetsch-Service gibt uns auch die rechtliche Sicherheit", sagte Weiser, der mit Kollegen in der Praxis pro Monat rund 1.200 Endoskopien durchführt, am Dienstag bei einer Pressekonferenz in Wien. "15 bis 20 Prozent unserer Patienten haben Migrationshintergrund." Bei weitem nicht immer sei bei Sprachproblemen ein Ehepartner vorhanden, um eventuell als Übersetzer auftreten zu können. Weiser hat deshalb den selbst finanzierten Pilotversuch gestartet, für den er auch finanzielle Unterstützung sucht, weil 15 Minuten Übersetzer-Service fast schon die Quartals-Pauschale des Arztes für einen Patienten (36 Euro) ohne Sonderleistungen auffrisst. Jeder medizinischen Behandlung muss ein zwischen Behandler und Kranken abgeschlossener "Behandlungsvertrag" zugrunde liegen. Hat der Patient die dafür notwendigen Informationen nicht oder nicht ausreichend verstanden, ist das nicht der Fall. Dann können rechtliche Konsequenzen drohen. Das kann bis zum strafrechtlichen Tatbestand der Körperverletzung durch den Arzt und natürlich auch zu jeder Menge Haftungsproblemen führen. Neues System Das System selbst wurde ehemals von der Plattform Patientensicherheit unter Kooperation mit der Universität Wien, dem Gesundheitsministerium, Gesundheit Österreich Gmbh und Fonds Gesundes Österreich initiiert und im Rahmen eines Pilotversuchs getestet. Im Ordinationsraum des Arztes ist ein Bildschirm montiert, tippt der Arzt auf einem Menü die erforderliche Sprache an, meldet sich binnen höchstens 120 Sekunden per Videoleitung einer von rund 500 ausgebildeten Dolmetschern der SAVD Videodolmetschen GmbH. Er stellt sich vor, fragt, ob der Patient mit einer Übersetzung des Gesprächs einverstanden ist und dolmetscht dann. Die Datensicherheit ist gewährleistet. Der Sprecher der österreichischen Patientenanwälte, Gerald Bachinger, sprach sich vehement für solche Systeme aus: "Kommunikationsprobleme ziehen sich wie ein Roter Faden durch das, was mich täglich beschäftigt. Was Patienten und Behandler oft trennt, ist die gemeinsame deutsche Sprache. Diese Problematik ist noch ungleich schärfer bei Menschen mit Migrationshintergrund." Bislang nur in wenigen Spitälern Bachinger kritisierte die bisher nur punktweise Etablierung des Systems im österreichischen Krankenhauswesen: "Das AKH Linz ist flächendeckend dabei, auch das St. Anna-Kinderspital in Wien, die Salzburger Krankenhausgesellschaft und die Tiroler Krankenhausträger überlegen. In Wien und in Niederösterreich ist das leider derzeit kein Thema." Paradedfall bei solchen Problemen war vor einiger Zeit ein englischsprachiger 16-jähriger Tourist, der nach einem Unterschenkelbruch in einem Spital in Niederösterreich offenbar nicht ausreichend mit leidlich Englisch sprechenden Ärzten kommunizieren konnte. Der Patient hätte sofort operiert werden müssen, um eine eventuelle Amputation zumeiden. Laut Bachinger schloss der Patient aus einer Formulierung der Ärzte, dass man bereits zur Amputation entschlossen wäre und verweigerte den Eingriff. Als am nächsten Tag, als eine Krankenschwester auf das Missverständnis stieß, war es bereits zu spät. (APA, 23.6.2015)



foto: savd-videodolmetschen gmbh

In Wien gibt es jetzt die erste österreichische Video-Dolmetsch-Arztpraxis.

23.06.2015, <http://derstandard.at/2000017904365/Video-Dolmetsch-System-in-Wiener-Arztpraxis>

Übersetzung beim Arzt: Sagen können, wo es wehtut

Ein neues Dolmetschsystem per Video hilft Ärzten und Patienten, sich zu verständigen – nicht alle finden es gut. Wer einen Tag in der Spitalsambulanz verbracht hat, kennt das seltsame Schauspiel. Da steht ein Arzt vor einem Patienten, der sich ganz offensichtlich kaum auf den Beinen halten kann, spricht Ein-Wort-Sätze und gestikuliert wild. Da wird auf den Bauch gezeigt, werden Krankheitssymptome geschauspielert. "Es ist allerdings wirklich schwer, ein Ansteckungsrisiko mimisch darzustellen", sagt Bernd Lamprecht, Lungenfacharzt am Allgemeinen Krankenhaus Linz. Es habe immer wieder einmal Verdachtsfälle von Tuberkulose in der Vergangenheit gegeben. Die Erkrankung ist ansteckend, Ärzte müssen wissen, mit welchen Personen derjenige Mensch, der in die Ambulanz gekommen ist, Kontakt hatte. Für eine Diagnosestellung ist ein Test ganz wichtig. Das dauert, Patienten müssen bis dahin isoliert werden, alle Menschen rundherum tragen dann plötzlich Masken. "Wer nicht versteht, was passiert, ist vollkommen verunsichert", hat Lamprecht oft erlebt. Im vergangenen Jahr allerdings kaum. Auf dem Stützpunkt der Abteilung für Pulmonologie liegt ein Tablet-PC. Über diesen nimmt der Arzt mit der Zentrale der SAVD Videodolmetsch GmbH Kontakt auf, gibt an, welche Sprache der Patient spricht. Zwei Minuten später stellt sich auf dem Bildschirm ein Dolmetscher bei Arzt und Patient vor, sämtliche Verständigungsbarrieren sind überwunden. Mit dem Tablet am Krankenbett. Das AKH Linz ist eine von zwölf medizinischen Einrichtungen, die am Pilotprojekt "Videodolmetschen im Gesundheitswesen" teilgenommen hat, eine Initiative der Plattform Patientensicherheit in Kooperation mit der Uni Wien und dem Fonds Gesundes Österreich. Initiator des Projektes ist Gerhard Aigner, Sektionschef der Abteilung für Recht und Gesundheitlichen Verbraucherschutz im Bundesministerium. Vor zwölf Jahren hatte er seiner Tochter zugeschaut, die via Skype mit einer Mitschülerin eine Mathematikaufgabe löste. Warum diese Technologie nicht auch dort einsetzen, wo Hilfe mitunter lebensnotwendig sein kann, dachte sich Aigner und meinte damit Patienten. "Der Schutz der persönlichen Integrität ist ein Menschenrecht und darf keine Frage der Herkunft sein." Zusammen mit der Juristin Maria Kletecka-Pulker von der Plattform für Patientensicherheit hat er zwölf Jahre an einer Umsetzung gearbeitet. "Wir haben ein funktionierendes System, das allen medizinischen Einrichtungen zur Verfügung steht. Das Problem ist, dass die Finanzen im Gesundheitswesen knapp sind und es darum geht, wer die Kosten für dieses Service

übernimmt", sagt die Juristin. "Es ist eigentlich immer so, dass Patienten und Ärzte gleichermaßen heilfroh sind, wenn wir uns zuschalten", kann Sanja Mitrovic berichten. Sie ist seit dem Start von Videodolmetsch 2014 mit im Team und übersetzt Bosnisch, Kroatisch und Serbisch. An einem heißen Sommernachmittag sitzt sie in ihrem Büro im 21. Bezirk, das wie ein Callcenter aussieht. Ihr Arbeitsplatz ist eine geschützte Kojen, an deren Wänden anatomische Bilder hängen, ganz prominent ein Magen-Darm-Trakt. Technologie zum Verständnis Sanja Mitrovic ist eine von 21 Angestellten und ist auch für die Dienstpläne verantwortlich. Von 7 Uhr bis 19 Uhr sind innerhalb von zwei Minuten Dolmetscher für 18 Sprachen verfügbar, das garantiert Peter Merschitz, der Geschäftsleiter (CTO) von SAVD Videodolmetschen. "Viele von ihnen haben Bereitschaft und arbeiten von zu Hause", sagt er erklärend. Die große technische Hürde für dieses Projekt sei gewesen, das Internet-Übersetzungsservice so zu gestalten, dass es auf sämtlichen Computerplattformen garantiert störungsfrei funktioniert. Krankenhäuser, öffentliche Institutionen, niedergelassene Ärzte, die privaten Computer der Dolmetscherinnen: Das alles muss reibungslos ineinandergreifen. Wer "Dolmetsch on demand" will, zahlt eine monatliche Grundgebühr plus ein nach Zeit gestaffeltes Gesprächshonorar. 15 Minuten Dolmetschen kostet 30 Euro. "Je mehr mitmachen, umso billiger können wir unser Service anbieten", sagt Merschitz, dessen Kunden auch Pensionsversicherungen, soziale Institutionen, die Justiz und das Arbeitsmarktservice sind. Auch deutsche Institutionen nutzen das Angebot. "Viele offizielle Stellen brauchen uns, um sicher zu sein, dass Gespräche verstanden werden", sagt Merschitz. Vor allem die Rechtssicherheit sei zunehmend ein Thema. Angst vor Schadenersatz Wer im Gesundheitssystem von Rechtssicherheit spricht, meint die Angst vor Schadenersatz. So wie der Fall eines 16-Jährigen, der mit einem komplizierten Oberschenkelbruch in ein Spital eingeliefert wurde und operiert werden sollte. Es gab keinen Dolmetsch, der Patient verstand Amputation statt Operation und verweigerte die Zustimmung. Dann passierte etwas, das selten ist und in der medizinischen Fachsprache als Kompartmentsyndrom bezeichnet wird. Dabei steigt der Druck im verletzten Gewebe, die Durchblutung wird beeinträchtigt. Im konkreten Fall entwickelte der Patient eine Nekrose – und verlor dadurch sein Bein. "Ein Fall, der durch das Videodolmetschen leicht zu verhindern gewesen wäre", sagt Kletecka-Pulker und fürchtet, dass erst der Druck durch die steigende Anzahl von Haftungsfällen dazu führen wird, dass sich mehr Ärzte und Spitalsbetreiber dazu entschließen, Videodolmetschen in Anspruch zu nehmen. Denn, und auch das ist allen am Pilotprojekt Verantwortlichen klar: Es gibt Vorbehalte. Abgesehen von der Finanzierung gebe es im Gesundheitsbereich eine Scheu vor neuen Technologien. "Bei datenschutzrechtlichen Belangen waren wir ganz besonders streng und gewährleisteten sämtliche Auflagen", beteuert Merschitz. Was er noch sagt: "Viele Verantwortliche im Gesundheitswesen denken, dass es ja auch bisher mit den Übersetzungen irgendwie funktioniert hat." Gegen die Menschlichkeit Wie das konkret aussieht, ist dem 146-Seiten-Bericht des Videodolmetschens zu entnehmen. Etwa die gängige Praxis, Reinigungspersonal für Übersetzung heranzuziehen, selbst um Patienten mitzuteilen, dass sie krebskrank sind. Auch Kinder müssen für ihre Eltern übersetzen. "Es ist schwierig, wenn ein Achtjähriger mit seiner Mutter kommt und wichtige gynäkologische Fragen zu Vergewaltigungen, Fehlgeburten und so weiter übersetzen muss. Wenn niemand anderer zur Verfügung steht, ist das die einzige Möglichkeit", wird eine Hebamme zitiert. Solche Situationen hält Heinz Brock, medizinischer Direktor des AKH Linz, für gänzlich unzumutbar, auch für sein Personal. Ihm geht es beim Videodolmetschen um die Rechtssicherheit hinsichtlich medizinischer Interventionen, die seiner Überzeugung nach durch Laienübersetzer nicht gewährleistet ist. Im AKH Linz können nicht nur Ärzte, sondern auch das Pflegepersonal das Videodolmetschen jetzt fix in Anspruch nehmen. "Die Kosten halten sich wirklich in Grenzen", kann er berichten und betont, dass vor allem die Zeitersparnis für ihn ein wichtiges Argument gewesen ist. "Wir hatten aber auch die technischen Voraussetzungen und das Okay von unserer IT-Abteilung", sagt Brock. Technische Voraussetzung Fürs Videodolmetschen brauche es keine Hightech-Ausstattung, betont Geschäftsleiter Peter Merschitz und führt das System in der Praxis des Gastroenterologen Friedrich Anton Weiser vor. Dessen Ordination im Ergeschoß der Wohntürme von Alt-Erlaa ist auf Darmkrebsvorsorge spezialisiert. Da geht es um Aufklärung, um Krankheitsfälle in der Familie und die Frage, was genau bei einer Gastroskopie passiert.

Damit **Weiser** im Darm entdeckte Polypen auch gleich entfernen darf und damit verhindert, dass sich bösartige Tumoren entwickeln, braucht er eine Einwilligung seiner **Patienten**. Und damit **jene, die nicht gut genug Deutsch** verstehen, eine informierte Entscheidung treffen können, rollt er ein Wägelchen samt Bildschirm ins Behandlungszimmer. **Das ist auch der Grund, warum Dolmetscherin Sanja Mitrovic so detaillierte Bilder des Magen-Darm-Trakts über ihrem Schreibtisch hängen hat.** **Weiser** hat, als er beim **Videodolmetschen** einstieg, entsprechende Unterlagen zur Verfügung gestellt. Er will auf **die Übersetzung** jedenfalls nicht mehr verzichten, weil "Vertrauen ein roter Faden in meinem System ist". **In den 30 Euro Kassahonorar pro Patient pro Quartal geht sich das Dolmetschen aber leider nicht aus**, sagt er und ist gespannt, wie sich die Sache weiterentwickelt. "Es ist immer auch eine Frage, wie die Gesellschaft mit Migration umgeht", gibt **Merschitz** zu bedenken. Tradition und Innovation Das **St. Anna Kinderspital** hat viel Erfahrung im Umgang mit **nicht deutschsprachigen Patienten** und ihren Familien. **Reinhard Topf**, Leiter des Psychosozialen Teams, hat sich in seinem im vergangenen Jahr erschienenen Buch "Das krebserkrankte Kind und sein Umfeld" (NAP-Verlag) intensiv mit der Rolle des **Dolmetschers** auseinandergesetzt. Im **St. Anna Kinderspital** sind **die Dolmetscherinnen** seit 20 Jahren Teil des **psychosozialen Betreuungsteams**. Wie Topf **Live- und Videodolmetschen** voneinander unterscheidet? "Bei entscheidenden **Arztgesprächen** ist **Dolmetschen** vor Ort insofern wichtig, als sich so auch menschlich wichtige Informationen besser kommunizieren lassen. **Videodolmetschen** ist eine Ergänzung zur bestehenden Struktur", sagt **Topf** und macht dem **Berufsverband der gerichtlich beeideten Dolmetscher** Freude, die das auch so sehen. **Sie kritisieren vor allem auch die Bezahlung, "ob stundenlanges Warten im Stand-by entsprechend abgegolten werden kann, ist fraglich"**, sagt **Verbandspräsidentin Christine Springer**. **Der deutsche Berufsverband der Dolmetscher** steht uns positiv gegenüber", kontert **Merschitz** und sieht es als Joboption für **Dolmetscher**. Für **Lungenfacharzt Bernd Lamprecht vom AKH Linz** zählt der Nutzen im medizinischen Alltag. **Videodolmetschen** ist für ihn ein Werkzeug, um "**Migranten, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind**, zu verstehen". Sie sind in Österreichs **Ambulanzen** Realität. "Wenn es um Tuberkulose geht, ist dieses Service eine Maßnahme, die die gesamte Bevölkerung schützt", sagt er, und genau das sei seine Aufgabe als **Infektiologe**. (Karin Pollack, Cure, 19.9.2015)

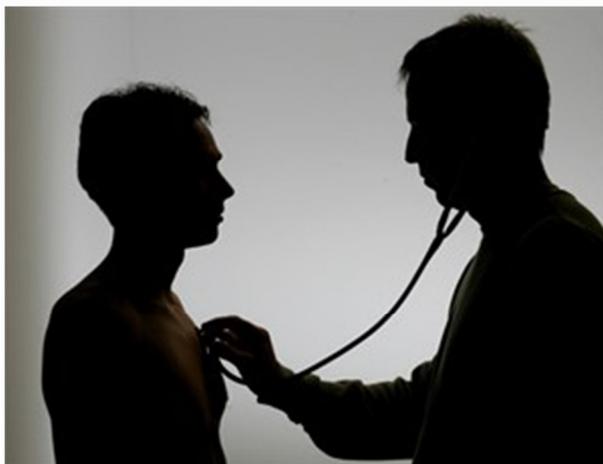


foto: apa/dpa / soeren stache

Wenn **Patienten nicht gut genug Deutsch sprechen**, kann vom **Arzt ein Videodolmetscher** hinzugezogen werden

19.09.2015, <http://derstandard.at/2000020718018/Uebersetzung-beim-Arzt-Sagen-koennen-wo-es-wehtut>

Mensch braucht Mensch

Nach sieben Monaten auf der Flucht landet **der junge Afghane Sayed** zuerst in Traiskirchen und später in einer Caritas-WG in Wien. Porträt eines "Vorzeigeflüchtlings" **Sayed** lächelt mit **seinen** perfekten Zähnen wie für ein Vorstellungsgespräch, als wir uns vor einem Jahr zum

ersten Mal gegenüber sitzen. In Magdas Hotel in Wien. Das Caritas-Projekt hat noch vor seiner offiziellen Eröffnung im Februar 2015 einige Österreicher und Asylwerber zum gemeinsamen Essen geladen. Zu diesem Zeitpunkt ist Sayed gerade 17 Jahre alt, hatte aber über 6000 Kilometer Fluchtweg hinter sich, für die er sieben Monate unterwegs war. Später, als wir uns besser kennen, erzählt er, dass er noch nie in seinem Leben beim Zahnarzt war. Wer Sayeds Geschichte hört, versteht vielleicht, warum er keine andere Chance hat, als sein Leben als einziges Vorstellungsgespräch zu begreifen. Sein freundliches Lächeln hat ihm nicht nur geholfen, sondern auch einiges erspart und ihn dorthin gebracht, wo er heute ist. Nach Österreich, mit einem festem Wohnsitz in Wien – ein ehemaliger Flüchtling, der im Herbst seine Ausbildung zum Gastgewerbefachmann beginnen wird. Jede Situation eine Chance. Aber von vorn. Am Ende der Veranstaltung in Magdas Hotel gebe ich ihm meine Visitenkarte. Weil er jede Situation im Leben als Chance begreift, ruft er an. Wir treffen uns zunächst einmal, irgendwann wieder, dann regelmäßig, trinken Kaffee oder gehen essen. Sayed erzählt viel über sich, zuerst in bemühtem Deutsch, das sich im Laufe des vergangenen Jahres in ein tadelloses verwandelt hat. "Ich gebe mein Bestes" ist ein Satz, den er gerne sagt. Ich erfahre, dass er in Kabul geboren wurde, seine Familie eine Stunde entfernt in Parwan lebt, dass er drei Geschwister hat, einen Zwillingbruder, einen kleinen Bruder, eine ältere Schwester. Dass er seine Mama vermisst. Sein Vater, erzählt er bemüht gelassen, wurde von den Taliban ermordet. Warum, frage ich. Weil er für die Amerikaner Taxi gefahren ist. Genau deswegen musste auch Sayed seine Heimat verlassen: Er hat schon mit 14 für die Amerikaner als Übersetzer gearbeitet, auch er war in Gefahr. Ohne sein Wissen hat die Mutter nach dem Tod des Vaters Sayeds Flucht geplant. Bezahlt hat sie 8000 Euro – das ganze Geld, das sie hatte. Davon erfahren hat Sayed erst kurz vor seiner Abreise. Will man gedanklich mit Sayed dorthin zurück, wo der Abschied von seiner Familie liegt und seine Reise im September 2012 beginnt, wird der Junge, der sonst gerne redet, still. Auch damals konnte er, 15 Jahre alt, kein Wort sagen, noch immer sieht er seine Mutter, der Tränen übers Gesicht laufen: "Leb wohl, mein Sohn, und pass auf dich auf." Seinen Rucksack haben ihm amerikanische Soldaten zusammen mit einem Paar fester Schuhe und 250 Dollar geschenkt. Die Regeln der Flucht. Darin stecken ein Nokia-Handy, ein paar Kleidungsstücke, ein Schal, von seiner Mama gestrickt, und noch einmal umgerechnet 200 Euro Bargeld. Keine Papiere, keine Fotos, keine Erinnerungsstücke. Aber bald jede Menge Kekse, das Grundnahrungsmittel, das Schlepper "ihren" Flüchtlingen mit auf die langen Fußmärsche geben. Einen Tag und eine Nacht ist er mit zwanzig anderen über die bergige Grenze zwischen Afghanistan und dem Iran unterwegs. Irgendwann nach der Grenze kommt ein Bus, in dem sie zusammengekauert unter Decken versteckt bis nach Teheran gefahren werden. In einem riesigen Kellerlager für Flüchtlinge bleibt Sayed insgesamt zwei Monate. Eine Zeitspanne, in der er, laut Schlepperversprechen, sicher in Europa landen sollte. Auf dieser ersten Etappe lernt Sayed die Regeln der Flucht, die da heißen: Du musst warten. Nur der Schlepper bestimmt, wann du dein nächstes "Game" hast, so heißt es im Schlepperjargon, wenn die Reise weitergeht. Ein Spiel, bei dem viele auf der Strecke bleiben. Sein Schlepper heißt Mirwais. Und wenn auf den vielen Kilometern in Richtung Europa jemand fragt: "Wer ist ein Mann von Mirwais?", dann zeigt Sayed auf. An der Grenze zwischen dem Iran und der Türkei ist er nach zwölf Stunden Fußmarsch so erschöpft, dass er es durch den Schnee nicht mehr weiter schafft. Die Schlepper haben Pferde, aber nur für jene, die sich das leisten können. Sayed bezahlt 40 Dollar und nimmt noch eine Frau mit auf den Gaul. Sie kommen in ein kleines Dorf namens Van, dort bleibt er wieder, wohnt bei einer Frau, die Ausweise fälscht. Sie hat, erinnert sich Sayed, zwei Töchter und eine alte Mutter. Nach 25 Tagen und Nächten kauft sie ihm ein Ticket und schickt ihn in einem modernen Reisebus und mit gefälschten Papieren weiter nach Istanbul. Keinesfalls übers Mittelmeer. Auch in der Türkei wird er fast zwei Monate verbringen. Wie das System der Schlepper genau funktioniert, weiß auch Sayed nicht. Eigentlich saß er in Antalya schon auf einem Boot mit rund 150 anderen Flüchtlingen. Zum Glück war der Motor kaputt, und er konnte vor der Polizei, die die Aktion im Morgengrauen entdeckt hatte, fliehen. Nachdem afghanische Freunde, die er aus Istanbul kannte, die aber in einem anderen "Game" unterwegs waren, mit einem Boot ertrunken waren, wollte er keinesfalls mehr über das Mittelmeer nach Europa. Verzweifelt ruft er seine Mutter an, will nicht weiter, weint. Sayed wird einem

anderen Schlepper übergeben. Einer, der die Balkanroute nach Europa organisiert. Jene Route, auf der heute tausende Flüchtlinge, vor allem aus Syrien, unterwegs sind. Zu zwölf rudern sie in zwei kleinen Schlauchbooten von der Türkei nach Mytilini auf der griechischen Insel Lesbos. In der Gruppe ist er unterwegs mit einer Ägypterin. Die beiden könnten Mutter und Sohn sein, die gemeinsam in Griechenland Urlaub machen. So soll es auch aussehen auf der Fähre nach Athen, für die der Schlepper Tickets besorgt hat. Sie kommen durch, und Sayed landet kurz vor Silvester 2012/2013 in Athen. In der Türkei, sagt Sayed, waren die Menschen freundlich, in Griechenland dann nicht. Er wartet wieder Wochen – im Schlepperquartier, raus kann er nicht, ähnlich wie im Iran, zu groß ist ihre Angst vor der griechischen Polizei. Weil der Fährweg von Griechenland nach Italien, getarnt als Tourist, einfacher ist als die lange Balkanroute, geht er in Patras noch einmal mit gefälschten Dokumenten an Bord: Er ist jetzt Bulgare. Aber es klappt nicht. Gleich beim Check-in wird er geschnappt, ins Gefängnis abtransportiert – und dort auch geschlagen. Er ist sich sicher, dass hier seine Reise zu Ende ist. Was er nicht weiß: Minderjährige Flüchtlinge dürfen die Behörden nicht festhalten. Sayed ist nach drei Tagen wieder draußen und bekommt ein Papier, das besagt, dass er innerhalb weniger Tage das Land verlassen muss. Sein neuer Schlepper bringt ihn in das Dorf Goumunissa an der griechisch-mazedonischen Grenze. Vielleicht beginnt da schon Sayeds neues Leben. Im Schlepperquartier lernt er einen jungen Afghanen kennen, mit dem er es gemeinsam bis nach Österreich schafft. Nicht nur das. Mit Ali gemeinsam landet er in Traiskirchen, kommt zwei Monate später in einer Wohngemeinschaft der Wiener Caritas unter und bezieht schließlich mit ihm ein neues Zuhause in Wien, eine Wohnung, die ihnen von einer Wiener Apothekerin zur Verfügung gestellt wird. "Sauber" und "ordentlich" In Sayeds Facebook-Account sieht man Fotos von einem jungen Mann, der vor schönen österreichischen Kulissen posiert. Scrollt man nach unten in seine Vergangenheit, sieht man ihn zusammen mit anderen jungen Afghanen in Griechenland, wo er auf seiner Flucht seine Facebook-Seite eingerichtet hat. Niemand würde ahnen, welche Anstrengungen er und andere hinter sich haben. Wie viele andere Flüchtlinge war Sayed stets darum bemüht, "ordentlich" und "sauber" auszuschauen. Wer nichts mehr hat, will zumindest das. Sayed ist der erste Muslim, mit dem ich mich nicht nur auf Facebook befreunde. Wer ist der aufgeweckte junge Mann, der Dari und Urdu, Persisch und Englisch spricht und Deutsch scheinbar mühelos gelernt hat, stets hilfsbereit und höflich ist und nebenbei seinen Weg konsequent verfolgt? In seiner Ringmappe, die er sehr gerne herzeigt, ist alles fein säuberlich in Klarsichthüllen geordnet: Zeugnisse von Sprachkursen, Auszeichnungen, eine Urkunde, die bezeugt, dass er an einem Redewettbewerb im Parlament teilgenommen hat, und nicht zuletzt das Zeugnis für seinen Pflichtschulabschluss, für den er elf Monate zur Schule gegangen ist. Er hat sich extra eine Schule ausgesucht, in die nur Österreicher gehen, weil er so am schnellsten Deutsch lernt. Sein Caritas-Bildungsbudget von 1800 Euro hat er bis zum letzten Cent ausgeschöpft, sagt er. Kein Wunder, dass er von den Caritas-Mitarbeitern immer als Vorzeigebispiel präsentiert wird, dass die ihn zum Botschafter für die Flüchtlingssache machen. Einer wie er soll signalisieren: Keine Angst. Schaut her, so gut kann Integration funktionieren. Er selbst aber hatte Angst, besonders vor seinem 18. Geburtstag im Februar 2015. Da würde er volljährig und aus der Jugend-WG für Flüchtlinge ausziehen müssen. Flüchtling als Mitbewohner Im Oktober davor schreibt die Zeitung Kurier zum Glück einen Artikel über Sayed, den auch Ranthild Salzer-Fölß liest. Frau Salzer ist Apothekerin, hat zwei erwachsene Töchter, die längst aus dem Haus sind, und ist seit 2012 verwitwet. Weil sie in ihrem großen Haus nicht mehr allein leben will, trifft sie eine für ihr Umfeld ungewöhnliche Entscheidung. Eigentlich, erzählt die elegante Frau im Kostüm, die mit über siebzig noch berufstätig ist, wollte sie eine syrische Flüchtlingsfamilie mit Kleinkind aufnehmen. Die gab es aber nicht. "Zum Glück", sagt sie mit Blick auf Sayed, der seit Jänner ihr Untermieter ist. Es läuft gut. Regeln gibt es keine, gegenseitiger Respekt vorausgesetzt: "Ich bin aber beim Sie geblieben", sagt Salzer, "er sagt Frau Salzer zu mir, und ich sage Herr Sayed." Die Erklärung: "Meine beiden Untermieter sind nicht meine Kinder, wir sind nicht verwandt, sie sind meine Mitbewohner." Wir sitzen bei Kaffee und Kuchen mitten in bester Währinger Gegend. Negative Reaktionen? Sie schüttelt den Kopf. Eher das Gegenteil: "Na, jetzt werden Sie noch berühmt", sagen die Leute. Und manche fragen höchstens: "Haben Sie keine Angst?" Hat sie nicht. Und macht

stattdessen einen Witz: "Ich muss mich nicht verschleiern, wenn ich zu ihnen raufgehe." Dann lacht sie. Frau Salzer stellt **den jungen Afghanen** nicht nur Wohnraum für symbolische 50 Euro Miete, die von der Caritas bezahlt wird, zur Verfügung, sie unterstützt vor allem auch **Sayed, der** ab 28. September eine private Gastgewerbeschule besuchen wird. Das Schulgeld und die Arbeitskleidung hat Frau Salzer bezahlt. **Mit den 280 Euro, die Sayed pro Monat vom Staat bekommt, könnte er sich das alles nicht leisten.** Frischzellenkur Ranthild Salzers Entscheidung war nicht nur uneigennützig. Wenn sie nach ein paar Bissen feinem Himbeerkuchen von ihren "kleinen Hintergedanken bei der ganzen Sache" erzählt, dann erinnert das fast ein bisschen an die Politik von Angela Merkel, die vielleicht auch solche hatte, als sie die syrischen Kriegsflüchtlinge nach Deutschland einlud. Viele von denen, die jetzt kommen, sind gut ausgebildet und könnten, wie jüngst in der Zeit geschrieben stand, einem alternden Staat wie Deutschland die notwendige Frischzellenkur verpassen. Bei Frau Salzer ist das vielleicht ähnlich: Sie freut sich, wenn jemand da ist, wenn sie abends nach Hause kommt. Obwohl es eine Bedienerin gibt, kümmern sich **die Burschen** um manches, das ansteht in Haus und Garten. Zudem hatte sie im vergangenen Jahr drei kleine Operationen und kann nicht schwer tragen. Nachdem bei ihr eingebrochen und Schmuck gestohlen worden ist, ist ihr Haus mit **den Untermietern** auch nach außen hin belebter. Vor dem Einbruch, erzählt sie, war sie gewohnt, Broschen zu tragen. Sie könnte sich das alles wieder kaufen: "Aber", sagt sie, "ich lebe ohne Broschen sehr gut!" Lieber fährt sie mit den beiden auf Urlaub. Zum Beispiel auf den Semmering oder nach Zell am See. Auf dem Kitzsteinhorn auf 3000 Meter Höhe Cheeseburger zu essen war ein großer Spaß, und auch im feinen Traditionshotel Panhans am Semmering sind die drei – Frau Salzer sagt das mit einem Selbstbewusstsein und einer Offenheit, die vielen Frauen ihrer Klasse abgehen – "nur positiv aufgefallen". Angesichts der vielen **Flüchtlinge**, die derzeit nach und durch Österreich strömen, das gibt sie ehrlich zu, ist sie heilfroh, dass **"ihre Burschen"** schon sicher gelandet sind. Im Sommer, als in Traiskirchen das Auffanglager mehr als überfüllt war, hat auch sie gezittert, ob die beiden ihren positiven Asylbescheid, der für das Antreten ihrer Ausbildungsstellen notwendig ist, noch rechtzeitig bekommen. Als **Sayed** am 12. August einen Brief in Händen hält, hat er wirklich große Angst. Was, denkt **er**, wenn nicht ...? Als **er ihn** öffnet, fällt **sein** Blick auf eine Zeile: "Willkommen in Österreich", steht da geschrieben, und obwohl das eine todernte Angelegenheit für **ihn** war, muss **er** trotzdem lachen. Willkommen in Österreich: "Ich bin schon zweieinhalb Jahre hier." Zweieinhalb Jahre, in denen **er** viele Menschen getroffen hat, die **ihm** geholfen haben: Asylbetreuer in Traiskirchen und Wien. Mitarbeiter und Rechtsberater der Caritas. Seinen Onkel Toni, einen Arzt in Ruhestand, der ihn in seiner ersten Zeit unterstützt und ihm Wien gezeigt hat. Nachhilfelehrer und Mitschüler, die mit ihm gelernt haben. **Sayed** hatte Glück, aber **er** hat an diesem Glück schwer mitgearbeitet. Und zu einer Integration braucht es dieses Glück und Menschen, die bereit sind, zu helfen. Eine Fahrt in die Vergangenheit Irgendwann in diesem Spätsommer, als mit den vielen Flüchtlingen auch die große Welle der Hilfsbereitschaft anrollt, spricht Caritas-Chef Michael Landau auf Ö1. Sein Rechenbeispiel: Wenn eine Million Flüchtlinge nach Europa kämen, käme bei 500 Millionen Europäern, die es gibt, ein Flüchtling auf 500 Menschen – die unterstützen könnten. Bei **Sayed** waren es viel weniger Menschen. Und trotzdem steht **er** heute anders da als im April 2013, als **er** nach Österreich kam. Spätestens seit **er seinen** positiven Asylbescheid bekommen hat, ist für **ihn** eine Fahrt nach Traiskirchen wirklich ein Ausflug in die Vergangenheit. Ohne Genehmigung spazieren wir eine Runde um die Außenmauern des riesigen Areals, in dem **Sayed** seine ersten Wochen in **seiner**, wie **er** sagt, "zweiten Heimat" verbracht hat. Die Zelte, die den heißen Sommer über Thema des Anstoßes, nicht nur in den Medien, waren, sind von außen nicht mehr zu sehen, nur noch die Grasnarben, wo sie dicht gestanden sind. Es ist, im Vergleich zum Sommer, ein grauer, ruhiger Tag, ein paar Freiwillige, die Essen verteilen, Flüchtlinge, die an den Zaun gelehnt sitzen – und warten. "Schau", sagt **Sayed**, "siehst du das offene Fenster da oben", und zeigt auf eines der Gebäude, "hier habe ich gewohnt." Hier hat **er** auch die Nachricht bekommen, dass **er** nach Wien überstellt wird. Das Kebap-Restaurant in der Nähe war früher ein Internetcafé. Ein Euro pro Stunde hat das gekostet, wenn **er** sein Facebook gecheckt oder sich über Österreich schlaugemacht hat. **Mit 40 Euro Taschengeld im Monat und kleinen Lagerjobs, für die er ein paar Euro pro Stunde bekam, konnte er sich**

das leisten. Mailen mit seiner Familie in Afghanistan konnte er nicht, kann es bis heute nicht. Das Internet dort ist abgedreht. Meist telefoniert er mit seiner Mama, selten mit seinem Zwillingenbruder. Der weint dann und sagt: "Du hast mich im Stich gelassen." Sayed wird still. Als er damals in die Gasse kam, in der sein Vater tot lag, ist er in Ohnmacht gefallen und erst im Krankenhaus wieder aufgewacht. Bei ihm war eine alte Tante, die ihn im Arm hielt. Du musst jetzt stark sein, hat sie gesagt. "Aber", sagt Sayed, "ich hatte damals keine Ahnung, dass eine so lange Reise in eine ganz fremde Kultur auf mich wartet." Sprache als Schlüssel Auf dem Rückweg redet Sayed mit einer jungen Frau aus Afghanistan und streichelt den Kopf ihrer kleinen Tochter. Sie sorgt sich, weil sie ihr in Ungarn die Fingerabdrücke abgenommen haben, sie hat Angst, dorthin abgeschoben zu werden. Sie wartet auf die weiße Karte, erklärt Sayed. Was hat sie noch gesagt? Sayed lächelt: "Sie hat mich gefragt, wie ich bloß diese Sprache gelernt habe." Er weiß schon lange, dass Sprachen der Schlüssel sind für sein neues Leben in Österreich. Und durch die Sprachen, die er spricht, kann er etwas zurückgeben, von der Hilfe, die er selbst erhalten hat. Er hilft beim Übersetzen. Einer Psychotherapeutin, die mit afghanischen Jugendlichen arbeitet, oder auch am Tag, als die ersten Züge am Wiener Westbahnhof voll mit Flüchtlingen ankommen. Die haben gerade jene Fluchtroute hinter sich, die auch Sayed vor zweieinhalb Jahren nach Österreich gebracht hat. Sayed und sein Freund Ali sind im März 2013 mit Schleppern in Serbien gelandet. Im Schlepperquartier in Subotica kurz vor der ungarischen Grenze, dort, wo die ungarische Regierung seit vergangener Woche den Stacheldraht komplett dichtgemacht hat, wird Sayed nach einem Fehlversuch und mithilfe geschmierter ungarischer Grenzbeamten nachts und "wie in einem Agentenfilm" über die letzte Schengen-Außengrenze geschleust. Von Ungarn hat er nichts gesehen, er lag die Fahrt über im Kofferraum eines Autos, bis ihn der Schlepper auf österreichischem Boden rausschmiss. Das war am 14. April 2014 um vier Uhr früh. Zehn Minuten später war die Polizei vor Ort. Aber anstatt der Schläge, die er befürchtet hatte, nahm ihm eine Polizistin seinen schweren Rucksack ab und sagte: "Don't be afraid. You are safe." Ich bin fast sicher, Sayed hat gelächelt. Ankunft in Österreich Von Österreich hatte Sayed bis dahin noch nie gehört, auch er wollte nach Deutschland wie die meisten, die im Moment zum Beispiel in Nickelsdorf stranden. Am vergangenen Sonntag war er wieder dort, wo er zum ersten Mal in seinem Leben österreichischen Boden betreten hatte. Er ist in einem Hilfskonvoi mitgefahren, um an der ungarischen Grenze beim Dolmetschen zu helfen. Sayed hat in ein Megafon gesprochen, um wichtige Informationen weiterzugeben: wie es weitergeht, wo es Taxis gibt, wie viel die kosten dürfen, wann die Busse abfahren usw. Bevor er losgefahren ist, hat er eine SMS geschrieben: "Heute fahre ich nach Nickelsdorf mit vier anderen Leuten. Unsere Ziel ist, dass wir Flüchtlinge helfen. Medikamente haben wir mit und andere Sachen, was gebraucht wird. Ich mache das, weil ich selber in dieser Situation war. Mensch braucht Mensch. Lg Sayed" (Mia Eidhuber, 19.9.2015) Mia Eidhuber, geb. 1971, studierte Publizistik, Politikwissenschaft, ist seit 2004 beim Standard, seit 2009 Redakteurin im ALBUM.



foto: heribert corn

Sayed in Wien-Währing: "Ordentlich" in Festtagskleidung wird er am 28. September seine Ausbildung in der Gastgewerbefachschule starten.



foto: der standard
Nickelsdorf am 14. 4. 2012: **sein** erstes Foto in Österreich



foto: der standard
In der Caritas-WG in Wien: **Sayed** mit Betreuerinnen.



foto: der standard
Wien kennenlernen: mit Onkel Toni auf dem Haus des Meeres.



foto: der standard
Sayed spricht im Parlament zum Thema Kinderrechte.



foto: der standard

Fast nur Bestnoten: sein Zeugnis zum Pflichtschulabschluss.



foto: der standard

Ausflug nach Gnas: Caritas- Betreuerin mit jungen Afghanen.



foto: der standard

Urlaub im schönen Zell am See: "Herr Sayed" und Frau Salzer.



foto: der standard

Unterwegs zum Semmering: Frau Salzer mit "Mitbewohner".

19.09.2015, <http://derstandard.at/2000022420522/Mensch-braucht-Mensch>

"Erschlagt die Armen!": Ein Haufen Stoff

Das Buch der Stunde: Shumona Sinhas "Erschlagt die Armen!" über Migration, Entwurzelung, Ortlosigkeit, Versagen und Verzweiflung Lange nachdem ich diese Büros verlassen hatte, kamen die Worte zu mir zurück, nachts, in mein leeres Zimmer. Ihr

Rauschen füllte den Raum, ließ ihn überlaufen. In manchen Nächten wache ich atemlos auf, als würde ich in der steigenden Flut aus Geflüster, Gemurmel und Geschrei ertrinken." Die steigende Flut, das ist die Asylbewerberschar. Deren Erzählungen hat die junge Unheldin von Shumona Sinhas Roman Erschlagt die Armen! zu übersetzen. Sie ist Dolmetscherin für französische Aufnahmeprüfungsbehörden. Tagtäglich fährt sie weit hinaus aus Paris – dorthin, wo riesige, heruntergekommene Betonblöcke sind -, um die Elendsberichte und Auskünfte der ins Land Gespülten zu übermitteln. Attacke in der U-Bahn Doch heute ist sie selbst die Ausgefragte – die bekennen muss, sich bekennen muss. Sie sitzt in einer Zelle. In der Pariser Métro hat sie, die Dunkelhäutige, einem noch dunkelhäutigeren Migranten eine Rotweinflasche über den Schädel gezogen. Warum? Wie kam es zu dieser Tat? Und konterkariert die Attacke, die Notwehr war (oder doch nicht?) nicht die hehre universelle Solidarität unter den Ärmsten der Armen? Erschlagt die Armen! ist das Buch der Stunde. Dabei ist es bereits im Jahr 2011 erschienen, in einem ganz kleinen Pariser Verlag, und führte dazu, dass Shumona Sinha fristlos gekündigt wurde. Bis dahin war sie als Dolmetscherin für französische Asylbehörden angestellt. Die literarische Reaktion auf dieses hochpolitische, zugleich hochliterarische Buch: die Nominierung für einige der wichtigsten französischen Literaturpreise. Und nun die Entdeckung durch die Hamburger Edition Nautilus, einen der wenigen Verlage, die anarchistisches Erbe noch ebenso pflegen wie in der Literatur auch immer das Politische zu finden wissen. Shumona Sinha kam mit 28 im Jahr 2001 zum Studium nach Paris – und blieb. In Kalkutta geboren, hat sie schon vor ihrer Zeit in Europa für ihre Gedichte Preise bekommen. Heute schreibt sie auf Bengalisch wie auch auf Französisch. Ein Französisch, das angereichert ist mit Literatur, aber das ganz das ihre ist. Die Sprache ist expressiv. Gehämmert, hie und da, selten, schiefe Bilder findend. Manch-mal herausgeschrien, ungebärdig. Auch rasend verzweifelt: weil kein Halt da ist, nirgendwo, nicht geografisch, nicht gesellschaftlich, nicht emotional. Das Rasen will diesen Dämon namens Wirklichkeit, das Grauen namens Leben nein: nicht bändigen, eher wegdrücken. Jede Berührung ein Schrei Dabei ist dies alles andere als ein "Empört euch!" soignierter Pensionisten aus großen Altbauwohnungen. Das signalisiert schon die Wahl des Mottos, entlehnt von Pascal Quignard, einem der schwierigeren französischen Gegenwartsautoren, der derzeit nach und nach hierzulande in neuen Übersetzungen greifbar ist. Und natürlich der Titel, der so sehr ins Auge springt, der so aggressiv ist und der von Charles Baudelaire stammt, dem Flaneur, dem Liebhaber künstlicher Paradiese, der sich, wie Walter Benjamin anmerkte, auf die Seite der Asozialen schlug, jener Baudelaire, der im Gedicht Der Schwan bekannte: "Alles wird mir Allegorie." Einfache Fragen gibt es bei Sinha nicht, auch keine simplen Antworten aus den Dunstnebeln über den Stammtischen. Gut? Ist hier keiner, ohne Ausnahme. In anteilnehmenden Fragen der Sachbearbeiter, überfordert, desinteressiert oder zynisch, lauern Widerhaken. Ein Buch, das wehtut Die Advokaten: scheinheilig, dreist, dumm. Die Antragsteller: gebriefte Schauspieler, die sich in den eigenen Lügengebäuden nicht auskennen. Die Übersetzerin: als Frau verachtet von reaktionären Männern, bei denen mit Fragen nachzuhaken ihr obliegt. Dies ist ein Buch, das allen ohne Ausnahme wehtut. Und wann gab es das zum letzten Mal? Eine Prosa, die wirklich schmerzt. Nicht weil sie exhibitionistisch ist oder nihilistisch, weil das gut für die Marketingkampagne ist, sondern weil hier jemand die eigene Haut zu Markte trägt, die ihr abgezogen wird, so dass jede Berührung zum Schrei führt. Wie heißt es bei Charles Baudelaire: "Die Hoffnung, die besiegte, weint, und die Angst, wild und despotisch, auf den geneigten Schädel pflanzt sie mir die schwarze Fahne". Die Fahne der Bedrückung, absoluter Enttäuschung, tiefster Leere. "Lange nachdem ich diese Büros verlassen hatte, kamen die Worte zu mir zurück, nachts, in mein leeres Zimmer. Ihr Rauschen füllte den Raum, ließ ihn überlaufen. In manchen Nächten wache ich atemlos auf, als würde ich in der

steigenden Flut aus Geflüster, Gemurmel und Geschrei ertrinken." (Alexander Kluy, 19.9.2015) Shumona Sinha, "Erschlagt die Armen!". Aus dem Französischen von Lena Müller. € 18,50 / 128 Seiten. Edition Nautilus, Hamburg 2015.



"In manchen Nächten wache ich atemlos auf, als würde ich in der steigenden Flut aus Geflüster, Gemurmel und Geschrei ertrinken": die in Kalkutta geborene Pariser Autorin Shumona Sinha.



19.09.2015, <http://derstandard.at/2000022415509/Erschlagt-die-Armen-Ein-Haufen-Stoff>

Mobiler Dolmetscher für Gebärdensprache startet im Oktober

"Verstehen und verstanden werden ist ein grundsätzliches Patientenrecht", sagt Patientenanwalt Gerald Bachinger Für die rund 8.000 österreichischen Gehörlosen – weitere bis zu 15.000 sind hochgradig schwerhörig – steht ab Oktober eine neue Gebärdendolmetsch-App zur Verfügung. Die Live-Video-Anwendung soll vor allem

weitverbreitete Missverständnisse zwischen **Arzt und Patient** verhindern. Die Verantwortlichen hoffen auf eine Ausweitung auf 24 Stunden, hieß es bei einer Pressekonferenz anlässlich des Internationalen Tags der **Gehörlosen** am 27. September. Gebärdensprache ist seit dem 1. September 2005 in Österreich explizit als eigenständige Sprache anerkannt. Allerdings gibt es derzeit viel zu wenig **qualifizierte Übersetzer**, kurzfristige Termine wie medizinische Notfälle können oft nicht abgedeckt werden. **Betroffenen** steht nun wochentags zu "Bürozeiten" mobil eine effiziente Unterstützung zur Verfügung. Im Fokus steht dabei derzeit die **medizinischen Primärversorgung**. Testläufe im **Spitalsbereich** haben sich als vielversprechend erwiesen. "Rund ein Drittel des **Dolmetsch**-Bedarfs kann derzeit nicht erfüllt werden", erläuterte die Leiterin der Plattform für Patientensicherheit, Maria Kletecka-Pulker. Laut UN-Behindertenrechtskonvention besteht das "Recht auf kommunikative Barrierefreiheit in allen Abschnitten des täglichen Lebens". **Die Ausbildung dauert mehrere Jahre und wird derzeit nur an wenigen Standorten angeboten**. In Österreich existieren mehrere Gebärdensprach-Dialekte. Neuer **Dolmetsch-Service** Anlässlich des Internationalen Tags der Gehörlosen am 27. September wurde der "**Gebärdensprachdolmetscher** am Display" präsentiert, der ab Oktober vor allem im ländlichen Raum kurzfristig, mobil und eindeutig die Kommunikation erleichtern soll. "Verstehen und verstanden werden, ist ein grundsätzliches Menschenrecht", sagte Patientenanwalt Gerald Bachinger bei der Vorstellung. Er verwies als Beispiel auf die unzähligen eindeutigen Adjektive, die herangezogen werden können und müssen, um Schmerzen zu beschreiben. Zu den Grundpfeilern einer erfolgreichen Behandlung zählen neben regem Informationsaustausch Vertrauen und "Compliance" (Therapietreue). Für Gesundheitsministerin Sabine Oberhauser (SPÖ) bedeutet die Innovation, an der seit 2013 gearbeitet wird, erstmals einen wichtigen Schritt in Richtung gesundheitliche Chancengleichheit. Das Tool, ab Oktober verfügbar unter gehört.org, wird nun von **Betroffenen** und **Experten** getestet und weiterentwickelt. (APA, 27.9.2015) Info zum Service: gehört.org dient als Informationsseite zur mobilen Anwendung. Über die Homepage können sich **Gehörlose** anmelden. Sobald ihre Daten überprüft wurden, erhalten sie den Link zum **Videodolmetsch**portal, das über den Browser des Tablets, Smartphones oder Laptops aufrufgerufen werden kann. Von dort aus können dann **die Dolmetscher** angerufen werden (Montag bis Freitag, via Cisco Jabber). Der Service ist für **Gehörlose** kostenlos.



foto: apa/kerstin reiger

Rund ein Drittel des **Dolmetsch**-Bedarfs kann derzeit nicht erfüllt werden. Im Bild die Gebärde für "Diskriminierung".

27.09.2015, <http://derstandard.at/2000022795991/Pilotprojekt-Mobiler-Gebaerdensprachdolmetscher-startet-im-Oktober>

"Schreckensbilder kann ich keine teilen"

Bürgermeister vom südsteirischen Wagna nahm nachts spontan 600 Flüchtlinge auf, Verzweiflung an der Grenze in Spielfeld Spielfeld/Wagna – In der Sporthalle der südsteirischen Gemeinde Wagna wird applaudiert und gelacht. Flüchtlinge aus Afghanistan, dem Iran und Syrien sitzen in Zweierreihen auf dem Boden und hören Dolmetschern zu. "Wir haben ihnen erklärt, dass die Leute hier freundlich sind, dass sie keine Angst haben müssen und sie mit Bussen nach Wien gebracht werden", erzählt Moni, eine Österreicherin, die einst aus Persien hierherkam. Übersetzen gegen die Panik Die Pensionistin Moni weiß, wie wichtig das Übersetzen ist, da "die Leute dann wissen, was mit ihnen passiert und keine Panik aufkommt". Moni, einige junge Männer, die selbst erst seit ein paar Monaten in Österreich sind, und ein Programmiertechniker aus Ägypten, der wie Moni schon Jahrzehnte hier lebt, haben sich den ganzen Freitagmorgen um rund 600 Menschen gekümmert, die hier übernachtet haben. Jetzt fahren sie mit zwölf Bussen weg – viele Kinder sind dabei – und manche der Helfer haben nasse Augen. Ein Bub verabschiedet sich herzlich bei einem Polizisten, als ob man sich schon lange kennen würde, dann steigt er in den Bus. Auch der Beamte ist gerührt. "Es ist alles sehr ruhig und geordnet abgelaufen", sagt der Polizist. Peter Stradner (SPÖ), der Bürgermeister von Wagna, ist auch da. Erst kurz vor Mitternacht kam der Anruf, ob man die 600 Menschen aufnehmen könne, da es nur zwei Grad plus hatte und sie zu erfrieren drohten. Dann ging alles ganz schnell. "Die Nachbarn haben nicht einmal gemerkt, dass sie in der Nacht gekommen sind", sagt der Bürgermeister, "sie haben heute früh gefragt, ob sie schon da sind." Viele Einheimische hätten auch Hilfe angeboten. Es ist kurz nach Mittag und die Halle ist schon fast wieder leer. "Alles ist intakt und nichts ist passiert, Schreckensbilder kann ich keine teilen", sagt Stradner im Gespräch mit dem STANDARD, "wir werden unsere Türen wieder öffnen, wenn vor unseren Türen jemand zu erfrieren droht." Nur sechs Busse Anders sieht es im wenige Autominuten entfernten Spielfeld aus. Im Niemandsland zwischen slowenischer und österreichischer Grenze sitzen mehrere tausend Menschen, viele Kinder, erschöpft auf dem Asphalt – um sie herum Polizei aus der Steiermark, dem Burgenland und Niederösterreich und österreichische Soldaten. Nur sechs Busse pendeln hier laut Polizei zwischen Quartieren in der Steiermark und der Grenze. Immer wieder klettern tausende Menschen in Panik über Tretgitter und marschieren los. Ein Militärfahrzeug fährt ihnen nach und versucht, sie via Lautsprecher auf Englisch und Arabisch zur Umkehr zu bewegen: Denn es kämen Busse für sie. Nicht alle Flüchtlinge scheinen das zu verstehen oder zu glauben. Polizeisprecher Leo Josefus glaubt im STANDARD-Gespräch trotzdem, dass genug Dolmetscher an der Grenze seien. Auch der Transport mit Bussen laufe "ungehindert weiter". Von Chaos, wie es Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer (ÖVP) am Vortag beschrieb, spricht man seitens der Polizei nicht. (Colette M. Schmidt, 23.10.2015)



foto: dieter schmidt

Flüchtlinge warten am Freitagvormittag in Wagna auf ihren Bus nach Wien.



foto: dieter schmidt

Dolmetscherin Moni erklärt auf Farsi, wie es weitergehen soll.



foto: colette schmidt

An der slowenischen Grenze in Spielfeld. **Kinder** spielen im Niemandsland zwischen den Staaten, während ihre Eltern überlegen, ob sie auf Busse warten oder auf eigene Faust weitergehen sollen



foto: dieter schmidt

Flüchtlinge an der Grenze in Spielfeld wollen von einem **Bundesheersoldaten** wissen, wann Busse kommen. Sie sind seit Stunden hier und sehr verunsichert.

23.10.2015, <http://derstandard.at/2000024428331/Stadtchef-von-Wagna-Schreckensbilder-kann-ich-keine-teilen>

Grenzübergang Kollerschlag: "Sie sehen ja, was hier los ist"

Seit Freitag gilt die Vereinbarung zwischen Deutschland und Österreich, dass jede Stunde 50 **Flüchtlinge** einen der fünf fixierten Grenzübergänge passieren dürfen. Vor Ort wird diese Quote aber flexibel gehandhabt. Vor der sogenannten Dekra-Halle im Westen Passaus stehen mehrere Busse, sie sind voll mit **Flüchtlingen**. Hier ist der zentrale Umschlagplatz für die weitere Verteilung in Deutschland: 4500 sind es am Vortag gewesen, die an den drei

Passau zugeordneten Grenzübergangsstellen eingereist sind, am Sonntag wurde in etwa die gleiche Anzahl erwartet. Vier Sonderzüge fahren jeden Tag vom Passauer Bahnhof ab, an diesem Sonntag, dem Allerheiligentag, Richtung Düsseldorf, Bitterfeld, Meerane und Hannover. Etwa 1.200 Flüchtlinge haben die Nacht in der zwei Fahrminuten entfernt liegenden Drei-Länder-Halle verbracht. Viele von ihnen sind über den Grenzübergang Kollerschlag/Wegscheid (Bezirk Rohrbach) eingereist, der rund 35 Kilometer von Passau entfernt ist und am Samstag den größten Andrang zu verzeichnen hatte. 38 Busse kamen dort mit rund 2000 Flüchtlingen an. Geduldiges Warten in Kollerschlag Etwa 200 stehen in Viererreihen unmittelbar am Grenzübergang Kollerschlag/Wegscheid und warten geduldig, das Schild "Deutschland" unmittelbar vor Augen. "Was wird wohl in den Menschen vorgehen, so knapp vor ihrem Ziel", fragt eine Frau aus der Gegend, die die Szenerie beobachtet. Immer wieder kommen Mühlviertler vorbei und deponieren Schlafsäcke, Decken oder Winterkleidung. Als nach fast einer Stunde auf der bayerischen Seite des Grenzübergangs zwischen Kollerschlag und Wegscheid ein Bus vorfährt, kommt Bewegung in die Menge. Mansour Rastegar ruft einige Anweisungen in ein Megafon. Der 48-Jährige Pädagoge spricht Farsi und Dari und ist vor 33 Jahren nach Österreich und vor 23 Jahren in den Bezirk Rohrbach gekommen. Nur Zählung, keine Personalienaufnahme Die Menschen in der ersten Reihe marschieren los, Richtung Bus, vorbei an dem Schild Deutschland – ihr Zielland. "Abgezählt wird, aber Personalien werden erst später aufgenommen", sagt Thomas Schweikl, Sprecher der deutschen Bundespolizei. Diejenigen, die jetzt in den Bus einsteigen, kommen nur einige Kilometer weit. In Wegscheid wurde eine Halle neu hergerichtet, von dort geht es weiter. Flüchtlinge, die den Grenzübergang zwischen Niederbayern und Oberösterreich an diesem Tag passiert haben, wurden bereits mit Sonderbussen und -zügen nach Hannover und Saalfeld gebracht, andere müssen noch in der Dreiländerhalle in Passau übernachten. Am Freitag hat man sich zwischen Berlin, Wien und München auf fünf Grenzübergänge geeinigt, wo Flüchtlinge die Landesgrenze passieren dürfen. Kollerschlag/Wegscheid ist einer davon. Mehr als 1500 Flüchtlinge haben am Samstag bereits diese Grenze überschritten, rund 500 werden es noch werden. "Also rund 2000 werden an diesem Tag insgesamt sein", schätzt Schweikl. "Das kann hinkommen, denn sehr viele Busse werden nicht mehr erwartet", meint Bezirkskommandant Herbert Kirschner. 38 wurden an diesem Tag gezählt, für Sonntag sind bis 14 Uhr neun Busse angekündigt. Weil die Straße Richtung Grenze sehr schmal ist, wird der restliche Verkehr mitten im Ort Kollerschlag umgeleitet, der rund zwei Kilometer entfernt liegt. An die Masse von Bussen mit steirischen Kennzeichen hat man sich in den vergangenen Wochen gewöhnt. 50 Flüchtlinge pro Stunde pro Übergang Und wie ist es mit der Beschränkung auf 50 Flüchtlinge pro Stunde und Übergang, auf die sich die Wiener und Berliner Regierung unter Einbindung Bayerns am Freitag verständigt habe, wie genau werde das eingehalten? "Na ja, Sie sehen ja, was hier los ist", meint der Sprecher der Bundespolizei. Es hängt wohl eher von den Bussen ab, die an- und abfahren, als vor den Vorgaben der Regierenden weit weg. Und vor Ort habe die Kommunikation auch immer gut funktioniert, versichern sowohl die bayerischen als auch die österreichischen Einsatzkräfte. Weiter oben, da habe es in der vergangenen Woche ordentlich gekracht, aber hier komme man schon zusammen. Heinrich Onstein, Sprecher der Polizei für den Bereich Passau, bestätigt: "Die Absprache mit den österreichischen Kollegen läuft gut." Auf der operativen Ebene habe es ohnehin nicht die Probleme gegeben, eher auf der politischen, meint er. Hilfreich wäre es, wenn die Busse aus Österreich die Flüchtlinge direkt zu Sammelstellen nach Deutschland bringen dürften. "Aber dazu müsste die Politik die gesetzlichen Bestimmungen ändern." Sonst ist es Schleppelei. Lageeinschätzung am Morgen Am Grenzübergang Kollerschlag/Wegscheid schimpft allerdings ein bayerischer Polizist laut über die Österreicher, die wieder mehr Flüchtlinge schickten als angekündigt.

Am Morgen erfahre er immer, wie viele Busse aus dem Süden Österreichs zu erwarten seien, erklärt der Bezirkskommandant. Auch die ungefähren Ankunftszeiten wisse man. Diese Angaben würden umgehend an die **deutschen Kollegen** weitergegeben, damit man sich auf das Kommende vorbereiten könne. Zehn **Beamte** sind zumeist auf österreichischer Seite im Einsatz, ebenso viele auf der deutschen. Die Polizeiautos dienen als Barriere. Um die Versorgung kümmert sich das **Rote Kreuz mit vielen Dutzend freiwilligen Helfern** aus der Region. Es werden Kleidung und Essen verteilt. Schutz im Zelt statt Lagerfeuer Seit Freitag gibt es ein riesiges Zelt, das insbesondere bei Einbruch der Dunkelheit Schutz vor der Kälte bietet. Bilder, dass **Flüchtlinge** mit Holz aus dem nahe gelegenen Wäldchen ein Lagerfeuer anzünden, um sich wärmen zu können, sollen damit der Vergangenheit angehören. Das Zelt ist beheizbar und hat einen Holzboden. Wie lange das noch so weitergehen wird? "Ich weiß es nicht, wir sind auf jeden Fall gut vorbereitet", meint **Bezirkskommandant Kirschner**. Und ein bisschen stolz sei er schon. Nach dem Zweiten Weltkrieg seien hier **Flüchtlinge** wie Sudetendeutsche aus dem nahen Böhmen angekommen, 1989 sei der Eiserne Vorhang in diesem Grenzbezirk gefallen und nun jetzt werde hier wieder "Weltgeschichte geschrieben". (Text: Alexandra Förderl-Schmid, Video: Sarah Brugner & Michael Luger, 1.11.2015)



der standard/afs
Warten auf den Grenzübertritt nach Deutschland.



foto: standard/föderl-schmid
Der Umsteigplatz in Passau



foto: standard/föderl-schmid
Die Dreiländerhalle in Passau



der standard/afs
Dolmetscher Mansour Rastegar erklärt, wer die Grenze passieren darf.



der standard/afs
Stundenlanges Warten in Vierreihen.



der standard/afs
38 Busse kamen am Samstag aus der Steiermark an, auf der bayerischen Seite warten neue Busse.



der standard/afs
Bis zu 1000 Menschen suchen in dem neu errichteten Zelt Schutz vor Kälte und Regen.



der standard/afs
Zielland Deutschland.



der standard/afs

Eine Telefonzelle im Niemandsland wird zum beliebten Kommunikationsknotenpunkt.

01.11.2015, <http://derstandard.at/2000024877149/Sie-sehen-ja-was-hier-los-ist>

Flüchtlingshilfe: "Es wird noch viel intensiverer Betreuung bedürfen"

Nicht nur Flüchtlinge, auch freiwillige Helfer brauchen psychische Hilfe. Johannes und Ulrike Schröer erzählen vom Wiener Hauptbahnhof STANDARD: Johannes Schröer, Sie sind klinischer Psychologe und haben schon im September psychische Hilfe am Wiener Hauptbahnhof ins Leben gerufen, um nicht nur Flüchtlingen, sondern auch Freiwilligen, die inzwischen zum Teil seit zwei Monaten dort arbeiten, zu helfen. Ulrike Schröer, Sie sind klinische Sozialarbeiterin und dort unter anderem in psychischen Krisenfällen engagiert. Warum brauchen die Helfer psychische Hilfe? Johannes Schröer: In Bezug auf die Flüchtlinge war sehr überraschend, wie gefasst die Menschen sind. Sie befinden sich noch auf der Flucht, im Überlebensmodus. Erst später, wenn sie tatsächlich ankommen, werden sie die Folgen eventueller Traumatisierungen spüren. Von Anfang an haben wir gesagt, dass wir auch für die Helfer da sein wollen. Es gibt welche darunter, denen es schwerfällt, abzuschalten und auch mal loszulassen. Wenn man seine Bedürfnisse eine Zeitlang hintanstellt und das gute Gefühl des Gebrauchtwerdens hat, kann man leicht den Punkt übersehen, an dem es zu viel wird. Dann kann es zu Belastungssymptomen wie Schlafstörungen, ständiger Anspannung und Gereiztheit, Gedankenkreisen und Flashbacks, depressiven Symptomen und Ähnlichem kommen. Ulrike Schröer: Angesichts der dramatischen Geschichten, mit denen Helferinnen und Helfer konfrontiert sind, sind die Anteilnahme und Betroffenheit immer wieder sehr groß, was eine Abgrenzung erschwert. Hinzu kommt, dass sehr viele der Freiwilligen selbst Fluchterfahrungen gemacht haben und es zu Retraumatisierungen kommen kann. Wir haben auch einige Helfer, die selbst gerade im Asylverfahren stecken. Für sie kann es sehr gut sein, eine Aufgabe zu haben, zugleich sind sie dabei mit ihren eigenen Fluchterfahrungen konfrontiert. STANDARD: Was tun Sie, wenn jemand offensichtlich Hilfe benötigt? Johannes Schröer: Wir bieten ein offenes Ohr und leisten in akuten Fällen Krisenintervention. Wir haben Informationsmaterialien zur psychischen Gesundheit zusammengestellt. Außerdem informieren wir über verschiedene Angebote für Supervision, die teils kostenlos oder auf Krankenkassenkosten in Anspruch genommen werden können. Ulrike Schröer: Helferinnen und Helfer der psychologischen Hilfe gehen durch den Bahnhof und versuchen beide Seiten, Flüchtlinge und Helfer, im Blick zu haben. Manche suchen von sich aus entlastende Gespräche. Andere wollen gar keine Hilfe. Da braucht es ein gewisses Feingefühl. Johannes Schröer: Besonders schwer zu erreichen sind die Freiwilligen, die als Dolmetscher ganz zentrale Arbeit leisten. Sowohl aus sprachlichen als auch aus kulturellen Gründen – sie kennen oder sehen die Möglichkeit oder

Notwendigkeit der psychosozialen Hilfe oft noch weniger. STANDARD: Welche Rolle spielen die Situation und der Zustand der Flüchtlinge für die Helfer? Johannes Schröder: Das Erleben von etwas, das so bedrohlich ist, dass es Auswirkungen auf die Psyche hat – eine Naturkatastrophe, ein Unfall, Folter, Krieg und Verfolgung –, kann eine Traumatisierung auslösen. Das kann auch passieren, indem ich das Leid anderer beobachte – wenn ich sehe, wie viele Menschen da in welcher Verfassung bei uns ankommen oder wie Babys auf dem Boden schlafen müssen. Ulrike Schröder: Als ich die Kinderecke am Hauptbahnhof koordiniert habe, sagten mir 90 Prozent der Helferinnen und Helfer dort, dass sie nicht mehr gut schlafen. Dieser nicht abreißende Strom an Menschen, die Unfassbares erlebt haben und kaum noch stehen können und nichts mehr haben als das, was sie bei sich tragen ... Diese Eindrücke nimmt man mit nach Hause. STANDARD: Und wie erleben Sie derzeit den Zustand der Flüchtlinge? Ulrike Schröder: Erschöpfung. Absolute Erschöpfung. Es geht erstmal um das Nötigste: Essen, Kleidung, medizinische Versorgung, einen Schlafplatz. Auswirkungen ihrer Geschichte werden erst später sichtbar. Johannes Schröder: Wir beobachten neben den vielen, die noch ganz aufs Weiterkommen fokussiert sind und Gefühle wie Angst und Trauer wenig zeigen, auch jene, die von den Erlebnissen psychisch schwer gezeichnet sind. Wir können den Flüchtlingen am Bahnhof von psychischer Seite her zunächst kaum mehr als etwas Aufmunterung und im Bedarfsfall Krisenintervention anbieten. Wenn sie angekommen sind, wo sie langfristig bleiben dürfen, wird es noch viel intensiverer psychosozialer Betreuung bedürfen. Diese sollte man sich unbedingt leisten. Die Folgekosten wären weit höher. (Gudrun Springer, 1.11.2015) Ulrike Schröder ist klinische Sozialarbeiterin mit 13 Jahren Erfahrung im Psychosozialen Dienst Wien. Johannes Schröder, klinischer Psychologe und Gesundheitspsychologe, arbeitet bei der MA 11 (Amt für Jugend und Familie). Die beiden sind verheiratet und seit 5. September ehrenamtlich am Wiener Hauptbahnhof bei Train of Hope engagiert.



foto: der plankenauer

Als Dolmetscher fungierende Helfer, wie dieser des Arabischen mächtige Freiwillige am Wiener Hauptbahnhof, haben oft eigene Fluchterfahrungen zu verarbeiten.



foto: schröer

01.11.2015, <http://derstandard.at/2000024820300/Fluechtlingshilfe-Es-wird-noch-viel-intensiverer-Betreuung-beduerfen>

Wien: Haftstrafen für Mitglieder einer Schlepperbande

Zwei Syrer und ein Iraker schleusten zahlreiche Flüchtlinge durch Österreich – Gericht verhängte Freiheitsstrafen zwischen 15 Monaten und zwei Jahren Wien – Im Wiener Straflandesgericht sind am Donnerstag drei mutmaßliche Mitglieder einer Schlepperbande zu unbedingten Freiheitsstrafen verurteilt worden. Die Angeklagten – zwei Syrer im Alter von 24 und 25 Jahren und ein 38-jähriger gebürtiger Iraker – sollen in unterschiedlicher Zusammensetzung an der Schleusung von mindestens 250 Flüchtlingen durch Österreich beteiligt gewesen sein. Bei den Männern handelte es sich um – wie Verteidiger Alexander Philipp anmerkte – "kleinste Rädchen" einer Organisation, die gezielt und gegen entsprechendes Entgelt in großem Stil vor allem syrische Flüchtlinge nach Europa brachte bzw. bringt. Aufgabe der Angeklagten war es in erster Linie, Neuankömmlinge in Österreich zu übernehmen. Laut Anklage brachten sie gemeinsam mit abgesondert verfolgten Mittätern die Flüchtlinge von der Grenze nach Wien, ließen sie in einem Appartement in Meidling nächtigen und sorgten dafür, dass diese – oft schon am nächsten Tag – in ihre Zielländer Deutschland, Dänemark und Schweden weiterreisen konnten. 60 Fakten hatte Staatsanwalt Jürgen Santin in seiner Anklageschrift zusammengefasst. Übersetzungsdienste Die Syrer wurden zu 15 bzw. 18 Monaten, der aus dem Irak stammende Mann zu zwei Jahren Haft verurteilt. Letzterer soll an der Schleusung von 170 Personen beteiligt gewesen sein, indem er Übersetzungsdienste leistete, Fahrer organisierte bzw. selbst als Chauffeur tätig wurde. "Ich bin kein Organisator", bestritt der 38-Jährige die ihm unterstellte federführende Beteiligung. Er erklärte, er habe in Wien regelmäßig an Pokerturnieren teilgenommen und am Rückweg nach Deutschland, wo er seit Jahren lebt, bei lediglich vier Fahrten jeweils vier Personen mitgenommen – "in einem Mercedes mit Klimaanlage", wie er ausdrücklich betonte. Da es sich dabei um einen Mietwagen handelte und er die Flüchtlinge teilweise an deren Wunschartressen ablieferte, habe er pro Fahrt 600 Euro bekommen, gab der von Verteidiger Sebastian Lesigang vertretene Mann zu Protokoll. Ums Geld sei es ihm nicht gegangen: "Wenn sie Flüchtlinge sind, dann helfe ich ihnen halt." Ähnlich argumentierten die jungen Syrer. Sie hätten zunächst vor allem Verwandten, Freunden und Nachbarn geholfen und "kein Geld kassiert", wie der Jüngere bemerkte. Per Mundpropaganda habe sich dann herumgesprochen, dass sie beim Dolmetschen, mit einer Unterkunft und Transporten nach Deutschland dienen konnten. Die Anklage legte ihnen zur Last, im Zeitraum Dezember 2014 bis April 2015 80 bzw. 100 Personen Richtung Norden geschleust zu haben. 550 und 600 Euro pro Fahrt Dabei bedienten sich die jungen Syrer regelmäßig eines Wiener Taxifahrers,

der 14 Fahrten durchgeführt haben soll, die meist in Passau zu Ende gingen. Pro Fahrt kassierte der Taxler – je nach Anzahl der beförderten Personen – zwischen 550 und 600 Euro – was dem Tarif entsprach, den er verrechnen hätte dürfen, wenn es sich dabei um reguläre Fahrten gehandelt hätte. Daher wurde der 55-Jährige, der als angeblicher Beteiligungstäter ebenfalls zur Anklage gebracht worden war, rechtskräftig freigesprochen. Die schuldig gesprochenen Männer akzeptierten die über sie verhängten Strafen. Der Staatsanwalt erbat hinsichtlich der Syrer Bedenkzeit, im Fall des Irakers meldete er Berufung an. Die Urteile sind daher nicht rechtskräftig. (APA, 12.11.2015)

12.11.2015, <http://derstandard.at/2000025604129/Unbedingte-Haftstrafen-fuer-Mitglieder-einer-Schlepperbande-in-Wien>

1.100 Flüchtlinge in einem Haus: Mängelverwaltung in der Krise

Analphabeten und Augenärzte, fröhliche Kinder und frustrierte Männer, wöchentlich ein Ausflug zum Tröpferlbad Die Kinder toben durch das Haus. Das zehrt an den Nerven von manchen Bewohnern und Helfern, aber immerhin: Die Kinder sind fröhlich. Sie haben das Trauma des Krieges und der Flucht und den Verlust der Heimat offenbar überwunden. Sie spielen und lachen, das Leben in dem großen neuen Haus ist ein Abenteuer. Viele Konflikte Die Erwachsenen tun sich schwerer, vor allem die Männer. Nachdem die Anspannung der Flucht abgefallen ist, nachdem die Familie erst einmal in Sicherheit ist, gibt es hier das erste Mal Ruhe. Aber auch nichts zu tun. Alles ist weg, auch der soziale Status. Sie sind Flüchtlinge, haben Hab und Gut verloren, sind bestenfalls geduldet und nicht unbedingt geschätzt. "Es gibt viele Konfliktsituationen", erzählt Martina Burtscher, die für das Haus in der Vorderen Zollamtsstraße zuständig ist. Auch die Polizei ist öfter hier. Das Flüchtlingsquartier liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zum STANDARD, nur zwei Häuser weiter. Es ist mit 1.100 Personen das größte Flüchtlingsquartier in Wien. Von außen nimmt man weder die räumliche Dimension mit 30.000 Quadratmetern noch die hohe Zahl an Flüchtlingen wahr. Vor dem Haus, in dem früher die Finanzlandesdirektion untergebracht war, stehen ein paar Männer und rauchen. Drinnen führt uns Ali Makhdoomi durch die Gänge. Er kommt aus dem Iran, ist Student an der Universität für angewandte Kunst in Wien, spricht Farsi und Arabisch, er arbeitet hier ehrenamtlich als Dolmetscher. Vor zwei Monaten hat er damit begonnen, mittlerweile kommt er täglich her. "In meiner Heimat konnte ich nicht helfen", sagt er, "hier brauchen mich die Leute." Die Kinder mögen ihn, sie lachen und rufen am Gang seinen Namen, wenn sie ihn sehen. Im zweiten Stock treffen wir eine Familie aus Afghanistan, Borge, seine Frau und ihre drei Kinder. Zwei Monate waren sie auf der Flucht. "Wir haben gehört, Österreich ist das sicherste Land der Welt", sagt Borge. "Und die Leute sind so freundlich." Kennengelernt haben sie allerdings noch niemanden. Borge will als Steinmetz arbeiten, seine Frau hat Teppiche geknüpft. Jetzt müssen sie erst einmal Deutsch lernen. Die Kinder sind ihnen einen Schritt voraus, sie lernen begeistert und schnell und lieben die Kurse. Die meisten Flüchtlinge kommen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak, unter ihnen sind ebenso Analphabeten wie Augenärzte. Was Martina Burtscher hier betreibt, ist Mängelverwaltung. Das Haus, das vom Roten Kreuz betrieben wird, wurde ursprünglich als Transitquartier geführt, mittlerweile bietet es Flüchtlingen dauerhaft Quartier, obwohl es den geforderten Standards nicht entspricht. Es gibt zum Beispiel nur eine einzige Dusche im Haus. Einmal die Woche rücken die Flüchtlinge daher zum Duschtag in das Tröpferlbad im fünften Bezirk aus. Verhandlungen über Duschcontainer im Hof laufen, involviert sind

Innenministerium, Bundesimmobiliengesellschaft und das Rote Kreuz. **Burtscher** atmet tief durch. "Es sind schwierige Verhandlungen", sagt sie. Noch ohne Ergebnis Eine Demonstration der **Bewohner** hat es auch schon gegeben. Vor dem **Haus** protestierten etwa 60 **Flüchtlinge** gegen die Verpflegung. **Burtscher** kann es ihnen nicht verdenken. "Seit zwei Monaten gibt es Tomatenfisch aus der Dose, jeden Abend." Das **Bundesheer** ist für die Verpflegung zuständig, Mittagessen gibt es keines. Das **Haus** ist auf Spenden angewiesen. Dringend benötigt werden Obst und Gemüse. Aber auch Kinderspielzeug und Gewand seien gefragt, immerhin wohnen etwa 250 Kinder im Haus. Möbel bemalen Im hinteren Trakt im Erdgeschoß befindet sich das neue "Kulturcafé". Die Möbel wurden von den Kindern im Haus bemalt, die Projektleitung hatten **Studenten der Technischen Universität und der Angewandten** über. Stephan Trimmel, ein Social Designer, engagiert sich hier seit dem Urbanize-Festival Anfang Oktober. "Wir leben von Materialspenden", erzählt er. Wichtig sei aber die Zeit, es gehe auch darum, den Menschen hier Beschäftigung zu bieten. **Rabin und Saif, 21 und 22 Jahre alt, arbeiten mit. Sie sind Kurden aus dem Irak und flohen vor dem IS.** Rabin zeigt die Narben seiner Verwundungen, erzählt von der **Flucht**. Ausbildung haben sie keine, gelernt hätten sie nur den Krieg. "Es ist der Versuch, das Haus fast ohne Budget am Laufen zu halten", sagt **Burtscher**. Es fehle an allem, umso beeindruckender sei das Engagement der **freiwilligen Helfer**. Sie treten jeden Tag hier an und machen das Beste aus einer Situation, die Burtscher als "permanente Krise" bezeichnet. (Michael Völker, 13.11.2015) Das Haus in der Vorderen Zollamtsstraße in Wien-Landstraße gehört der Bundesimmobiliengesellschaft und wird als Flüchtlingsquartier vom Roten Kreuz betrieben. Früher war die Finanzlandesdirektion Wien hier untergebracht. Jetzt leben 1.100 Menschen hier, die meisten kommen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak.



foto: newald Im Haus leben **etwa 250 Kinder**. Sie haben das Trauma der Flucht und den Verlust der Heimat scheinbar rasch überwunden.



foto: newald **Borge und seine Familie kommen aus Afghanistan**, sie haben hier die Sicherheit gesucht. Und haben – vorläufig – nichts.



foto: newald **Martina Burtscher ist die Leiterin des Hauses** in der Vorderen Zollamtsstraße, sie verwaltet Mängel: zwei Monate Tomatenfisch und eine Dusche für 1100 Personen.



foto: newald Teambesprechung: Im **Haus** gibt es auch viele Konflikte, es fehlt an allem. Wer Spenden will: Obst und Gemüse, Kinderspielzeug und Gewand, Zeit und Engagement.



foto: newald Ganz wesentlich wird der Betrieb im Haus von **freiwilligen Helfern** getragen. Ein Teil von ihnen kommt vom "Team Österreich", das ursprünglich von Ö3 initiiert wurde.

13.11.2015, <http://derstandard.at/2000025593989/1-100-Fluechtlinge-in-einem-Haus-Maengilverwaltung-in-der-Krise>

Höhere Strafe nach eskaliertem **Polizei**einsatz

Im Finale des "Partyschiff-Prozesses" gegen ein junges Paar entschied das Oberlandesgericht, dass eine junge Frau zu mild bestraft wurde Wien – Sicher ist, dass eine lautstarke Feier auf dem Partyschiff in Wien am Morgen des 19. Oktober 2013 mit einem Großeinsatz der **Polizei** geendet hat. **86 Beamte** waren insgesamt involviert, um das junge

Paar Christof R. und Almuth G. festzunehmen. Gewalt war im Spiel – ein **Polizist** behauptet, er sei zunächst vom Angeklagten verletzt worden. Das Paar sagt, es sei von der **Polizei** schon vor Ort misshandelt worden und erst recht in der Arrestzelle. Bei **Staatsanwaltschaft** und **Landesgericht Wien** glaubte man allerdings der **Exekutive**. Da R. und G. auch im Fernsehen ihre Anschuldigungen aufrechterhalten haben, wurden sie im März wegen (versuchten) Widerstands gegen die **Staatsgewalt** und Verleumdung verurteilt, R. zusätzlich wegen schwerer Körperverletzung. Die Strafen: neun Monate bedingt für ihn, sechs Monate bedingt für sie. Unbedingt war die Geldstrafe von je 720 Euro. Zufrieden war mit der Entscheidung keine Seite. Die Angeklagten meldeten Nichtigkeit und Berufung an, die **Anklagebehörde** will eine höhere Strafe für die junge Frau – also verhandelt das **Oberlandesgericht** darüber. Zu große emotionale Beteiligung Erschienen ist nur der Angeklagte, G. nehme das Verfahren so mit, dass sie nicht kommen könne, sagt ihre Mutter. Wegen "zu großer emotionaler Beteiligung", formuliert es Vorsitzende Christine Schwab für das Protokoll. R.s Verteidiger Josef Wegrostek argumentiert in seinem Plädoyer, warum er den ursprünglichen Prozess für fehlerhaft hält. Erstens sei der **Betreiber des Veranstaltungsorts, der nur schlecht Deutsch spricht**, vom **Gericht** nicht mit einem **Dolmetscher** einvernommen worden. Wie schon bei der **Polizei** nicht – obwohl in deren Vernehmungsprotokoll alles in einwandfreier Schriftsprache steht. Wegrosteks Schlussfolgerung: Die **Beamten** hätten ihm alles vorgesagt. Darüber hinaus sei auch ein Lokalausweis abgelehnt worden, obwohl es Widersprüche gegeben habe, wie es dort überhaupt aussieht. Bei R.s Vorwürfen, er sei in der Zelle von zwei **Beamten** zehnmal getreten und geschlagen worden, vermutet sein Verteidiger, die **Polizisten** hätten sich abgesprochen, um das zu leugnen. In Fernsehsendung aufgetreten Und überhaupt: "Sie sind ins Fernsehen gegangen, das macht doch niemand, der etwas gemacht hat." Ein anderes seiner Argumente ist weniger hilfreich: Er sei mehrere Stunden nach der Festnahme auf die **Polizeiinspektion** gekommen, bis dahin habe noch keine Einvernahme stattgefunden. Allerdings: Es ist nirgends dokumentiert, dass der Mandant bei Wegrosteks Besuch etwas von Verletzungen und Übergriffen erzählt hat. Der **Oberstaatsanwalt** sieht die Sache naturgemäß anders. Das von **Erstrichterin Olivia-Nina Frigo** ausgefertigte Urteil habe 40 Seiten, und ihre Entscheidung sei schlüssig und nachvollziehbar begründet. Nur mit der Strafe von G. ist **die Anklagebehörde** nicht einverstanden, sie sei zu niedrig. Dem stimmt der **OLG-Senat** zu: Die Strafe wird von sechs auf neun Monate bedingt erhöht. Was ziemlich seltsam ist: Schließlich war bei der Frau gar keine Körperverletzung angeklagt, dennoch ist ihr Strafmaß nun das gleiche wie das des Erstangeklagten. **Keine Dolmetscher für radebrechende Zeugen** In dem großteils offensichtlich vorformulierten Urteil wird auf die Argumente der **Verteidigung** nur bedingt eingegangen. Das **Erstgericht** habe "ein akribisches Verfahren" durchgeführt, wird bescheinigt. **Ein Dolmetscher** beispielsweise sei nur vorgesehen, wenn **ein Zeuge der Gerichtssprache nicht mächtig** sei. Radebrechen reicht also schon. Interessant auch, dass die junge Frau den versuchten Widerstand begangen hat, als sie zu ihrem auf dem Boden fixierten Freund gelangen wollte. Nothilfe sei nämlich bei einer Amtshandlung nicht zulässig, selbst wenn **ein Beamter** eine Körperverletzung begehen würde. Nur **der Polizist** würde sich strafbar machen, man selbst darf nicht eingreifen. (Michael Möseneder, 18.12.2015)

18.12.2015, <http://derstandard.at/2000027759058/Hoehere-Strafe-nach-eskaliertem-Polizeieinsatz>

Analyse der Zeitungsartikel: Heute

1. Dolmetschbereich
2. Professionalisierungsgrad
3. Geschlecht
4. Bildung
5. Einkommen
6. KundInnenstatus

16 Millionen Euro für Dolmetscher!

- [Kommentieren \(4\)](#)
- [Teilen](#)
- [Twittern](#)
- [Senden](#)

Laut Innenministerin Maria Fekter (ÖVP) entfällt der Großteil der Übersetzungskosten auf die Kriminalitätsbekämpfung, der Rest auf Asylbereich und Fremdenpolizei. 1200 Dolmetscher sind österreichweit jedes Jahr für das Sicherheitsressort tätig. Pro Tag fallen für die Steuerzahler Kosten von mehr als 44.000 Euro an – Tendenz seit Jahren steigend. Für FPÖ-Generalsekretär Vilimsky unhaltbar: „Der Aufwand ist von jenen zu tragen, die der Amtssprache nicht mächtig sind. Es ist nicht einzusehen, warum die Republik und damit der Steuerzahler dafür aufkommen soll, insbesondere dann nicht, wenn es sich um Kriminelle handelt.“ Dem Versprechen Fekters, Dolmetschkosten durch eine engere Zusammenarbeit mit dem Justizministerium zu sparen, will man genauer auf den Grund gehen.

SPÖ-Abgeordneter Fazekas fordert, dass „verstärkt Migranten zur Exekutive kommen, um einen größeren Pool an fremdsprachigen Polizisten zu haben, denn daraus wären Übersetzungen zu schöpfen“. Um die Kosten zu senken, müsse man bereit sein, neue Wege zu gehen.

03.01.2011 <http://www.heute.at/news/politik/16-Millionen-Euro-fuer-Dolmetscher;art422,502589>

Blutiger Ehe-Krach

Frau attackiert Gatten mit Messer

Mehr Fakten



Symbolbild: Messer (Foto: Archiv)

Nach dem blutigen Streit zwischen Eheleuten in Raipoltenbach in der Gemeinde Neulengbach (Bezirk St. Pölten) ist die Verhängung der am Mittwoch von der Staatsanwaltschaft beantragten U-Haft über die Verdächtige noch offen. Die 40-jährige Brasilianerin sollte am (heutigen)

Donnerstagnachmittag im Beisein eines Dolmetschers gerichtlich einvernommen werden, sagte Peter Ficenc, Sprecher der Anklagebehörde in St. Pölten, auf APA-Anfrage.

Der Frau wird vorgeworfen, ihrem Ehemann, einem Landwirt (49), am Dienstag in den frühen Morgenstunden Stichwunden am Hals zugefügt zu haben. Die Beschuldigte wurde in die Justizanstalt Krems eingeliefert. Dies ist deshalb der Fall, weil es in St. Pölten keine Frauenabteilung gibt.

Die 40-Jährige bestritt, etwas mit der Tat zu tun zu haben. Ihr Mann wolle ihr Probleme bereiten, gab sie laut Polizei zu Protokoll. Die Möglichkeit, dass sich der Landwirt die Wunden selbst zugefügt haben könnte, sei laut der Ersteinschätzung des gerichtsmedizinischen Gutachters aber mit den Verletzungen "eher nicht in Einklang zu bringen".

Die Ermittler der Polizei haben in Raipoltenbach zwei Messer sichergestellt. Eines komme als Tatwaffe infrage, sagte Ernst Schuch vom Landeskriminalamt (LKA) NÖ. Die Messer müssten nun erkennungsdienstlich und chemisch untersucht werden.

05.01.2012 <http://www.heute.at/news/oesterreich/noe/Frau-attackiert-Gatten-mit-Messer;art23654,643803>

Nach Kritik an Billig-Übersetzern

Detektive als Dolmetscher in Traiskirchen

Im Flüchtlingslager Traiskirchen sorgt eine neu engagierte Dolmetscherfirma für Kritik bei den Asylwerbern. Das Personal

sei schlecht ausgebildet und mit der besonderen Situation in einem Asylverfahren überfordert. Jetzt bestätigt das UNHCR die Kritik. Das Land Niederösterreich setzt jetzt eine **Detektei** ein.

Die **Flüchtlinge**, die seit Ende November vor der Votivkirche in Wien campieren, fordern einen Austausch aller neu engagierter **Dolmetscher** in **Traiskirchen**. Denn vor einigen Monaten wurde im Flüchtlingslager die Zusammenarbeit mit vielen erfahrenen **Dolmetschern** beendet und eine Firma beauftragt, die **mit niedrigen Stundenlöhnen** und schlechter Qualität für Aufstand unter den **Flüchtlingen** und **Ex-Dolmetschern** sorgt.

Dass es Beschwerden gibt, bestätigt auch Christoph Pinter vom UNO-Flüchtlingshochkommissariat (UNHCR) in Wien. Man habe sich daher sofort an das Innenministerium gewandt, aber bisher keine Antwort auf die Frage bekommen, warum die Qualität der **Übersetzungen** plötzlich so gesunken sei, so Pinter.

Gerade bei der **Erstbefragung** sei **korrektes Übersetzen** extrem wichtig: „Letztendlich haben **die Asylwerber** in der Regel keine anderen Beweise als ihre eigene Aussage. Und ob in einem **Asylverfahren** gut oder schlecht übersetzt wird, kann dafür mitentscheidend sein, ob Schutz gewährt wird oder nicht.“

Detektei für Dolmetsch

Aus dem Innenministerium heißt es, dass Beschwerden selbstverständlich nachgegangen werde, für die **Erstbefragungen** sei aber die **Landespolizeidirektion Niederösterreich** zuständig. Dort bestätigt man, eine neue Firma - einer **Detektei** mit **Dometscher**angebot - zu beschäftigen, viel mehr aber nicht. Nur: Es habe noch keine Beanstandungen gegeben.

21.12.2012, <http://www.heute.at/news/oesterreich/noe/Detektive-als-Dolmetscher-in-Traiskirchen;art23654,837621>

Urteil erst im April

Prozess nach brutalem Raubüberfall vertagt

- [Kommentieren](#)
- [Teilen](#)
- [Twittern](#)
- [Senden](#)

Mehr Fakten



Kein Urteil gab es am **Gericht** in Wiener Neustadt. (Foto: Fritz Schaler)

Über einen brutalen Raubüberfall auf ein betagtes Ehepaar in Oeynhausen (Bezirk Baden) ist am Dienstag am Landesgericht Wiener Neustadt verhandelt worden. **Drei Serben (Jahrgänge 1970 und 1971) mussten sich wegen schweren Raubes verantworten, der **Erstbeschuldigte** auch wegen versuchten Mordes. Das Trio legte ein Tatsachengeständnis ab, Drahtzieher und Haupttäter soll aber ein flüchtiger Landsmann gewesen sein. Ein Urteil gab es nicht - der **Prozess** wurde auf**

19. April vertagt.

Der 76-jährige Niederösterreicher hatte sich gegen die Einbrecher mit einer Gaspistole gewehrt, worauf die Täter mit einer mitgebrachten Stahlrute zuschlugen und auf ihn einstachen. Sie ließen erst von ihm ab, als er sich tot stellte.

Seine - wenige Monate nach dem Überfall an einem Herzinfarkt verstorbene - Ehefrau malträtierten sie mit einem Elektroschocker, fesselten und knebelten sie. Die Beute fiel gering aus: knapp 1.700 Euro und "minderwertiger Schmuck", so der Staatsanwalt.

Einvernahme dauerte wegen Dolmetsch

Die Einvernahmen - größtenteils mittels Dolmetsch - hatten sich in die Länge gezogen. Aus finanziellen Nöten habe man bei dem Coup mitgemacht, hieß es. Laut dem unbekanntem "Rajo" war anzunehmen, dass der 76-jährige Niederösterreicher als Spielautomatenbetreiber ein Vermögen besitze und 800.000 Euro im Safe haben dürfte.

Das Haus wurde ausspioniert, und am 24. Jänner 2012 drangen die Verdächtigen durch ein Kellerfenster ein, während der Zweitangeklagte in einem Auto an der Bundesstraße wartete. Das Ehepaar hatte sich bereits zu Bett begeben.

Im Schlafzimmer zielstrebig zugeschlagen

Nach Angaben des Erstangeklagten sei "Rajo" zielstrebig ins Schlafzimmer gegangen und habe zugeschlagen: "Als ich so viel Blut gesehen habe, hab' ich Angst gehabt, dass der alte Mann das nicht überlebt." Von einem Raubüberfall sei vorher nie die Rede gewesen, meinte er.

Als sie realisierten, was sie angestellt hatten, verließen die Täter fluchtartig und nur mit geringer Beute das Einfamilienhaus. Der Opferanwältin zufolge geht es dem 76-Jährigen "nicht sehr gut", er nimmt psychosoziale Prozessbegleitung in Anspruch.

Arsen-Morde

Opfer schwärmte von "tollem Sex", **Polin** leugnet

Horror-Krimi vor **Gericht**: Die **Altenpflegerin Bogumila W. (52)** **muss** sich in Krems (NÖ) verantworten. **Die Polin** soll die Pensionisten Herbert A. (68) und Alois F. (61) langsam und qualvoll mit Arsen vergiftet haben, um bei den Hilflosen dann im Todeskampf abzukassieren (rund 90.000 Euro). **Die Angeklagte** beteuerte via **Dolmetscher** ihre Unschuld.

Die Opfer hatten laut **Staatsanwältin Susanne Waidecker** eines gemeinsam: Beide waren einsam gewesen und hatten per Inserat eine Partnerin gesucht. Und bei beiden waren die erhofften schönen Stunden von kurzer Dauer - sie wurden schwer krank und zunehmend hilflos. Beiden gegenüber gab **Bogumila W.** an, verwitwet zu sein - tatsächlich sei sie seit 30 Jahren **in Polen** verheiratet.

Anfangs kein Mord geplant

Die Staatsanwältin ging davon aus, dass zunächst gar kein Mord geplant war, sondern **die Beschuldigte** an das Vermögen ihrer Opfer kommen wollte. Herbert A. sei überglücklich gewesen, als **die Polin** bei ihm einzog, ein gewünschtes Darlehen für eine angebliche Operation gab er ihr aber nicht, worauf sie beschlossen habe, es sich auf andere Weise zu besorgen.

+++Lesen Sie hier alles über das Gutachten der Gerichtsmedizin+++

Anfang Februar 2010 folgte die erste Arsengabe - der Mann suchte wegen starker Übelkeit den Arzt auf, kam fünf Tage später neuerlich ins Spital, wo u.a. Blutungen festgestellt wurden. Die Anklage beschrieb sein Martyrium detailliert: Gepeinigt von Magenkrämpfen und Durchfall nahm er rasch 20 Kilo

ab. Das Arsen lähmte seine Arme und Beine, von den Füßen löste sich die Haut ab, an den Augenlidern bildeten sich schmutzig-braune Flecken. Immer wieder musste er ins Spital, wo er am 15. Oktober 2010 schließlich starb.

Das zweite Opfer

Drei Wochen später habe sich **die Polin** an Alois F. herangemacht - dieser war einige Jahre jünger, aber genauso einsam, und hatte ebenfalls ein Inserat aufgegeben, in dem er eine ehrliche Partnerin suchte. Bereits kurz nach dem Kennenlernen habe er die erste Dosis Gift erhalten. Der 61-Jährige bekam eine Rachenentzündung, dann wurde Gürtelrose diagnostiziert, er litt an Atemnot, die gesundheitlichen Probleme wurden immer schwerwiegender. Er wurde mit Lungenentzündung ins Spital gebracht und starb am 14. Februar 2011.

+++Weitere Infos: Polin nach doppeltem Arsen-Mord angeklagt+++

"Toller Sex"

Die 52-Jährige gab an, keine intime Beziehung zu den Pensionisten gehabt, sondern nur als Putzfrau für sie gearbeitet zu haben. Herbert A. erzählte aber **einer Zeugin**, die die betreffende Kontaktannonnce für ihn aufgegeben hatte, dass er **eine Polin** kennengelernt habe und schwärmte vom "tollen Sex" mit ihr. Auch soll er sich im Dezember 2009 von seiner Hausärztin ein Potenzmittel verschreiben haben lassen, so **die RichterIn**.

Bogumila bekam Vermögen

Bei Herbert A., bei dem sie auch einzog, kam sie an sein Auto, seine Wohnung und ein Mobilheim in Seefeld. Bei Alois F. sei ihr nur gelungen, sich dessen Pkw zu beschaffen. Einen weiteren Pflegebefohlenen, der später einer Krebserkrankung erlag, habe sie um seine Briefmarkensammlung erleichtert.

Voll zurechnungsfähig

Richard Billeth, psychiatrischer Gutachter, hat bei **der Angeklagten** keine relevante psychiatrische Erkrankung gefunden und ihr Zurechnungsfähigkeit attestiert. Dokumentiert seien drei leichte Depressionen - lange zurückliegend, nach einem schweren Autounfall und aufgrund Schulden, und jetzt zuletzt, was aber keine Beeinträchtigung darstelle. Es gebe auch keine Hinweise auf eine Geisteskrankheit oder Persönlichkeitsstörung. Sollte **die Angeklagte** die Taten begangen haben, war sie zum Tatzeitpunkt in der Lage, das Unrecht ihrer Handlungen einzusehen, so Billeth abschließend.

Wolfgang Höllrigl/red/APA



Bogumilla beim Prozess (Foto: Daniel Schaler)

07.04.2013, <http://www.heute.at/news/oesterreich/noe/Opfer-schwaermte-von-tollem-Sex-Polin-leugnet;art23654,866101>

Text in falscher Sprache

Wieder Wirbel um **Übersetzer** für **Flüchtlinge**

- [Kommentieren \(4\)](#)

- [Teilen](#)

- [Twittern](#)

- [Senden](#)

Ärger besteht derzeit bei den Betreuern der **Flüchtlinge**, die aus der Votivkirche ins Servitenkloster übersiedelt sind. Ein Text für den **Schubhaftersatz** der Betroffenen wurde in falscher Sprache verhängt.

+++ Detektive als Übersetzer +++

In einem deutschen und in die falsche Sprache übersetzten Schreiben wurde 20 Flüchtlingen aus dem Servitenkloster das sogenannte "gelindere Mittel" von der Fremdenpolizei ausgesprochen. Konkret werden die Flüchtlinge in dem Schreiben aufgefordert, sich ab sofort täglich bei einem Polizeiposten zu melden, um ihre Anwesenheit zu beweisen. Wird ein Termin verabsäumt, kann sofort Schubhaft über sie verhängt werden.

Für die Rechtsberater ist dieses Vorgehen unverständlich, da das Servitenkloster als Bleibe bis Ende Oktober zugesichert wurde. Auch bestätigt die Caritas, dass die täglichen Anwesenheitskontrollen im Kloster direkt an das BMI weitergeleitet werden.

Dass die Polizei nicht weiß, welche Sprachen die Betroffenen sprechen, irritiert die Betreuer: "Die meisten Bescheide waren in Hindi, afghanischem Pashtu oder Bangali geschrieben, obwohl wir nur Urdu und pakistanisches Pashtu verstehen. Keiner der Bescheide war in der richtigen Sprache verfasst! Das beweist wiederholt, wie schlecht die Übersetzer der Regierung sind. Wie kann über unsere Asylanträge und unsere Leben entschieden werden, wenn dem BMI nicht einmal klar ist, welche Sprache wir sprechen?", so Ali Nawab.

Das verhängte "gelindere Mittel" ist für die Flüchtlinge als Schubhaftersatz zu verstehen und bekräftigt die Befürchtung, dass Abschiebungen unmittelbar beabsichtigt sind. "Wenn mir Helfer nicht den deutschen Brief übersetzt hätten, wäre ich jetzt in Schubhaft. Trotzdem muss ich nun jeden Tag befürchten, von der Polizei eingesperrt und abgeschoben zu werden.", so Ali Sultan, einer der Betroffenen. "Wir werden das nicht über uns ergehen lassen! Wir werden nicht aufhören, für Menschenrechte zu kämpfen! Weitere Protestaktionen sind geplant!", so ein Betreuer.

Bereits im Dezember des Vorjahres gab es wegen Billig-Dolmetschern Kritik an Übersetzern für Flüchtlinge

Infos auch in Fremdsprachen

VKI: Wirbel um E-Banking der Bawag

- [Kommentieren](#)
- [Teilen](#)
- [Twittern](#)
- [Senden](#)

Mehr Fakten



Der **Verein für Konsumenteninformation (VKI)** bietet im Rahmen eines Pilotprojektes bis Ende des Jahres einen **kostenlosen Dolmetschservice** in der **Wiener Beratungsstelle** in der Mariahilfer Straße 81. Auf Anfrage gibt es Hilfestellung in **Kroatisch, Türkisch und Serbisch**. Auch über aus Sicht des VKI gesetzeswidrige Klauseln beim E-Banking der **Bawag** **PSK** könnten sich **fremdsprachige Kunden** dann informieren.

"Übereilt abgeschlossene (Haustür-)Geschäfte, Mängel beim Kauf von Gebrauchtwagen und Probleme mit Telekommunikationsunternehmen sind häufige Beschwerdegründe", sagte Renate Wagner, Leiterin des **Wiener Beratungszentrums**. "Manche Problemstellungen sind bereits ohne Sprachbarrieren sehr komplex." Eine Terminvereinbarung ist unter 01/588770 möglich. Die persönliche Beratung kostet 15 Euro, ein zusätzlich gebuchter **Dolmetsch-Service** ist **kostenlos**.

Bawag-AGBs in der Kritik

Auskunft können die **VKI-Experten** dann beispielsweise auch über aus ihrer Sicht gesetzwidrige Klauseln in "E-Banking-AGBs" der Bawag PSK geben. Der **Verein für Konsumenteninformation** führt - im Auftrag des Konsumentenschutzministeriums - eine Verbandsklage gegen umstrittene E-Banking-Bedingungen.

Zahlreiche **Kunden** führten Beschwerde darüber, dass in den AGB alle möglichen Risiken auf **die Kunden** abgeschoben werden und von **den Kunden** völlig überzogene Sorgfaltspflichten verlangt werden. Das Handelsgericht Wien (HG Wien) habe nun neun der zehn beanstandeten Klauseln für gesetzwidrig erklärt. Das Urteil ist nicht rechtskräftig.

Die Bank hatte im Februar 2013 ihre AGBs für das "E-banking" geändert. Der **VKI** stellte daraufhin bei einer näheren Prüfung fest, dass zahlreiche Klauseln nicht nur unverständlich, sondern auch rechtswidrig waren.

Insbesondere wurden den Konsumenten Sicherheitsvorkehrungen aufgebürdet, die keinerlei gesetzliche Grundlage haben.

Wichtige Mitteilungen müssen auch per Brief erfolgen

Unter den beanstandeten Klauseln sind die selbstständige und regelmäßige Änderung des PIN, das Verbot der Eingabe von Identifikationsmerkmalen und TANs auf fremden Websites, die Verpflichtung, bei abweichenden Daten in den von der Bank übermittelten SMS die Bank unverzüglich zu verständigen oder die sofortige Löschung von SMS nach Übermittlung.

Auch ein gänzlicher Haftungsausschluss für Schäden, die durch

Netzwerkanbieter entstehen, auch wenn diese als Erfüllungsgehilfen der Bank tätig wurden, wurde als gesetzwidrig angesehen. Weiters ist es nicht ausreichend, dass die Bank dem Kunden wichtige Mitteilungen (Kreditkartenabrechnungen, Kontonachrichten, Änderungsmitteilungen) lediglich auf elektronischem Wege zur Verfügung stellt.

07.11.2013 <http://www.heute.at/news/wirtschaft/VKI-Wirbel-um-E-Banking-der-Bawag;art23662,953328>

Bei **Mandela**-Trauerfeier

Schizophrener **Obama**-**Übersetzer** hörte Stimmen

Obamas Selfie auf der Trauerfeier für **Nelson Mandela** schlug in den Medien - und bei Michelle - hohe Wellen. Doch eigentlich viel lustiger - und viel gefährlicher - war der **Gebärdensprachen-Dolmetscher**, der die Reden für **Gehörlose** hätte übersetzen sollen und nur sinnlos mit den Armen wedelte. Einen Tag nach dem Vorfall gab **der Dolmetscher** an, **er** sei psychisch krank und hörte Stimmen - gerade, als **er** neben **dem US-Präsidenten** stand!

Der Mann hätte die Reden **der Prominenten** am Podest in die **Gebärdensprache** übersetzen sollen, fuchtelte aber doch nur sinnlos mit den Händen herum. **45.000 Trauernde im Stadion, unzählige Würdenträger** und **Millionen vor den Fernsehern** schauten **dem Mann** zu. So einen frechen Schwindel kann man bei dieser Anzahl an **Beobachtern** nicht lange aufrecht erhalten.

"Holt **ihn** von der Bühne"

Schon während der Veranstaltung flog das sinnlose Geschwätz auf. **Die gehörlose Parlamentarierin Wilma Newhoudt** twitterte entsetzt: "**Dieser Mann erfindet irgendwelche Zeichen. Holt ihn von der Bühne.**" Cara Loening, die

Direktorin der Organisation für Gebärdensprache SLED, bekommt seitdem E-Mails von überall auf der Welt. **Die Gehörlosen** fragen sich, "was zum Teufel **dieser Mann** dort tat".

Niemand kannte **Dolmetscher nach Trauerfeier**

Viel Schockierender ist allerdings, dass das auch die Verantwortlichen nicht wissen. Niemand kennt laut Loening **den Mann**, der bis auf Armeslänge an **den US-Präsidenten** herankam. **Sein** Name scheint nirgends auf und **die Organisation, die für die Akkreditierung der Übersetzer zuständig ist, gibt an, keine Ahnung zu haben, wer er ist.**

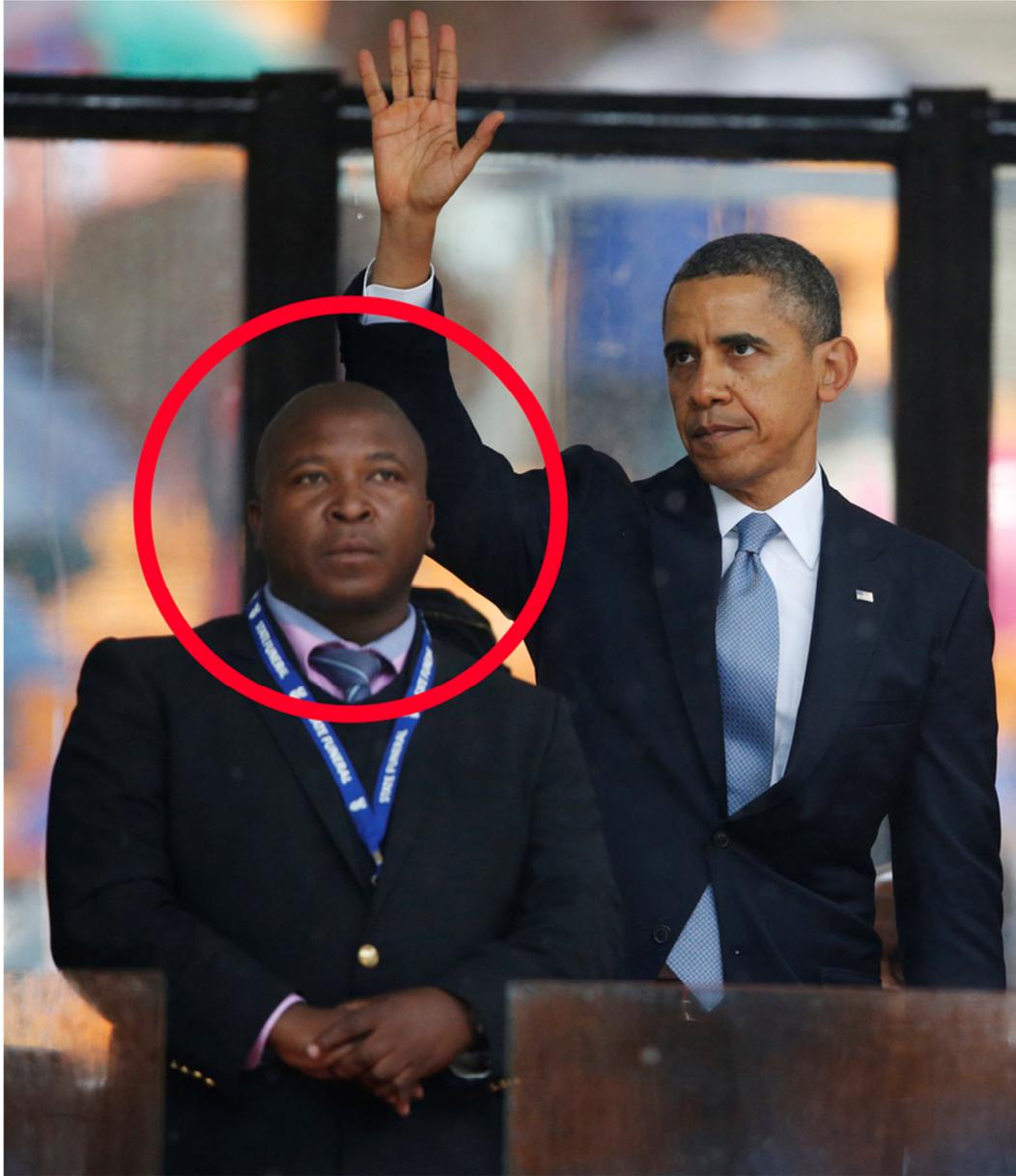
Dolmetscher hatte schizophrene Episode

Einen Tag später fand die südafrikanische Lokalzeitung "The Star" **den Mann**. **Thamsanqa Jantjie** stammt aus Bramfischerville in Südafrika und verriet im Interview die Hintergründe für **seine** Fuchteleinlage vor **zehntausenden Leuten**. **Er** hätte Stimmen gehört, erklärte **der Dolmetscher**. **Er sei zwar voll qualifiziert zu übersetzen**, sei allerdings wegen Schizophrenie in Behandlung und hätte auf der Bühne eine Episode gehabt.

Nicht die erste Beschwerde?

Das Übersetzerinstitut bestätigte zwar, dass Jantjie tatsächlich ein anerkannter Dolmetscher ist. Doch habe es bereits zuvor Beschwerden über ihn gegeben, sagte der Institutsvorsitzende Johan Blaauw. Demnach gab es schon bei seinen Auftritten bei **Parteitagen des regierenden Afrikanischen Nationalkongresses (ANC)** wiederholt Klagen, doch habe die Partei darauf nicht reagiert.

Die Eigentümer des **Übersetzungsinstituts** sind offenbar auf Tauchstation. Sie seien verschwunden, so **die südafrikanische Ministerin für Frauen, Kinder und Behinderte, Hendrietta Bogopane-Zulu**. Sie entschuldigte sich bei der **GehörlosenGemeinde. Bogopane-Zulu** hat allerdings eine andere Erklärung für „die schlechte Qualität der Übersetzung“. **Der Übersetzer** spreche Xhosa. Englisch sei einfach zu viel für **ihn** gewesen. Bei diversen Geheimdiensten werden jetzt sicher Köpfe rollen. Dass **ein Mann** mit einer schweren psychischen Erkrankung und Wahnvorstellungen stundenlang neben **VIPs** und sogar **dem US-Präsidenten** stehen kann, wird sicher noch einigen Mitarbeitern zum Verhängnis. **Obama und Co** können sich glücklich schätzen, dass die "Stimmen" **dem Übersetzer** nicht Böses einflüsteren.



So nah kam **der Dolmetscher** an **Barack Obama** heran (Foto: Matt Dunham (AP))



Thamsanqa Jantjie gab an, beim Übersetzen in die **Gebärdensprache** einen schizophrenen Schub gehabt zu haben (Foto: Itumeleng English (The Star))

Heute, 12.12.2013, <http://www.heute.at/news/welt/Schizophrener-Obama-Uebersetzer-hoerte-Stimmen;art23661,965448>

Kuriose Enthüllung

Obamas Dolmetscher war wegen Mord angeklagt

Die südafrikanische Regierung hat sich am Freitag offiziell für **den Gebärdendolmetscher** entschuldigt, **der** bei der Trauerfeier für **Ex-Präsident Nelson Mandela** nach Angaben von **Gehörlosen** "nur mit den Armen gewedelt" hatte. Gleichzeitig

wurde bekannt, dass **der Mann** unter anderem wegen Mordes angeklagt war.

"Wir entschuldigen uns aus tiefsten Herzen bei der **Gehörlosen-Gemeinschaft** und bei allen **Südafrikanern**", erklärte Kulturminister Paul Mashatile. **Das Parlament** solle Anfang kommenden Jahres ein Gesetz verabschieden, um den Beruf **des Gebärdendolmetschers** zu regulieren. Damit solle gesichert werden, "dass solche Vorfälle nie wieder geschehen".

Der Gebärdendolmetscher Thamsanqa Jantjie hatte am Donnerstag seinen bizarren Auftritt bei der **Mandela**-Trauerfeier mit einem schizophrenen Anfall erklärt. **Er** habe plötzlich die Konzentration verloren, angefangen zu halluzinieren und Stimmen zu hören, sagte Jantjie, der im Stadion von Soweto unter anderem die Rede von **US-Präsident Barack Obama** in **Gebärdensprache** übersetzt hatte. **Gehörlose** hatten **ihn** anschließend als **Betrüger** bezeichnet und **ihm** vorgeworfen, nur "mit den Armen gewedelt" zu haben.

Mehrere Anklagen

Obama könnte dabei neben **einem Mörder** gestanden haben. Der TV-Sender eNCA berichtete, dass Jantjie 2003 wegen Mordes angeklagt war. Mysteriös: Niemand scheint zu wissen, wie der Prozess ausging, denn die Gerichtsakte sei leer. Jantjie soll auch wegen Vergewaltigung, Diebstahl, Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung und Entführung angeklagt gewesen sein. Die meisten Anklagen wurden fallengelassen, da **er** verhandlungsunfähig sei.



So nah kam **der Dolmetscher** an **Barack Obama** heran (Foto: Matt Dunham (AP))

13.12.2013, <http://www.heute.at/news/welt/Obamas-Dolmetscher-war-wegen-Mord-angeklagt;art23661,965902>

Nach bizarrem Auftritt

Schizophrener **Obama-** Übersetzer jetzt in Anstalt

Vor etwas mehr als einer Woche **stand er noch neben US-Präsident Barack Obama**, hörte Stimmen und wedelte sinnlos mit den Armen, jetzt ist **er** in einer psychiatrischen Anstalt:

Gebärdendolmetscher Thamsanqa Jantjie wurde nach seiner schizophrenen Attacke bei Nelson Mandelas Trauerfeier eingewiesen.

Jantjies Ehefrau brachte ihn laut einem Bericht der südafrikanischen Zeitung "Star" (Donnerstagsausgabe) zur Behandlung in eine Klinik nahe Johannesburg. Dort untersuchten ihn die Mediziner und behielten ihn gleich dort.

Hätte am Tag der Trauerfeier Arzt-Termin gehabt

"Die vergangenen Tage waren hart", wurde seine Frau Siziwe von der Zeitung zitiert. "Wir haben ihn unterstützt, weil er einen Zusammenbruch erlitten haben könnte." Dem Bericht zufolge hätte Jantjie am 10. Dezember eigentlich einen Untersuchungstermin in einer psychiatrischen Klinik nahe Johannesburg gehabt, allerdings wurde der Termin verschoben, nachdem der Dolmetscher den Job bei der gleichzeitig stattfindenden Trauerfeier bekommen habe.

Traute sich trotz Halluzinationen nicht bei Obama-Rede einfach zu gehen

Auf der Bühne, gerade als US-Präsident Barack Obama sprach, hörte der Dolmetscher plötzlich Stimmen. Er habe sich aber wegen der historischen Bedeutung der Rede nicht getraut, von der Bühne zu gehen, so der Dolmetscher. Bei seinem Auftritt sorgte Jantjie für Zorn und Entrüstung in der Gehörlosen-Gemeinde. Die gehörlose Parlamentarierin Wilma Newhoudt twitterte entsetzt: "Dieser Mann erfindet irgendwelche Zeichen. Holt ihn von der Bühne." Viele Gehörlose fragen sich, "was zum Teufel dieser Mann dort tat".

Vorwürfe gehen von Mord bis Vergewaltigung

Das Südafrikanische Übersetzer-Institut erklärte zwar, dass Jantjie ein anerkannter Dolmetscher sei. Allerdings habe es schon in der Vergangenheit Beschwerden über ihn gegeben. Laut einem TV-Sender wurde der Mann sogar wegen Mord, Vergewaltigung, Diebstahl, Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung und Entführung angeklagt.



Thamsanqa Jantjie übersetzte für **Obama**, jetzt wurde **er** in eine geschlossene Anstalt übersetzt (Foto: Tsvangirayi Mukwazhi (AP))

19.12.2013, <http://www.heute.at/news/welt/Schizophrener-Obama-Uebersetzer-jetzt-in-Anstalt;art23661,969378>

Todesstrafe droht

Übersetzer fehlte: **Prozess** gegen **Susi** **M.** vertagt

Das Bangen in Indonesien geht für **Susanne M. (29)** weiter. Am Mittwoch stand **die Niederösterreicherin**, die im November mit drei Kilo Crystal Meth im Koffer erwischt worden ist, vor **Gericht**. Doch weil **der Dolmetscher** nicht erschien, musste **der Prozess**, der mit einem Todesurteil enden könnte, vertagt werden.

Wie Martin Weiss, Sprecher des Außenministeriums, mitteilte, waren zwar alle Prozessbeteiligten anwesend, nur ein Dolmetscher stand nicht zur Verfügung. Somit konnte nicht einmal die Anklage verlesen werden. Ein neuer Verhandlungstermin wurde laut Weiss auf den 26. März um 10.00 Uhr angesetzt.

Dem Vernehmen nach wird die junge Niederösterreicherin nämlich nicht nur des Drogenschmuggels, sondern auch des Rauschgiftkonsums beschuldigt. Die Hip-Hop- Tänzerin aus Baden sitzt sie in einer Todeszelle in Jakarta. Sie wurde offenbar als Drogenkurier missbraucht. Indonesien ist bekannt für strikte Antidrogenpolitik und gnadenlose Strafen.

Die wilde Geschichte

Weil sie Spenden für ein Waisenhaus in Afrika sammelte, kam Susanne (Künstlername: Young Bebe) auf Facebook mit einem "Mike" in Kontakt. Der lud sie in den Senegal ein und engagierte sie für eine Tanz- Tour in Indonesien: "Suis Lebenstraum", erzählen ihre Mutter Ingeborg und Stiefvater Peter, "sie ist voller Freude abgereist."

Bloß: Mike schenkte seinem "Star" einen neuen Koffer – und im doppelten Boden war Crystal Meth um 300.000 Euro versteckt. Naivität ist nicht kriminell. Botschafter Andreas Krabaczek hat der Angeklagten deshalb den besten Verteidiger besorgt: den Präsidenten der Anwaltskammer Jakartas.

Autor: W. Höllrigl & Th. Lenger, red



Die Blondine soll 3 kg crystal meth in ihrem Koffer gehabt haben. (Foto: T.Lenger MONATSREVUE)

18.03.2014, <http://www.heute.at/news/oesterreich/noe/Uebersetzer-fehlte-Prozess-gegen-Susi-M-vertagt;art23654,994849>

Drogenschmuggel und -handel

Anklage gegen **Susi M.** in Indonesien verlesen

In Jakarta ist der **Prozess** gegen **die 29-jährige Susanne M. aus Baden** fortgeführt worden. Die Frau war Anfang November 2013 am Soekarno-Hatta International Airport mit drei Kilogramm Crystal Meth erwischt worden. Am Mittwoch wurden die drei Anklagepunkte verlesen, **diesmal auch im Beisein eines Dolmetschers.**

Die Fortsetzung des **Prozesses** gegen **die 29-Jährige** begann mit der Verlesung der Anklageschrift. In insgesamt drei Punkten wird **Susanne M.** ein Verstoß gegen das indonesische Suchtmittelgesetz vorgeworfen:

1. **Verkauf/Kauf/Anbieten/Überlassen** von Crystal Meth
2. **Import** von Crystal Meth
3. **Aufbewahrung** von Crystal Meth

Drogenkonsum wird **der 29-Jährigen** nicht vorgeworfen. **Der beschuldigten Hip-Hop-Tänzerin** könnte eine Haftstrafe bis zu 20 Jahren oder sogar die Todesstrafe drohen. Die Höhe der von **der Staatsanwaltschaft** geforderten Strafe wird erst am Ende **des Prozesses** bekannt gegeben.

Auch wenn **die Staatsanwaltschaft** keine Todesstrafe fordern würde, sei das Gericht nicht daran gebunden, sagte Außenamtssprecher Martin Weiss. Indonesien ist für seine harten Strafen bei Vergehen gegen die Suchtmittelgesetze bekannt.

Prozess geht am Mittwoch weiter

Der **Prozess** wird kommenden Mittwoch fortgesetzt und wird wahrscheinlich noch mehrere Monate dauern. Am Mittwoch war auch **der Dolmetscher** vor **Gericht** erschienen und konnte die Anklage für **Susanne** übersetzen. Begleitet wurde sie von **ihrem Anwalt** und **dem österreichischen Konsul**.

Die 29-Jährige war Anfang November 2013 am Flughafen mit den Drogen erwischt worden. Diese befanden sich in einem Koffer mit doppeltem Boden. **Die Niederösterreicherin** beteuerte, davon nichts gewusst haben. Das Gepäckstück stamme von einem Bekannten namens "Mike" aus Senegal, der **die Tänzerin** für eine Tournee gebucht habe. Der nächste **Verhandlungstermin** ist in einer Woche.



Die 29-jährige Hip-Hop-Tänzerin ist in 3 Punkten angeklagt.

26.03.2014, <http://www.heute.at/nehws/oesterreich/noe/Anklage-gegen-Susi-M-in-Indonesien-verlesen;art23654,997606>

Im Zeugenstand "zerlegt"

Schlepper-Prozess: Polizei-Übersetzer unqualifiziert

Kuriose Wende im Prozess um acht der Schlepperei Angeklagte - darunter auch einige Asyl-Aktivisten aus dem Wiener Servitenkloster - in Wiener Neustadt. Ursprünglich war für Dienstag bereits das Urteil geplant gewesen. Stattdessen wurden die Polizei-Dolmetscher in den Zeugenstand gerufen,

wo sich offenbarte, dass ihnen die Qualifikation für die Übersetzung der abgehörten Telefongespräche fehlt.

Die beiden Übersetzer waren von der Polizei bei den Telefonüberwachungen der Angeklagten eingesetzt worden. Eine Dolmetscherin musste am Dienstag eingestehen, dass sie über keine Dolmetsch- bzw. Übersetzer-Ausbildung verfügt. "Aber die Gespräche, die ich übersetzt habe, waren in meiner Muttersprache." Ihr ebenfalls eingesetzter Bruder konnte eine Rechtsbelehrung, wie er sie jedem der Angeklagten im Vorverfahren hätte erteilen müssen, nicht in deren Sprache bzw. Dialekte übersetzen.

Die Verteidigung sowie die aus Afghanistan, Indien und Pakistan stammenden Angeklagten hatten im Laufe des Mitte März begonnenen Verfahrens Zweifel an der Richtigkeit der protokollierten Gespräche angezeigt. Diese Zweifel sollten sich durch die Zeugenaussage des Übersetzers bestätigen: Dieser musste auch zugeben, dass er bei der Protokollierung von Telefonmitschnitten eigenmächtig Einfügungen und Interpretationen hatte einfließen lassen.

Übersetzer dichtete Aussagen dazu

So war zum Beispiel im Original zu hören "sag' ihnen, dass er der Schlepper ist" - hier setzte der Übersetzer eigenmächtig einen Namen aus dem Akt ein. Gerügt wurde auch, dass in den Telefonüberwachungsprotokollen die Bezeichnung "Schleppungswilliger" vorkommt, dieses Wort aber tatsächlich in den heute abgespielten Mitschnitten nie gefallen war, wie die anwesenden drei gerichtlich beideten Dolmetscher bestätigten.

Bei der Zeugenbefragung kamen am Dienstag sogar der Staatsanwältin Zweifel an der Qualifikation der Übersetzer: "Natürlich haben sie Probleme beim Übersetzen", sagte sie dem aus Afghanistan stammenden Mann auf den Kopf zu. Die Verteidigung nahm ihn ordentlich in die Mangel und man erfuhr: Mit dem Rechtsgrundsatz "im Zweifel für den Angeklagten" wusste der Übersetzer nichts anzufangen. Wie er zu seinem Job als vielfach eingesetzter Dolmetscher in dem Ermittlungsverfahren gekommen war, konnte er auch

nicht wirklich erklären.

Beginn mit Verspätung

Zunächst hatte die Verhandlung bereits mit zweistündiger Verspätung begonnen, weil nur **sieben Beschuldigte** eingetroffen waren. Der achte erschien den ganzen Tag über nicht. Die übrigen **Angeklagten**, von denen einige als **Asyl-Aktivisten** bei der Besetzung der Wiener Votivkirche mitgemacht hatten und dann im Servitenkloster lebten, blieben bei ihren bisherigen Angaben.

Diese lauteten sinngemäß so: Man habe Landsleuten aus Pakistan und Afghanistan "geholfen", sie "weitergeschickt" oder irgendwo "abgeholt", aber die meisten Anklagefakten ließ man nicht gelten. Aufgrund der Zeitverzögerung konnten für heute **geladene Beamte** nicht gehört werden. Der Prozess wird am Mittwoch mit der Einvernahme **weiterer Übersetzer** fortgesetzt.

Der **Schlepperprozess** hatte Mitte März begonnen, wurde jedoch nach Anhörung **aller Beschuldigten** nach zwei Wochen vertagt. Grund waren Bedenken an den Übersetzungen von 10.000 Telefonüberwachungen. **Sechs Angeklagte** wurden am 27. März, dem letzten **Verhandlung**stag vor der Vertagung auf Dienstag, aus der seit Sommer 2013 währenden U-Haft entlassen, die weiteren zwei bereits früher.

06.05.2014 <http://www.heute.at/news/oesterreich/noe/Schlepper-Prozess-Polizei-UEbersetzer-unqualifiziert;art23654,1013192>

Für Internetfirma

Obama-Übersetzer
macht jetzt Werbung

Der falsche **Gebärdendolmetscher** von der Trauerfeier für **Nelson Mandela** schlägt aus seinem irritierenden Auftritt im Dezember jetzt Kapital. **Thamsanqa** Jantjie macht Werbung für die israelische Internetfirma Livelens und beweist dabei Selbstironie: "Hallo, ich bin **Thamsanqa** Jantjie von der Beisetzung von **Nelson Mandela**", sagt er zu Beginn des Spots.

Dann beginnt **er** zu gestikulieren, während eine weibliche Stimme **seine** angeblichen Gesten übersetzt. "Glauben Sie mir, ich **bin ein echter** **Gebärdendolmetscher**, ich spreche die **Gebärdensprache** - nicht", sagt die Stimme. Wieder ist die echte Stimme Jantjies zu hören, wie sie sagt: "Es tut mir wirklich, wirklich leid, was passiert ist." Auf die folgenden Gebärden spricht **die vermeintliche Übersetzerin**: "Ich, **der** berühmte Promi!"

Die israelische Firma Livelens zeigte sich erstaunt über den Erfolg der Werbekampagne. Zugleich betonte sie auf ihrer Facebook-Seite, der Clip solle keinesfalls **Taubstumme** diskreditieren. Es sei gut, wenn Leute eine zweite Chance bekämen. "**Thamsanqa** ist psychisch krank und hat mehrfach zugegeben, dass **er** einen Fehler gemacht hat (...) Soll **er** ein Leben lang dafür büßen?"

Der Dolmetscher hatte **sein** seltsames Verhalten bei der Trauerfeier für **Mandela**, bei der **er** unter anderem die Rede von **US-Präsident Barack Obama** in **Gebärdensprache** übersetzte, mit einem Schizophrenie-Anfall erklärt. **Gehörlose** hatten Jantjie nach der Zeremonie als **Betrüger** bezeichnet und **ihm** vorgeworfen, auf der Bühne nur "mit den Armen gewedelt" zu haben.

09.05.2014, <http://www.heute.at/news/welt/Obama-Uebersetzer-macht-jetzt-Werbung;art23661,1014402>

Dolmetscherin fehlerhaft

Übersetzungsprobleme beim **Ecclestone-Prozess**

Beim Bestechungsprozess gegen Bernie Ecclestone ist es am Mittwoch zu Problemen mit der Übersetzung gekommen. Eine Dolmetscherin konnte die Aussage der Formel 1-Hausjuristin Sasha Woodward-Hill nicht korrekt ins Deutsche übersetzen

Mehrfach wurde die Übersetzerin von den Anwälten Bernie Ecclestones korrigiert, da sie Fehler in der korrekten Wiedergabe der Aussagen Woodward-Hills auf deutsch gemacht habe. Da die Juristin als wichtige Zeugin gilt, sei die fehlerfreie Wiedergabe wichtig, stellten Ecclestones Anwälte klar. Nach rund einer Stunde musste die Dolmetscherin gehen

Die Australierin arbeitet seit 20 Jahren mit Ecclestone zusammen und gilt als eine der engsten Vertrauten des 83-Jährigen. Sollte der Brite verurteilt werden und die Agenden der Formel 1 nicht weiterführen können, gilt die Juristin als mögliche Nachfolgerin.

Zeugin weinte

Aufgrund der Übersetzungsprobleme musste Woodward-Hill einzelne Passagen mehrfach wiederholen, was der Juristin anscheinend sehr zusetzte. In einer Verhandlungsunterbrechung verließ die Australierin weinend den Gerichtssaal am Münchner Landesgericht. Auf Vorschlag Bernie Ecclestones wurde die Aussage schließlich von seiner eigenen Dolmetscherin übersetzt, die sich seit Jahren mit der Materie befasst und dadurch mit den Fachbegriffen vertraut ist. Für den 83-Jährigen wurde ein anderer Dolmetscher gefunden.

Die Übersetzungsprobleme fingen bereits bei der Abfrage der Personalien an. Woodward-Hill sagte zu ihrem Familienstand "unmarried", was die Dolmetscherin allerdings mit "I'm married" übersetzte. Dabei handelte es sich zwar noch um ein akustisches Problem, wenig später ging es um die Bedeutung des Wortes "cordial", das die Dolmetscherin mit "freundlich" übersetzte. Ecclestones Anwälte fanden den Begriff "herzlich" als passender.

Ecclestone entlastet

Trotz der Übersetzungsspannen stärkte die Formel 1-Juristin ihrem Boss in einem zentralen Punkt den Rücken. Woodward-Hill widersprach der Formulierung der Staatsanwaltschaft, dass Gerhard Gribkowsky bei einem Treffen am Münchner Flughafen offen mit der Absetzung Ecclestones gedroht habe. "Wenn Dr. Gribkowsky mit so dieser Drohung gekommen wäre, dann wäre er mit Sicherheit in sein Flugzeug gestiegen und nach Hause geflogen", so Woodward-Hill.



Bernie Ecclestone (Foto: Christof Stache (Pool AFP))



Sacha Woodward-Hill (Foto: Christof Stache (Pool AFP))

25.06.2014, <http://www.heute.at/sport/formel1/Uebersetzungsprobleme-beim-Ecclestone-Prozess;art23664,1033599>

Alle Jihadisten in U-Haft

Neun **Gotteskrieger** an Grenzen festgenommen

Die **Staatsanwaltschaft Wien** hat für vier der neun **mutmaßlichen Jihadisten**, die am Mittwoch auf österreichischem Staatsgebiet festgenommen wurden, U-Haft verhängt. Fünf sagen am Freitag via Videokonferenz mit **Dolmetscher** aus. Die **Tschetschenen** wollten sich vermutlich als **Jihadisten** im Syrien-Krieg beteiligen. Auch ein **Asylaberkennungsverfahren** wurde eingeleitet.

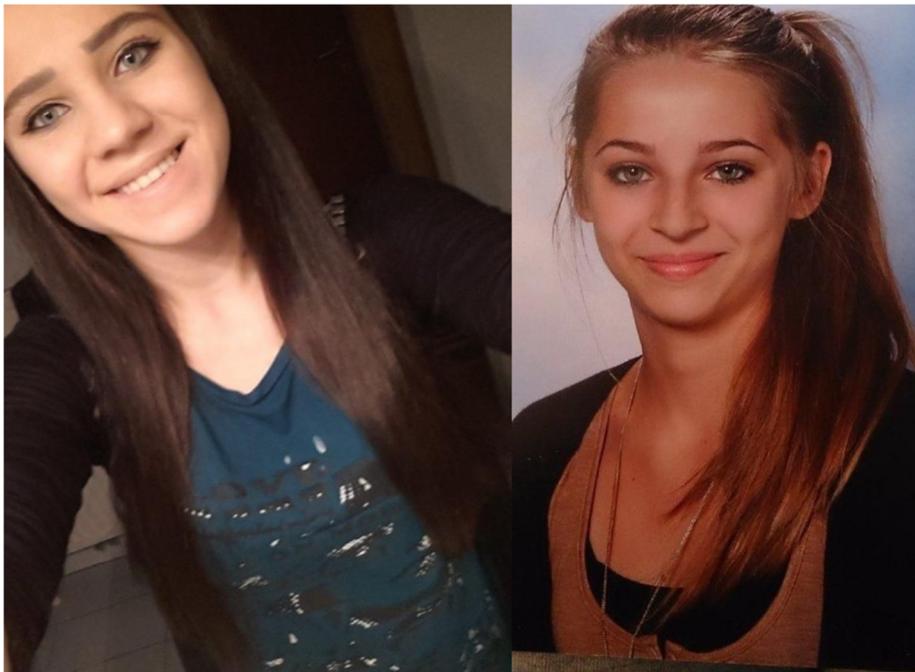
Österreicher beteiligen sich immer wieder im syrischen Bürgerkrieg. Von insgesamt 2.000 islamistischen Kämpfern aus Europa sollen 2013 immerhin 100 aus Österreich gekommen sein, wie es bei der Präsentation des Verfassungsschutzberichts Ende Juni hieß.

Auch in Österreich kommt es immer wieder zu bedenklichen Aktionen. So zogen bei einer Anti-Israel-Demo in Wien Teilnehmer mit Jihad-Fahnen durch die Straßen und ein Wiener vertreibt Fanartikel der Terrorgruppe IS über das Netz. Der österreichische Verfassungsschutz erhielt sogar "Grüße" aus Syrien - in Form eines Sprengkopfs mit der Aufschrift "Geschenk". Der dahintersteckende Firas H. wirbt über Netzwerke um österreichische Kämpfer.

Für Wirbel sorgten auch zwei Mädchen, Sabina S. (15) und Samra K. (16), die von Wien nach Syrien reisten und radikalislamische Kämpfer heirateten. Interpol-Fahnder sind den Jugendlichen seit Wochen vergeblich auf der Spur.



Die Kämpfer in Syrien und im Irak (Bild) rekrutieren auch Österreicher zum Jihad (Foto: Reuters)



Gesucht: Sabina S. (15) und Samra K. (16) (r.). (Foto: Interpol)

22.08.2014, <http://www.heute.at/news/oesterreich/Neun-Gotteskrieger-an-Grenzen-festgenommen;art23655,1057917,2>

Ioannis Ikonomou

Dieser Mann spricht 32 Sprachen

Mit fünf lernte er Englisch, dann Deutsch. Aus Spaß eignete er sich Gotisch und Maya an. Litauisch hat er wieder vergessen, dafür will er jetzt Albanisch lernen.

Sein Rezept beim Erlernen einer neuen Sprache: Grundvokabel lernen und dann in dieser Sprache fernsehen, Radio hören und Zeitung lesen.



Ioannis Ikonomou ist der beste Übersetzer der EU. Der Grieche spricht 32 Sprachen fließend. Der 49-Jährige hat offenbar eine besondere Begabung.

08.09.2014, <http://www.heute.at/news/welt/Dieser-Mann-spricht-32-Sprachen;art23661,1066742>

Immer mehr Flüchtlinge

Profiboxer Fadi Merza als Dolmetsch in Traiskirchen

"Ich arbeite seit Wochen durch, ohne freien Tag, ohne Pause. Sonst geht gar nix weiter", sagt **Fadi Merza (36)**. Der **Profiboxer** spricht diesmal nicht vom Training für einen bevorstehenden Kampf, sondern von seinem Job in **Traiskirchen (NÖ)**.

Der **Austro-Syrer** arbeitet hier für das **Innenministerium** als Arabisch-Dolmetsch und berichtet "Heute" von **seinem** Alltag: "Der Ansturm aus Syrien wird stärker. Jeden Tag kommen bis zu 100 neue **Flüchtlinge**, für die ich bei der **Anhörung** übersetze. Viele haben ein schreckliches Schicksal."

Und: "Hier wird für die Menschen alles getan. Wirklich alle bemühen sich sehr – aber unsere Kapazität ist ausgeschöpft. Wir sind mehr als bummvoll."



Thai-Box-Ass Fadi Merza ruft nicht nur zum Spenden auf, sondern bringt die Sachen auch persönlich nach Traiskirchen. (Foto: Ines Merza)

29.09.2014, <http://www.heute.at/news/oesterreich/wien/Profiboxer-Fadi-Merza-als-Dolmetsch-in-Traiskirchen;art23652,1076552>

Misstände in **Erdberg**

Spenden werden nicht verteilt, **Flüchtlinge** hungern

"Heute"-Lokalausweis im neuen **Flüchtlingshaus in Erdberg**.
Dort herrschen Zustände wie in Traiskirchen: Stundenlanges
Warten auf Essen, die Spenden wurden nicht verteilt. Nachdem
ein **Flüchtling** sich an "Heute" wandte, wurde **er** kurzerhand

nach Tirol verlegt. Das Innenministerium bestreitet die Vorwürfe.

Dass das nicht funktionieren kann, sagt schon der Hausverstand: Das neue Flüchtlingsquartier bietet für 350 Menschen nur vier Mitarbeiter. Sie werden von der Firma ORS beschäftigt, die auch in Traiskirchen tätig ist. Der krasse Personalmangel führt zu schweren Versäumnissen und einem rauen Umgang – die Folge: Die Nerven liegen auf beiden Seiten blank.

Innenministerium bestreitet Vorwürfe

Das Innenministerium und die Asyl-Betreuungsfirma ORS haben am Donnerstag die Vorwürfe zurückgewiesen und bezeichnet den betreffenden Flüchtling als "aggressiv"- obwohl mit dem Mann nicht gesprochen wurde.

Knurrender Magen

"Essenszeit ist eigentlich um halb 12. Weil es aber so wenig Personal gibt, wird es oft später. Am Dienstag sind 350 Menschen etwa drei Stunden lang angestanden", erzählt ein Mann im Gespräch mit "Heute". "Wir Erwachsenen können ja warten, aber unter uns sind auch 15 Kinder – teilweise sehr kleine. Für die ist Warten schwierig."

Dazu sei das Essen auch immer zu wenig. "Viele hier haben Hunger, die Portionen sind so klein, Nachschlag gibt es keinen", erzählt ein anderer Mann. Er trägt trotz herbstlicher Temperaturen noch immer dieselben Sandalen, die er anhatte, als "Heute" ihn bei seiner Ankunft das erste Mal traf. Grund: "Die Menschen haben sehr viel für uns gespendet. Dafür sind wir sehr dankbar. Leider erreichen uns die Kleider nicht." Niemand hat Zeit, die Spenden auszuteilen. "Gestern hieß es endlich, es gibt Gewand, wir haben wieder stundenlang gewartet, dann kam ein Mann und sagte: 'Nein, heute geht sich das nicht mehr aus'", erzählt er.

"Wir werden wie Vieh behandelt"

Es gibt keine Dolmetscher, keine Deutschlehrer, keine Rechtsberatung, keine medizinische Versorgung. Für eine Mutter mit ihrem kranken Baby wurde kein Arzt gerufen. Wer Fragen hat, wird unsanft aus dem Raum geschubst – keine Zeit. "Wir wollen nicht undankbar erscheinen, aber es fehlt hier wirklich am nötigsten, wir werden hier wie Vieh behandelt", sagt der christliche Iraker Rimon J. (34).

Er ist seit fünf Jahren auf der Flucht und mit den Nerven völlig am Ende: "Ich will doch einfach nur irgendwann wieder ein Leben haben. Ich versuche hier

jedem zu helfen, ich dolmetsche, ich organisiere, ich geh mit den Leuten zum Amt – bitte helfen Sie auch mir und tun Sie was", sagt er gegenüber "Heute" in gutem Deutsch. Er lernt jeden Tag, damit er eines Tages Arbeit findet.

Maulkorb

Am Vortrag suchte er ein Gespräch mit der Betreuerin, wurde nur unwirsch abgewiesen. "Sie hat mir gedroht, dass, wenn ich mit der Presse darüber rede, rausgeschmissen werde", sagt er. Aber es sei doch kein Verbrechen, über so etwas zu sprechen, ist er sicher.

Während des ganzen Gesprächs steht eine Frau am Eingang und schreibt jeden einzelnen auf, der mit "Heute" spricht. Angekündigt waren bis zu 100 Leuten, die mit ihrer Anwesenheit gegen die Zustände protestieren wollten. Eingeschüchtert wagten sich dann nur rund 15 Personen heraus, etliche schauten neugierig aus den Fenstern.

Pressefreiheit, ja klar!

"Wir haben die betreuende Firma ORS schon angewiesen, Personal aufzustocken. Es stimmt, für jene organisatorischen Herausforderungen, die uns hier zur Verfügung stehen, ist es zu wenig, dadurch ist die Situation sehr angespannt", heißt es aus dem Innenministerium zu den Mängeln.

Zu den Einschüchterungsversuchen gegenüber den Flüchtlingen seitens der Firma ORS und dem Versuch, die Pressefreiheit zu beschneiden, meint das Innenministerium: "Wir haben immer gesagt, wir vermitteln nicht, aber wir haben natürlich nichts dagegen, wenn Interviews mit Flüchtlingen geführt werden."

Raus aus der Gefahrenzone

Zynisch: Wenige Stunden, nachdem "Heute" in Erdberg war, erreichte die Redaktion ein verzweifelter Anruf. Rimon J. wurde nach dem Gespräch in das Zimmer jener Betreuerin zitiert, die ihm am Vorabend den Kontakt mit der Presse verwehrt und an der Tür notiert hatte, wer sich nicht daran hielt. "Sie hat gesagt, sie habe dem Innenministerium gemeldet, dass ich sie angegriffen habe und dass ich jetzt rausgeschmissen werde", sagt er verzweifelt. "Ich schwöre bei Gott, es ist eine Lüge".

Nun muss Rimon J. also umziehen. Verhört wurde er von niemandem. "Das ist eine Deeskalations-Maßnahme", heißt es aus dem Innenministerium. Zusammenhang mit Medienkontakten sieht man keine. Rimon J. wird nach Tirol verlegt. Weit genug, um keine Gefahr darzustellen...



Essenszeit - doch oft stillen die Portionen den Hunger nicht. (Foto: Privat)



"Heute"-Redakteurin Anna Thalhammer im Gespräch mit den **Erdberger Flüchtlingen**. (Foto: Helmut Graf)

08.10.2014, <http://www.heute.at/news/oesterreich/wien/Spenden-werden-nicht-verteilt-Fluechtlinge-hungern;art23652,1080529>

"Falsche Übersetzung"

Wiener SPÖ wehrt sich gegen Islam-Sager

In einem Interview mit der ägyptischen Presseagentur MENA machte Omar Al-Rawi vermeintlich Stimmung gegen das neue Islamgesetz. Laut Übersetzer vergleicht Al-Rawi die Reform mit Krieg. Er selbst dementierte dies, nun spricht die SPÖ von einer Übersetzung, die "völlig sinnentstellend und falsch" ist.

In einer "Heute" vorliegenden Übersetzung wurde Al-Rawi mit den Aussagen bedacht, dass das Islamgesetz als Angriff auf die Muslime in Österreich zu werten sei. Der SPÖ-Politiker, der zugleich Funktionär der Islamischen Glaubensgemeinschaft IGGiÖ ist, soll auch das Gesetz, das die IGGiÖ drei Jahre mitverhandelt hat, mit einer "israelischen Aggression in Gaza" gleichgesetzt haben.

Stimmt alles nicht, sagen Al-Rawi und die Wiener SPÖ. Al-Rawi führt an, dass es sich bei dem Interview um eine nicht autorisierte Fassung handelt und er keinesfalls den Gaza-Krieg mit dem Islamgesetz gleichsetze. Georg Niedermühlbichler, Wiener SPÖ-Landesparteisekretär: "Die angeblich beeidete Übersetzung ist eine freie Interpretation, aber keine Übersetzung. Darüber hinaus ist die Interpretation auch noch völlig sinnentstellend und falsch."

Im Auftrag der SPÖ Wien hat sich der gerichtlich beeidete Wiener Dolmetscher Mohamed Mabrouk mit dem Interview befasst und eine beeidete Übersetzung vorgelegt, diese lautet:

Al-Rawi erklärte in dem Interview für den Korrespondenten des Nahost-Nachrichtendienstes in Wien, dass die Islamische Gemeinschaft in Österreich gegen

das Gesetz und die darin enthaltenen Fehler berufen wird. Er ist der Meinung, dass sich **die Islamische Gemeinschaft in Österreich** im Falle einer erfolglosen Berufung gezwungen sehen wird, sich an den Verfassungsgerichtshof zu wenden.

Al-Rawi gibt weiter an: "Es kann durchaus sein, dass die Demonstrationen der **Islamischen Gemeinschaft** gegen dieses Gesetz nicht die richtige Reaktion waren". Er bekräftigte, dass man sich auf zeitgemäße und gesetzliche Instrumentarien konzentrieren muss.

Manche meinen, **die Islamische Gemeinschaft** muss die Vorgehensweise gut abwägen, insbesondere in Anbetracht früherer Angelegenheiten, an denen sie gemessen wird und bei denen mit zweierlei Maß gemessen wurde. Er führte an, dass **die islamische Gemeinschaft** gegen die Angriffe auf Gaza demonstriert hat und erklärt, dass viele in der islamischen Community glauben, dass die aktuellen Geschehnisse um nichts weniger wichtig wären als die Gaza-Frage.

Auch Universitäts-Professor Rüdiger Lohlker vom Institut für Orientalistik der Universität Wien gab eine Stellungnahme zur Causa ab:

31.10.2014 <http://www.heute.at/news/politik/Wiener-SPOE-wehrt-sich-gegen-Islam-Sager;art23660,1090462>

"Gefahr für den Rechtsstaat"

Amateure statt Dolmetscher bei Polizei und Justiz

Um bei **Gericht** oder **Polizei** als **Dolmetscher** arbeiten zu können, muss man **gerichtlich beeidet sein - nach einer entsprechenden Prüfung**. Jetzt sollen laut Ö1 **auch**

zweisprachig aufgewachsene Menschen zum Einsatz kommen. Die ersten Kritiker melden sich bereits zu Wort.

Kann es sein, dass **Polizei** und **Justiz** Dolmetscher und Übersetzer beschäftigen, die nicht gerichtlich beeideten sondern nur zweisprachig aufgewachsen sind oder Migrationshintergrund haben? Für **Rechtsanwälte** und **Dolmetscher** ist das völlig absurd. Sie sehen eine Gefahr für den Rechtsstaat. Dennoch ist es gängige Praxis, dass Laien zumindest in **Ermittlungsverfahren** bereits eingesetzt werden. **Ausgebildete Dolmetscher** klagen, dass ihre Honorare immer weiter gekürzt werden. Die Präsidentin des **Dolmetscherverbandes** Christine Springer ist derzeit um Gesprächstermine in Ministerien bemüht. Am Dienstag hat sie im Innenministerium auf die **schlechte Bezahlung der gerichtlich beeideten Dolmetscher** hingewiesen.

20 Euro pro Vernehmung

Für ein Protokoll einer **Vernehmung**, so Christine Springer, gibt es maximal 20 Euro, egal, wie umfangreich es ist. Außerdem wurden Gebühren gestrichen, so Springer, und der Verbraucherpreisindex wurde seit 2007 nicht angepasst. Im jüngsten Budgetbegleitgesetz ist sogar festgehalten, dass Honorarbeträge auf volle Euro-Summen abzurunden sind.

Keine Profis

Für Unmut sorgt auch, dass **Polizei** und **Justiz** immer wieder auf sogenannte Hausdolmetscher zurückgreifen - Menschen, die eine Fremdsprache beherrschen und sich das Dolmetschen zutrauen. In einem Rechtsstaat indiskutabel, so der Präsident der Rechtsanwaltskammer Rupert Wolff.

"Das kann nicht jeder"

Es sei ein weit verbreiteter Irrtum, dass jeder dolmetschen und übersetzen kann, der zum **Beispiel** zweisprachig aufgewachsen ist, sagt **Dolmetscherin Joanna** Ziemska. Beim Dolmetschen komme es in heiklen **Verfahren** auf jedes juristische Detail an. Der Sprecher der **Wiener Polizei** sagte zuletzt, man hätte viele **Kollegen mit Migrationshintergrund** zur Verfügung, die auch regelmäßig geschult würden.

18.02.2015, <http://www.heute.at/news/politik/Amateure-statt-Dolmetscher-bei-Polizei-und-Justiz;art23660,1127393>

Nach FP-Anfrage

Asyl: 574.000 Euro für Dolmetscher

574.000 Euro wurden 2014 im Erstaufnahmezentrum Ost in Traiskirchen (Baden) für Dolmetscher und Übersetzungen ausgegeben.

Das bestätigte Innenministerin Johanna Mikl-Leitner (VP) nach einer parlamentarischen Anfrage von FP-Abgeordneten. 2013 haben sich die Dolmetscherkosten im Flüchtlingslager noch auf 835.000 Euro belaufen.



Sprachen-Babylon in Traiskirchen (Foto: GaGü)

10.05.2015, <http://www.heute.at/news/oesterreich/noe/Asyl-574-000-Euro-fuer-Dolmetscher;art23654,1158179>

Premiere

Dolmetscher per Video in Arztpraxis

Im **Medico-Ärztzentrum** in Liesing wurde nun Österreichs erstes **Videodolmetsch-Service** präsentiert.

Niederösterreich-Patientenanwalt Gerald Bachinger fordert dieses Service auch in allen niederösterreichischen **Spitälern**, um Sprachbarrieren zu vermeiden.

Wie berichtet, hat **ein 16-Jähriger** ein Bein verloren, weil **die Ärzte** schlecht Englisch sprachen und **dem Patienten** die Notwendigkeit der OP nicht erklären konnten



G. Bachinger will Videodolmetschen auch in NÖ. (Foto: Medico Chirurgicum)

23.06.2015, <http://www.heute.at/news/oesterreich/wien/Dolmetscher-per-Video-in-Arztpraxis;art23652,1175687>

Prozess in Krems

Jihadist (30) zu fünf Jahren Haft verurteilt

Peinliche Pannen am Dienstag im Prozess gegen den mutmaßlichen IS-Terroristen Magomed Z. (30) in Krams: Erst musste wegen schlapper Technik der Saal gewechselt werden. Dann wurden per Videokonferenz Zeugen in Tschetschenien einvernommen. Aber die Dolmetscherin stolperte von Satz zu Satz – und musste ausgetauscht werden.

Laut Anklage wurde der Tschetschene Magomed Z. in Syrien zum IS-Kämpfer ausgebildet. Dann suchte er in Österreich um Asyl an, zeigte sich aber im Internet mit Kalifats- Pass und MP. Der Beschuldigte behauptet, er könne gar kein Gotteskrieger sein, weil er fast blind ist.

In Syrien habe er nur Flüchtlingen geholfen. Zeugen sagten widersprüchlich aus. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde der Angeklagte zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Das Gericht begründete das Urteil damit, dass er sich in Syrien einer bewaffneten Gruppierung angeschlossen habe. Außerdem wäre davon auszugehen, dass der Verurteilte wieder als Gotteskrieger nach Syrien zurückkehren würde.



Der Angeklagte wird in den **Verhandlung**ssaal gebracht. (Foto: Daniel Schaler)

22.07.2015, <http://www.heute.at/news/oesterreich/noe/Jihadist-30-zu-fuenf-Jahren-Haft-verurteilt;art23654,1188670>

Flüchtlingshelfer

Hier trifft **Fadi** das **Flüchtlingsbaby** **Fadi**

Sein unermüdlicher Einsatz als **Flüchtlingshelfer** und als **Dolmetscher** brachte **Ex-Thai-Boxer Fadi Merza** jetzt auch nach **Nickelsdorf**, wo er auf eine **syrische Familie** mit einem kleinen **Baby** traf.

Und justament heißt der sechs Monate alte Bub auch Fadi! "Heute hab ich den jüngsten **Asylwerber** tragen dürfen", postete er auf Facebook. "Er hat so schöne blaue Augen", strahlt er im "Heute"-Talk.



Fadi Merza besuchte eine Flüchtlingsfamilie in Nickelsdorf und traf dort seinen Namensvetter, Baby Fadi. (Foto: Privat)

26.08.2015, <http://www.heute.at/stars/leute/Hier-tri-fft-Fadi-das-Fluechtlingsbaby-Fadi;art23692,1203032>

Abstract Deutsch

In der vorliegenden Masterarbeit wird zuerst auf theoretischer Ebene der soziale Status von DolmetscherInnen diskutiert. Ausgehend von einigen gängigen sozialwissenschaftlichen Status-Indizes und translationswissenschaftlicher Literatur zu diesem Thema, werden einige Faktoren vorgestellt, die den Status von DolmetscherInnen beeinflussen. Anschließend wird mithilfe einer Inhaltsanalyse die Darstellung des sozialen Status von DolmetscherInnen in den österreichischen Tageszeitungen ‚Der Standard‘ und ‚Heute‘ im Zeitraum zwischen dem 01.01.2011 und dem 31.12.2015 untersucht. Die Analyse stützt sich auf die Statusfaktoren Sichtbarkeit, Professionalisierungsgrad, Geschlecht, Bildung, Einkommen und Status der KundInnen. Ziel dieser Studie ist es, festzustellen, inwiefern sich die Darstellung von DolmetscherInnen in den untersuchten Tageszeitungen positiv oder negativ auf den sozialen Status von DolmetscherInnen auswirkt und ob darin die Statusunterschiede, die zwischen den hoch angesehenen KonferenzdolmetscherInnen, den GerichtsdolmetscherInnen von mittlerem sozialen Rang und Community Interpreters, die über einen niedrigen sozialen Status verfügen, zum Tragen kommen. In Übereinstimmung mit der diskursanalytischen Auffassung, dass sich Diskurs und Wirklichkeit gegenseitig beeinflussen, wird angenommen, dass auf diese Weise ein Einblick in die öffentliche Meinung über DolmetscherInnen und Erkenntnisse über den sozialen Status von DolmetscherInnen in Österreich gewonnen werden können.

Schlagwörter: sozialer Status, KonferenzdolmetscherInnen, GerichtsdolmetscherInnen, Community Interpreters, Sichtbarkeit, Professionalisierung, Dolmetschausbildung, LaiendolmetscherInnen, Geschlecht

Abstract English

The present thesis aims at exploring the social status of interpreters. In the beginning, the topic is discussed on a theoretical level, departing from sociological status-indices and literature published in the field of Translation Studies. Thereby, some factors which have an impact on the status of interpreters are discussed. This is followed by a Content Analysis of interpreters' social status in the Austrian newspapers 'Der Standard' and 'Heute' between 01/01/2011 and 31/12/2015. The analysis is based on the status factors 'visibility', 'degree of professionalisation', 'gender', 'education', 'income' and 'customers' status'. The purpose of this study is to investigate to what extent the presentation of interpreters in the Austrian media has a positive or a negative effect on the social status of interpreters and if the status differences between high-ranking conference interpreters, court interpreters with an average status and relatively low-ranking community interpreters is reflected in the newspapers. In line with the discourse-analytical view that a strong correlation exists between discourse and reality it is assumed that the outcome of the present analysis offers an insight into Austrian public opinion about interpreters and the status of interpreters within Austrian society.

Keywords: social status, conference interpreters, court interpreters, community interpreters, visibility, professionalization, lay interpreters, interpreters training, gender

Curriculum Vitae

Name	Johanna Thalhammer
Adresse	Leitnergasse 3/1/3 8010 Graz
E-Mail-Adresse	thalhammerjohanna@gmail.com
Geburtsdatum, Geburtsort	10.06.1989, Rottenmann
Ausbildung	
seit Oktober 2013	Universität Wien Masterstudium Dolmetschen: Deutsch, Englisch, Spanisch
2008 - 2012	Karl-Franzens-Universität Graz Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation: Deutsch, Englisch, Spanisch
2010 - 2011	Universidad Nacional de Chimborazo Riobamba, Ecuador Erasmus Mundus
2007 - 2010	Karl-Franzens-Universität Graz Diplomstudium Lehramt: Deutsch, Englisch, Spanisch
1999-2007	Stiftsgymnasium Admont sprachlicher Zweig
2005-2006	Liceo Margherita di Savoia, Rom Schüleraustausch mit AFS
Berufserfahrung	
seit April 2016	freiberufliche Übersetzerin und Dolmetscherin
Oktober 2015 – April 2016	Deutschakademie DaF-Trainerin
Februar/März 2016	Anwaltskanzlei Simonfay, Salburg & Krenn Übersetzerin, Projektmanagerin (Urlaubsvertretung)
Juli 2014 – September 2015	Institut Dr. Rampitsch Nachhilfelehrerin für Englisch u. Spanisch
Jänner 2015 – August 2015	Press & Books Verkäuferin
Oktober 2008 – März 2013	TPI Communication Services telefonische Kundenbetreuerin
Dezember 2007 – Dezember 2008	AFS ehrenamtliche Mitarbeiterin Betreuung internationaler SchülerInnen in Österreich, Vorbereitung österreichischer SchülerInnen auf ihren Auslandsaufenthalt